

NOVEMBERPOGROME

1938

in Niedersachsen

**Vor aller Augen:
Staatlich
angeordneter
Terror**

In den Tagen um den 9. November 1938 beteiligten sich viele in Deutschland an den schlimmsten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung seit dem Mittelalter – Synagogen in Flammen, Verwüstungen, Plünderungen, Verhaftungen, Morde. Was geschah während der Novemberpogrome 1938 auf dem Gebiet der heutigen Länder Niedersachsen und Bremen?



1. LEBENSSTADIUM ALTES STADT



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

Jahresbericht 2018

Schwerpunktthema: Wehrmacht und Verbrechen

Gedenken
Bewahren
Forschen
Bilden

Geschichte begreifen – für die Zukunft handeln.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verbindet staatliche Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement für die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und die Würdigung der Opfer. Ihr Ziel ist die Förderung eines kritischen Geschichtsbewusstseins.

Die Stiftung ist Trägerin der Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel. Zudem fördert und berät sie die weiteren Gedenkstätten sowie Erinnerungsinitiativen in Niedersachsen und betreibt eigene Forschungs- und Vermittlungsprojekte zur Zeit des Nationalsozialismus und seinen Folgen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verwirklicht ihren Stiftungszweck darüber hinaus durch

- Zeitzeugengespräche, Film- und Theateraufführungen und Lesungen;
- Sonderausstellungen, wissenschaftliche Tagungen und Netzwerktreffen;
- Projekte im Bereich Forschung, Vermittlung und Bildung;
- Fortbildungen für Gedenkstättenmitarbeiter, Lehrkräfte und Multiplikatoren;
- Publikationen und Informationsmaterialien.

Inhalt

EDITORIAL	2	GEDENKSTÄTTE IN DER JVA WOLFENBÜTTEL	95
SCHWERPUNKTTHEMA		Allgemeiner Bericht.....	96
WEHRMACHT UND VERBRECHEN	5	Pädagogik allgemein und Statistik	98
Wehrmacht und Verbrechen	6	Wege der Erinnerung(en) – auf den Spuren der Wolfenbütteler Juden	99
Der Truppenübungsplatz Bergen und die Kaserne Bergen-Hohne 1935 bis 1945	12	Ideenwettbewerb zum Gedenkort für 217 Opfer der Hinrichtungsstätte Wolfenbüttel	100
Wehrmacht und Kriegsgefangene: Verbrechen und Verstöße gegen Internationales Recht.....	18	Ehemalige Inhaftierte und Familienangehörige	101
Vollstreckung von Todesurteilen der Wehrmachtsjustiz im Strafgefängnis Wolfenbüttel und auf dem Schießstand Braunschweig-Buchhorst.....	24	Richtfest	102
„Ich habe nur, wie jeder andere auch, meinen Dienst gemacht.“ Wehrmachtssoldaten als KZ-Bewacher.....	30	Neugestaltungsprojekt: Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung.....	103
Bildungsangebote am erweiterten historischen Ort. Das Thema Truppenübungsplatz und Kaserne Bergen-Hohne in gedenkstättendidaktischer Perspektive	36	„§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundes- republik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“	106
Täter, Mittäter und Zuschauer der NS-Verbrechen. Chancen und Risiken einer integralen Gedenkstättendidaktik	40	„outSITE Wolfenbüttel: Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“	107
STIFTUNG.....	45	GEDENKSTÄTTENFÖRDERUNG NIEDERSACHSEN.....	109
Bericht des Geschäftsführers	46	Allgemeiner Bericht.....	110
Kalendarium der Stiftung	49	Dokumentation und Forschung	114
Publikationen der Stiftung.....	58	Tagung: Friedhöfe und Grabstätten von NS-Opfern als Gedenk- und Lernorte	116
Veröffentlichungen und Vorträge sowie Lehraufträge von Beschäftigten der Stiftung und Mitarbeit in Gremien.....	58	Die Website „Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“. Ein Kooperationsprojekt zum Mitmachen	118
Projekt KogA: Diskriminierung von Sinti und Roma durch staatliche Institutionen und der Kampf um Anerkennung und Teilhabe	64	Qualifizierung und Vernetzung der Bildungsarbeit der Gedenkstätten in Niedersachsen.....	120
Veranstaltungen zum 75. Jahrestag der Deportation der niedersächsischen Sinti und Roma nach Auschwitz	66	Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur: Der geplante Dokumentationsort zu den „Reichserntedankfesten“ am Bückeberg bei Hameln	122
Ein Curriculum für wissenschaftliche Volontariate in niedersächsischen Gedenkstätten.....	70	Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen	124
GEDENKSTÄTTE BERGEN-BELSEN	73	GEFÖRDERTE GEDENKSTÄTTEN	129
Allgemeiner Bericht	74	Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht	130
Die Wanderausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“	76	Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte	134
Digitale Zugänge der Gedenkstätte Bergen-Belsen.....	82	Gedenkstätte Esterwegen	138
Demokratie – Wo und wie?	83	Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.	142
Archiv und Dokumentation	84	KZ-Gedenkstätte Moringen	146
Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen.....	87	Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel	150
Kriegsgefangenenlager	88	Impressum.....	154
Bildung und Begegnung	89		
Erwachsene als Zielgruppe für Bildungsangebote	90		
Begegnungen mit Zeitzeug_innen in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen.....	92		
Kooperation in der Bildungsarbeit – die Gedenkstätten Westerbork (Niederlande) und Bergen-Belsen	93		



2 Mit Sorge beobachten wir, dass die politische Stimmung in Deutschland, Europa und der Welt immer weiter nach rechts in Richtung Nationalismus und Autoritarismus abdriftet. Seit 2018 ist mit der AfD erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik eine Partei, in der rechtsextreme, rassistische, antisemitische und geschichtsrevisionistische Positionen mindestens geduldet werden, in sämtlichen Landesparlamenten wie auch im Bundestag vertreten. Munter wettern Politiker_innen der Partei gegen sogenannte Globalisten und meinen damit nichts anderes als „die Juden“. In Italien hetzt ein Innenminister, in Ungarn ein Ministerpräsident gegen Geflüchtete und Roma, in Österreich regieren die Konservativen in einer Koalition mit rechtsextremen Burschenschaftlern, in Polen betreiben Nationalkonservative den Abbau des Rechtsstaates, in Großbritannien hetzten Nationalisten so lange gegen die Europäische Union, bis dass das Land diese nun verlässt, in Brasilien regiert seit Ende 2018 ein offen rechts-extrem agitierender Präsident.

Was daran am meisten irritiert, ist der Umstand, dass diese Leute, die die offene, liberale Demokratie verachten, gewählt

wurden – wie auch die Nazis 1933 ihre Macht in mehr oder weniger demokratischen Wahlen sicherten (wenn auch in einem Klima massiver Einschüchterung und brutalen Terrors gegen ihre politischen Gegner). Sicherlich sollte man sich vor falschen historischen Analogien hüten. Die heutige politische Großwetterlage kann man mit der Situation des Jahres 1933 nicht gleichsetzen.

Man kann aber vergleichen – und das ist die Aufgabe der Gedenkstätten. Sie leisten historisch-politische Bildungsarbeit. Das ist freilich etwas anderes als eine Art freiheitlich-demokratische Agitprop-Veranstaltung. Nicht um Überwältigung und Indoktrination geht es, sondern um die Stärkung historischen Urteilsvermögens und die Vermittlung eines auf Reflexion beruhenden Geschichtsbewusstseins. Eines der wichtigsten Mittel dieser Bildungsarbeit ist der historische Vergleich: Was haben heutige antidemokratische Strömungen mit Ideologie und Praxis der NS-Diktatur gemeinsam, was unterscheidet sie?

Im Mittelpunkt des Gedenkens stehen die Opfer. Doch zeitgemäße Gedenkstättenarbeit im Sinne von historisch-politischer Bildung muss stärker

auch die Täter_innen, Mittäter_innen und Zuschauer_innen in den Blick nehmen und sich mit deren Motivation auseinandersetzen. Diese bestand aus einer diffusen Gemengelage aus ideologischer Überzeugung, Ausgrenzungsdiskursen, Rassismus, Antisemitismus, Indoktrination, Sicherheits- und Kriminalisierungsdiskursen, dem emotionalen Angebot, „dazu zu gehören“, Gruppendruck und Angst – vor dem Regime, aber auch vor den vermeintlich gefährlichen Ausgegrenzten und Verfolgten. Mehrere dieser Faktoren waren gar nicht spezifisch nationalsozialistisch determiniert und entfalten auch heute noch oder wieder latent oder sogar virulent Wirkung. Gerade die Auseinandersetzung mit diesen Themen, insbesondere der Mitmachbereitschaft im Nationalsozialismus, bietet große handlungsorientierte didaktische Potentiale mit Aktualitätsbezug – und das nicht im Sinne einer sehr allgemeinen Form der Menschenrechtserziehung, sondern wissenschaftlich sauber und differenziert herausgearbeitet aus dem konkreten historischen Beispiel und mit einem stringenten Akteurskonzept.

Wie das im Jahr 2018 im Einzelnen in den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel und in den von der Stiftung geförderten weiteren niedersächsischen Gedenkstätten umgesetzt wurde, zeigt der vorliegende Jahresbericht. In mehreren Gedenkstätten wird derzeit an neuen Dauerausstellungen oder aktuellen Wechselausstellungen gearbeitet (teils auch in Online-Formaten), und in den Bildungsabteilungen werden neue Formate eingeführt, die die Veränderung des (geschichts)politischen Klimas berücksichtigen. Ein Trend ist dabei ganz eindeutig: Es geht nicht so sehr darum, die Quantität zu steigern, sondern die Qualität. Tages- oder Mehrtagesprojekte bieten den Teilnehmenden deutlich bessere und nachhaltigere Möglichkeiten, sich im Sinne des entdeckenden Lernens intensiver mit der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Opfer auseinanderzusetzen als die früher üblichen Standard-Führungen von ein bis drei Stunden Dauer.

Neben den zeitintensiven neuen Formaten wurden und werden auch inhaltlich neue thematische Formate eingeführt – in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel etwa zum Thema der

Homosexuellenverfolgung in der frühen Bundesrepublik oder in der Gedenkstätte Bergen-Belsen das Thema Wehrmachtsverbrechen. Letzteres geht einher mit der Übernahme eines Gebäudes in der heutigen Niedersachsen-Kaserne. Dort wurden kurz vor der Befreiung 1945 noch Häftlinge aus dem geräumten KZ Mittelbau-Dora untergebracht. Danach war das Gebäude bis 1950 Teil des DP-Camps Bergen-Belsen, in dem vor allem jüdische Überlebende auf ihre Auswanderung nach Übersee oder nach Palästina bzw. ab 1948 in den neugegründeten Staat Israel warten mussten.

In dem Gebäude M.B. („Mannschaftsblock“) 89 wird ab April 2019 eine Werkstattausstellung über die Geschichte der Kaserne Bergen-Hohne und des Truppenübungsplatzes Bergen im Besonderen und über die Geschichte der Wehrmacht im Nationalsozialismus im Allgemeinen informieren. Für uns ist die Übergabe des Gebäudes durch die Bundeswehr an die Stiftung Anlass, dem Thema „Wehrmacht und Verbrechen“ in unserem Jahresbericht 2018 den jährlichen Schwerpunkt zu widmen. Sieben Essays vermitteln historische und didaktische Bezugspunkte zur Geschichte der

Wehrmacht und ihrer Verbrechen für die Bildungsarbeit in den niedersächsischen Gedenkstätten. Ihren Autor_innen sei ebenso gedankt wie allen anderen Kolleg_innen inner- und außerhalb der Stiftung, die auch in diesem Jahr wieder mit lesenswerten Beiträgen zeigen, wie breit gefächert und inhaltlich fundiert das Bildungs- und Forschungsangebot in den niedersächsischen Gedenkstätten ist.

3

Schwerpunktthema Wehrmacht und Verbrechen

Wehrmacht und Verbrechen

Jens Binner



6 Die Diskussion um das Verhältnis der Wehrmacht zu den nationalsozialistischen Verbrechen hat eine lange Tradition und viele Facetten. Über Jahrzehnte hatte sich das Bild festgesetzt, dass die Soldaten der Wehrmacht an der Front rein militärisch gehandelt haben, während die Verbrechen im Hinterland von SS, Gestapo und ähnlichen Formationen begangen wurden. Unter „Verbrechen“ wurde dabei vorrangig derjenige Teil des Holocaust verstanden, der sich in den Vernichtungslagern im besetzten Polen abspielte. Soldat der Wehrmacht gewesen zu sein geriet so zum unangreifbaren Beweis einer Nichtbeteiligung an den Verbrechen während des Nationalsozialismus. Das Todesurteil für Wilhelm Keitel im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess störte dieses Bild kaum, weil Keitel vorrangig als ehrgeiziger Hitler-Satrap wahrgenommen wurde, und vom sogenannten OKW-Prozess der Alliierten der Jahre 1947 bis 1949 fanden vor allem die Verteidigungsstrategien der Angeklagten den Weg in die Öffentlichkeit.

Die Vorstellung von der „sauberen Wehrmacht“ ist längst aufgebrochen worden und differenzierter Forschung

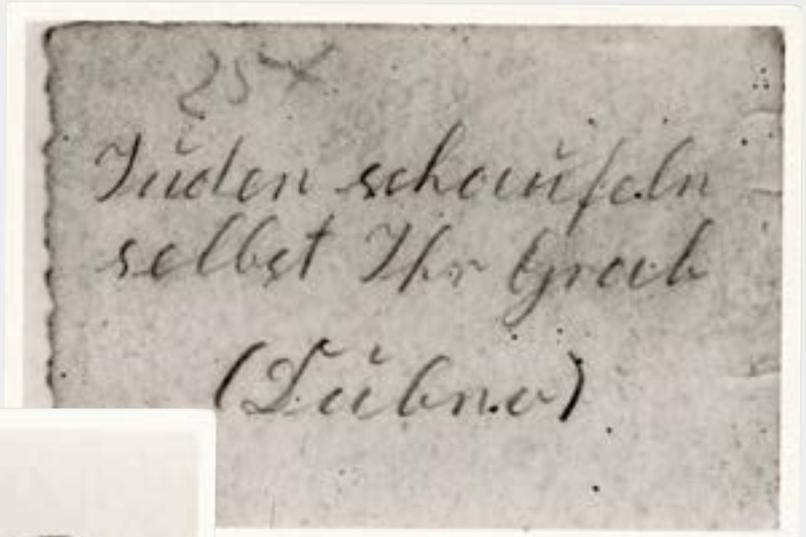
gewichen. Einer der entscheidenden Katalysatoren dafür war die sogenannte Wehrmachtsausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die ab 1995 gezeigt wurde.¹ Im fachwissenschaftlichen Bereich war bereits seit Ende der 1970er Jahre eine neue Art der Militärgeschichte entwickelt worden, die sich nicht mehr auf die Darstellung der militärischen Operationen beschränkte, sondern auch politischen, gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekten Raum gab. Vor allem die ab 1979 erschienenen Bände der Reihe „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“,² die vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt des Bundesverteidigungsministeriums herausgegeben wurde, orientierten sich explizit an die-

1 Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944. Ausstellungskatalog, 2. durchges. u. erg. Aufl. 2002.

2 Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 10 Bde., Stuttgart 1979-2008. Die Qualität der Bände ist dabei naturgemäß unterschiedlich. So ist Band 8 aus dem Jahr 2007 über die Ostfront 1943/44 wieder weitgehend traditioneller Militärgeschichtsschreibung verhaftet, die sich vorrangig der Schilderung der militärischen Operationen widmet und dabei nolens volens die enge Verbindung zwischen Wehrmacht und nationalsozialistischen Verbrechen vernachlässigt.

sen neuen Schwerpunktsetzungen. Die Wehrmachtsausstellung machte dann auch für eine breitere Öffentlichkeit bekannt, dass sich das Bild der Wehrmacht gewandelt hatte und die Trennung zwischen Wehrmacht und nationalsozialistischem Regime eine rein künstliche war. In der Folge und nach weiter intensivierten Forschungsanstrengungen setzte sich das Bild von der Wehrmacht als integralem Bestandteil der nationalsozialistischen Herrschaft durch, die vor allem in den besetzten Gebieten in ganz Europa die Verbrechen an den verschiedenen Bevölkerungsgruppen erst möglich gemacht hat, wenn sie nicht direkt beteiligt war.

Es gab immer Stimmen, die weiter an der Vorstellung eines Eigenlebens des Militärs in der Diktatur festhielten, bei der die Soldaten weiterhin als „unbefleckt“ von den Verbrechen des Regimes imaginiert wurden. Aber erst in den letzten Jahren gewinnen diese Stimmen wieder an Resonanz, vor allem, weil rechtspopulistische Bewegungen hier ein Feld entdeckt haben, auf dem sie mit einfachen Schlagworten und unter Aufgabe der mittlerweile im wissenschaftlichen Bereich erreichten Differenzierung



um Wählerstimmen buhlen können. So wurde Alexander Gauland, der Vorsitzende der AfD, mit Sprechchören gefeiert, als er auf dem Kyffhäusertreffen 2017 seinen Stolz auf die Leistungen der deutschen Soldaten „in beiden Weltkriegen“ verkündete.³ Diese Diskurse fallen auf fruchtbaren Boden, weil die Mehrzahl der Familien in Deutschland Soldaten der Wehrmacht unter ihren Vorfahren hat, die in vielen Fällen auch Opfer der Kampfhandlungen wurden. Insofern rückt eine Verbindung zwischen Wehrmacht und Verbrechen auch die Beteiligung der deutschen Gesellschaft an den Verbrechen in den Blickpunkt, weil eine Externalisierung der Täterschaft in spezielle Gruppen wie die SS erschwert wird.

Wehrmacht und Nationalsozialismus bis zum Zweiten Weltkrieg

Wenn man feststellt, dass die Reichswehr- und später die Wehrmachtsführung sich sofort ab 1933 in den Dienst der neuen diktatorischen Staatsführung gestellt hat und als wichtigste Aufgabe die Sicherung ihrer Machtposition ge-

genüber der neuen Konkurrenz der bewaffneten Gruppen der NSDAP ansah, trifft man noch keine Aussage über das spätere Verhalten einzelner Soldaten der Wehrmacht im Krieg. Und das Verhalten der militärischen Führung kann zudem keine Überraschung darstellen, wenn man den biographischen und historischen Hintergrund in Rechnung stellt. Fast alle Offiziere waren durch das Kaiserreich und den Ersten Weltkrieg geprägt, sahen die Monarchie als beste Staatsform an und verachteten die Demokratie, die sie für die Niederlage 1918 und den anschließenden „Schmachfrieden“ von Versailles verantwortlich machten. Insofern kann es nicht verwundern, dass diese Kreise die Zerstörung der Demokratie im Anschluss an die Machtübernahme durch Adolf Hitler begrüßten und ihren Platz unter der neuen Führung suchten. Das Militär „gehörte zweifellos zu den politischen Siegern der ‚nationalen Revolution‘“,⁴ und Reichswehrminister Blomberg sowie der Chef des Ministeramtes im Reichswehrminis-

terium Reichenau „haben nichts versäumt, um die Wehrmacht frühzeitig und nachhaltig nicht nur als verlässliches Instrument der Reichsregierung, sondern auch des Parteiführers Hitler zu präsentieren“.⁵ Weniger selbstverständlich und somit stärker erklärungsbedürftig ist die Beteiligung an erkennbar verbrecherischen Handlungen, wie sie vor allem während des Zweiten Weltkrieges vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) bis hin zum einzelnen Soldaten vielfach nachgewiesen ist.

⁵ Hans-Erich Volkmann, Von Blomberg zu Keitel – Die Wehrmachtsführung und die Demontage des Rechtsstaates, in: Rolf-Dieter Müller u. Hans-Erich Volkmann, Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 47-65, hier S. 57.

Adolf Hitler mit den neuernannten Generalfeldmarschällen nach dem Sieg über Frankreich, 4.9.1940. * Scherl; Süddeutsche Zeitung Photo

Öffentliche Hinrichtung als Vergeltungsaktion in Pančevo (Serbien), 22.4.1941. Ein Angehöriger der Infanteriedivision „Großdeutschland“ erschießt Opfer, die nur verletzt worden waren. * Gerhard Gronefeld; Deutsches Historisches Museum

Erschießung von Juden in Dubno (Sowjetunion), 1941. Nach der Besetzung der Stadt erschossen deutsche Soldaten 24 Juden, um Morde des sowjetischen Geheimdienstes zu rächen. Die Beschriftung auf der Rückseite lautet: „Juden schaufeln selbst Ihr Grab (Dubno)“ * Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – RWB 26206/0001 und 0002

⁴ Jürgen Förster, Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse (Beiträge zur Militärgeschichte. Militärgeschichte kompakt, Bd. 2), München 2009, S. 21. Ebd., S. 3-17 auch eine knappe Darstellung des Verhältnisses der Reichswehr zur Weimarer Republik.

³ <https://www.youtube.com/watch?v=RCb4KWtzLyo>, ab 15:35 min. (Abruf 28.01.2019).



8 Exemplarisch für die ideologische Übereinstimmung großer Teile der Reichswehrführung mit dem Nationalsozialismus kann für die frühe Phase der Diktatur die Einführung des „Arier-Paragraphen“ bei den Streitkräften im Jahr 1934 stehen.⁶ Ohne, dass dies von der neuen Regierung unter dem Reichkanzler Adolf Hitler gefordert worden war, weitete Reichswehrminister von Blomberg die Bestimmungen des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ mit einem Erlass vom 28. Februar 1934 auf das Militär aus. In der Folge musste bei allen Angehörigen der Reichswehr die „arische Abstammung“ überprüft werden. Diese vorausseilende Anwendung politischer Intention stand in deutlichem Gegensatz zum Verhalten während der Zeit der Weimarer Republik, in der die Reichswehrführung ihre unpolitische Ausrichtung betont hatte, um nicht Partei für die Republik ergreifen zu müssen.⁷ Im Ergebnis der Überprüfungen wurden „mindestens siebenzig Offiziere, Unteroffiziere und

Mannschaften“⁸ entlassen, bei denen es sich ausnahmslos nicht um religiöse Juden handelte, sondern um Männer, die nach der neuen, rassistischen Definition als nicht-arisch galten, weil sie Juden unter ihren Vorfahren hatten. Zwar gab es gegen die Blomberg-Direktive von 1934 noch vereinzelt Protest, jedoch nicht aus grundlegender Ablehnung des Antisemitismus heraus, sondern vor allem als Kritik am politischen Zugriff auf die Personalhoheit des Militärs.⁹ In der Folge wurden auch bei der starken personellen Ausweitung der Wehrmacht, die sich vor allem in der Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935 manifestierte, die antisemitischen Bestimmungen unhinterfragt angewandt.¹⁰

Die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg

In den Jahren bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges fügte sich die Wehrmachtführung weitgehend geräuschlos in den nationalsozialistischen Staat ein. Nach der Ausschaltung der SA

1934 sah sich die Militärführung nicht mehr in ihrer Alleinstellung als bewaffnete Macht gefährdet. Und die außenpolitischen Schritte verfolgten Ziele, von denen in der Wehrmacht lange geträumt worden war. Wiederbewaffnung, Remilitarisierung des Rheinlandes und schließlich die territoriale Expansion der Jahre 1938/39 erfüllten Sehnsüchte, die im Offizierskorps und der Generalität allgemein geteilt wurden. Die Blomberg-Fritsch-Krise 1938 sorgte dann noch einmal für die Klärung der Verhältnisse und beseitigte die zentralen Kritiker einer Außenpolitik, die unweigerlich zum Krieg führen musste.

Im Ergebnis war die Wehrmacht bei Beginn des Zweiten Weltkrieges kein eigenständiger Machtfaktor mehr, sondern als „zweite Säule“¹¹ unverbrüchlicher Bestandteil des nationalsozialistischen Staates. Die Akzeptanz des Rassismus als Grundlage aller Politik und die Aussicht, langgehegte Eroberungsziele verwirklichen zu können, die in Übereinstimmung mit der „Lebensraumpolitik“ vorzugsweise in Ostmittel- und Osteuropa

6 Vgl. Wolfram Wette, *Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden*, Frankfurt a.M. 2002, S. 74-94.

7 Ebd., S. 74f.

8 Ebd., S. 76.

9 Ebd., S. 78-81.

10 Ebd., S. 82f.

11 Diskussion des Konzeptes der „zwei Säulen“ von „Volksgemeinschaft“ und Militär bei Förster, *Wehrmacht* (wie Anm. 2), S. 22-24.



gesehen wurden, ließ etwaige völkerrechtliche oder allgemeine moralische Bedenken mehr und mehr schwinden. Lange hat sich die Vorstellung gehalten, dass Wehrmachtseinheiten vorzugsweise nach dem Überfall auf die Sowjetunion an Verbrechen beteiligt waren, wobei häufig mitschwang, dass dies durch die besonders harten klimatischen und Kampfbedingungen dort wesentlich mitverursacht war. Mittlerweile wird jedoch nicht mehr bezweifelt, dass bereits der Angriff auf Polen als „Auftakt zum Vernichtungskrieg“¹² bezeichnet werden muss, weil es schon dort zu Massakern im Zeichen einer angeblichen Partisanengefahr, völkerrechtswidrigen Angriffen durch die Luftwaffe und einer Zusammenarbeit mit SS-Mordeinheiten kam.¹³ Bereits in Polen „übernahm die Militärverwaltung grundsätzliche Aufgaben bei der Verfolgung von Juden, etwa deren zwangsweise Kennzeichnung, gesonderte

Registrierung und Entrechtung“.¹⁴ Ein Verhalten, das dann in der besetzten Sowjetunion flächendeckend zu beobachten ist.¹⁵

Wehrmachtseinheiten waren auch bei den ab 1940 folgenden Feldzügen auf allen Kriegsschauplätzen an Verbrechen beteiligt. Die Hierarchie der Opfer folgte dabei strikt den nationalsozialistischen Ideologemen: Juden wurden überall schikaniert, menschenunwürdig behandelt, ermordet. Ähnlich ging es anderen aufgrund rassistischer Kriterien als nicht lebenswert eingestuften Gruppen wie Sinti und Roma. Dazu trat eine aus dem Überlegenheitsdenken des „Herrenmenschen“ resultierende brutale und unverhältnismäßige Reaktion auf vermeintlichen oder tatsächlichen Widerstand in allen Teilen des besetzten Europa. Auch in Ländern wie Frankreich, das bis heute eher mit Wehrmachtssoldaten unter dem Eiffelturm oder in Cafés auf dem Champs Elysee als mit Verbrechen in Verbindung gebracht wird,

hat die Wehrmacht bedenkenlos Mordaktionen durchgeführt, vorrangig in der Form völkerrechtswidriger und unverhältnismäßiger Vergeltungsaktionen.¹⁶

Dass es sich dabei in der Mehrheit nicht um spontane Exzesstaten gehandelt hat, wie sie bewaffneten Konflikten regelmäßig zu eigen sind, sondern um eine bewusste Mittäterschaft aus dem Motiv der weltanschaulichen Übereinstimmung, wird daran deutlich, dass die Wehrmachtsführung umfassend in die Planungen der Verbrechen einbezogen war und auch eigeninitiativ tätig wurde. Dies zeigte sich erstmals nach der Zerschlagung Jugoslawiens in Serbien, wo die Wehrmacht selbständig mit der Er-

12 Jochen Böhrer, *Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939*, Frankfurt a.M. 2006.

13 Vgl. die Beispiele in: „Größte Härte...“ *Verbrechen der Wehrmacht in Polen, September/Oktober 1939*, hg. v. Deutschen Historischen Institut Warschau, Warschau 2005.

14 Dieter Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 71), München 2009, S. 54. Ebd. bezeichnet Pohl Polen als „Exerzierfeld des ‚Rassenkrieges‘“.

15 Dazu detailliert: Il'ja Al'tman, *Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR 1941-1945* (Zur Kritik der Geschichtsschreibung, Bd. 11), Gleichen/Zürich 2008.

16 Als Beispiel: Lars Hellwinkel, *Gouesnou – ein Massaker der deutschen Kriegsmarine in der Bretagne*, in: Oliver von Wrochem (Hg.), *Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945*, Paderborn, 2017, S. 203-215.

Jüdische Zwangsarbeiter in Mogilew in der besetzten Sowjetunion, Juli 1941. Nach der Besetzung der Stadt ordneten die Wehrmachtsstellen die Kennzeichnung der Juden an und setzten sie zur Zwangsarbeit ein. • Propagandakompaniefotograf Rudolf Kessler; Bundesarchiv

Originalbeschriftung: „Die letzten Sicherungskräfte verlassen das planmäßig zerstörte Gebiet“. Die Wehrmacht verfolgte beim Rückzug aus der besetzten Sowjetunion eine Politik der „verbrannten Erde“, September 1943. • Propagandakompaniefotograf Grönert; ullstein bild



10 fassung und Ermordung von Juden begonnen hat.¹⁷

Dennoch bedeutete der Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 eine neue Qualität. Die Wehrmacht war bei der Planung dieses neuartigen Raub- und Vernichtungskrieges von Beginn an einbezogen. Dabei wurden die Ausplünderung des Landes unter Inkaufnahme einer großen Zahl von Hungertoten,¹⁸ die Ermordung der jüdischen Männer durch SS-Einsatzgruppen und allgemein eine rücksichtslose Besatzungspolitik verabredet, die sich aus der Klassifizierung der einheimischen Bevölkerung als „Untermenschen“ speiste und ihr letztlich

das Lebensrecht absprach.¹⁹ Kennzeichnend für die enge Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht, SS und den übrigen an der Ausbeutung der Sowjetunion beteiligten Stellen ist der Komplex der sogenannten „verbrecherischen Befehle“, aus denen die Aufgabe von Beschränkungen der Kriegführung aus ideologischen Gründen hervorgeht.²⁰ Nach 1945 wurde oft argumentiert, dass diese Befehle auf der Truppenebene nicht zur Anwendung gekommen seien, doch je genauer man diese Frage untersucht, desto deutlicher wird, dass die Nichtbeachtung der Befehle Ausnahmen darstellt und von einer flächendeckenden

Befolgung ausgegangen werden muss.²¹

Entgegen früherer Annahmen, dass die Wehrmacht aufgrund der harten Kämpfe mit der Roten Armee keine Kapazitäten gehabt hätte, um im Frontgebiet antijüdische Maßnahmen in die Wege zu leiten, ist heute vielfach nachgewiesen, dass die Frontkommandeure während des Vormarsches flächendeckend Ghettos einrichteten und die „ersten Befehle zur ‚Kennzeichnung der Juden‘ [...] fast überall von der Wehrmacht erlassen“²² wurden. Am deutlichsten wird die Verantwortung der Wehrmacht jedoch bei der Behandlung der Kriegsgefangenen, weil es sich hier um eine Aufgabe in alleiniger Zuständigkeit der Wehrmacht handelte. Sie hat für die strikte Durchsetzung der rassistischen Hierarchie in den Lagern gesorgt, die eklatant unterschiedliche Todesraten zur

17 Dazu die Pionierstudie: Walter Manoschek, „Serbien ist judenfrei“. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42 (Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 38), München 1993.

18 Alex J. Kay, Verhungernlassen als Massenmordstrategie. Das Treffen der deutschen Staatssekretäre am 2. Mai 1941, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 11 (2010), H. 1, S. 81-105.

19 Zu diesem Komplex ist mittlerweile eine Fülle an Literatur erschienen. Ältere Literatur in: Rolf-Dieter Müller u. Gerd R. Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten 1941 – 1945. Ein Forschungsbericht, Darmstadt 2000. Umfassende Darstellung: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (Studienausgabe). Immer noch maßgeblich: Jürgen Förster, Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg, in: Horst Boog u.a., Der Angriff auf die Sowjetunion (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), Frankfurt a.M. 1991 (Taschenbuchausgabe), S. 498-538.

20 Vgl. Rolf-Dieter Müller, Hitlers Wehrmacht 1935-1945 (Beiträge zur Militärgeschichte. Militärgeschichte kompakt, Bd. 4), München 2012, S. 151-156.

21 Felix Römer, Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn u.a. 2008.

22 Altman, Opfer (wie Anm. 15), S. 79. Vgl. auch ebd., S. 260: „Die Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass Soldaten und Kommandeure der Wehrmacht eine aktive (manchmal initiiierende) Rolle bei der Vernichtung der Juden, insbesondere in der Anfangsphase des Krieges gespielt haben. Denn die Wehrmacht richtete in jedem besetzten Ort Kommandanturen ein, zu deren wichtigsten Aufgaben neben der ‚Verhaftung von Partisanen‘ auch die ‚Isolation der Juden‘ gehörte.“

Folge hatte. Und über den umfassenden Einsatz der Kriegsgefangenen sowohl in den besetzten Gebieten als auch im Reich ist sie ein zentraler Akteur des Verbrechens der Zwangsarbeit.²³

Als Bilanz lässt sich festhalten, dass die Wehrmacht an allen NS-spezifischen Verbrechenskomplexen beteiligt war und dass diese Beteiligung wesentlich dadurch motiviert war, dass man die ideologischen Grundsätze des NS-Staates teilte. Auch in das KZ-System war die Wehrmacht substantiell einbezogen. Ohne sie hätte die Funktionsfähigkeit vieler Lager nicht bis zum Kriegsende aufrechterhalten werden können.²⁴ Somit ist auch die Suggestion, dass die Wehrmachtssoldaten sich als Frontkämpfer in einer denkbar weiten Entfernung von den Mordstätten der Konzentrationslager befanden, zusammengebrochen.

Das Bild der Wehrmacht nach 1945

Nach 1945 hat es trotz des eingangs erwähnten öffentlichkeitswirksamen OKW-Prozesses der Alliierten sehr lange gedauert, bis eine Verbindung zwischen Wehrmacht und Verbrechen breit akzeptiert wurde, und bis heute trifft diese Vorstellung vor allem außerhalb fachwissenschaftlicher Kreise auf teils heftigen Widerstand, berührt sie doch in vielen Familien den Kern einer möglichen Beteiligung am Nationalsozialismus. Bereitwillig gab man sich der Meinungsführerschaft ehemaliger Generäle hin, von denen die Wehrmacht nicht nur als rein kämpfende Truppe an der Front dargestellt wurde, sondern die auch behaupteten, dass die militärischen Erfolge der Soldaten durch das dilettantische Handeln der politischen Führung mit Adolf Hitler an der Spitze zunichte gemacht worden seien.²⁵ Damit war eine größtmögliche Distanz zwischen Wehrmacht und NS-Staat hergestellt, die ihre Absicherung durch die Erzählungen der ehemaligen Soldaten im Familienkreis fand, bei denen nur die Erlebnisse im Kampfgebiet oder in der alliierten Kriegsgefangenschaft thematisiert wurden.

Dass die Leistung der sogenannten „Wehrmachtausstellung“ ab 1995 in diesem Kontext trotz der im Detail berechtigten Kritik nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ist bereits erwähnt worden. Erst sie hat den zu dieser Zeit

23 Vgl. dazu den Beitrag von Rolf Keller.

24 Dazu detailliert der Beitrag von Jens-Christian Wagner.

25 Paradigmatisch: Erich von Manstein, *Verlorene Siege*, Bonn 1955.

bereits hergestellten fachwissenschaftlichen Konsens auf breite gesellschaftliche Kreise erweitert. Auch bei der Bundeswehr ist eine gleichgerichtete Entwicklung erkennbar. Nachdem es in den Jahren nach der Gründung 1955 trotz des am demokratischen Staat orientierten Konzeptes der Inneren Führung zu zahlreichen zweifelhaften Bezügen etwa in Form von Kasernenbenennungen gekommen ist und ehemalige Wehrmachtsgeneräle noch lange über großen Einfluss verfügten,²⁶ gilt derzeit ein Traditionserlass, der eine „kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“²⁷ fordert und feststellt: „Die Wehrmacht diente dem nationalsozialistischen Unrechtsregime und war in dessen Verbrechen schuldhaft verstrickt [...]. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie zu einem Instrument der rassenideologischen Kriegsführung.“²⁸ Dieser Erlass muss jedoch noch mit Leben gefüllt werden und die Widerstände scheinen nicht unerheblich zu sein. Dennoch schafft der Erlass eine klare Situation: „Der verbrecherische NS-Staat kann Tradition nicht begründen. Für die Streitkräfte eines demokratischen Rechtsstaates ist die Wehrmacht als Institution nicht traditionswürdig.“²⁹ Exemplarisch für die Entwicklung ist der Umgang mit den Widerstandskämpfern des 20. Juli 1944. Obwohl bereits der Traditionserlass der Bundeswehr aus dem Jahr 1965 ihr Verhalten lobend hervorgehoben hat, war die Verurteilung als vermeintliche Veräter in militärischen Kreisen lange weit verbreitet.³⁰ Jüngste Untersuchungen zur Verbreitung rechtsextremistischer Ansichten in der Bundeswehr zeigen, dass die Diskrepanz zwischen dem politisch Gewollten und dem täglich Gelebten bedeutend bleibt. Insofern scheint es noch nicht gelungen, die Worte des neuesten Traditionserlasses in soziale Praxis zu übersetzen. Die Diskussion um

26 Wolfram Wette, *Die Bundeswehr im Banne des Vorbildes Wehrmacht*, in: Detlef Bald, Johannes Klotz u. Wolfram Wette, *Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege*, Berlin 2001, S. 66-115; vgl. auch: Ders., *Wehrmacht* (wie Anm. 6), S. 251-283.

27 <https://www.bmvg.de/resource/blob/23234/6a93123be919584d48e16c45a5d52c10/20180328-die-tradition-der-bundeswehr-data.pdf>, S. 2 (Abruf 18.02.2019).

28 Ebd., S. 4. Zu kritisieren ist an diesem Erlass die Formulierung der „schuldhaften Verstrickung“, weil sie die ideologische Übereinstimmung zwischen Wehrmachtführung und NS-Führung negiert. In die gleiche Richtung weist der irreführende Begriff des „Instruments“.

29 Ebd., S. 6. Ausnahmen können nach Einzelfallprüfung für Personen zugelassen werden. Kritisch zu sehen ist, dass im nächsten Abschnitt ähnliche Feststellungen für die NVA getroffen werden und somit einer gleichsetzenden Relativierung zwischen Nationalsozialismus und DDR Vorschub geleistet wird.

30 Vgl. dazu umfassend: Peter Steinbach, *Widerstand und Wehrmacht*, in: Rolf-Dieter Müller u. Hans-Erich Volkmann, *Die Wehrmacht* (wie Anm. 5), S. 1150-1170.

„Wehrmacht und Verbrechen“ bleibt daher – auch außerhalb der Streitkräfte – notwendig, um weitere Fortschritte im Hinblick auf eine kritische Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus zu erreichen.

Festumzug für den ehemaligen Generalfeldmarschall Erich von Manstein (Bildmitte im dunklen Anzug), 4.5.1953. Erich von Manstein war 1948 wegen Kriegsverbrechen zu 18 Jahren Haft verurteilt worden. Bei einem Genesungsaufenthalt in dem schwäbischen Dorf Allmendingen erreichte ihn die Nachricht der endgültigen Haftentlassung. Daraufhin organisierte der Bürgermeister einen Festumzug zu seinen Ehren. * ap/dpa/picture alliance; Süddeutsche Zeitung Photo

Der Truppenübungsplatz Bergen und die Kaserne Bergen-Hohne 1935 bis 1945

Jens-Christian Wagner



12 Schon 1933 arbeitete das NS-Regime auf den Krieg hin. Es rief zur gewaltsamen Revision des Versailler Vertrages und zur Eroberung von „Lebensraum“ im Osten auf. Zugleich beschwor es das Zerrbild einer angeblichen jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung, die das Reich zerstören wolle.

Die Führung der Reichswehr begrüßte die Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. Mit der neuen Regierung war sie sich darüber einig, dass die Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages überwunden werden sollten. Nach dem Vertrag von 1919 durfte die Reichswehr als Berufarmee nur eine Stärke von 100.000 Heeressoldaten und 15.000 Marineangehörigen umfassen. Der Aufbau einer Luftwaffe war untersagt, außerdem gab es strikte Beschränkungen für Artillerie- und Angriffswaffen.

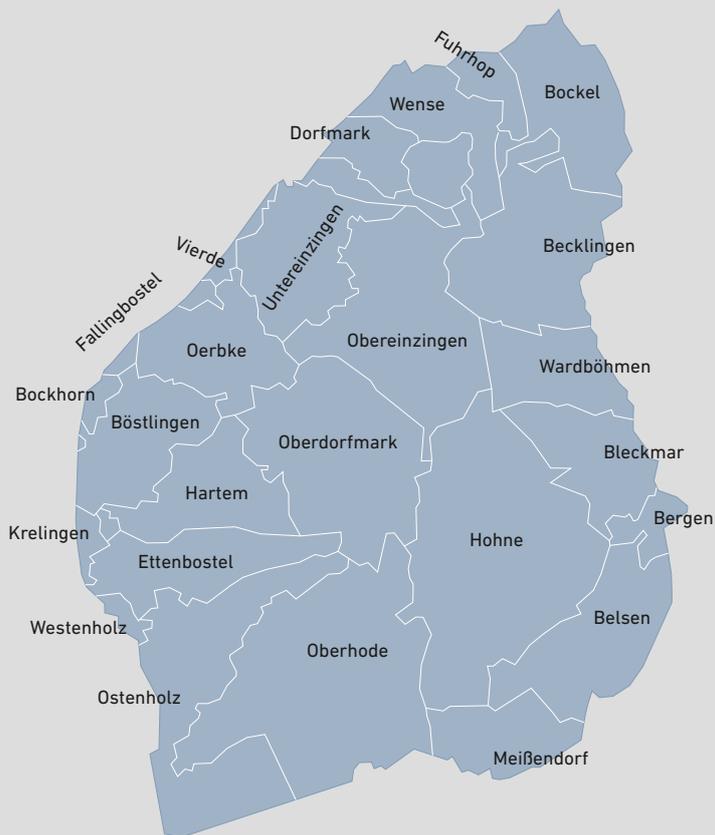
Im Herbst 1933 verließ Deutschland den Völkerbund und die Genfer Abrüstungskonferenz. Zugleich begann das Regime teils offen, teils im Geheimen den Ausbau der Reichswehr, die im August 1934 nach dem Tod von Reichsprä-

sident von Hindenburg auf Adolf Hitler vereidigt wurde. Im März 1935 verkündete das Regime die Wiedereinführung der Wehrpflicht. Zugleich wurde die Reichswehr in Wehrmacht umbenannt und stark ausgebaut: Ende 1935 umfasste das Heer bereits über 500.000 Soldaten, Ende 1938 waren es über 730.000. Die Luftwaffe wurde im Geheimen bereits ab 1933 aufgebaut; offiziell gab es sie ab März 1935. Mit dieser Drohkulisse gelang dem NS-Regime ohne Gegenmaßnahmen der europäischen Großmächte 1936 die Remilitarisierung des Rheinlandes, 1938 der „Anschluss“ Österreichs und die Annexion des Sudetenlands sowie 1939 die Besetzung des restlichen Tschechiens.

Begleitend zu dieser Revisions- und Expansionspolitik rüstete das Deutsche Reich ab Mitte der 1930er Jahre massiv auf. Dafür steht nicht zuletzt der 1936 ins Leben gerufene Vierjahresplan, mit dem die deutsche Wirtschaft binnen vier Jahren kriegsfähig gemacht werden sollte. Dafür wurden überall im Reich neue Rüstungsfabriken aus dem Boden gestampft.

Das neu aufgerüstete Militär brauchte Kasernen und Übungsplätze. Überall im Deutschen Reich wurden ab 1935 neue Garnisonen geschaffen, und in weniger besiedelten Gebieten wurden Truppenübungsplätze eingerichtet. In der Lüneburger Heide gab es mit dem Truppenübungsplatz Munster bereits einen großen Übungsplatz. 1934 kamen bei der Reichswehr erste Überlegungen auf, südlich davon, bei Bergen, einen weiteren Übungsplatz zu schaffen. Allerdings war die Gegend besiedelt, wenn auch nicht dicht. Als in der Region Gerüchte aufkamen, dass ein Übungsplatz eingerichtet werden könnte, wurden einige Bauern und lokale Parteifunktionäre schnell aktiv und protestierten in Berlin – allerdings vergeblich. Ab 1935 wurden durch die Reichsiedlungsgesellschaft im Auftrag der Wehrmacht mehr als 3.600 Bewohner aus 25 Ortschaften zwischen Bergen, Winsen und Fallingb. gegen Entschädigung umgesiedelt, um Raum für den bald größten Übungsplatz des Deutschen Reiches zu schaffen.

Auch wenn die Nationalsozialisten in der Region überdurchschnittlich viele



Anhänger hatten, verlief die Räumung des Gebietes nicht konfliktfrei. Viele Bauern konnten nicht verstehen, dass sie ihre „Scholle“ nun trotz aller Blut- und Boden-Rhetorik und Bauern-Romantik der Nationalsozialisten verlassen mussten. Vermutlich aus Protest gegen die Umsiedlung beschädigten Unbekannte im Sommer 1936 auf dem Übungsplatz die 1933 an den prähistorischen Sieben Steinhäusern gepflanzte „Hitler-Eiche“ und einen Hitler-Gedenkstein. Die Täter wurden von der Gestapo nicht ermittelt.

Bereits 1936 begann der militärische Übungsbetrieb auf Teilen des Platzes. 1938 war dieser dann im gesamten Umfang für die Wehrmacht nutzbar und wurde 1940 noch einmal nach Westen vergrößert. Panzerarmeen sollten hier den Angriffskrieg üben, zudem gab es Schießbahnen für Artillerie- und Flugabwehrgeschütze. Neben Wehrmachtsverbänden trainierten auf dem Platz auch Verbände der Waffen-SS.

Zur Unterbringung der üübenden Einheiten wurden am West- und am Ostrand des Platzes zwei große Kaser-

nen errichtet – die Truppenlager West und Ost. Das „Westlager“ bei Oerbke und Falingbostel wurde zwischen 1937 und 1942 errichtet. Es entstanden zahlreiche Kasernengebäude, Pferdeställe, Garagen und Depots. Für die Unterbringung der beim Bau der Kaserne eingesetzten Arbeiter ließ die Bauverwaltung am Nordostrand der Kaserne ein aus 32 Baracken bestehendes provisorisches Lager errichten. Hier richtete die Wehrmacht nach Kriegsbeginn das Kriegsgefangenenlager Stalag XI B Falingbostel ein. 1941 entstand in direkter Nachbarschaft zusätzlich das Stalag IX D Oerbke.

Das „Ostlager“, auch „Lager Belsen“ genannt, entstand ab 1935 auf der Ostseite des Platzes zwischen den Ortschaften Belsen und Hohne. Für die Unterbringung von 15.000 Soldaten wurden insgesamt 91 Mannschaftsunterkünfte geschaffen. Für höherrangiges Militärpersonal plante der Architekt in einem gesonderten Areal kleinere Wohneinheiten. Hinzu kam eine große Anzahl an Geschäfts-, Wirtschafts-, Werkstatt- und Stallgebäuden, die zur Aufrechterhaltung des Kasernenbetriebes benötigt wurden. Darüber hinaus gab es ein

Sportgelände für die Wehrrertüchtigung und Soldatenfreizeit, zu dem auch ein Schwimmbad zählte. Ein Kino, betrieben vom Schwager und der Schwester von Marlene Dietrich, und das 1940 errichtete Zelttheater boten den Soldaten Ablenkung vom Kasernen- und Übungsalltag.

Ab 1936 ermöglichte eine neu entstandene Reichsbahn-Verladerampe, in etwa vier Kilometern Entfernung zur Kaserne und am Stadtrand von Bergen gelegen, den uneingeschränkten militärischen Waren- und Güterverkehr. Zusätzlich entstand ein Scheibenhof, auf dem die Zielscheiben für den Schießbetrieb hergestellt und repariert wurden. Am Südrand der Kaserne ließ die Wehrmacht zudem eine Heeresmunitionsanstalt für die Lagerung von Infanteriemunition errichten. Schließlich entstand in unmittelbarer Nähe der Kaserne, gelegen in einem

Richtfest in der Kaserne Bergen-Hohne, 19. Dezember 1935. • Privatsammlung Hinrich Baumann, Oerbke

Gemeindegrenzen im Bereich des Truppenübungsplatzes Bergen, 1936. • nach Hinrich Baumann, Die Heidmark – Wandel einer Landschaft, Walsrode 2005

Brückenbau über die neue Bahnstrecke für die Verladerampe des Truppenübungsplatzes, ca. 1935/1936. • Ab 1940 wurde die Rampe auch für ankommende Transporte von Kriegsgefangenen und ab 1943 von KZ-Häftlingen genutzt. • Privatsammlung Hinrich Baumann, Oerbke



Offizierskasernen im Lager für Kriegsgefangene im Platz Bergen bei Lelle bei Bielefeld

- 14 Fichtenwald, ein Standortlazarett für den Truppenübungsplatz Bergen. Hier wurden später auch SS-Angehörige des KZ Bergen-Belsen behandelt. Tote wurden auf einem deutschen Kriegsgräberfriedhof in der Nähe bestattet.

Der Bau der Kaserne verlief außerordentlich schnell. Im Dezember 1935 wurde für den ersten Bauabschnitt bereits das Richtfest gefeiert, und im Mai 1936 bezogen die ersten Einheiten die neuen Unterkünfte. Die Arbeiter für die Großbaustelle waren etwa 1 km südlich der Kaserne in Holzbaracken des „Heeres-Neubau-Material- und Arbeitslagers“ untergebracht. Nach Fertigstellung der Kaserne wurden die Arbeiter 1938 abgezogen. Das Heeres-Neubaulager wurde danach als Depot genutzt. 1940 brachte die Wehrmacht in den Baracken ein Arbeitskommando mit französischen und belgischen Kriegsgefangenen unter; im Mai 1941 richtete sie hier das Stalag XI C Bergen-Belsen ein.

Während des Krieges lief der Übungsbetrieb auf dem Platz weiter – neu ausgehobene Truppen mussten ausgebildet werden, bevor sie an die Front geschickt

wurden. Seine eigentliche Bedeutung erhielt der Platz aber wegen der „Russenslager“, der Kriegsgefangenenlager, die im Rahmen des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion auf und nahe dem Platz durch die Wehrmacht eingerichtet wurden. Allein zwischen Sommer 1941 und Frühjahr 1942 starben in den vier Lagern Stalag XI B Fallingb., Stalag XI C Bergen-Belsen, Stalag XI D Oerbke und Stalag X D Wietzenhof insgesamt über 40.000 überwiegend sowjetische Kriegsgefangene an den Folgen von Hunger, Seuchen, Kälte und katastrophalen hygienischen Bedingungen.

Ab 1942 begann die Wehrmacht die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen zu verbessern – die deutsche Rüstungsindustrie brauchte Zwangsarbeiter. Die noch arbeitsfähigen Gefangenen der „Russenslager“ wurden nun in Arbeitskommandos überall in Norddeutschland überstellt. Das Stalag XI C Bergen-Belsen, ab 1943 ein Zweiglager des Stalag XI B Fallingb., diente nun als zentrales Lazarett für nicht mehr arbeitsfähige Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte. Zwischen April 1942 und Januar 1945 starben hier etwa

5.600 sowjetische Kriegsgefangene, 142 italienische Militärinternierte sowie eine Soldatin der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa), die meisten von ihnen an den Folgen von Erschöpfung und Krankheiten. Sie wurden, wie die zuvor schon Gestorbenen, auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten, etwa 1,5 km südwestlich der Kaserne Bergen-Hohne gelegen, bestattet. Insgesamt ruhen dort etwa 20.000 Tote.

Noch mehr Menschen, etwa 52.000 Männer, Frauen und Kinder, starben im KZ Bergen-Belsen, das die SS im April 1943 in einem Teil des bisherigen Kriegsgefangenenlagers einrichtete. Das KZ Bergen-Belsen unterschied sich deutlich von anderen Konzentrationslagern. Es bestand aus mehreren Teillagern mit unterschiedlichen Funktionen. Im sogenannten *Austauschlager* waren insgesamt knapp 15.000 jüdische Geiseln untergebracht, die gegen deutsche Internierte im Ausland oder gegen Waren ausgetauscht werden sollten. In das *Männerlager*, eingerichtet im April 1944, wurden arbeitsunfähige und kranke Häftlinge, darunter viele aus politischen Gründen Inhaftierte, aus anderen Kon-



zentrationslagern verlegt. In diesem Siechen- und Sterbelager waren die Existenzbedingungen am schlechtesten. Im Sommer 1944 richtete die SS einen dritten Lagerteil ein, das *Frauenlager*. Hier waren Frauen und Mädchen inhaftiert, die von Bergen-Belsen aus zur Zwangsarbeit in Außenlager geschickt werden sollten.

Ab Ende 1944 wurde Bergen-Belsen Ziel von Transporten aus geräumten frontnahen Konzentrationslagern. Im überfüllten Lager herrschten katastrophale Bedingungen, sodass täglich hunderte Häftlinge an Hunger und Epidemien starben. Nach der kampflosen Übergabe des Lagers an die Briten am 15. April 1945 fanden diese im Lager neben mehr als 38.000 Überlebenden auch 10.000 über das gesamte Gelände verteilte unbestattete Leichen vor.

Doch nicht nur im Lager Bergen-Belsen befreiten die Briten Überlebende. Auch in der benachbarten Kaserne hatte die SS noch einige Tage vor der Befreiung Häftlinge untergebracht. Es handelte sich um rund 15.000 Häftlinge aus dem geräumten KZ Mittelbau-Dora im Harz,

die zwischen dem 8. und 11. April 1945 in Bergen-Belsen eintrafen und von der SS in den Unterkunftsblöcken im Südteil der Kaserne untergebracht wurden. Auch sie waren in einem erbärmlichen, wenn auch nicht ganz so schlimmen Zustand wie ihre Leidensgenossen im nahen Hauptlager des KZ Bergen-Belsen. Weit mehr als 100 von ihnen starben in den Tagen um die Befreiung am 15. April, manche an den Folgen von Lynchjustiz unter den Häftlingen, die sich gegen ehemalige Funktionshäftlinge („Kapos“) richtete. Sie wurden im Südteil der Kaserne auf dem sogenannten Kleinen Friedhof (früher auch als „Kapofriedhof“ bezeichnet) verscharrt. In unmittelbarer Nähe dieses Friedhofes entdeckten Bauarbeiter im Herbst 1982 beim Bau einer Sporthalle für die in der Kaserne untergebrachten britischen Truppen ein Massengrab mit den Überresten von 64 Menschen. Sie konnten dem KZ Mittelbau-Dora zugeordnet werden und wurden im Januar 1983 auf dem Zelttheaterfriedhof bestattet.

Der Zelttheaterfriedhof wurde nach der Befreiung im April 1945 angelegt. Hier ruhen mehr als 4.000 ehemalige KZ-

Häftlinge, die in der Kaserne an den Folgen der Haft gestorben sind. Sie waren nach der Befreiung von den Briten aus dem Hauptlager des KZ Bergen-Belsen in die Kaserne gebracht worden, um sie in dem dort eingerichteten Nothospital zu pflegen.

Auch alle anderen Überlebenden des KZ Bergen-Belsen brachten die Briten in der Kaserne Bergen-Hohne unter. Während die meisten Westeuropäer_innen bis Sommer 1945 in ihre Herkunftsländer zurückkehren konnten, blieben viele polnische und die meisten jüdischen osteuropäischen Überlebenden noch vor Ort – in der nun als Displaced Persons Camp genutzten Kaserne Bergen-Hohne. Sie konnten oder wollten nicht in ihre Heimat zurückkehren, und die Ausreise nach Übersee oder nach Palästina wurde ihnen verwehrt. Das polnische DP-Camp

Postkarte mit Motiven der Kaserne Bergen-Hohne, 1938. In der Mitte der Postkarte ist das Offiziersheim abgebildet, in dem zahlreiche repräsentative Veranstaltungen stattfanden. Kurz nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen nutzten die Briten auch dieses Gebäude als Nothospital zur Versorgung der befreiten Häftlinge. * Gedenkstätte Bergen-Belsen

Postkarte mit dem Motiv des Lazarettes in der Kaserne Bergen-Hohne, 1930/1940er Jahre. Nach 1945 hieß das Krankenhaus Glyn Hughes Hospital. Heute ist es halb verfallen. * Gedenkstätte Bergen-Belsen



16 wurde 1946, das jüdische erst 1950 geschlossen. Bis dahin war die Kaserne mit zeitweise 12.000 Bewohner_innen die größte jüdische Gemeinde mit politischer Selbstverwaltung in Deutschland.

Nach der Schließung des DP-Camps übernahmen britische Streitkräfte die Kaserne. Erst siebenzig Jahre nach Kriegsende, 2015, gaben sie den Standort auf. Seither nutzt die Bundeswehr die Kaserne. Derzeit sind dort u.a. ein deutsch-niederländisches Panzerbataillon und die Feuerweherschule der Bundeswehr stationiert. Auch die Kommandantur des NATO-Truppenübungsplatzes, dessen Leitung 1958 von den Briten an die Bundeswehr übergeben wurde, befindet sich in der Kaserne, die seit 2017 den Namen „Niedersachsen-Kaserne“ trägt. Der Übungsbetrieb findet weiterhin statt – für die Besucher der Gedenkstätte Bergen-Belsen meistens unüberhörbar.

Fazit

Die Geschichte des Truppenübungsplatzes und der Kaserne Bergen-Hohne ist untrennbar mit der der Kriegsgefangenenlager am Übungsplatz und des KZ

Bergen-Belsen verbunden. Der Truppenübungsplatz wurde 1935 im Rahmen der Aufrüstungs- und Kriegspolitik des NS-Regimes eingerichtet. Hier übte die Wehrmacht den Angriffskrieg, dem ab 1939 Millionen Menschen auch jenseits von Kampfhandlungen zum Opfer fielen – darunter Zehntausende Kriegsgefangene, die in Lagern auf dem Übungsplatz untergebracht waren, und mehr als 52.000 Häftlinge des KZ Bergen-Belsen.

Die Spuren der Verbrechen rund um die heutige Niedersachsen-Kaserne sind unübersehbar. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen befinden sich die im April und Mai 1945 angelegten Massengräber mit Zehntausenden Toten. Die Toten des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen wurden auf dem nahen Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten bestattet, und mit dem Zelttheaterfriedhof und dem Kleinen Friedhof befinden sich zwei KZ-Friedhöfe innerhalb des Kasernengeländes. Schließlich gibt es nahe dem ehemaligen Lazarett noch den kleinen deutschen Kriegsgräberfriedhof, auf dem neben deutschen und ungarischen Soldaten auch Angehörige der SS-Wachmannschaft und des Kommandan-

turstabes des KZ Bergen-Belsen bestattet wurden.

Viele Gebäude in der Niedersachsen-Kaserne zeugen zudem vom Neubeginn jüdischen Lebens nach 1945. Das ehemalige Offiziersheim der Wehrmacht, später Round House genannt, war, wie das ehemalige Truppenkino, ein wichtiger Versammlungsort des Selbstverwaltungskomitees der jüdischen Überlebenden. Auch kulturelle Veranstaltungen fanden hier zur Zeit des Displaced Persons Camps statt. Außerdem wurden in der Kaserne nach 1945 mehr als 1.500 Kinder überlebender KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter_innen geboren – viele davon im Glyn Hughes Hospital, wie das heute halb verfallene ehemalige Wehrmachtlazarett von den Briten genannt wurde.

Ende April 2019 wird die Gedenkstätte Bergen-Belsen das in der Kaserne gelegene Gebäude M.B. 89, das ihr von der Bundeswehr mietfrei überlassen wird, für ihre Bildungsarbeit übernehmen. Das Gebäude beherbergte in den letzten Tagen vor der Befreiung Häftlinge aus dem KZ Mittelbau-Dora, und später, zur Zeit



des DP-Camps, diente es als Unterkunft für polnische und dann auch für jüdische Überlebende. Mit der Übernahme des Gebäudes und des umliegenden Areals, zu dem auch das Gebäude G.B. 6 gehört, in dem sich die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen befand, wird es möglich, diesen wichtigen Teil der Lagertopographie von Bergen-Belsen didaktisch zu nutzen und in die Arbeit der Gedenkstätte zu integrieren – ein Meilenstein in der Entwicklung der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Weiterführende Literatur:

Hinrich Baumann, *Die Heidmark. Wandel einer Landschaft. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Bergen*, Walsrode 2005.

Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940–1945, Konzentrationslager 1943–1945, Displaced Persons Camp 1945–1950, Katalog zur Dauerausstellung, hrsg. von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Göttingen 2008.

Regine Heubaum/Jens-Christian Wagner (Hg.), *Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945*. Begleitband zur Ausstellung, Göttingen 2015.

Vera Hilbich, *Der „Friedhof der Namenlosen“ in Oerbke. Lokale Erinnerung und Auseinandersetzung nach Kriegsende*, Göttingen 2017.

Olaf Mußmann, *Geschichte des Truppenübungsplatzes Bergen*, Münster 1996.

Silke Petry/Rolf Keller, *„Ruhet in Frieden, teure Genossen...“*. Der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen – Geschichte und Erinnerungskultur, Göttingen 2016.

Nicola Schlichting, *Das Glyn-Hughes-Hospital im jüdischen DP Camp Belsen*, in: *nurinst – Jahrbuch 2012. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte*. Schwerpunktthema: *Gesundheit, medizinische Versorgung, Rehabilitation*, hrsg. von Jim G. Tobias/ Nicola Schlichting, S. 57-80.

Kommandantur des Stalag 311 (XI C) Bergen-Belsen, ca. 1942. Im Hintergrund das Gebäude M.B. 89, das ab 2019 von der Gedenkstätte Bergen-Belsen als Bildungszentrum genutzt wird. • Privatbesitz

Arbeitskommando sowjetischer Kriegsgefangener in der Kaserne, etwa 1941/1942. Von August 1941 bis zum 15. April 1945 war in der Kaserne auch ein Arbeitskommando sowjetischer Kriegsgefangener beschäftigt und untergebracht. • Privatbesitz

Blick auf den Zelttheaterfriedhof und das Zelttheater, ca. 1946. Die trotz der sofort eingeleiteten Rettungsmaßnahmen und nach der Überführung auf das Kasernengelände verstorbenen ehemaligen Häftlinge fanden ihre letzte Ruhestätte auf einem von den Briten angelegten Friedhof. Da dieser in unmittelbarer Nähe zum Zelttheater lag, erhielt er den Namen Zelttheaterfriedhof. Bis 1950 wurden hier mehr als 4.000 Tote bestattet. Von etwa 3.300 Personen sind die Namen durch Listen überliefert. • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Relief aus den 1930er Jahren am ehemaligen Offizierheim (heute Round House) in der Niedersachsen-Kaserne, 2019. Das Hakenkreuz im Ehrenkranz wurde nach 1945 entfernt. • Jens-Christian Wagner, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Wehrmacht und Kriegsgefangene: Verbrechen und Verstöße gegen Internationales Recht

Rolf Keller



18 Während des Zweiten Weltkriegs gerieten knapp zehn Millionen gegnerische Soldaten in deutsche Gefangenschaft. Die größten Gruppen stellten die sowjetischen (5,3 bis 5,7 Millionen) und französischen Kriegsgefangenen (1,8 Millionen). Für die Bewachung, Unterbringung, Versorgung und damit das Wohlergehen der Gefangenen war die Wehrmacht zuständig. Neben der Verpflichtung zur Wahrung der allgemeinen Menschen- und Völkerrechte war die deutsche Seite hierbei an internationale Verträge gebunden. In erster Linie sind hier die Haager Landkriegsordnung von 1910 und die Genfer Konvention zur Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929 zu nennen.

Laut Artikel 2 der Genfer Konvention mussten Kriegsgefangene „jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden.“ Die Gefangenen waren „in Häusern oder Baracken unterzubringen, die jede mögliche Gewähr für Reinlichkeit und Zuträglichkeit bieten. Die Räume müssen vollständig vor Feuchtigkeit geschützt, genügend geheizt und beleuchtet sein“ (Artikel 10). Angemessene Verpflegung und medizinische Ver-

sorgung waren zu gewährleisten, ebenso der Postverkehr mit der Heimat; dazu gehörte auch der Empfang von Lebensmittelpaketen. Alle Kriegsgefangenen mit Ausnahme der Offiziere durften zur Arbeit herangezogen werden, allerdings nicht zur Herstellung und zum Transport von Waffen oder Munition und zu solchen Arbeiten, zu denen sie körperlich nicht in der Lage waren. Wiederergriffene Flüchtlinge durften lediglich disziplinarisch bestraft werden (mit Arrest von höchstens dreißig Tagen). Eine Entlassung aus der Gefangenschaft war nur im Falle der Heimsendung oder nach Ende des Kriegszustandes vorgesehen.

Im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten richtete die Wehrmacht für die Gefangenen so genannte Mannschafts-Stammlager (Stalags) für Soldaten und Unteroffiziere sowie Offizierslager (Oflags) ein. Rund 80% der Kriegsgefangenen waren allerdings in externen Arbeitskommandos in der Nähe ihrer Einsatzstellen z. B. in der Landwirtschaft, in der Industrie oder beim Bau untergebracht. Die Kriegsgefangenenlager und Arbeitskommandos wurden regelmäßig von ausländischen Kommissionen inspiziert, insbesondere von De-

legationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, deren Besuchsberichte den Heimatstaaten der Gefangenen zuzugingen.

Eine der Genfer Konvention konforme Behandlung der Gefangenen der »Feindmächte« durch die Wehrmacht war Voraussetzung für eine ebensolche Behandlung der deutschen Soldaten in gegnerischem Gewahrsam und musste daher im Interesse der deutschen Führung liegen. Dennoch verweigerte die Wehrmacht bestimmten Gefangenen-gruppen aus unterschiedlichen Gründen eben dies. Im Folgenden können nur die wichtigsten Verstöße und Verbrechenkomplexe vorgestellt werden.

So diente die Tatsache, dass die Sowjetunion das Genfer Abkommen noch nicht ratifiziert hatte, der NS-Führung als ebenso willkommenes wie fadenscheiniges Argument, dessen Bestimmungen im Falle der sowjetischen Kriegsgefangenen in entscheidenden Punkten zu missachteten. Die italienischen Soldaten, die 1943 nach dem Bruch der Achse Berlin–Rom und der Besetzung Norditaliens durch deutsche Truppen nicht zur Fortführung des Kampfes an deutscher Seite bereit waren, wurden nicht als Kriegsge-



fangene anerkannt, sondern als »Militärinternierte« deklariert, auf die die Genfer Konvention nicht anzuwenden sei. Die Mehrzahl der 1939 in Gefangenschaft geratenen polnischen Soldaten wurde 1940 in den Zivilstatus „entlassen“ und unterlag nun dem Sonderstrafrecht für polnische zivile Zwangsarbeiter.

Den US-amerikanischen und britischen Gefangenen wie auch den Franzosen und Belgiern gegenüber wurden die Grundsätze des Genfer Abkommens dagegen weitgehend beachtet, allerdings gab es auch hier Verstöße gegen die Bestimmungen.

Eine nicht bekannte, im sechsstelligen Bereich liegende Zahl insbesondere sowjetischer, aber auch polnischer, italienischer, französischer, britischer und US-amerikanischer Soldaten wurde von der Wehrmacht rechtswidrig an die Gestapo und die SS ausgeliefert. Tausende von Spaniern, die während des Bürgerkrieges in den Reihen der republikanischen Truppen gekämpft hatten, nach dem Sieg Francos nach Frankreich geflohen und 1940 als Angehörige der französischen Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, wurden in das KZ Mauthausen deportiert. Ähnliches

widerfuhr Ende 1943 Hunderten von Italienischen Militärinternierten, die in das KZ Mittelbau-Dora eingeliefert wurden. Die Mehrzahl dieser Gefangenen ist in den Konzentrationslagern zur Zwangsarbeit eingesetzt worden. Darüber hinaus wurden zehntausende Kriegsgefangene in den Konzentrationslagern der SS exekutiert.

Sowjetische Kriegsgefangene

Mindestens 2,6, wahrscheinlich aber bis zu 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene sind in deutschem Gewahrsam ums Leben gekommen. Allein bis zum Frühjahr 1942 starben zwei Millionen von ihnen vor allem an Entkräftung und Krankheiten aufgrund unzureichender Unterbringung, Verpflegung und medizinischer Versorgung sowie durch Mordaktionen von Wehrmacht, Gestapo und SS. Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden zu Beginn des NS-Vernichtungsfeldzuges gegen die Sowjetunion in erster Linie als „slawische Untermenschen“, „bolschewistische Mordbestien“ und „unnütze Esser“ betrachtet; in den deutschen Kriegsplanungen war das Massensterben der sowjeti-

schen Zivilbevölkerung und der Soldaten der Roten Armee zynisches Kalkül. Auch als die sowjetischen Gefangenen im Verlauf des Krieges als Arbeitskräfte für die Kriegswirtschaft immer wichtiger und daher besser behandelt wurden, blieb ein gehöriger Teil der anfänglichen Vernichtungspolitik tägliche Praxis. Erst im August 1944 wurden beispielsweise die Verpflegungssätze der sowjetischen denen der übrigen Kriegsgefangenen angeglichen.

In den 1941 von der Wehrmacht eingerichteten, sogenannten „Russenslagern“ gab es kaum feste Unterkünfte und Möglichkeiten zur Körperhygiene. Durch unzureichende Versorgung wurde der Hungertod der Gefangenen provoziert, katastrophale hygienische Bedingungen führten zu Seuchen und Epidemien. Auf

Stalag XI B Fallingb. 1939: Die polnischen Kriegsgefangenen wurden im Herbst 1939 zum Teil in Zelten untergebracht. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle Celle

Ein französischer Kriegsgefangener beim Straßenbau in der Innenstadt von Jever, 1940/41 • Schlossmuseum Jever

„Russenslager“ Wietzendorf, Sommer 1941: Die Gefangenen sind unter freiem Himmel untergebracht. • privat, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

„Russenslager“ Wietzendorf, Herbst 1941 • Gemeinde Wietzendorf



20 dem Lagerfriedhof des Stalag XI C (311) Bergen-Belsen sind knapp 20.000 sowjetische Soldaten begraben, gestorben zumeist an Unterernährung, Ruhr oder Tuberkulose. Am westlichen Rand des Truppenübungsplatzes Bergen befindet sich der Friedhof des „Russenslagers“ XI D (321) Fallingbommel-Oerbke, auf dem benachbarten Truppenübungsplatz Munster der Friedhof des Stalag X D (310) Wietzendorf, beide mit jeweils 16.000 Toten.

Dem vor allem durch unzureichende Versorgung verursachten Massensterben gingen gezielte Mordprogramme voraus. Der „Kommissarbefehl“ des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) vom 6. Juni 1941 ordnete die Erschießung der Politoffiziere (Kommissare, Politruks) der Roten Armee unmittelbar nach der Gefangenennahme an. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Unter den in das Reichsgebiet transportierten Gefangenen vermutete das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) weitere gefährliche und „untragbare Elemente“ und befahl im Juli 1941 mit den Einsatzbefehlen Nr. 8 und 9 die „Säuberung“ der Lager von Partei- und Staatsfunktionären, Politkommissaren, leitenden und führenden

Persönlichkeiten des sowjetischen Staates, „Intelligenzler“, „Aufwieglern und fanatischen Kommunisten“ sowie allen Juden. Diese sogenannten Aussonderungen wurden von der Gestapo durchgeführt. Das OKW befahl den Kommandanten der Kriegsgefangenenlager engste Zusammenarbeit mit der Gestapo.

Die Gestapo Hamburg entsandte daraufhin Einsatzkommandos in die „Russenslager“ Bergen-Belsen, Oerbke und Wietzendorf. Die als „untragbar“ identifizierten wurden von der Wehrmacht formell aus der Gefangenschaft entlassen. Der Einsatzbefehl Nr. 9 ordnete deren Exekution in einem Konzentrationslager an. Die erste Gruppe von Ausgesonderten aus dem Stalag X D (310) Wietzendorf wurde im August 1941 im KZ Neuengamme ermordet. Anschließend war das KZ Sachsenhausen Ziel der Sammeltransporte aus den Lagern in Norddeutschland. Die Gesamtzahl der bis Mitte 1942 im Reichsgebiet ausgesonderten und ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen beträgt mindestens 38.000. Allein 19.000 Gefangene wurden in „Genickschussanlagen“ in den KZs Sachsenhausen und Buchenwald ermor-

det. Die Zahl der Opfer aus den Lagern Bergen-Belsen, Oerbke und Wietzendorf beträgt etwa 4.000.

Im Juni 1942 wurden die Aussonderungen zwar weitgehend eingestellt, jedoch fanden in den Konzentrationslagern weiterhin Exekutionen von sowjetischen Kriegsgefangenen wegen Widerstandes, „hetzerischer Tätigkeit“, Sabotage, wiederholter Flucht oder „Verkehr mit deutschen Frauen“ statt. Mit zunehmender Kriegsdauer wurde dem Arbeitseinsatz allerdings immer mehr der Vorrang eingeräumt. Zehntausende sowjetische Kriegsgefangene wurden der Gestapo übergeben und als KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt. Grundlage für die Einweisung in ein KZ waren entsprechende Vereinbarungen zwischen dem OKW und dem RSHA.

Unter den sowjetischen Kriegsgefangenen waren auch Frauen. Über die Behandlung der weiblichen Angehörigen der Roten Armee ist bisher nur wenig bekannt. Viele der oft als »Flintenweiber« diffamierten Frauen wurden bereits im Frontbereich erschossen. Angehörige von Nachrichten- und Sanitätseinheiten wurden in den Kriegsgefangenenlagern



im Küchen- und Lazarettendienst eingesetzt. Viele wurden später aus der Gefangenschaft entlassen und in den Status ziviler Zwangsarbeiterinnen überführt, andere der Gestapo übergeben und zumeist in das Frauen-KZ Ravensbrück eingewiesen.

Italienische Militärinternierte

Nach dem Ende der deutsch-italienischen Allianz und der Besetzung Norditaliens im Spätsommer 1943 nahm die Wehrmacht mehr als 600.000 italienische Soldaten gefangen. Diese bekamen nun die Quittung für den vermeintlichen Verrat Italiens. Misshandlungen waren an der Tagesordnung und häufig wurden Soldaten, die sich nicht sofort ergaben oder mit der Waffe in der Hand ergriffen wurden, von deutschen Einheiten brutal ermordet.

Viele der in Griechenland und auf dem Balkan stationierten italienischen Einheiten widersetzten sich der Aufforderung zur Kapitulation. Auf der Insel Kephallonia leistete die Division Acqui zehn Tage lang Widerstand gegen die Entwaffnung, woraufhin Hitler befahl, dort keine Gefangenen zu machen. Nach der Kapi-

tulation der Italiener wurden daraufhin etwa 4.000 Mann von Wehrmachtsoldaten regelrecht hingerichtet. Aufgrund solcher Kriegsverbrechen verloren 12.000 bis 13.000 italienische Soldaten ihr Leben.

Insgesamt geriet etwa eine dreiviertel Million italienischer Militärangehöriger in deutsche Hände. Sie wurden vor die Alternative gestellt, entweder weiter an der Seite Deutschlands in den neu aufzustellenden Streitkräften der Repubblica Sociale Italiana zu kämpfen oder in Gefangenschaft zu gehen. Die überwiegende Mehrzahl verweigerte den weiteren Kampf für den Faschismus. Die NS-Führung hatte bereits beschlossen, die nicht zur Kollaboration bereiten italienischen Soldaten als Arbeitskräfte in das Deutsche Reich zu deportieren, wo die Kriegswirtschaft dringend persönlichen Nachschub benötigte.

Die italienischen Soldaten wurden nicht als gefangen genommene Angehörige einer Feindmacht, sondern als vorübergehend festgesetzte Soldaten einer verbündeten Streitkraft betrachtet und offiziell als „Militärinternierte“ bezeichnet. Dennoch wurden sie in die

Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht eingewiesen. Sie standen nach deutscher Lesart jedoch nicht unter dem Schutz der Genfer Konvention und wurden in der Hierarchie der Gefangenen weit unten angesiedelt. Schlechter als sie wurden nur die sowjetischen Kriegsgefangenen behandelt. Ihre Todesrate war wesentlich höher als die der französischen oder britischen Gefangenen.

Im Spätsommer 1944 wurden die Italienischen Militärinternierten schließlich bis auf die Offiziere zwangsweise in den Zivilstatus überführt.

Notunterkünfte im „Russenslager“ Oerbke, Spätherbst 1941 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle Celle

Ausgesonderte sowjetische Kriegsgefangene im „Sonderpferch“ des Stalag XI D (321) Oerbke vor ihrer Deportation in das KZ Sachsenhausen • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle Celle

Beerdigung der sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof des Stalag X D (310) Wietzendorf im Winter 1941/42 • privat, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Theaterensemble und Orchester französischer Kriegsgefangener im Stalag XI B Fallingb., ca. 1943/43 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle Celle



22 Jüdische Kriegsgefangene

Während die Wehrmacht wie dargestellt in Kooperation mit Gestapo und SS aktiv an der Aussonderung und Ermordung der Juden unter den sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt war, so dass von diesen nur wenige das Kriegsende erlebten, blieben die nicht-sowjetischen jüdischen Kriegsgefangenen weitgehend verschont. Nicht zuletzt die Kontrolle der Kriegsgefangenenlager durch das Internationale Rote Kreuz, die Schutzmächte und die Heimatstaaten bewahrte sie weitgehend vor einer schlechteren Behandlung. In den Lagern wurden die Juden allerdings häufig diskriminiert, separiert und in besonderen Arbeitskommandos eingesetzt. Alle serbischen jüdischen Offiziere waren eine Zeitlang im Offizierslager Osnabrück konzentriert, genossen jedoch freie Religionsausübung. Auf dem Truppenübungsplatz Bergen existierte ein jüdisches französisches Arbeitskommando, von dem keine Übergriffe von Wehrmachtangehörigen überliefert sind.

Der Kriegsgefangenenstatus bewahrte die nicht-sowjetischen jüdischen Gefangenen also vor der Ermordung. Da die

polnischen Kriegsgefangenen 1940 allerdings entlassen und in den Zivilstatus überführt wurden, gab es für die Juden unter ihnen keinen Schutz mehr

Weitere Verstöße gegen internationales Recht

Mit der zunehmenden Zahl der Fluchtversuche ab 1943 ging eine Radikalisierung der Gegenmaßnahmen und Sanktionen der Wehrmacht und der Gestapo auch gegen nicht-sowjetische Kriegsgefangene einher. Im März 1944 befahl das OKW die Übergabe aller geflohenen und wieder ergriffenen Offiziere (mit Ausnahme von britischen und US-amerikanischen Offizieren) an den SD bzw. die Gestapo. Das RSHA ordnete deren Überstellung in das KZ Mauthausen und Behandlung gemäß der „Aktion Kugel“ an, was ihre Exekution bedeutete.

Auch einige der in Lagern der Kriegsmarine internierten Zivilisten und Besatzungsmitglieder von Kriegsschiffen wurden Opfer der Missachtung internationalen Rechts. Die Marine lieferte wiederholt jüdische Internierte an die Gestapo aus; beispielsweise wurde ein tschechischer Schiffsarzt von einem auf-

gebrachten Handelsschiff aus dem Lager Westertimke bei Bremen in das KZ Auschwitz deportiert. Eine Gruppe irischer Zivilinternierter (und damit Angehöriger eines neutralen Staates) wurde von der Gestapo Bremen zur Zwangsarbeit beim Bau des Bunkers Valentin in das Arbeitserziehungslager Farge eingewiesen.

Einen weiteren Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konvention stellte der „Kommandobefehl“ Adolf Hitlers vom Oktober 1942 dar. Er ordnete an, dass Angehörige alliierter Kommandotrups unverzüglich zu töten oder dem Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD) zu übergeben seien, da die Gegner angeblich Methoden anwendeten, die außerhalb der üblichen Kriegsführung waren. Es seien allierte Befehle gefunden worden, in denen die Kommandos angewiesen wurden, überwältigte Gegner grundsätzlich zu töten. Daher solle von nun an mit alliierten „Sabotagetrups“ ebenso verfahren werden, auch wenn es sich um uniformierte Soldaten, Fallschirmspringer oder Trups ohne Waffen handele. Den Angehörigen der Kommandotrups wurde damit der Kombattantenstatus von

vornherein aberkannt. Es sind mehrere Fälle von Tötungen belegt.

Die Besatzungen von abgeschossenen oder notgelandeten Flugzeugen der Alliierten waren als Kriegsgefangene zu behandeln. Allerdings kam es seit 1943 wiederholt zu Tötungen und Misshandlungen von Crewmitgliedern durch Vertreter der NSDAP und Angehörige von Kriminalpolizei und Gestapo, in vereinzelten Fällen auch durch Soldaten der Wehrmacht und Zivilisten. Diese Morde wurden von der NS-Führung ausdrücklich provoziert und gebilligt als Vergeltung und Rache an den so genannten Terrorfliegern, die deutsche Städte in Schutt und Asche legten und angeblich im Tiefflug Jagd auf Zivilisten machten. Die ersten dokumentierten Fälle ereigneten sich im Zusammenhang mit den verheerenden Bombenangriffen auf Hamburg im Juli 1943, in der Nähe von Lübeck. Am 21. Mai 1944 befahl Hitler, abgeschossene feindliche Flieger in bestimmten Fällen ohne Standgericht zu erschießen. NSDAP-Reichsleiter Martin Bormann ließ die Gau- und Kreisleiter am 30. Mai wissen, dass in Fällen von Lynchjustiz an alliierten Fliegern von polizeilicher und strafrechtlicher Verfolgung der dabei beteiligten „Volksgenossen“ abgesehen werde. In einem Geheimbefehl untersagte das Oberkommando der Wehrmacht Soldaten, sich gegen die Bevölkerung zu stellen, wenn diese zur „Selbsthilfe“ greife. Auf der Nordseeinsel Borkum wurden am 4. August 1944 sieben Angehörige der Besatzung eines notgelandeten US-Bombers von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes zunächst mit Schaufeln geschlagen, bis ein unbeteiligter deutscher Soldat die Gefangenen schließlich erschoss. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt mindestens 500.

Literaturauswahl

Szymon Datner: Crimes against POWs. Responsibility of the Wehrmacht, Warszawa 1964.

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. Oktober 1945 -1. Oktober 1946, 42 Bde., Nürnberg 1947-1949.

Johannes Ibel (Hrsg.): Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, Berlin 2008.

Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Göttingen 2012.

Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998.

Rüdiger Overmans: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945, in: Jörg Echternkamp (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 9/2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939-1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, Stuttgart 2005, S. 729-875.

Alfred Streim: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Heidelberg 1981.

Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, 4. Aufl., Bonn 1997.

Genfer Konvention zur Behandlung der Kriegsgefangenen: Reichsgesetzblatt 1934, Teil II, Bl. 227-257.

Gerhard Schreiber: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943-1945. Verraten – verachtet – vergessen, München 1990.

Vollstreckung von Todesurteilen der Wehrmächtsjustiz im Strafgefängnis Wolfenbüttel und auf dem Schießstand Braunschweig-Buchhorst

Anett Dremel, Martina Staats



24 Bereits kurz nach der Machtübernahme setzten die Nationalsozialisten die in der Weimarer Republik abgeschaffte Militärjustiz wieder ein. In ihrer Umdeutung der Ereignisse machten sie die zu lasche Militärjustiz im Ersten Weltkrieg für die Niederlage des Deutschen Kaiserreichs mitverantwortlich. Diese war angeblich zu milde gegen Deserteure vorgegangen.¹

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges versuchten die Militärjuristen diesen Vorwurf von sich abzuwenden und gingen strikt gegen Delikte wie „Fahnenflucht“, „Wehrkraftzersetzung“, „Verrat“ oder andere Vergehen von Militärangehörigen vor. In der Konsequenz kam es zu einer hohen Zahl von Verurteilungen und Todesurteilen. Nach aktuellem Forschungsstand verhängte die Militärjustiz bis 1945 etwa 25.000 bis 30.000 Todesurteile gegen Wehrmächtsangehörige, von denen 18.000 bis 22.000 vollstreckt wurden.²

1 Baumann, Ulrich/ Koch, Magnus: „kommt es auf Einzelheiten insoweit auch nicht an“. Drei Fallstudien in zeitgenössischer und erinnerungspolitischer Perspektive; In: Dies.: „Was damals recht war...“. Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Berlin 2008, S. 43.

2 Klausch, Hans-Peter: Erschießen – Enthaupten – Erhängen. Hinrichtungsarten und Hinrichtungsorte der NS-Militärjustiz; In: Baumann, Ulrich/ Koch, Magnus: „Was damals recht war...“. Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Berlin 2008, S. 79.

Der folgende Aufsatz thematisiert die Vollstreckung von Todesurteilen an Wehrmächtsangehörigen im Strafgefängnis Wolfenbüttel. Da ein geringer Teil der wehrmächtsgerichtlich zum Tode Verurteilten zur Hinrichtung zum Wehrmächtschießstand Braunschweig-Buchhorst gebracht wurde, wird auch hierauf Bezug genommen.

Strukturen der Militärjustiz im Land Braunschweig 1939-1945³

Das Deutsche Reich war seit den 1930er Jahren militärisch in verschiedene Wehrkreise unterteilt. Das Gebiet des Landes Braunschweig zählte administrativ zum Wehrkreis XI, der große Teile des heutigen Landes Niedersachsen sowie den Norden Sachsen-Anhalts umfasste. Die Wehrkreisverwaltung befand sich in Hannover. Braunschweig zählte neben Magdeburg zu den bedeutenden Garnisonen des Wehrkreises. Ab Ende

3 Der strukturelle Aufbau der Militärjustiz im Raum des heutigen Niedersachsens und des nördlichen Teils Sachsen-Anhalts wurde als Werkvertrag durch Lars Skowronski im Auftrag der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel untersucht. Vgl.: Bericht von Lars Skowronski: Recherchen zur Militärjustiz im Wehrkreis XI auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen, Werkvertrag, 2014.

1939 traten in diesem Wehrkreis die Divisionen Nr. 171 und Nr. 191 sowie das Gericht der Division Nr. 411 in Erscheinung. Nach einer Umorganisation im Herbst 1942 wurden diese Divisionen durch die Division Nr. 471 abgelöst. Das zugehörige Divisionsgericht mit Sitz in Hannover und einer Zweigstelle in Braunschweig verhängte den überwiegenden Teil der in Wolfenbüttel vollstreckten Todesurteile.

Hinrichtungsarten

Für die Vollstreckung von wehrmächtsgerichtlichen Todesurteilen waren drei Hinrichtungsarten vorgesehen: Das Erschießen, das Erhängen und das Enthaupten.

Mit der Kriegsstrafverfahrensordnung (KStVO) von 1938 war im Regelfall das Erschießen als Hinrichtungsart für männliche Militärverurteilte festgelegt.⁴ Es galt als soldatisch ehrenvoll und wurde in den überwiegenden Fällen als Vollstreckungsart verordnet. Als Hinrichtungsorte nutzte die Wehrmacht innerhalb des Deutschen Reiches dafür ei-

4 RGBl. I 1939, S. 1457.



gene Truppenübungs- oder Schießplätze.

Aus „wichtigem Grund“ konnte auch der Oberstaatsanwalt eines Landgerichtsbezirks um Vollstreckung von Todesstrafen ersucht werden.⁵ Die Verurteilten wurden dann an die Richtstätten der zivilen Justiz übergeben, wo die Urteile durch Enthaupten per Guillotine vollstreckt werden sollten. Für den Zuständigkeitsbereich des Befehlshabers über das Ersatzheer galt ab Frühjahr 1943, dass fortan Todesurteile im Regelfall durch Enthaupten vollstreckt werden sollten. In vielen Richtstätten der zivilen Justiz wurden zudem zum Tode Verurteilte durch Erhängen getötet. Diese Methode galt als besonders unehrenhaft. Der Tod wurde dabei durch Erdrosseln herbeigeführt und dauerte mehrere Minuten. Als Hinrichtungsart war das Erhängen daher besonders qualvoll.

Insgesamt wurden nach aktuellen Schätzungen etwa 2.000 wehrmachtgerichtliche Todesurteile durch Enthaupten (90-95 Prozent) oder Erhängen (5-10 Prozent) in den Richtstätten der Justiz vollstreckt.⁶ Darunter auch im Strafgefäng-

5 Ebd.

6 Klausch, Hans-Peter: Erschießen – Enthaupten – Erhängen, S. 91.

nis Wolfenbüttel, das besonders in den Jahren 1943 und 1944 verstärkt von den Kriegsgerichten zur Vollstreckung von Todesurteilen genutzt wurde.

Hinrichtungen im Strafgefängnis Wolfenbüttel

Das Reichsjustizministerium ließ im Herbst 1937 eine Hinrichtungsstätte im Strafgefängnis Wolfenbüttel einrichten. Bis zur Befreiung des Gefängnisses im April 1945 wurden dort 526 Menschen hingerichtet. Weitere fünf Verurteilte aus dem Strafgefängnis wurden auf dem nahe gelegenen Wehrmachtsschießstand Braunschweig-Buchhorst erschossen. Von diesen insgesamt 531 Hingerichteten waren 28 von Militärgerichten verurteilt worden.⁷

Der Großteil der Hinrichtungen in Wolfenbüttel wurde mit der Guillotine vollstreckt. Das betraf ebenso die militärgerichtlich Verurteilten, von denen 23 durch Enthaupten starben. Lediglich zwei wehrmachtgerichtliche Urteile wurden durch den Strang vollstreckt,

7 Weitere acht Personen wurden von zivilen Gerichten (überwiegend dem Sondergericht Braunschweig) wegen Wehrkraftentziehung, -verweigerung oder -zersetzung zum Tode verurteilt und in Wolfenbüttel hingerichtet.

drei durch Erschießen.⁸ Mehr als 20 der 28 Todesurteile der Militärjustiz ergingen wegen Fahnenflucht, in wenigen Fällen in Verbindung mit Diebstahl, Raub oder Betrug. In den übrigen Fällen wurden die Wehrmachtsangehörigen wegen Plünderns, Mord oder Wehrkraftersetzung zum Tode verurteilt.

Das erste vollstreckte Urteil mit Bezug zum Strafgefängnis Wolfenbüttel war die Erschießung des Soldaten Otto Kauffelt⁹ am 8. Januar 1940. Er wurde im Dezember 1939 wegen Fahnenflucht, schweren Rückfalldiebstahls, schweren Raubes und Notzucht [Vergewaltigung] verurteilt und zur Hinrichtung von der Haft in Wolfenbüttel zum Wehrmachtsschießstand Braunschweig-Buchhorst gebracht. Mit der Hinrichtung des Solda-

8 Bei den zwei anderen Erschießungsoffizieren mit Bezug zum Strafgefängnis Wolfenbüttel handelte es sich um belgische „Nacht-und-Nebel-Gefangene“, die durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurden. Da sie jedoch Offiziere waren, wurden die Urteile vermeintlich ehrenhaft durch Erschießen vollstreckt.

9 Vgl. Gefangenenpersonalakte von Otto Kauffelt, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 206.

Die Hinrichtungsstätte im Strafgefängnis Wolfenbüttel, April 1945. • CEGESOMA Brüssel

Der Hinrichtungsraum mit der Guillotine. Fotograf: Howard Goodkind, vermutlich April 1945. • Privatbesitz Tom Goodkind



26 ten Wilhelm Zimek¹⁰ folgte im Oktober 1942 die erste Hinrichtung eines Militär-angehörigen im Strafgefängnis Wolfenbüttel. Er wurde wegen Fahnenflucht und fortgesetztem schweren Diebstahl durch das Divisionsgericht Nr. 166 in Bielefeld zum Tode verurteilt und am 9. Oktober ins Strafgefängnis Wolfenbüttel eingeliefert. Noch am gleichen Abend wurde die Hinrichtung mit der Guillotine vollstreckt.

In den Jahren 1943 und 1944 wurden insgesamt weitere 26 wehrmachtsgesetzlich Verurteilte im Strafgefängnis Wolfenbüttel oder auf dem Schießstand Braunschweig-Buchhorst hingerichtet. Unter ihnen waren auch die einzigen bekannten Personen, die im Strafgefängnis per Strang exekutiert wurden. Es handelte sich dabei um die Soldaten Willi Straub¹¹ und Adolf Viktor Dziadek¹². Warum ausgerechnet sie in Wolfenbüttel erhängt wurden, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor. Bei Forschungen

¹⁰ Vgl. Gefangenenpersonalakte Wilhelm Zimek, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 315.

¹¹ Vgl. Gefangenenpersonalakte Willi Straub, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb.2 Nr. 280.

¹² Vgl. Gefangenenpersonalakte Adolf Viktor Dziadek, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 53.

zu anderen Hinrichtungsstätten gibt es Hinweise darauf, dass das Erhängen bei Militärpersonen durchgeführt wurde, die sich neben Fahnenflucht eines „gemeinen“ Verbrechens schuldig gemacht hatten oder deren Verbrechen politisch motiviert waren.¹³ Beides lässt sich für die Wolfenbütteler Fälle nicht nachweisen. Zwar wurde Willi Straub wegen Mordes angeklagt und verurteilt, dies galt jedoch auch für mindestens zwei weitere Wolfenbütteler Fälle, in denen die Verurteilten jedoch mit der Guillotine hingerichtet wurden. Alfred Viktor Dziadek wurde laut Aktenüberlieferung lediglich Fahnenflucht zur Last gelegt, was ebenfalls für 13 weitere Verurteilte zutrifft, die nicht erhängt wurden. Weitere Verurteilungsgründe sind in den Akten nicht überliefert.

Die letzte Hinrichtung eines Wehrmachtverurteilten in Wolfenbüttel war die Hinrichtung des 19-jährigen Alfred Posch¹⁴. Das Gericht der Division Nr. 471 in Hannover hatte ihn wegen Fahnenflucht am 18. März 1944 zum Tode verur-

¹³ Klausch, Hans-Peter: Erschießen – Enthaupten – Erhängen, S. 92.

¹⁴ Vgl. Gefangenenpersonalakte Alfred Posch, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 206.

teilt. Er wurde am 25. September 1944 von Hannover nach Wolfenbüttel gebracht und noch am selben Abend mit der Guillotine hingerichtet.

Bis zum Kriegsende 1945 wurden in Wolfenbüttel keine weiteren Hinrichtungen an Wehrmachtsangehörigen vollstreckt.

Hinrichtungen auf dem Schießstand Braunschweig-Buchhorst

Der militärische Schießübungsplatz war 1876 für die Garnison Braunschweig in der Buchhorst, einem Waldstück bei Braunschweig-Riddagshausen angelegt und bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts stetig bis auf zuletzt elf Schießbahnen mit vier Kugelfangbauten erweitert worden. Der Schießplatz wurde von der Reichswehr, der Wehrmacht, Polizei und Bundeswehr bis 1963/64 genutzt. Heute sind nur noch vier massive Kugelfänge erhalten¹⁵, die inzwischen als Kulturdenkmal nach Paragraph 3 NDSchG

¹⁵ Nicht mehr vorhanden sind die Trennungswälle der Schießbahnen, die Schützenstände sowie alle Funktions- und Nebengebäude, wie Tischlerei, Kantine u.a. Vgl. Jung, Günter: Schießplatz Buchhorst östlich von Braunschweig-Riddagshausen. Gedenkort – Gedenkstätte – Kulturdenkmal nach NDSchG?, Lehre-Wendhausen 2015.

Leo Pionke¹⁹, Walter Siebert und die vom Volksgerichtshof Verurteilten Nacht- und Nebel-Gefangenen Arnould van de Walle²⁰ und Marcel Wastelain²¹

Beispielbiographie Walter Siebert

Am 1. November 1940 musste der 20-jährige Walter Siebert²² zum Wehrdienst einrücken. Im Anschluss an die Grundausbildung in Braunschweig kam er als Schütze einer Panzerjäger-Abteilung in der Sowjetunion zum Einsatz. Am 9. September 1942 erlitt er eine schwere Verwundung. Für seine Leistungen im Kriegseinsatz wurde er mit der Ostmedaille, dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Verwundetenabzeichen in Schwarz ausgezeichnet.

Aktenkundig wurde Siebert Ende September 1943, als ihn das Gericht der Division Nr. 471 in Braunschweig wegen versuchten Diebstahls zu einer einjährigen Gefängnisstrafe und Rangverlust verurteilte. Von der Strafe musste er jedoch lediglich sechs Wochen als ver-

19 Leo Pionke, geboren am 9. April 1922 in Espenkrug, Obergreifener beim Grenadier Regiment 467 in Blankenburg/Harz, wurde vom Gericht der Division Nr. 471, Zweigstelle Braunschweig wegen „Fahnenflucht“ zum Tode verurteilt. Aus dem Untersuchungsgefängnis Braunschweig wurde Leo Pionke am 11. Juli 1944 in das Strafgefängnis Wolfenbüttel verlegt und von dort am 1. September 1944 zur Exekution abgeholt. Vgl. Gefangenenpersonalakte von Leo Pionke, NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 201.

20 Arnould van de Walle, geboren am 3. Januar 1898 in Brügge, Belgien, Capitain Commandant, ehemaliger Oberleutnant der belgischen Streitkräfte, wurde am 19. September 1942 festgenommen, in das Strafgefängnis Arnould VII in Esterwegen gebracht und im Oktober 1943 als Widerstandskämpfer, Mitglied der „Weißen Brigade“, vom Volksgerichtshof angeklagt. Er wurde am 15. Februar 1944 vom 2. Senat des Volksgerichtshofs in Leer aufgrund von Feindbegünstigung nach § 91 b RStGB zum Tode verurteilt. Sein Antrag auf Strafmilderung wurde nicht berücksichtigt. Arnould van de Walle wurde am 16. Juni 1944 auf dem Schießplatz Braunschweig-Buchhorst erschossen. Da das Gerichtsverfahren als „Geheim! N. N.-Sache Haft! Ausländer!“ behandelt wurde, erfuhr die Familie van de Walle erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von seinem Tod. Vgl.: R 3017/18523 BA Berlin. Pfarrarchiv St. Petrus, Wolfenbüttel. Vgl. auch: Wilfried Knauer: Arnould van de Walle – ein belgischer Offizier als Opfer des NS-Justiz. In: Schießstand Buchhorst. Braunschweig 2004. Ohne Paginierung.

21 Marcel Wastelain, geboren am 10. Juni 1906 in Morlanwelz, Belgien, technischer Offizier, wurde angeklagt wegen Kriegsspionage und Feindbegünstigung. Der Volksgerichtshof Berlin verurteilte ihn am 21. März 1944 zum Tode wegen Feindbegünstigung nach § 91 b RStGB. Nach Stationen in den Haftanstalten Lingen und Bochum wurde er am 28. Mai 1943 nach Esterwegen überführt. Sein Gnadengesuch wurde abgelehnt. Marcel Wastelain wurde am 1. Juni 1944 um 16.49 Uhr auf dem Schießplatz Braunschweig-Buchhorst erschossen und auf dem Braunschweiger Hauptfriedhof beerdigt. Seine Leiche wurde am 8. Dezember 1948 von der belgischen Gräberkommission exhumiert. Vgl.: ITS Archivnummer 6113 und verschiedene Korrespondenzakten.

22 In der Ausstellung „Was damals Recht war“ wurde am Ausstellungsort Wolfenbüttel von Juni bis August 2015 Walter Siebert in einer Biographiestele thematisiert.

Blick in den Innenhof der Strafanstalt Wolfenbüttel. Fotograf: Karl Lupfer, 1944. Im Vordergrund das sogenannte „Graue Haus“, zu sehen, in dem zum Tode Verurteilte und „Nacht-und-Nebel“-Gefangene untergebracht waren. • NLA Standort Wolfenbüttel, 50 Slg. 234 Nr. 36

Porträtfoto Walter Sieberts, das in der Strafanstalt Wolfenbüttel bei seiner Einlieferung angefertigt wurde, Sommer 1944. • NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 261



gelten.¹⁶ Am 16. November 2003 wurde die Gedenkstätte Buchhorst eingeweiht. Zuvor hatte sich auf Initiative des Friedenszentrums Braunschweig e.V. die Gedenkinitiative Buchhorst gebildet. Studierende der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig hatten nach einer künstlerischen Auseinandersetzung und Interpretation das Kunstobjekt „Rote Linien“ sowie Installationen geschaffen.¹⁷ Der ehemalige Schießplatz Braunschweig-Buchhorst wird zukünftig für das Projekt „outSITE Wolfenbüttel“ in der Medienwand im neuen Dokumentationszentrum der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel sichtbar und mit einer Stele am historischen Ort erschlossen werden.

Während der NS-Zeit wurden an diesem Ort Soldaten und Zivilisten als Deserteur, Widerstandskämpfer oder Kriegsgefangene erschossen. Militärische Kriegsgerichte aus dem Wehrkreis XI, der Garnison Braunschweig, das Ge-

richt der Division Nr. 191 mit Hauptsitz in Braunschweig und einer Zweigstelle in Magdeburg sowie das Gericht der Division Nr. 471 mit Hauptsitz in Hannover und Zweigstellen in Braunschweig und Magdeburg nutzten den Schießplatz als Vollstreckungsort ab Beginn des Jahres 1940 bis zum Frühjahr 1945.

Neben den an Soldaten der deutschen Wehrmacht vollstreckten Todesurteilen wurden auch Inhaftierte aus den besetzten Gebieten, die von Kriegsgerichten oder vom Volksgerichtshof verurteilt worden waren, auf dem Schießstand Braunschweig-Buchhorst erschossen.

Bisher konnten für Braunschweig-Buchhorst 25 Exekutionen nachgewiesen werden.¹⁸ Fünf zum Tode Verurteilte waren vor ihrer Hinrichtung im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftiert: Otto Kauffelt,

16 Ebd. Vgl. auch: Schießstand Buchhorst. Ein Projekt der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Braunschweig 2004. Vgl. auch: Friedenszentrum Braunschweig e. V. (Hrsg.): Gedenkstätte Buchhorst, 2004 (Faltblatt). Vgl. auch: www.vernetztes-gedaechtnis.de, letzter Zugriff: 14. Februar 2019.

17 Vgl. besonders: Schießstand Buchhorst.

18 Die Aktenüberlieferungen der Wehrmachtsgesichte sind jedoch nur fragmentarisch vorhanden. So sind für das Gericht der Division Nr. 471 insgesamt 226 Akten erhalten. Diese sind zudem häufig Fahndungsakten, die im Zuge der Ermittlung des Aufenthalts abgängiger Soldaten angelegt wurden und häufig nicht mit einem Urteil schlossen. Vgl. Bericht von Lars Skowronski.

Wolfenbüttel, d. 23. Juli 1944

Meldung

Der zum Tode verurteilte Gefangene Siebert,
Kattler 359/44 ist heute nachmittags aus seiner
Zelle I/14 durch den Fußboden ausgebrochen.
Hilfsw. Grodd meldete mir gleich nach
15 Uhr, dass der Gefangene von Zelle I/14
ausgebrochen sei. Herr Grodd und ich nahmen
sofort die Verfolgung auf, suchten den Keller ab,
fanden S. versteckt hinten an der Wand,
unter der Eisenschiene [?] von Voigtländer.
An der rechten Hand hatte er noch seine
Fessel, die linke Hand war frei. S. sind
noch Fußfessel angelegt.

[Unterschrift]
Hilfsw.

28 schärfsten Arrest verbüßen, anschließend sollte sich Siebert im Einsatz an der Front „bewähren“. Diesem Einsatz, der ein hohes Risiko zu sterben darstellte, entzog er sich durch Desertation. Anfang Januar 1944 wurde er festgenommen und nach Kattowitz gebracht. Bei dem Versuch, ihn nach Braunschweig zu überstellen, gelang es Siebert zweimal seinen Bewachern zu entfliehen, zuletzt am 2. April 1944 auf dem Bahnhof in Braunschweig. Er tauchte bis zu seiner endgültigen Festnahme im Juni 1944 in der Stadt unter, arbeitete bei einem Fuhrunternehmer und beging Diebstähle, um an Lebensmittel zu gelangen. Als Motive für seine Desertation und seine Fluchtversuche nannte er Sehnsucht nach seiner Frau, Angst vor dem Einsatz an der Front und vor erneuter Bestrafung.

Walter Siebert wurde gefasst und am 21. Juni 1944 in die Untersuchungshaftanstalt in Braunschweig verbracht. Zuvor hatte Kriegsgeschichtsrat Höse, Gericht der Division Nr. 471, Zweigstelle Braunschweig, an den Generalstaatsanwalt geschrieben, damit Siebert als Untersuchungsgefangener wegen Überfüllung der Wehrmachthaftanstalt im

Untersuchungsgefängnis Braunschweig Rennelberg inhaftiert werden konnte.²³ Obwohl nicht alle Umstände der Desertation Sieberts aufgeklärt werden konnten, verurteilte ihn das Gericht der Division Nr. 471 in Braunschweig am 23. Juni 1944 – nur zwei Tage nach seiner Einlieferung in die Untersuchungshaft – mit der Begründung „Fahnenflucht“ zum Tode.

Der Gefangene wurde aus der Untersuchungshaftanstalt Braunschweig in das Strafgefängnis Wolfenbüttel überführt und kam dort am 11. Juli 1944 an. Am Tag zuvor warnte die Untersuchungshaftanstalt in Braunschweig in einem Vermerk an das Gefängnis in Wolfenbüttel: „Größte Vorsicht! Ausbrecher!!“ Aufgrund der Fluchtgefahr war der Verurteilte ständig gefesselt, was ihn aber nicht von weiteren Fluchtversuchen abhalten konnte. Eine Meldung über einen Ausbruchversuch Walter Sieberts vom 23. Juli 1944 belegt dieses:

„Wolfenbüttel, d[en]. 23. Juli 1944

Meldung

Der zum Tode bestrafte Gefangene

²³ Hirte stimmte dem zu. Vgl.: Schreiben des Generalstaatsanwalts Dr. Wilhelm Hirte an das Gericht der Division Nr. 471, Zweigstelle Braunschweig, 22. Juni 1944. NLA Standort Wolfenbüttel: 34 A Neu Fb. 2 Nr. 261.

Siebert, Walter 359/44 ist heute nachmittag aus seiner Zelle I/14 durch den Fußboden ausgebrochen.

Hilfsw[achtmeister]. Grodd meldete mir gleich nach 15 Uhr, dass der Gefangene von Zelle I/14 ausgebrochen sei. Herr Grodd und ich nahmen sofort die Verfolgung auf, suchten den Keller ab, fanden S. versteckt hinten an der Wand, unter der Eisenschiene [?] von Voigtländer. An der rechten Hand hatte er noch seine Fessel, die linke Hand war frei. S. sind noch Fußfessel angelegt.

[Unterschrift]²⁴

Die Verurteilung zum Tode und die Hinrichtung vor Augen unternahm Siebert einen im Grunde verzweifelten Ausbruchversuch, indem er den Fußboden seiner Zelle im Alten Haus durchbrach und sich im Keller des Gefängnisses versteckte.

²⁴ Gefangenenpersonalakte von Walter Siebert. Nds LA – WO 42 A Neu Fb. 2 Nr. 261.



Sein von seinem Rechtsanwalt Weichsel beim Gericht der Division Nr. 471 in Braunschweig eingereichtes Gnadengesuch blieb erfolglos.

Walter Siebert wurde am 15. August 1944 um 6 Uhr „zur Vollstreckung des Urteils abgeholt“. Er wurde vom Strafgefängnis Wolfenbüttel aus zum Schießplatz Braunschweig-Buchhorst gebracht und dort um 7.39 Uhr von einem Exekutionskommando erschossen.

29

Meldung zur Flucht von Walter Siebert aus seiner Zelle im Strafgefängnis Wolfenbüttel, 23. Juli 1944.
• NLA Standort Wolfenbüttel: 43 A Neu Fb. 2 Nr. 261

Die Gedenkstätte Schießstand Braunschweig-Buchhorst.
• Jannik Sachweh

„Ich habe nur, wie jeder andere auch, meinen Dienst gemacht.“ Wehrmachtssoldaten als KZ-Bewacher

Jens-Christian Wagner



30 Als in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren überall in Deutschland erbittert über die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ gestritten wurde, wurde ein Thema erstaunlicherweise ausgeklammert: die Tätigkeit von Wehrmachtssoldaten als Wachpersonal in den Konzentrationslagern. Auch in der Ausstellung selbst wurde das Thema nicht erwähnt – vielleicht eine Folge der bis dahin nur unzureichenden Erforschung, wesentlich wahrscheinlicher aber die logische Konsequenz des öffentlichen Blicks auf die Konzentrationslager, die gewissermaßen als exterritorialer „SS-Staat“ wahrgenommen wurden.¹ In den vergangenen zwanzig Jahren wurden jedoch mehrere Studien vorgelegt, die nicht nur verdeutlichen, welche starken Wechselbeziehungen der vermeintlich abgeschirmte „SS-Staat“ mit seinem gesellschaftlichen Umfeld hatte, sondern auch, dass die Täterschaft in den Konzentrationslagern sich bei weitem nicht auf die SS beschränken lässt. Dazu

1 So der Titel von Eugen Kogons wegweisender und über Jahrzehnte fast einzigen und mehrfach neu aufgelegten Monographie zur Geschichte der Konzentrationslager: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946. Ähnlich: Martin Broszat / Hans Buchheim / Hans-Adolf Jacobsen / Helmut Krausnick, *Anatomie des SS-Staates*, Olten-Freiburg 1965.

zählt insbesondere die Erkenntnis, dass im letzten Kriegsjahr ein großer Teil der Wachmannschaften und teils auch der Kommandanturstäbe nicht aus altgedienten SS-Angehörigen, sondern aus Soldaten der Wehrmacht bestand – sowohl vom Heer als auch von der Luftwaffe und der Marine.

Gegen Ende des Krieges waren die Wachmannschaften der Konzentrationslager ein ziemlich bunt zusammengewürfelter Haufen, bestehend aus wenigen altgedienten „politischen Soldaten“ der SS und wesentlich mehr Reservisten, „volksdeutschen“ SS-Freiwilligen, „fremdvölkischen Hilfswilligen“ (vor allem Ukrainern) und eben Wehrmachtssoldaten.² Bereits mit dem Kriegsbeginn 1939 waren viele Reservisten in die KZ-Wachverbände aufgenommen worden, während fronttaugliche SS-Angehörige in kämpfende Verbände überstellt worden waren. Lediglich im Führerkorps der Kommandanturstäbe waren überwiegend altgediente KZ-„Experten“ verblieben. Mit der Expansion des KZ-Systems

2 Vgl. Stefan Hördler, *Wehrmacht und KZ-System. Zum Einsatz von Wehrmachtssoldaten in den KZ-Wachmannschaften 1944/45*, in: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland* 13 (2012), S. 12-23, hier S. 12.

infolge der Zwangsarbeit von Häftlingen in der Rüstungsindustrie wuchs der Bedarf an zusätzlichen Mitgliedern für die Wachmannschaften ab 1942/43 deutlich: Die Zahl der in den Konzentrationslagern inhaftierten Menschen stieg von lediglich knapp 13.000 Ende 1938 über 224.000 im August 1943 und 524.000 im August 1944 auf über 714.000 im Januar 1945.³ Die meisten von ihnen waren nicht in den Hauptlagern, sondern in den Anfang 1945 über 700 Außenlagern untergebracht, die in der Nähe der Rüstungsbetriebe und der Baustellen für die zahlreichen Industrieverlagerungsvorhaben eingerichtet worden waren.

In den Außenlagern war der Bewachungsaufwand im Vergleich zu den personalsparend zu bewachenden Hauptlagern überproportional groß – wegen der nur improvisierten technischen Sicherungseinrichtungen (etwa elektrisch geladene Zäune), wegen der teils geringen Belegungsstärke der Lager (es gab Außenlager mit nur einem Dutzend Häftlingen, was das Zahlenverhältnis zwischen

3 Zahlen nach Angelika Königseder, *Die Entwicklung des KZ-Systems*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. I, München 2005, S. 30-42, hier S. 37 f.



Wachmannschaften und Häftlingen zungunsten der Wachmannschaften veränderte), und wegen des Umstandes, dass die Häftlinge nicht nur in den Lagern, sondern auch an ihren Arbeitsplätzen in Rüstungsbetrieben oder auf Baustellen und während der An- und Abmärsche dorthin bewacht werden mussten.

Über das dafür nötige Bewachungspersonal verfügte die SS bei weitem nicht. Deshalb improvisierte sie zunächst mit „volksdeutschen“ Freiwilligen und ausländischen „Hilfswilligen“. Doch zur Jahreswende 1943/44, als sich im Rahmen der geplanten Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie die Einrichtung hunderter neuer KZ-Außenlager abzeichnete, reichte auch das nicht mehr aus. In dieser Situation kam der SS Rüstungsminister Albert Speer zur Hilfe. Im Zusammenhang mit der geplanten Zwangsarbeit von 40.000 Insassen des KZ Auschwitz, für die das Bewachungspersonal fehlte, wandte er sich am 15. Dezember 1943, nur wenige Tage nach einer Inspektion im unterirdischen KZ-Außenlager Dora, mit der Bitte an SS-Chef Heinrich Himmler, beim Oberkommando der Wehrmacht (OKW) dar-

auf zu drängen, dass von der Wehrmacht Soldaten älterer Jahrgänge zum KZ Auschwitz abkommandiert würden.⁴ Ob Himmler dieser Bitte nachkam, ist nicht bekannt. Außer Zweifel steht hingegen, dass das Problem fehlender Wachmannschaften mit der Ausweitung des Häftlingseinsatzes insbesondere in der Luftrüstung und bei den Untertageverlagerungen in den folgenden Monaten immer drängender wurde.

Ein großer Teil der Verlagerungsprojekte betraf die Untertageverlagerung von Luftrüstungsbetrieben bzw. den Bau von Großbunkern für die Herstellung von Jagdflugzeugen. Die Koordination dieser Bauvorhaben, die teils von der SS, teils von der Organisation Todt geleitet und immer mit Zwangsarbeitern aus den Konzentrationslagern umgesetzt wurden, oblag dem sogenannten Jägerstab, einem Anfang März 1944 gebilde-

4 Vgl. Schreiben Speer an Himmler, 15.12.1943, Bundesarchiv (BA) Berlin, R 3/1583, Bl. 32; ferner – auch im Folgenden – Heinz Boberach, Die Überführung von Soldaten des Heeres und der Luftwaffe in die SS-Totenkopfverbände zur Bewachung von Konzentrationslagern 1944, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 34 (1983), S. 185-190; Bertrand Perz, Wehrmacht und KZ-Bewachung, in: Mittelweg 36 4 (1995), H. 5, S. 69-82; Marc Buggeln, Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 430 ff.; Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2015, S. 308-316, sowie Hördler, Wehrmacht.

ten interministeriellen Krisengremium unter Leitung von Speers Stellvertreter Karl Otto Saur, dessen Aufgabe die Steigerung der Produktion von Jagdflugzeugen war, welche die Luftwaffe zur Bekämpfung der alliierten Luftüberlegenheit über dem Reich benötigte.⁵

Wegen der Bedeutung dieser Bauvorhaben war die Luftwaffe die erste Waffengattung, die Soldaten zum Wachdienst in den Konzentrationslagern abstellte – erstmals im KZ Flossenbürg ab Januar 1944, gefolgt von den Konzentrationslagern Mauthausen und Mittelbau-Dora ab März 1944.⁶ Eine wichtige

5 Vgl. Wagner, Produktion, S. 86-93.

6 Vgl. ebd., S. 309 f. sowie Hördler, Wehrmacht, S. 13.

Josef Fuchsloch als Angeklagter im amerikanischen KZ-Dora-Prozess in Dachau, 1947. Der Maurermeister Josef Fuchsloch (1896-1973) wurde im Dezember 1944 als Oberfeldwebel der Luftwaffe zum „Schutzhaftlagerführer“ im Außenlager Harzungen des KZ Mittelbau-Dora ernannt. Im Dora-Prozess wurde er freigesprochen. • NARA

Luftwaffensoldaten (Bodenpersonal) als Wachmannschaft im KZ-Außenlager Bisingen, undatiert. • H. Kelber, Museum Bisingen

Keller der ehemaligen Lagerküche im KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte, 2014. In der Wachmannschaft des von Mai 1944 bis April 1945 bestehenden Lagers waren fast ausschließlich Luftwaffensoldaten eingesetzt. Etwa 4.000 Häftlinge überlebten die Deportation nach Ellrich-Juliushütte nicht. • Jens-Christian Wagner



32 Koordinierungsfunktion nahm der Jägerstab wahr, dem Vertreter sowohl der SS als auch des Reichsluftfahrtministeriums und damit der Luftwaffe angehörten. Anfang März 1944 waren die Verhandlungen zwischen der SS und der Luftwaffe offenbar schon so weit gediehen, dass ein Vertreter der Luftwaffe in einer Sitzung des Jägerstabes die Abstellung von zunächst 750 Luftwaffensoldaten zur Bewachung von 5000 KZ-Häftlingen auf den SS-Baustellen für den Jägerstab ankündigen konnte.⁷ Damit war der Bedarf an zusätzlichen Wachmannschaften aber bei weitem noch nicht gedeckt. Ende März 1944 war deshalb im Jägerstab bereits von 5000 Luftwaffensoldaten die Rede, die zur Bewachung der Konzentrationslager eingesetzt werden sollten.⁸

Bald rückte auch das Heer in den Fokus der SS-Führung. Die Entscheidung für den Einsatz von Heeressoldaten in den KZ-Wachmannschaften kam von höchster Stelle und stand im Zusammenhang mit dem Plan, 100.000 ungarische

Juden über das KZ Auschwitz zur Zwangsarbeit in das Reich zu deportieren. Dieser Plan war ohne die Rekrutierung zusätzlichen Wachpersonals nicht umsetzbar. Anfang Mai 1944 befahl Hitler der Wehrmachtsführung daher, der SS 10.000 Soldaten des Heeres zur Verfügung zu stellen.⁹ Eigentlich sollte es sich dabei um Soldaten handeln, die vor der heranrückenden Roten Armee von der Krim nach Rumänien evakuiert worden waren. Daraus wurde jedoch nichts. Stattdessen überstellte das Heer ältere, nicht fronttaugliche Soldaten an die SS. Überwiegend handelte es sich um Männer, die älter als 40 Jahre waren.

Etwas jünger waren im Schnitt die Soldaten, die von der Marine zum Wachdienst in den Konzentrationslagern abgestellt wurden. Teilweise handelte es sich sogar um junge Rekruten, weil wegen der vielen Schiffsverluste die Einsatzmöglichkeiten für Marinesoldaten beschränkt waren.¹⁰ Die ersten Marinesoldaten wurden ab Mai 1944 im KZ-

Dienst eingesetzt; ihre Zahl stieg im Herbst 1944 noch einmal an, als Soldaten der Marine zur Bewachung von KZ-Häftlingen herangezogen wurden, die Panzergräben entlang der Nordseeküste bauen sollten. Sechs der dafür eingerichteten KZ-Außenlager gehörten zum KZ-Komplex Neuengamme, sie wurden alle von der Marine bewacht. Auch bei anderen Bauprojekten für Zwecke der Marine wurden ihre Soldaten zur Bewachung der KZ-Häftlinge herangezogen, etwa beim Bau des Bunkers Valentin in Bremen-Farge. Auch deshalb war der Anteil von Marinesoldaten unter den von der Wehrmacht an das KZ Neuengamme abgegebenen Wachleuten mit mehr als zwei Dritteln sehr hoch – ein Spezifikum dieses Lagers.¹¹

Obwohl bis Ende Juni 1944 insgesamt etwa 20.000 Wehrmachtsangehörige sowohl von der Luftwaffe als auch vom Heer und zu einem geringeren Teil auch von der Marine zur Bewachung der Konzentrationslager abgestellt worden sein sollten¹², fehlte im Sommer 1944 noch immer Wachpersonal. Anfang August

7 Vgl. Jägerstab-Protokoll vom 6.3.1944, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (BA/MA), RL 3/1, Bl. 369.

8 Vgl. Schnellbericht Jägerstab, 27.3.1944, BA Berlin, R 3/1756, Bl. 194.

9 Vgl. Besprechungsniederschrift der „Führerbesprechung“ am 9.5.1944, abgedr. in: Willy A. Boelcke, Willi A. (Hg.): Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg: Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt/Main 1969, S. 359.

10 Vgl. Buggeln, Arbeit, S. 436.

11 Vgl. ebd., S. 432-437.

12 Vgl. Perz, Wehrmacht, S. 78 f.



1944 beschwerte sich der für das SS-Bauwesen zuständige SS-General Hans Kammler im Jägerstab über die „katastrophale“ Personallage bei den Wachmannschaften.¹³ Es wurden daher auch in der Folgezeit noch zahlreiche weitere Wehrmachtssoldaten zum Dienst in den Konzentrationslagern abkommandiert.¹⁴ Ihre Gesamtzahl ist jedoch nicht bekannt. Schätzungen gehen jedoch davon aus, dass im letzten Kriegsjahr vierzig bis fünfzig Prozent der Wachmannschaften in den Konzentrationslagern aus Wehrmachtssoldaten bestanden. Im Dezember 1944 dürften somit rund 25.000 von der Wehrmacht abgestellte Soldaten als Bewacher in den Konzentrationslagern tätig gewesen sein.

Der Anteil der Wehrmachtssoldaten an den Wachmannschaften war jedoch

¹³ Jägerstab-Protokoll vom 3.8.1944, BA/MA, RL 3/9, Bl. 94.

¹⁴ Vgl. Perz, Wehrmacht, S. 79. Auch für den Bereich des KZ Mittelbau liegen mehrere Berichte ehemaliger Wehrmachtssoldaten vor, die erst im Spätsommer und Herbst 1944 zur SS abgestellt wurden; vgl. etwa Willy Mirbach, „Damit du es später deinem Sohn einmal erzählen kannst ...“. Der autobiographische Bericht eines Luftwaffensoldaten aus dem KZ Mittelbau (August 1944 – Juli 1945), hrsg. und kommentiert von Gerd Halmanns, Geldern 1997, sowie das Tagebuch des ehemaligen Luftwaffen-Angehörigen Rudolph Zseby, Dokumentationsstelle der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora (DMD), P4, Bd. 135.

nicht in jedem Lager gleich. Insbesondere in den Konzentrationslagern mit einer großen Zahl von Außenlagern, die im Rahmen des Jägerprogramms oder bei Industriebetrieben eingerichtet worden waren, stellten Wehrmachtssoldaten einen hohen Anteil der Wachtruppen – so etwa im Fall der Konzentrationslager Buchenwald, Mittelbau-Dora, Flossenbürg, Mauthausen und Neuengamme. Im KZ Bergen-Belsen, das als Austauschlager für jüdische Geiseln und als Siechenlager für nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge eine Sonderrolle im KZ-System einnahm und über nur drei Außenlager verfügte, war die Zahl der Wehrmachtssoldaten dagegen recht klein. Erst mit den Räumungstransporten in den letzten Kriegswochen gelangte eine größere Zahl von ehemaligen Wehrmachtssoldaten, die die Transporte bewachten, nach Bergen-Belsen. Prominente Ausnahmen sind der Führer der Wachkompanie Hauptmann bzw. SS-Hauptsturmführer Franz Jäckel (Juni 1944 bis Januar 1945), sein Nachfolger SS-Hauptsturmführer Ernst Julius Curt Meyer (ab Januar 1945) und der Mitarbeiter der Politischen Abteilung SS-Hauptsturmführer

Hugo Schlegel.¹⁵ Außerdem wurden im Sommer 1944 mindestens 16 Wehrmachtssoldaten zu den Wachmannschaften in Bergen-Belsen versetzt, um fronttaugliche junge SS-Angehörige zu ersetzen, die an die Front versetzt wurden.¹⁶

Während die Luftwaffenangehörigen in den KZ-Wachmannschaften zunächst nicht formell in die SS übernommen wurden, drängte Himmler im Fall der

¹⁵ Vgl. Alexandra Wenck, Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, Paderborn 2000, S. 126 u. 131. Zu Meyer vgl. John Cramer, Belsen Trail 1945. Der Lüneburger Prozess gegen Wachpersonal der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen, Göttingen 2011, S. 380, Fn. 34. Schlegel war zuvor Lagerführer im Außenlager Harzungen des KZ Mittelbau-Dora gewesen und befehligte im April 1945 einen von drei Räumungstransporten, die die Insassen des Austauschlagers nach Theresienstadt bringen sollten. Schlegels Transport endete bei Farsleben. Vgl. Wenck, Menschenhandel, S. 370 (dort ist der Vorname irrtümlich mit Heinz angegeben).

¹⁶ Vgl. ebd., S. 116.

Zwangsarbeit unter Tage im KZ-Außenlager „Hecht“ in Holzen (Kreis Holzminden). Zeichnung des Häftlings Camille Delétang, undatiert (1944/45). Das Lager „Hecht“ wurde von SS-Angehörigen und Wehrmachtssoldaten bewacht. * KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Leitungspersonal des KZ-Außenlagers an der Baustelle des Bunkers Valentin bei Bremen-Farge, Sommer 1944. Lagerführer war der von der Wehrmacht abkommandierte Hauptmann Wahl (2.v.r.). Links zwei SS-Unteroffiziere; die Person rechts ist unbekannt. * Johann Seubert, Denkort Bunker Valentin

10.000 Heeressoldaten, die im Mai und Juni 1944 in die Konzentrationslager abgestellt wurden, erfolgreich auf die sofortige Überstellung in die Waffen-SS.¹⁷ Allein deshalb ist die Frage nach der Gesamtzahl der in den Konzentrationslagern eingesetzten Heeressoldaten kaum zu beantworten – in den Personalaufstellungen der SS-Totenkopfsturmbanne bzw. der SS-Wachkommandos wurde selten nach Rekrutierungsfeldern unterschieden.

Die meisten Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere der Luftwaffe wurden – wie zuvor schon die meisten Heeres-Angehörigen – zum 1. September 1944 in die SS übernommen, so etwa im KZ Mittelbau-Dora, wo einige Monate zuvor zur Bewachung mehrerer Außenlager ein eigenes Luftwaffen-Wachbataillon aufgestellt worden war, das nun in die SS eingegliedert wurde.¹⁸ Offenbar nicht in die SS übernommen wurden lediglich die Marine-Soldaten. Sie galten lediglich als in den Befehlsbereich des Reichsführers SS überstellt.¹⁹

34 Meist erhielten die von der Wehrmacht übernommenen Soldaten nach der formalen Überstellung zur SS auch SS-Uniformen. Da es unter altgedienten SS-Angehörigen, die sich explizit als politische Soldaten und als Elite sahen, aber Vorbehalte gegen ihre neuen Kameraden gab, setzte sich in den meisten Lagern eine Regelung durch, nach der die von der Wehrmacht übernommenen Soldaten nicht wie die altgedienten SS-Angehörigen den Totenkopf auf dem Kragenspiegel trugen, sondern ein doppelarmiges Hakenkreuz. In manchen Lagern, wie etwa in Mittelbau-Dora, trugen die Wehrmachtssoldaten auch, da SS-Uniformen nicht in genügender Zahl zur Verfügung standen, noch bis kurz vor Kriegsende ihre Luftwaffenuniformen auf.²⁰

Verhalten der Wehrmachtssoldaten im KZ-Dienst

Ein Teil der zum KZ-Dienst abgestellten Wehrmichtsangehörigen hatte zuvor aktiven Dienst in der Wehrmacht geleistet. Die weitaus meisten Wehrmachtssoldaten waren jedoch erst kurz vor der Versetzung in die Konzentrationslager

17 Vgl. Vermerk Himmler für SS-Brigadeführer Fegelein, 9.5.1944, BA Berlin, NS 19/1922, Bl. 1; Schreiben Himmler an die Chefs des SS-Hauptamtes und des SS-WVHA, 11.5.1944, ebd., Bl. 3.

18 Vgl. Wagner, Produktion, S. 310 f.

19 Vgl. Buggeln, S. 433.

20 Vgl. Hördler, Wehrmacht, S. 14, sowie Wagner, Produktion, S. 311.

als Reservisten einberufen worden, und zwar größtenteils zu den Landesschützenverbänden, die seit Beginn des Krieges im Reichsgebiet oder hinter der Front zu Sicherungsaufgaben und zur Bewachung von Kriegsgefangenen herangezogen worden waren.

Mannschaftsdienstgrade wurden meist in größeren Kontingenten direkt von der Wehrmacht zu den Konzentrationslagern versetzt. Die Gruppe dürfte ihnen einerseits in der neuen Umgebung und bei der ungewohnten Aufgabe einen gewissen Schutz vermittelt haben, andererseits war hier der Anpassungsdruck vermutlich größer als bei individuellen Überstellungen. Abweichendes Verhalten, also etwa das Aufbegehren gegen den Dienst im KZ, dürfte durch die Kameraderie innerhalb dieser Männerbünde wesentlich erschwert worden sein.²¹ Unteroffiziers- und Offiziersdienstgrade durchliefen dagegen in den meisten Fällen nach ihrer Einberufung einen etwa zweiwöchigen Kurzlehrgang in einem größeren Konzentrationslager, meist in Sachsenhausen, Mauthausen oder in Buchenwald, bevor sie einem Außenlager zugeteilt wurden. So erhielt etwa der aus dem Burgenland stammende Friedrich Teply im Juni 1944 als 58-jähriger Reserve-Stabsfeldwebel seinen Einberufungsbescheid zu einem Landesschützenverband in Österreich. Über Linz und das KZ Mauthausen wurde er bald nach Buchenwald versetzt, absolvierte dort einen Kurzlehrgang zur KZ-Bewachung und kam schließlich zum Außenlager Rottleberode, in dem er als SS-Hauptscharführer die Leitung der Wachkompanie übernahm.²² Ähnlich erging es Wilhelm Hack, der im August 1944 als 49-jähriger Reserve-Unteroffizier zu den Landesschützen einberufen und nach sechswöchigem Aufenthalt in Sachsenhausen und Buchenwald Ende September 1944 als Postenführer nach Rottleberode versetzt wurde.²³ Anders als viele andere Wehrmichtsangehörige wurde er nicht nur bei der Außenbewachung eingesetzt, sondern zeitweise

21 Den Anpassungsdruck konnte Christopher Browning als einen ganz wesentlichen Faktor für die Brutalisierung Hamburger Reserve-Polizisten herausarbeiten, die während des Krieges in Polen zu Massenmördern wurden; vgl. Christopher R. Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek bei Hamburg 21996, S. 229 f.

22 Vgl. Aussage F. Teply, 28.4.1947, National Archives Record Administration (NARA), Microfilm Publication M-1079, Roll 5, Bl. 170 ff. Im Übrigen sollen auch die meisten anderen Angehörigen der Wachmannschaften in Rottleberode Österreicher gewesen sein; vgl. Aussage W. Ulbricht (ehem. Kapo), 5.6.1974, BA Ludwigsburg, 429 AR-Z 192/72, Bl. 288 ff.

23 Vgl. Aussage W. Hack, 23.4.1947, NARA, M-1079, Roll 5, Bl. 229 ff.

auch als Blockführer im Lager.²⁴

Es ist also keinesfalls richtig, dass Wehrmichtsangehörige generell keinen direkten Kontakt zu den Häftlingen hatten, wie es viele von ihnen später in Vernehmungen durch deutsche oder alliierte Strafverfolgungsbehörden behaupteten. Wie das Beispiel Hacks zeigt, konnten sie durchaus Posten innerhalb des Häftlingslagers besetzen. In den KZ-Außenlagern standen Wehrmachtsoffiziere sogar nicht selten als Lagerführer an der Spitze der SS-Verwaltung und der Wachtruppen. Für das KZ Neuengamme führt Marc Buggeln dafür sieben Fälle auf,²⁵ und für das KZ Mittelbau-Dora kann es in acht Fällen nachgewiesen werden.²⁶ Noch höher ist vermutlich die Zahl der vormaligen Wehrmachtsoffiziere und -unteroffiziere, die nachgeordnete Leitungsfunktionen innerhalb der Lager wahrnahmen, etwa wie Wilhelm Hack als Blockführer. Auch als Lagerärzte waren Wehrmachtsoffiziere bisweilen eingesetzt, beispielsweise in den Mittelbau-Außenlagern Ellrich-Julius-hütte und Harzungen, in denen die von der Luftwaffe abgestellten Stabsärzte Dr. Günther Schneemann und Dr. Herbert Reiher Dienst taten. Letzterer galt unter den Häftlingen als korrekt, ersterer war allseits gefürchtet und für die hohe Todesrate in Ellrich-Julius-hütte mitverantwortlich.²⁷

Als Lagerärzte oder Block- bzw. Lagerführer waren die eingesetzten Wehrmachtsoffiziere maßgeblich verantwortlich für die Gestaltung der Existenzbedingungen in den Lagern. Die Beispiele der genannten Lagerärzte Dr. Reiher und Dr. Schneemann zeigen, dass sie ihre Handlungsspielräume dabei sehr unterschiedlich nutzten – bisweilen zugunsten der Gefangenen, häufig aber auch zu deren Nachteil. Aber auch die überwiegend außerhalb der Häftlingslager bei Bewachungsaufgaben eingesetzten Mannschaftsdienstgrade konnten durch ihr Verhalten die Existenzbedingungen der Häftlinge und damit auch deren Überlebenschancen beeinflussen.

Aufgrund der nur unzureichenden Quellenlage ist es nicht leicht, das Verhalten der zum KZ-Wachdienst abkommandierten Wehrmichtsangehörigen zu bewerten. Am ehesten geben die Berich-

24 Hack selbst bezeichnete sich als „Barackenunteroffizier“; vgl. ebd.

25 Vgl. Buggeln, Arbeit, S. 437.

26 Vgl. Wagner, Produktion, S. 620 ff.

27 Vgl. ebd., S. 277. Zur Geschichte des Außenlagers Ellrich-Julius-hütte, das je zur Hälfte auf heute niedersächsischem und thüringischem Gebiet lag, vgl. Ders., Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt, Göttingen 2009.

te überlebender Häftlinge darüber Auskunft. Diese schildern die Wehrmachtangehörigen überwiegend als weniger brutal als die Angehörigen der Totenkopf-SS. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass dies vor dem Hintergrund des Vergleiches mit der sonst von der SS gewohnten Brutalität zu sehen ist.²⁸ Und selbst wenn sie sich nicht persönlich an Misshandlungen und Morden beteiligten, stützten die zu den Konzentrationslagern abkommandierten Soldaten das Lagerregime der SS und damit auch die in den Lagern begangenen Verbrechen.

Trotzdem gab es einen generellen Unterschied zwischen den ehemaligen Soldaten und den altgedienten SS-Angehörigen: Während letztere ihren Dienst freiwillig versahen, waren die meisten Wehrmachtssoldaten zum Wachdienst in den Lagern verpflichtet worden. Viele von ihnen bewachten die KZ-Häftlinge nur widerwillig – gerade vor dem Hintergrund des nahenden Kriegsendes und der zu erwartenden Bestrafung durch die Sieger. Dass sie sich mit dem Dienst im Konzentrationslager schuldig machten, muss den meisten Wehrmachtangehörigen bewusst gewesen sein. Der Luftwaffensoldat Willy Mirbach vermutete gar eine bewusste Strategie der SS: „Wir waren zu der Überzeugung gekommen, daß sich die SS langsam, aber sicher von dieser KZ-Angelegenheit absetzen wollte nach dem Motto: ‚Den letzten beißen die Hunde.‘ Rudi [ein weiterer Luftwaffensoldat, Anm. d. V.] war der Ansicht, daß wir bei dem sich schon abzeichnenden Ende die Prügelknaben sein würden.“²⁹

Es war aber wohl nicht nur die Angst vor der Strafe, sondern auch ein Rest von moralischer Unversehrtheit, der einzelne Wehrmachtssoldaten unter der Atmosphäre im Lager leiden ließ. Ein in das KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte abkommandierter Luftwaffensoldat schrieb im Januar 1945 an seine Mutter: „Das Schlimmste ist, man wird hier ganz stur bei den Elendsgestalten. Der schönste Tag wird einmal für mich sein, wenn ich einmal aus diesem Kazettlager werde verschwinden können...“³⁰ Was diesen Soldaten zu stören schien, war jedoch weniger das Verbrechen selbst als seine Präsenz – der Anblick der „Elendsgestalten“. Solange es Schlupflöcher der Wahrnehmung gab, herrschte allgemeine Indifferenz gegenüber dem Leiden

der KZ-Insassen. Ein solches Schlupfloch konnte das Wegsehen sein oder die Selbstobjektivierung, also der Versuch, die eigene Person nicht als handelndes Subjekt zu sehen oder darzustellen, sondern als zum Funktionsträger und Befehlsempfänger degradierten Spielball einer höheren Gewalt.

Dabei gab es durchaus die Möglichkeit, dem Dienst im KZ zu entgehen. So will der von der Luftwaffe abgestellte zeitweilige Wachkommando-Führer im Lager Ellrich-Juliushütte im August 1944 auf eigenen Wunsch in eine Feldeinheit der SS versetzt worden sein, „um aus dem KZ-Dienst wegzukommen“.³¹ Dieser Fall dürfte jedoch eine Ausnahme gewesen sein, bot sich mit dem Dienst im Konzentrationslager doch immerhin die Chance, dem möglichen Tod an der Front zu entgehen. Andere Wehrmachtangehörige versuchten daher, den Einsatz im Konzentrationslager auf die eine oder andere Weise zu legitimieren, wenn vielleicht auch nicht ganz so dreist wie der Luftwaffensoldat B., der die Rechtmäßigkeit der Vorgänge in Ellrich augenscheinlich überhaupt nicht infrage stellte: „Im Spätjahr 1944 wurde ich zusammen mit ca. 30 Kameraden nach Ellrich verlegt. In Ellrich war ein Häftlingslager. Bei diesen Häftlingen handelte es sich um Franzosen und Deutsche, die nicht arbeiten wollten. Man nannte dieses Lager KZ.“³² Wieder andere stellten ihren KZ-Dienst nach dem Krieg als Normalität militärischen Gehorsams dar: „Ich habe damals nichts gemacht. Ich habe nur, wie jeder andere auch, meinen Dienst gemacht.“³³

Ähnliches sagten nach dem Krieg viele Beteiligte an den NS-Verbrechen. Sie folgten dabei dem Mythos des „Befehlsnotstandes“ und versuchten damit zu leugnen, dass sie durchaus Handlungsspielräume hatten. Zudem war kein Mitglied der Wachmannschaften gezwungen, Häftlinge zu quälen oder gar zu töten. Dennoch waren Misshandlungen an der Tagesordnung, auch in den Lagern, die von der Wehrmacht bewacht wurden. Der Täter war eben, wie Wolfgang Sofsky zu Recht bemerkt hat, kein bloßer Untertan: „Er tat mehr, als er mußte. Er tat, was er durfte, und er durfte alles.“³⁴ Eine spezifisch nationalsozialistische Indoktrination oder ideologi-

sche Motivation war dazu gar nicht nötig – wenn sie die Tat auch erleichterten, da sie das Verbrechen als rational „notwendig“ erscheinen ließen und eventuell noch vorhandene moralische Skrupel wegwischten.

Noch ist das Wissen über das Verhalten der Wehrmachtssoldaten im KZ-Dienst und die Beweggründe der Soldaten, sich an Misshandlungen zu beteiligen (oder eben auch nicht), recht dünn. Dennoch sollten die vorliegenden Befunde ausreichen, das öffentliche Bild von den KZ-Wachmannschaften, das sich noch immer stark auf die SS beschränkt, zu revidieren. Dazu müsste dieses Thema u.a. in den Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten stärker präsentiert werden. Weitere Forschungen hierzu bleiben überdies ein Desiderat, wie überhaupt noch auf größerer empirischer Grundlage herausgearbeitet werden müsste, welche Bevölkerungs- und Berufsgruppen in den Betrieb des KZ-Systems eingebunden waren. Schließlich wurden die Wachmannschaften nicht nur durch Wehrmachtangehörige verstärkt, sondern u.a. auch durch Polizisten und Werkschutzangehörige. Dazu liegen bislang aber kaum Forschungen vor. Die Geschichte der NS-Konzentrationslager ist mithin noch lange nicht „ausgeforscht“ – und das nicht nur bezüglich der Täter.

28 Vgl. Wagner, Produktion, S. 313 ff.

29 Mirbach, Bericht eines Luftwaffensoldaten, S. 55.

30 Feldpostbrief Stefan Pauler, 15.1.1945, zit. nach Manfred Bornemann, Chronik des Lagers Ellrich 1944/45. Ein vergessenes Lager wird neu entdeckt, Nordhausen 1992, S. 25.

31 Aussage Georg S., 25.7.1969, BA Ludwigsburg, 429 AR-Z 224/72, Bl. 408 ff.

32 Aussage Adolf B., 18.1.1968, ebd., Bl. 192.

33 Aussage Heinrich W. (ehem. Luftwaffen-Wachsoldat in Ellrich), 22.2.1968, ebd., Bl. 226 ff.

34 Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt a.M. 1993, S. 318.

Bildungsangebote am erweiterten historischen Ort. Das Thema Truppenübungsplatz und Kaserne Bergen-Hohne in gedenkstättenpädagogischer Perspektive

Marc Ellinghaus, Nicola Schlichting



36 Das Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen entspricht derzeit der Fläche der Hauptlager des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers und Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Das historische Lagergelände ist heute vor allem ein Friedhof für die Mehrheit der Opfer des Konzentrationslagers; die historische Bausubstanz ist fast vollständig zerstört, wenige Fundamentreste erinnern an die Gebäude der Lager. Am Rande des Geländes liegen ein Dokumentationszentrum mit Dauerausstellung und das Bildungszentrum der Gedenkstätte.

Die Erweiterung der Gedenkstätte um einen Standort auf dem Gelände der ehemaligen Wehrmachtskaserne Bergen-Hohne (heute Niedersachsen-Kaserne) bietet auch der Bildungsarbeit wichtige neue Möglichkeiten.

Perspektiven

Ausgangspunkte für die Bildungsarbeit der Gedenkstätte sind das historische Geschehen im Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen sowie dessen Folgen nach 1945. Um sich mit diesen Themen auseinanderzu-

setzen, nehmen jährlich über 25.000 Teilnehmende die Bildungsangebote der Gedenkstätte wahr. Dabei bekommen sie die Gelegenheit, sich am historischen Ort mittels forschenden Lernens anhand der historischen Quellen selbst ein Urteil über die Geschichte zu bilden und Schlüsse für sich und die Gegenwart zu ziehen. Das gilt für mehrtägige Seminare und Begegnungen genauso wie für kürzere Formate, in denen trotz der knappen Zeit dennoch Gelegenheit sein muss, historische Sachzeugnisse zu analysieren und Schlussfolgerungen aus diesen Quellen zur Diskussion zu stellen.

Dabei interessiert zuerst, was Kriegsgefangene und Häftlinge des Konzentrationslagers erlitten und wie die Überlebenden das Geschehene erlebt haben. Deshalb sind die von Kriegsgefangenen und Häftlingen angefertigten Berichte und Selbstzeugnisse, Zeichnungen und Fotografien sowie lebensgeschichtliche Interviews mit Überlebenden zentrale Quellen, mit denen sich Teilnehmende in den Bildungsangeboten befassen.

Dafür gibt es viele Gründe. Nicht zuletzt bedeutet es einen Versuch, die Perspektive der Täter_innen auf die Verfolgten zu

brechen. Die von den Nationalsozialisten und ihren Mittäter_innen verfolgten Menschen, die in den Lagern litten und starben, sollten auf Häftlingskategorie und -nummer reduziert, sollten als Rechtsperson, Subjekt und schließlich auch physisch vernichtet werden.

Quellen, die von den Tätern umfangreich produziert wurden (wenn sie auch mit Bezug auf das KZ Bergen-Belsen kaum erhalten sind) – Akten, Pläne, Listen, aber auch Fotos – spiegeln diesen Blick auf die Opfer wieder. Die Fotos, die alliierte Berichtersteller nach der Befreiung von den Leichenbergen und apathischen Überlebenden machten, brechen diese Reduktion nicht auf. Die Perspektive und Wahrnehmung der Kriegsgefangenen und Häftlinge fehlt in diesen Quellen. Interviews und andere Selbstzeugnisse wie Tagebücher oder Zeichnungen erlauben die Beschäftigung mit den Lebensgeschichten ehemaliger Häftlinge und Kriegsgefangener, die ganz bewusst nicht auf die Haftzeit in Bergen-Belsen beschränkt werden. Ein wichtiges Bildungsziel ist hier auch die Würdigung von Menschen, denen die Nationalsozialisten die Würde abgesprochen haben.



Für eine Bildungsarbeit, deren Ziel die Unterstützung der Entwicklung eines kritischen Geschichtsbewusstseins und die Befähigung zu einer historisch informierten Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart ist, müssen jedoch weitere Schritte folgen. Die Beschäftigung mit den NS-Verbrechen darf nicht bei dem stehen bleiben, was die Häftlinge und Kriegsgefangenen innerhalb der Lagergrenzen erlebt haben. Die Lager waren keine isolierten Kosmen, sondern vielfältig eingebunden in die Tätergesellschaft. Eine integrale Gedenkstätten didaktik muss deshalb neben der Perspektive auf die Opfer (die als Akteure wahrgenommen werden müssen) auch die Täter, Mittäter und Zuschauer in den Blick nehmen und sich mit der NS-Ideologie und den Ausgrenzungspraxen in der NS-Gesellschaft auseinandersetzen (siehe dazu den nachfolgenden Beitrag von Jens-Christian Wagner).

Der Blick der Täter ist selbstverständlich auch in den aktuellen Bildungsangeboten der Gedenkstätte ein wichtiges Thema. Gerade in Bezug auf die Kriegsgefangenen gibt es in der Sammlung der Gedenkstätte Bergen-Belsen eine Vielzahl

an historischen Quellen – Dokumente, Fotos, Briefe und Zeitzeugeninterviews mit Anwohner_innen etwa, die den Teilnehmenden der Bildungsveranstaltungen erlauben, das Thema aus einer multiperspektivischen Sicht zu bearbeiten.

Während es für die Geschichte des KZ Bergen-Belsen an Selbstdokumenten von SS-Angehörigen weitgehend mangelt, gibt es für die Geschichte der Kriegsgefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz Bergen deutlich mehr Material, das für die Arbeit in Bildungsveranstaltungen gut geeignet ist und genutzt wird.

Exemplarisch soll an dieser Stelle die Fotosammlung eines deutschen Soldaten vorgestellt und deren Potential für die Bildungsarbeit erläutert werden. Franz Josef Z. war Landeschütze. Landeschützenverbände bestanden aus meist älteren und nicht fronttauglichen Soldaten und wurden zur Bewachung von Kriegsgefangenen (und ab 1944 auch von KZ-Häftlingen) abgestellt. Z. nahm als Angehöriger der Wachmannschaft zwischen August und Dezember 1941 im Kriegsgefangenenlager Oerbke mehrere Fotoserien auf.

Das Mannschaftsstelllager XI D (321) Oerbke wurde im Frühjahr 1941 in direkter Nachbarschaft des Mannschaftsstelllagers Fallingbostel errichtet und sollte 30.000 sowjetische Kriegsgefangene aufnehmen, von denen am 11. Juli 1941 die ersten in Oerbke eintrafen. Oerbke war eines der vier Kriegsgefangenenlager auf oder nahe dem Truppenübungsplatz Bergen, deren Geschichte in der Ausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen präsentiert wird. Eine Vielzahl an Fotografien aus den Kriegsgefangenenlagern in der Lüneburger Heide ist erhalten geblieben und Teil der Sammlung der Gedenkstätte. Sie erlauben Rückschlüsse über die Vorgänge in den Lagern, über das Leben und den Zustand der sowjetischen Kriegsgefangenen. Fragen nach der Urheberschaft (Wer?), vor allem nach der Motivation (Wozu?) und nach den Hintergründen, die zur Entstehung der Fotos führten (Wann? Warum? An wen?), ermöglichen Teilnehmenden von Bildungsveranstaltungen sich im Sinne eines forschenden Lernens ein Urteil über

Teilnehmende eines Studientages • Jesco Denzel

Geländeguide in der Gedenkstätte • Marc Ellinghaus



38 historische Sachverhalte zu bilden. Die Fotografien des Landeschützen Franz Josef Z. sind besonders interessant, weil sie der Gedenkstätte aus verschiedenen Sammlungen überliefert wurden.

Ein Bestand etwa befindet sich in Privatbesitz und wurde durch einen Sammler zur Verfügung gestellt, ein anderer konnte bei einer Internetauktion ersteigert werden. Verschiedene Bildunterschriften zu denselben Motiven lassen Rückschlüsse auf den Verbreitungsgrad der Fotografien zu und eröffnen die Diskussion darüber, in welchem Umfang die Deutschen über die Behandlung und die Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen informiert waren. Die Bildunterschriften (z.B. „Russki kaputt“ zu einem Foto mit toten Kriegsgefangenen oder „Todeskandidat“ zu einem extrem abgemagerten Mann, der merkwürdig inszeniert präsentiert wird), die sich unter einem Teil der Fotografien befinden, ergänzen und kommentieren die menschenverachtende, entwürdigende Präsentation der Menschen und sind mit ihrem geradezu lässig wirkenden Rassismus und Zynismus schwer zu ertragen.

Ergänzt und korreliert man diese Bilder mit anderen Quellen, beispielsweise mit Stellungnahmen zu Besuchen von Deutschen bei den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern von offizieller Seite, Aussagen ehemaliger Anwohner_innen und von Überlebenden, führt dies zu einer Diskussion über das Bild, das sich die selbsternannten deutschen „Herrenmenschen“ von den sowjetischen Kriegsgefangenen machten. Eingebunden wird diese Diskussion in die Frage, wie weit die rassistische Ideologie der Nationalsozialisten in der deutschen Gesellschaft verankert war.

Gebäude M.B. 89

Im Frühjahr 2019 wird die Gedenkstätte „M.B. 89“ in Betrieb nehmen, ein Gebäude in der benachbarten, ehemaligen Wehrmachtskaserne nahe Belsen, die zum dortigen Truppenübungsplatz gehört. Dort wird zunächst eine erste provisorische Ausstellung zur Geschichte der Wehrmacht eröffnet. Zugleich wird die Gedenkstätte mit ersten experimentellen Bildungsangeboten den Betrieb des Bildungszentrums auf den zweiten Standort ausdehnen.

Im Unterschied zum Gedenkstättenengelände, auf dem es kaum bauliche Relikte gibt, ist die ehemalige Wehrmachtskaserne weitgehend im originalen Bauzustand erhalten geblieben. Mit dem neuen Bildungszentrum im Gebäude M.B. 89 kann die Gedenkstätte erstmals in ihrer Geschichte ein historisches Gebäude nutzen. Das Haus gehörte im April 1945 zum sogenannten Kasernenlager, in dem die SS Häftlinge aus dem geräumten KZ Mittelbau-Dora unterbrachte, anschließend diente es bis 1950 als Unterkunft für Displaced Persons. Zusätzlich ist das Areal um M.B. 89 durch den Umstand historisch aufgeladen, dass das Nebengebäude (G.B. 6) die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen beherbergte und dass sich in der Nähe der Kleine Friedhof und der sogenannte Zelttheaterfriedhof befinden, auf denen von 1945 bis 1950 4.500 Menschen bestattet wurden, die nach der Befreiung an den Folgen der KZ-Haft gestorben waren.

Mit der Ausdehnung der Bildungsangebote der Gedenkstätte auf diesen zweiten Standort erweitert sich auch der Radius des zu betrachtenden histori-

schen Ortes. M.B. 89 befindet sich im Südosten der Kaserne und liegt damit etwa einen Kilometer nördlich des ehemaligen Lagereingangs zum Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager. Gegenüber der Kaserne, an der Straße in Richtung der nahegelegenen Kleinstadt Bergen, liegt das Dorf Belsen, beides war für Kaserne und Lager namensgebend. Etwa zwei Kilometer weiter in Richtung Bergen befindet sich die Verladerrampe des Truppenübungsplatzes, an der auch die Reichsbahn-Transporte mit Kriegsgefangenen und Häftlingen ankamen. Außerdem liegt auch der Friedhof, auf dem die Wehrmacht die vor allem sowjetischen Opfer des Kriegsgefangenenlagers begraben ließ, nicht weit von der Kaserne entfernt auf dem Truppenübungsplatz.

Diese räumliche Nähe wird in Veranstaltungen, die mehrere dieser Orte einbeziehen, greifbar. Den Teilnehmenden kann vermittelt werden, dass die Lager-topographie von Bergen-Belsen sich eben nicht auf das ehemalige Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager beschränkte, sondern auch die Kaserne, einen Teil des Übungsplatzes und die Bahnhofsrampe umfasste. Nicht nur die Funktionsweise des Lagerbetriebes kann so deutlich anschaulicher vermittelt werden, sondern es wird vor allem der Blick auf die Umgebungsgesellschaft des Lagers gerichtet. Damit rücken sowohl die Täter in SS und Wehrmacht als auch die deutsche Gesellschaft stärker in den Fokus.

Thematisiert man den gesellschaftlichen Kontext der Lager, verlässt man den Umkreis der Umzäunung. Dies auch buchstäblich tun zu können, bietet neue Möglichkeiten für die Bildungsarbeit.

Lernlabor

Bis zu einer dauerhaften Erweiterung der Regelangebote von Bildungsprogrammen an dem zu schaffenden Lernort ist es noch ein weiter Weg. Das Gebäude muss dafür umfangreich saniert werden, Räume geschaffen, Programme entwickelt, Materialien erstellt, Mitarbeiter_innen, Guides und Teamende weitergebildet werden.

Da der umfassende Umbau des Gebäudes erst ab 2023 erfolgen soll, bietet die kommende Aufbauphase Zeit für experimentelles Arbeiten. Fest steht: In kurzen, etwa halbtägigen Programmen wird man den historischen Orten und

den vielfältigen Themen nicht gerecht werden, schon angesichts der Wege zwischen den einzelnen historischen Orten und möglichen Stationen eines Besuchs. Die Gedenkstätte bemüht sich ohnehin, den Anteil der mehrtägigen Programme bei den Bildungsangeboten zu erhöhen. Entsprechend sollen in der nächsten Zeit ein- und mehrtägige Angebote für ausgewählte Gruppen entwickelt, ausprobiert, evaluiert und weiterentwickelt werden.

Darin müssen sich die skizzierten Perspektiven, Kontexte und Themen wiederfinden.

Auch die (digitalen) Werkzeuge der Bildungsarbeit müssen dafür weiterentwickelt werden. Die Gedenkstätte arbeitet auf dem historischen Lagergelände erfolgreich mit einem digitalen Geländeguide, der es den Teilnehmenden erlaubt, selbstgeführt den Ort zu erkunden und dabei Themen und Dokumente für eine Diskussion durch die Gruppe zu finden und auszuwählen. Dabei wird die Struktur des zerstörten, aber vollständig zugänglichen Lagers durch eine behutsame digitale Rekonstruktion unmittelbar vor Ort ersichtlich.

Die Lage in der Kaserne ist anders: das Gelände ist nur zu einem kleinen Teil zugänglich (der größte Teil wird militärisch genutzt und ist damit für Besuchergruppen nicht erreichbar), eine digitale Rekonstruktion hätte hier daher eine andere Funktion - sie ersetzt sozusagen nicht mehr Gebäude, die nicht vorhanden sind, sondern bietet einen virtuellen Zugang zu nicht begehbaren Räumen. Prototypisch entsteht bis April 2019 eine entsprechende, multimediale Installation im Gebäude M.B. 89. Sie wird es ermöglichen, nicht zugängliche Bauten in der Kaserne, etwa das Round House oder das Glyn Hughes Hospital, virtuell zu besuchen.

In intensiven Tages- und Mehrtagesprogrammen steigt auch der Anspruch an Umfang und Tiefe der Informationen in digitalen und analogen Bildungsmaterialien und schließlich gilt es, auch den Teilnehmenden Interaktions- und Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen, in die die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit dem Ort einfließen können.

M.B. 89 soll in den kommenden Jahren ganz bewusst als Lernlabor genutzt werden, um neue Formate und Inhalte auszuprobieren. Wie diese von den Teilnehmer_innen angenommen werden,

kann man jetzt noch nicht wissen. Sicher aber ist: Mit den längeren Bildungsangeboten und erweiterten Perspektiven auf den gesellschaftlichen Kontext der NS-Verbrechen wird das Bedürfnis und der Raum, auch die Gegenwartsbezüge der Geschichte zu verhandeln und zu diskutieren, größer sein als je zuvor.

Täter, Mittäter und Zuschauer der NS-Verbrechen. Chancen und Risiken einer integralen Gedenkstätten didaktik

Jens-Christian Wagner

40 Die neuen Bildungsmöglichkeiten im Gebäude M.B. 89 der Niedersachsen-Kaserne rücken in der Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen nicht nur das Thema Wehrmacht und Verbrechen, sondern allgemein die Frage nach der Funktionsweise der NS-Gesellschaft stärker nach vorne. Welche Chancen bietet das?

Auch wenn das „Opfer“ auf Schulhöfen zum Schimpfwort geworden ist: Gesellschaftlich ist es hoch angesehen und hat ein breites Empathie- und Identifikationspotential. Um Opfer zu trauern oder sich sogar mit ihnen zu identifizieren ist leichter als Fragen nach den Hintergründen der Tat zu stellen, und dazu zählen insbesondere Fragen nach den Tätern, Mittätern und Zuschauern und ihrer Motivation. Zudem werden sämtliche Grauzonen ausgeblendet, bezogen auf das KZ-System etwa die ambivalente Rolle der Funktionshäftlinge. Überhaupt macht der Opferdiskurs aus Menschen Objekte und verstellt den Blick auf die Verfolgten als Akteure. Genau darin läge aber ein handlungsorientierendes didaktisches Potential. Zudem lässt der Fokus auf die Opferbiografien ohne deren Kontextualisierung alle Spielräume für die

Instrumentalisierung dieser Schicksale. Auch dies ist ein Grund, den Blick auf die Bandbreite von Handlungsmöglichkeiten im Nationalsozialismus zu öffnen.

Sicherlich ist es richtig, der Perspektive der Verfolgten insbesondere in den KZ-Gedenkstätten breiten Raum zu geben. Immerhin ist es eine wesentliche Aufgabe der Gedenkstätten, die Opfer von Entrechtung und Verfolgung zu würdigen. Auch wenn sich die Gedenkstätten zunehmend zu modernen zeithistorischen Museen entwickeln, bleiben sie doch Orte der Trauer um diejenigen, die in den Lagern gelitten haben oder um ihr Leben gebracht wurden. Wenn an diesen Orten aus Geschichte gelernt werden soll, dann müssen jedoch auch Fragen nach der Täterschaft sowie nach dem ideologischen und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext gestellt werden, in dem die Taten begangen wurden. Opfer gab es nicht ohne Täter. Erforderlich ist deshalb ein integrales Konzept der Gedenkstätten didaktik, das neben der Perspektive auf die Inhaftierten auch das gesellschaftliche Umfeld und die Täterschaft in den Blick nimmt.

Die Monstrosität der NS-Verbrechen, insbesondere des Mordes an den euro-

päischen Juden sowie an den Sinti und Roma, verbannte die Frage nach den Tätern und ihren Motiven zeitweise in ein „Niemandland des Verstehens“ (Dan Diner). Die Ehrfurcht vor den Opfern führte in den 1980er und 1990er Jahren vielfach dazu, dass bei der Frage nach den Gründen für die Verbrechen von den „Grenzen des Verstehens“ die Rede war.¹ Nach der Motivation der Täter zu fragen und sich damit in ihre Denkwelt hineinzuversetzen hielten viele für einen Affront gegenüber den Opfern. Doch dass der Blick auf die Täter die Erfahrung der Opfer nicht ausklammern musste, zeigte sich seit Beginn der 1990er Jahre in der boomenden Täterforschung – zunächst zu bestimmten Tätergruppen und auch Einzelpersonen im Sicherheits- und Verfolgungsapparat sowie in der Wissenschaft und in Unternehmen, später auch in Ministerien und Behörden sowie innerhalb der von den Nationalsozialisten

1 So der Titel eines Sammelbandes zum Thema: Hanno Loewy (Hg.), Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek 1992.



propagierten „Volksgemeinschaft“.²

Parallel zum Forschungstrend, diesem vielleicht sogar etwas vorausgehend, entstanden seit den 1990er Jahren neben den Gedenkstätten an Tatorten, insbesondere den ehemaligen Konzentrationslagern, auch Dokumentations- und Lernorte zu den NS-Tätern bzw. ihrer Selbstinszenierung. Beispiele sind das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln oder auch der Dokumentationsort „Topographie des Terrors“ in Berlin.

An diesen Orten richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Täter, ohne dass ihre Opfer ausgeklammert werden. Mittlerweile spielt die Frage nach der Motivation der Täter aber auch in den Opfer-Gedenkstätten eine wichtige Rolle.

2 Vgl. exemplarisch Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt/Main 1991; Christopher R. Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek 1993; Ulrich Herbert, Best. Biografische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, Bonn 1996; Karin Orth, Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000; Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002; Kathrin Kompisch, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln u.a. 2008; Norbert Frei u.a. (Hg.), Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010; Frank Bajohr/Michael Wildt (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 2009.

Aber ist das eigentlich richtig so? Welchen didaktischen Wert hat die Auseinandersetzung mit den Tätern? Wenn man im Sinne überwältigender Vermittlungsstrategien davon ausgeht, dass Betroffenheit und die Empathie oder sogar die Identifikation mit den Opfern gegen rassistische und demokratiefeindliche Einstellungen immunisieren oder dass Gedenkstätten sich darauf beschränken sollten, was anfangs ihre Hauptfunktion war, nämlich Orte der Trauer und des Gedenkens zu sein, dann braucht man die Auseinandersetzung mit den Tätern nicht. Im Gegenteil: Bei einem solchen Konzept stören sie nur.

Es ist sicherlich richtig, die Geschichte der NS-Verbrechen als heillos zu verstehen, heillos in dem Sinne, dass ihr keine politische, religiöse oder metaphysische Sinnstiftung innewohnt.³ Die Menschen in den Konzentrationslagern und Ghettos oder an den Erschießungsgräben in den besetzten Gebieten Ost- und Südosteuropas sind einen sinnlosen Tod gestorben. Dennoch hatten die Täter teilweise durchaus rationale Motive, und

3 Vgl. Volkhard Knigge, „Das radikale Böse ist das, was nicht hätte passieren dürfen.“ Unannehmliche Geschichte begreifen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 66 (2016), H. 3-4, S. 3-9.

das Morden fand nicht im gesellschaftslosen Raum statt. Wenn man aus der heillosen Geschichte etwas lernen möchte – Lernen im Sinne verhaltensrelevanter Erkenntnis –, wenn also Gedenkstätten und Dokumentationsorte Geschichtsbewusstsein vermitteln und historisches Urteilsvermögen stärken wollen, dann müssen sie sich mit der Geschichte und Motivation der Täter, Mittäter und Zuschauer wie auch mit der Gesellschaftsordnung im Nationalsozialismus auseinandersetzen.⁴

Einem solchen Verständnis von historischem Lernen liegt die Überzeugung zu Grunde, dass Affirmation oder Appellation durch Reflexion ersetzt werden müssen. Anders formuliert: Nicht Bekenntnis, sondern Erkenntnis ist das Ziel. Das bedeutet, es werden nicht einfache Antworten gegeben und es wird auch keine politische, moralische oder religiöse

4 Vgl. Jens-Christian Wagner, NS-Gesellschaftsverbrechen in der Gedenkstättenarbeit, in: Detlef Schmiechen-Ackermann/Marlis Buchholz/Bianca Roitsch/Christiane Schröder (Hg.), Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 2018, S. 421-437.

Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“, 2018. Die Kernaussstellung wird gesellschaftsgeschichtlich durch das Thema Kindheit im Nationalsozialismus gerahmt.
• Jens-Christian Wagner



42 se Heilsgeschichte präsentiert, wonach wir aus dem Dunkel der Vergangenheit in die leuchtende Zukunft gehen, wenn wir nur die richtigen Lehren aus der Geschichte ziehen. Vielmehr geht es darum, Fragen aufzuwerfen: Wer hat etwas getan (oder auch *nicht* getan), warum hat er oder sie es getan, welche Folgen hatte das für die Opfer, wer waren die Opfer, in welchem Kontext geschahen die Verbrechen? Und schließlich: Was geht uns das heute an?

Mit Fragen wie diesen zum Nachdenken und ethisch fundiertem Handeln anzuregen, ist die Aufgabe der Vermittlungsarbeit in den Gedenk- und Dokumentationsstätten. Ihr Mittel ist nicht die pädagogische Überwältigung, die nur zur Abwehr führen kann, sondern die selbstbestimmte Reflexion der Vergangenheit. Grundlage dafür ist, dass die dem historischen Geschehen zugrunde liegenden Zusammenhänge erläutert und strukturelle Prozesse, ihre Entstehungsursachen und ihre Folgewirkungen an Beispielen verdeutlicht werden. Dies ist explizite Aufgabe der Historiker_innen. Bei der Vermittlung müssen verschiedene Sichtweisen und Perspektiven der beteiligten Personen und Personengruppen umrissen sowie

Entscheidungs- und Handlungsspielräume offengelegt werden: Nach der Rolle der Akteure ist zu fragen, und das gilt auch für die Verfolgten, die – wenn auch sehr begrenzt – durchaus Handlungsoptionen hatten und deshalb nicht als willenlose Opfer dargestellt werden dürfen, die zur Schlachtbank geführt wurden. In diesem Zusammenhang bietet insbesondere der Blick auf widerständiges oder eigen sinniges Verhalten samt allen Grauzonen ein großes didaktisches Potential jenseits vereinnahmender Losungen à la „ihr Vermächtnis lebt in unseren Taten fort“.

Großes Potential bietet zudem die Frage nach den Gründen für die breite Mitmachbereitschaft im Nationalsozialismus. Hier scheiden monokausale Erklärungsmuster aus. Vielmehr lässt sich eine Gemengelage unterschiedlicher struktureller, ideologischer, sozialer, psychologischer und habitueller Faktoren identifizieren. Genannt seien etwa die ideologische Affinität (insbesondere zu antisemitischen und rassistischen Einstellungsmustern), materielle Verbesserungen, Zukunftsverheißungen und Aufstiegserfahrungen, das emotionale Angebot und die Überhöhung des Zugehörens (im Unterschied zu den Ausge-

grenzten), Gewöhnung an Gewalt, Indoktrination, Gruppendruck, Repression, Ängste, autoritäres Denken und, nicht zu unterschätzen, durch (mediale) Sicherheits- und Kriminalisierungsdiskurse aufgeladene Ausgrenzungspraktiken.⁵ Die Massaker bei Kriegsende etwa, die nicht nur von SS- und Gestapoangehörigen verübt wurden, sondern vielfach von „ganz normalen Deutschen“ im Volkssturm, der Polizei, der Feuerwehr oder dem Technischen Hilfswerk, waren ganz wesentlich Folge der NS-Propaganda, die KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter als derart gefährlich dargestellt hatte, dass viele Deutsche annahmen, die Verfolgten würden nach ihrer Befreiung raubend, mordend und brandschatzend über sie herfallen. Die von der Goebbels-Propaganda seit 1943 bewusst geschürte Angst vor der Rache der Sieger (ein zeitgenössischer Journalist nannte das „Kraft-durch-Furcht-Propaganda“) tat ihr Übriges dazu.⁶

⁵ Vgl. Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2015, S. 519 ff.

⁶ Vgl. ders., Mörderisches Ende. Todesmärsche, Räumungstransporte und die Auflösung der Konzentrationslager, in: Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors 1 (2015), S. 17-36, hier S. 32 ff.

Beim Blick auf die genannten sehr heterogenen Faktoren zeigt sich, dass viele von ihnen gar nicht spezifisch nationalsozialistisch determiniert sind, sondern mehr oder weniger auch heute noch zumindest latent ihre Wirkung entfalten – man denke etwa an Ausgrenzungs- und Kriminalisierungsdiskurse gegenüber Zuwanderern oder Sinti und Roma. Gerade die Auseinandersetzung mit der Mitmachbereitschaft im Nationalsozialismus bietet deshalb große handlungsorientierte didaktische Potentiale mit Aktualitätsbezug – und das immer vom historischen Ort ausgehend und damit jenseits falscher historischer Analogien oder mühsam herbeigezogener aktueller Geschehnisse, die mit den historischen Orten eigentlich nichts zu tun haben (jedenfalls nicht auf den ersten Blick) und im schlimmsten Fall die NS-Verbrechen zu bagatellisieren drohen. Und noch ein Thema kommt hier hinzu: widerständiges oder eigensinniges Verhalten. Gerade in der Frage, wer *nicht* mitgemacht hat oder sich sogar aktiv widersetzt, liegt ein handlungsorientiertes pädagogisches Potential.

Das setzt erstens voraus, dass der Akteursbegriff gestärkt wird. Auch dies ist zentraler Bestandteil eines kritischen Geschichtsbewusstseins. Zweitens müssen das konkrete Handeln und die Biographien der Handelnden gesellschafts- und ideologiegeschichtlich kontextualisiert werden. Hier bieten die Ergebnisse der Forschung der vergangenen zwanzig Jahre zur von den Nationalsozialisten propagierten „Volksgemeinschaft“ gute didaktische Anknüpfungspunkte, denn es geht nicht darum, die Motivation vermeintlich pathologischer Exzess-Täter zu hinterfragen, sondern die Funktionsweise der NS-Gesellschaft in den Blick zu nehmen, die radikal rassistisch organisiert war und auf den Wechselwirkungen zwischen Ausgrenzungspraktiken und Integrationsangeboten beruhte. Die Auseinandersetzung mit den Tätern, Mittätern und Zuschauern der NS-Verbrechen muss deshalb immer eine gesellschaftsgeschichtliche Perspektive haben – was nicht bedeutet, dass der individuelle Täter deshalb gewissermaßen als Opfer seiner Zeit oder der gesellschaftlichen Verhältnisse damit von der Verantwortung für sein Tun freigesprochen wird.

Ein besonderes Augenmerk – auch dies mit Aktualitätsbezug – ist schließlich den Zuschauern zu widmen, die sich nicht aktiv an den Verbrechen beteiligten. Juristisch gesehen machte und macht sich jemand, der ein Verbrechen beobachtet und nicht einschreitet, der

unterlassenen Hilfeleistung schuldig, sofern dies nicht mit erheblichen Gefahren für ihn selbst verbunden ist. Nun herrschte aber im Nationalsozialismus kein Rechtsstaat, sondern eine brutale Diktatur. Wie ist also die ausbleibende Hilfeleistung zu bewerten? Welche Handlungsoptionen gab es, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen? Wie lassen sich die Übergänge zwischen innerlich ablehnender Untätigkeit, indifferentem Zuschauen, zustimmender Komplizenschaft und aktiver Mittäterschaft definieren? Hierüber lässt sich gerade auch mit Jugendlichen nicht nur lange, sondern auch konstruktiv diskutieren, und das durchaus handlungsorientierend: Heute herrscht in Deutschland keine Diktatur, die das Einschreiten gegen Gewalt, Rassismus und Antisemitismus zu bestrafen droht.

Mit einer solcherart in Ausstellungen präsentierten und in der Bildungsarbeit praktizierten differenzierten und diskursiven Auseinandersetzung mit der Täter-, Mittäter- und Komplizenschaft und ihrer auch heute noch wirksamen Motivationsstruktur können die Besuchenden in Gedenkstätten und an Dokumentationsorten ohne den erhobenen Zeigefinger ermuntert werden, selbstkritisch ihre eigene politische, ethische und soziale Haltung im heutigen Leben zu hinterfragen. Damit ist der Aktualitätsbezug der Gedenkstättenarbeit hergestellt, ohne durch eine sehr allgemeine und affirmative Form der Menschenrechts- und Demokratieerzählung die NS-Verbrechen bzw. ihre Opfer schlimmstenfalls zu instrumentalisieren – so gut das damit verfolgte Ziel der Menschenrechtserziehung auch gemeint sein mag. Und schließlich ist damit auch die Frage beantwortet, die sich viele Gedenkstättenbesucher, vor allem die jüngeren, immer wieder stellen: Was geht uns heute, nach fast 75 Jahren, eigentlich noch die Geschichte der NS-Verbrechen und ihrer Opfer an?

Stiftung

Bericht des Geschäftsführers

Jens-Christian Wagner



• Jens-Christian Wagner, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



• Werner Musterer, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Pressekonferenz zur Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“, 13. April 2018. Journalisten interviewen die Überlebenden Ivan Lefkovits und Julius Maslovat.

Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen, April 2018.

46 Angesichts der Zunahme rassistischer, nationalistischer und antisemitischer Einstellungen in Deutschland und Europa hat die Stiftung 2018 ihre Bemühungen verstärkt, ihre öffentliche Präsenz mit Bildungsangeboten und politischen Interventionen zu verstärken. Ziel ist es, in der Gesellschaft das kritische Geschichtsbewusstsein und historisches Urteilsvermögen zu stärken.

Das „Tagesgeschäft“ der Stiftung bzw. ihrer Mitarbeiter_innen besteht darin, täglich Hunderte Menschen in Führungen und Tages- oder sogar Mehrtagesprojekten didaktisch zu begleiten, wissenschaftliche Anfragen zu beantworten, Schicksalsklärung von NS-Opfern zu betreiben, Überlebende und deren Angehörige zu betreuen, an Ausstellungen und Publikationen zu arbeiten, Förderanträge zu begutachten oder welche zu schreiben (dazu gehören im Falle der Bewilligung auch die lästigen Sachberichte und Verwendungsnachweise), Gedenkstätten und Initiativen zu beraten, Vorträge zu halten oder unsere Websites und Social-Media-Auftritte zu aktualisieren – letzteres nahezu rund um die Uhr, auch an den Wochenenden. Unser Ver-

waltungs-Team sorgt dafür, dass alles reibungslos läuft und die uns zur Verfügung gestellten Steuergelder nachhaltig und sinnvoll ausgegeben sowie ordnungsgemäß abgerechnet werden. Der Hausmeister und Kolleg_innen aus dem Bereich Liegenschaften stellen sicher, dass das frühere Lagergelände und der Friedhof in Bergen-Belsen einen gepflegten und seiner Geschichte entsprechend würdigen Eindruck vermitteln. Dieses Tagesgeschäft ist grundlegend für unsere Arbeit, und doch ist es wenig schlagzeilenträchtig und findet auch in Jahresberichten kaum Erwähnung. Umso mehr sei allen daran beteiligten Kolleginnen und Kollegen für ihr Engagement gedankt!

Zusätzlich zu der basalen täglichen Arbeit gab es auch im Jahr 2018 etliche Leuchtturmprojekte, von denen einige im Folgenden knapp dargestellt werden sollen.

In der Gedenkstätte Bergen-Belsen war eines der am stärksten herausragenden Projekte ohne Zweifel die Eröffnung der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ am 15. April 2018 im Rahmen

der Veranstaltungen zum 73. Jahrestag der Lagerbefreiung. Die in- und ausländischen Medien berichteten breit über die Ausstellung, deren Realisierung von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und von der Klosterkammer Hannover gefördert wurde. Die Ausstellung war von Beginn an ein Besuchermagnet. Keine andere Sonderausstellung, die seit 1990 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen gezeigt worden ist, hat eine ähnlich hohe Zahl von Besuchern gehabt. Zur Erhöhung der öffentlichen Aufmerksamkeit trug auch das Begleitprogramm bei, das von lebensgeschichtlichen Vorträgen von Kinderüberlebenden über Führungen und Vorträge der Kurator_innen und der Aufführung eines dokumentarischen Theaterstücks zur Lebensgeschichte eines Kinderhäftlings in Bergen-Belsen bis hin zur Präsentation eines Spielfilms zum Thema reichte. Ab Oktober 2018 wurde die Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück gezeigt, im April 2019 folgt eine dritte Station in St. Gallen in der Schweiz.

Auf Initiative des Schlosstheaters Celle wurde von der Gedenkstätte eine Ausstellung zum Thema „Kaserne, Kriegs-



• Katrin Unger, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

24. Oktober: Olaf Lentzen, Leiter des Bundeswehrdienstleistungszentrums Bergen, und Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, unterzeichnen die Nutzungsvereinbarung für das Gebäude MB 89 in der Niedersachsen-Kaserne. Hintere Reihe (v.l.n.r.): Herr Bömer, Barbara Wießalla (Abteilungsleiterin im Bundesverteidigungsministerium), Oberst Jörg Wiederhold (Kommandeur des Truppenübungsplatzes Nord), Oberstleutnant Michael Helftenbein (Kommandant des Truppenübungsplatzes Bergen).



• Jens-Christian Wagner, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Rekonstruierte Fahne des „Kazett-Theaters“ im Treppenhause des Schlosstheaters Celle, September 2018.

gefangenen- und Konzentrationslager, DP-Camp. Bergen-Hohne 1935-1950“ erarbeitet, die von September bis Dezember 2018 in den Räumen des Schlosstheaters gezeigt wurde. Hintergrund für diese Ausstellung war die Uraufführung eines Theaterstücks, das sich mit der Beziehung von Marlene Dietrich zu ihrer Schwester Elisabeth befasst, die während der NS-Zeit und in den ersten Jahren nach dem Krieg zusammen mit ihrem Mann ein Kino in der Kaserne Bergen-Hohne betrieb.

Einen Meilenstein in der Entwicklung der Gedenkstätte Bergen-Belsen bedeutete im Oktober 2018 die Unterzeichnung einer Nutzungsvereinbarung mit der Bundeswehr für die Überlassung des Gebäudes M.B. 89 sowie des vier weitere Gebäude umgebenden Areals in der Niedersachsen-Kaserne (ehemals Kaserne Bergen-Hohne), das ab 2019 für die Bildungsarbeit der Gedenkstätte genutzt werden soll. Die Mietkosten für das Areal und das Gebäude werden dankenswerterweise von der Bundeswehr übernommen, ferner trägt die Bundeswehr auch die Kosten für die Errichtung eines Zaunes, der den Bereich vom militärisch

genutzten Teil der Kaserne abtrennen wird, damit dieser von Besucher_innen frei betreten werden kann. In Betrieb genommen wird das Gebäude zum 74. Jahrestag der Lagerbefreiung am 28. April 2019 mit der Eröffnung der Ausstellung „Aufrüstung, Krieg und Verbrechen: Die Wehrmacht und die Kaserne Bergen-Hohne 1935-1945“.

Im November 2018 jährten sich die terroristischen antisemitischen Pogrome von 1938 zum 80. Mal. Die Novemberpogrome stellten einen wichtigen Wendepunkt auf dem Weg der Ausgrenzung, Verfolgung und Ausplünderung zunächst der deutschen, dann der europäischen Juden dar, der im Holocaust endete. Mit den Novemberpogromen war zweifelsfrei deutlich geworden, dass jüdisches Leben im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr möglich sein würde und nur die Emigration einen Ausweg bieten konnte.

Um der Bedeutung dieses wichtigen Jahrestages gerecht zu werden und ihn zugleich mit Inhalten zu füllen, erarbeitete die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen zusammen mit Studierenden der Universität Hannover

sowie Initiativen und Forscher_innen aus ganz Niedersachsen die Website zu den Novemberpogromen 1938 (www.pogrome1938-niedersachsen.de). Auf dieser Seite sind Informationen zu den Geschehnissen in derzeit etwa siebzig Orten in übersichtlicher und nach verschiedenen Themen gegliederter Weise abrufbar. Neben den Ereignissen im November 1938 selbst werden die Vorgeschichte, die Folgen und das Thema Spuren und Gedenken aufgegriffen. Die Website soll zum einen verdeutlichen, dass in jenen Tagen in allen Teilen des heutigen Bundeslandes Niedersachsen jüdische Menschen verhaftet, Wohnungen verwüstet und Synagogen in Brand gesteckt wurden. Zum anderen soll aber auch vermittelt werden, dass es eine sehr große Bandbreite an Ereignissen gab, deren Ausprägung wesentlich durch das Verhalten der lokalen Akteure bestimmt war. Adressaten der Website sind neben allgemein Interessierten vor allem auch Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen des Geschichtsunterrichts dort erste Informationen finden, die Anreize zur vertiefenden Beschäftigung mit der Thematik geben. Die Website soll in den kommenden Jahren kon-



• Jesco Denzel, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Richtfest für das neue Dokumentationszentrum in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, 26. September 2018.



• Screenshot Website

Screenshot der Website pogrome1938-niedersachsen.de, Detailbeitrag über Celle.

48 tinuierlich ausgebaut werden und am Ende weit über 100 Orte vorstellen.

Einer der wichtigsten Tage für die Arbeit der Stiftung im Jahr 2018 war der 26. September. An diesem Tag wurde in Anwesenheit zahlreicher Gäste, darunter der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne und der niedersächsische Finanzminister Reinhold Hilbers sowie zahlreiche Angehörige ehemaliger Häftlinge, das Richtfest für das neue Dokumentationszentrum der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel gefeiert. In dem Gebäude, das im Herbst 2019 eröffnet werden soll, wird eine umfassende Dauerausstellung über die Geschichte von Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus sowie über deren Kontinuitäten und Brüche in der frühen Bundesrepublik informieren (die Kolleginnen aus dem Neugestaltungsteam arbeiten intensiv daran). Das Gebäude liegt zwar innerhalb der Justizvollzugsanstalt, wird aber von Besuchern dennoch ohne Kontrolle betretbar sein – anders als die historischen Bauten innerhalb des Gefängnisses, darunter die ehemalige Hinrichtungsstätte, die aus Sicherheitsgründen auch weiterhin nur im Rah-

men von Gruppenbesuchen und nach Voranmeldung besichtigt werden können.

Eine weitere wichtige Entwicklung für die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel ist das Projekt „outSITE Wolfenbüttel“, das die für die Geschichte des Strafgefängnisses Wolfenbüttel wichtigen Außenorte, z.B. die Außenarbeitskommandos, stärker im öffentlichen Bewusstsein verankern soll. Für das auf zwei Jahre ausgelegte Projekt, das im Juli 2018 startete, stehen neben Eigenmitteln der Stiftung Fördergelder von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Braunschweigischen Stiftung und des Asse-Fonds zur Verfügung.

Die finanzielle Ausstattung der Stiftung ist in den vergangenen Jahren seitens des Landes und des Bundes zwar verbessert worden, hat aber mit der Ausweitung ihrer Aktivitäten nicht Schritt gehalten. Das Jahr 2018 konnte finanziell gerade noch gestemmt werden, doch für 2019 zeichnete sich ein deutliches Defizit ab. Dem niedersächsischen Landtag ist die Stiftung deshalb zu großem Dank verpflichtet, dass er die Finanzhilfe des Landes für 2019 in seiner letzten Sitzung im Jahr 2018 noch um 750.000 EUR erhöht hat. Damit kann die

Stiftung ihre Arbeit auf dem inhaltlichen Niveau von 2018 fortsetzen.

Eine deutliche Verbesserung für die Bildungsarbeit in den niedersächsischen Gedenkstätten (bzw. fördertechnisch präziser formuliert: in den Gedenkstätten auf dem Gebiet des früheren Königreichs Hannover) bedeutet die Entscheidung der Klosterkammer Hannover, die Bildungsarbeit mit Jugendlichen in den Gedenkstätten in den kommenden fünf Jahren mit einem Förderbetrag von insgesamt 1 Million EUR zu unterstützen. Die Klosterkammer setzt damit ein wichtiges Zeichen für eine geschichtsbewusste und gesellschaftspolitische Verantwortung.

Das ist auch das Ziel der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Dem Rechtspopulismus, dem Rassismus und dem Antisemitismus will sie mit wissenschaftlich fundierter, quellengestützter und ethisch verantwortungsvoller Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit begegnen – mit deutlichen Aktualitätsbezügen, aber jenseits falscher historische Analogien und ohne erhobenen moralischen Zeigefinger. Nicht Bekenntnis, sondern Erkenntnis ist das Ziel der Bildungsarbeit der Stiftung.

Januar

10. Januar: Presse-Vorstellung des Projektes „§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“ in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.

14. Januar: Eröffnung der Sonderausstellung „Vom Scheitern eines anberaumten Massenmordes – Bulgarien“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die Ausstellung der Berliner Initiative „Courage gegen Fremdenhass e.V.“ wurde mit einem Einführungsvortrag des ehemaligen Staatsministers im Auswärtigen Amt, Gernot Erler, eröffnet.

Februar

14. Februar: Die Niedersächsische Justizministerin Barbara Havliza besuchte die JVA und die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Gemeinsam mit Gedenkstättenleiterin Martina Staats (r.) besichtigte sie auch das ehemalige Hinrichtungsgebäude.



Besuch Nds. Justizministerin • Lukkas Busche

23. Februar: In der Vortragsreihe „75 Jahre Auschwitz-Erlass. Kontinuitäten des Rassismus gegen Sinti und Roma“ wurde in der VHS Celle der Film „The Awakening“ gezeigt. Im Anschluss gab es die Möglichkeit zur Diskussion mit dem Regisseur Kenan Emni.

März

4. März: Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Deportation deutscher Sinti und Roma nach Auschwitz. Eine Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit dem Niedersächsischen Verband deutscher Sinti e.V. sowie dem Forum für Sinti und Roma e.V. Anschließend wurde die Sonderausstellung „Von Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus“ eröffnet.

5. März: „Roma und Sinti in Bergen-Belsen“; Bei diesem Workshop setzten sich 15 Interessierte mit der Verfolgungsgeschichte von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus sowie Kontinuitäten der Ausgrenzung nach 1945 bis heute in der Gedenkstätte Bergen-Belsen auseinander.

6. März: „Weiterleben nach der Befreiung: Displaced Persons in Bergen-Belsen 1945 – 1950“; Unter diesem Titel fand eine Fortbildung für außerschulische und schulische Multiplikator_innen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Die Veranstaltung vermittelte historische Grundlagen zur Geschichte der DP's sowie Fakten zum DP Camp Bergen-Belsen.

18. bis 24. März: Nach Treffen in der Ukraine und in Polen fand der dritte Teil der Jugendbegegnung „Die Geschichte beginnt in der Familie“ in Niedersachsen statt. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen standen Geschichten von im Lager inhaftierten Familien im Fokus. Außerdem stellten sich die Teilnehmenden gegenseitig Interviews mit Angehörigen zu den Themen Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus und Stalinismus vor. Zudem erfuhren die Teilnehmenden mehr über die Geschichte Hannovers zur Zeit des Nationalsozialismus.

50



Teilnehmer_innen der deutsch-polnisch-ukrainischen Jugendbegegnung „Die Geschichte beginnt in der Familie“ während eines Rundgangs zum Thema „Hannover im Nationalsozialismus“ • Ela Pasternak

19. bis 29. März: Wie in jedem Jahr führte die Gedenkstätte Bergen-Belsen das Internationale Jugendworkcamp in Kooperation mit dem Landesjugendring Niedersachsen e.V. durch.

27. März: Bereits zum 24. Mal fand der Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen“ in der St. Petrus Gemeinde Wolfenbüttel statt. Im Mittelpunkt stand das Schicksal des im Wolfenbütteler Strafgefängnis hingerichteten NN-Gefangenen Wladimir Puchljakow. Martina Staats (Foto) schilderte den Anwesenden den historischen Hintergrund, anschließend sprach Mechthild Ludwig-Mayer von der Gemeinde die Predigt. Im Rahmen des Gedenkgottesdienstes wurde auch die Ausstellung „Zelle 27“ über eine ehemalige Haftzelle gezeigt.



Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen“ • Lukkas Busche

April

5./6./7. April: In der Reihe „Film und Gespräch“ präsentierte die Gedenkstätte Bergen-Belsen in Kooperation mit dem Kino achteinhalb Kultur e.V. den Film „Die Unsichtbaren – Wir wollen leben“ von Regisseur Claus Räfle, der sich auf Zeitzeug_inneninterviews basierend dem weitgehend unbekanntem Kapitel des jüdischen Widerstandes widmet.

8. April: Treffen mit Familienangehörigen von Hingerichteten und in der NS-Zeit Inhaftierten in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Nach dem traditionellen gemeinsamen Frühstück, bei dem Gelegenheit zum Austausch mit Gedenkstätten-Mitarbeiter_innen bestand, führte Gedenkstättenpädagoge Gustav Partington über den Friedhof Lindener Straße. Anschließend fand die Kranzniederlegung im ehemaligen Hinrichtungsgebäude statt.



Treffen mit Familienangehörigen • Lukkas Busche

12./13. April: Jahrestagung des Netzwerkes für Demokratie und Prävention in Hannover. Das Projekt KogA präsentierte sich und gab Auskunft zum Stand seiner Tätigkeiten.

15. April: Gedenkfeier zum 73. Jahrestag der Befreiung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen.



Ansprache von Dr. Andreas Eberhardt, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ bei der Kranzniederlegung auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen • Helge Krückeberg



Die Freiwilligen Anna Kallenberger und Sven Bohnsack verlesen die Namen der im letzten Jahr Verstorbenen am Obelisken. • Martin Bein



Ansprache von Prof. Dr. Janine Marx-Moyse, Überlebende des KZ Bergen-Belsen, Mitglied der Amicale des Anciens Déportés de Bergen-Belsen (Frankreich), Mitglied des Stiftungsbeirates der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten • Helge Gaudlitz



Ansprache von Gerd Klestadt bei der Gedenkveranstaltung der AG Bergen-Belsen an der Rampe • Martin Bein

Nachmittags wurde im Beisein vieler Überlebender des KZ Bergen-Belsen und ihrer Angehöriger die Sonderausstellung „Kinder in Bergen-Belsen“ eröffnet, die bis zum 30. September in der Gedenkstätte gezeigt wurde.

16. bis 18. April: „Zeitzeug_innen im Dialog“; Nach der Gedenkfeier zum 73. Jahrestag der Befreiung Bergen-Belsens am 15. April trafen sich Zeitzeug_innen unter anderem mit Schüler_innen, Referendar_innen und Bundeswehrangehörigen in der Region Celle und Hannover. Zum Abschluss ihres Besuches kamen die Überlebenden und ihre Angehörigen mit Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten sowie geladenen Gästen zusammen.

Mai

3. Mai: Aufführung des Theaterstücks „Das Tagebuch des János Reisz, 1467 Kn.“ im Stadthaus Bergen, das mit Jugendlichen unter der Regie des Theaterpädagogen Christian Tietz erarbeitet wurde. Der Überlebende Jovan Rajs, dessen Verfolgungsgeschichte als Grundlage für das Stück diente, war persönlich anwesend und stand für Fragen zur Verfügung.



Aufführung des Theaterstücks „Das Tagebuch des János Reisz, 1467 Kn.“ • Stephanie Billib

17. Mai: 7. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum zum Internationalen Tag gegen Homo- und Trans*phobie.



7. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum • Sarah Kunte

25. Mai: Besuch des Niedersächsischen Kultusministers Grant Hendrik Tonne in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel (2.v.r.), der sich bei Bauprojektleiter Karl-Michael Heß (r.) auch über die Entwicklungen auf der Baustelle des Neubaus informierte.



Besuch Nds. Kultusminister • Dr. Gustav Partington

24. bis 27. Mai: Im Rahmen einer Fortbildungsfahrt waren 22 freie Mitarbeiter_innen, Abgeordnete Lehrer_innen und Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu Besuch in der Gedenkstätte Westerbork in den Niederlanden, um den historischen Ort und die Bildungsarbeit kennenzulernen.



Freie Mitarbeiter_innen, Abgeordnete Lehrer_innen und Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte Bergen-Belsen vor dem Eingang zum Ausstellungsgebäude der Gedenkstätte Westerbork. • Daniel Tonn

Juni

4. Juni: Mitglieder des niedersächsischen Landtags besichtigten die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel und die Baustelle für den Neubau. Gedenkstättenleiterin Martina Staats (r.) führte die interessierten Abgeordneten dabei auch durch das ehemalige Hinrichtungsgebäude.



Besichtigung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel • Sarah Kunte

15. Juni: Besuch des Kultusausschusses der SPD-Landtagsfraktion in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, hier bei einer Führung durch Dr. Jens-Christian Wagner (2.v.r.) durch die Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“.



Besuch des Kultusausschusses der SPD-Landtagsfraktion • Stephanie Billib

18. bis 22. Juni: Unter dem Titel „Was bestimmt das Handeln? Mechanismen, Strukturen und Gesellschaft im Nationalsozialismus“ führte die Gedenkstätte Bergen-Belsen ein mehrtägiges Seminar mit Soldat_innen der Fachschule der Luftwaffe Faßberg durch. Der Besuch fand im Rahmen der politischen Bildung der Bundeswehr statt.

Am 21. Juni fand die Fortbildung „Mit der Oberstufe in die Gedenkstätte Bergen-Belsen“ für Lehrer_innen der Sekundarstufe II statt. Dabei wurde aufgezeigt, welche Möglichkeiten die Gedenkstätte bietet, um mit Schüler_innen an für das Kerncurriculum relevante Themen der Oberstufe anzuknüpfen.

24. Juni: In Kooperation mit dem Stadtarchiv Celle, der Jüdischen Gemeinde Celle und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Celle e.V. organisierte die Gedenkstätte Bergen-Belsen eine Veranstaltung zum Thema „Schwierige Nachbarschaften“ mit einem Vortrag von Dr. Bianca Roitsch in der Synagoge in Celle.

26. Juni: Öffentliche Preisverleihung im Lessingtheater der Stadt Wolfenbüttel für den Ideenwettbewerb zum Gedenkort für 217 Opfer der Hinrichtungsstätte in der JVA Wolfenbüttel, deren Leichname an das Anatomische Institut Göttingen abgegeben wurden.



Preisverleihung Schülerwettbewerb • Sarah Kunte

27./ 28. Juni: Auf ihrer Sommerreise besuchte Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta (r.) auch die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel und die Gedenkstätte Bergen-Belsen.



Dr. Gabriele Andretta testet unter Anleitung des pädagogischen Mitarbeiters Reimar Fröhnel die Funktionsweise der Multitouchtische in der ehemaligen Gemeinschaftszelle in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. • Sarah Kunte



Dr. Gabriele Andretta besichtigt mit dem Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, die neueröffnete Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Jens Binner

Juli

1. Juli: Lesung aus der Autobiografie „Von Ungarn nach Bergen-Belsen und zurück“ von Dr. Peter Lantos (Mitte), der im Alter von fünf Jahren in das KZ Bergen-Belsen deportiert wurde. Aus dem Buch, das kürzlich in deutscher Sprache erschien, las Bernd Horstmann



Lesung Lantos • Tessa Bouwman

August

5. bis 7. Juli: Teilnahme und Werbung für das Projekt KogA im Rahmen einer Tagung an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHP) in Münster zum Thema: Demokratie und Menschenrechte – Herausforderungen für und an die polizeiliche Bildungsarbeit.

Vom 23. bis 27. Juli war eine Gruppe von Auszubildenden des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen tätig. Nach einer Einführung in die Geschichte des Ortes und dem Kennenlernen des Geländes leisteten die 16 Auszubildenden aus unterschiedlichen Lehrberufen mit ihren Ausbilder_innen notwendige Pflege- und Erhaltungsarbeiten an historischen Fundamenten am Wasserbecken im ehemaligen Frauenlager sowie am Wasserbecken im ehemaligen SS-Bereich.



54 Auszubildende des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) bei Pflege- und Erhaltungsarbeiten am Wasserbecken im SS-Bereich. • Sabine Lange

28. Juli bis 5. August: „Perspectives on the Holocaust. Dealing with mass atrocities and their global relevance“ – so lautete der Titel der Bergen-Belsen International Summer School, die zusammen mit der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main durchgeführt wurde. Im Rahmen von Vorlesungen, Workshops und Führungen befassten sich die 20 internationalen Teilnehmenden mit der Vermittlung des Holocaust und anderer Massenverbrechen sowie mit der Frage, wie sich Gegenwartsbezüge herstellen und Vergleiche anstellen lassen, ohne die NS-Verbrechen zu verharmlosen.



Teilnehmende der Bergen-Belsen International Summer School 2018 „Perspectives on the Holocaust. Dealing with mass atrocities and their global relevance“. • Nils Hunold

6. August: Gemeinsam mit den beteiligten Kooperationspartnern Fabian Bruns (Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz, l.) und Landrätin Christiana Steinbrügge (Zukunftsfonds Asse und Die Braunschweigische Stiftung, r.) stellten Gedenkstättenleiterin Martina Staats, der wissenschaftliche Projektmitarbeiter Jannik Sachweh und Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, in einer Pressekonferenz das Projekt „OutSITE Wolfenbüttel – Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“ der Öffentlichkeit vor.



Pressekonferenz zum Projekt „OutSITE“ • Sarah Kunte

Am 8. August besuchten Teilnehmer_innen des US-amerikanischen „Nahum Goldman Fellowship“-Programms gemeinsam mit der Präsidentin der „Memorial Foundation for Jewish Culture“, Marlene Bethlehem, dem niedersächsischen Kultusminister Grant Hendrik Tonne und dem Präsident der Jüdischen Gemeinden Niedersachsen, Michael Fürst, die Gedenkstätte Bergen-Belsen.

25. August: Der Child Survivor Alexander Wolf, Jahrgang 1937, aus den Niederlanden besucht mit seiner Tochter die Sonderausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“, in der auch sein Schicksal dokumentiert ist.



Child Survivor Alexander Wolf • Mariëlle Wolf

19. August: Szenische Lesung zu Irma Grese in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Mit Texten von und über Irma Grese wurde die zum Mythos gewordene Täterin und ihre Beteiligung an den NS-Massenverbrechen skizziert.

29. August: 20 schulischen und außerschulischen Multiplikator_innen wurden die im Kontext der gleichnamigen Sonderausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen entstandenen Bildungsmaterialien „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ vorgestellt.

30. August: Auf freiwilliger Basis haben 20 Schüler_innen der Oberschule Flotwedel in Eicklingen im Landkreis Celle in der Gedenkstätte Bergen-Belsen Strauchwerk und kleine Bäume an den Fundamentresten von Block 10 entfernt. Dank ihres Einsatzes wurde das Ausmaß der ungefähr 18 mal 80 Meter messenden ehemaligen Häftlingsbaracke wieder deutlicher sichtbar. Durch Zeitzeug_innenentexte bekamen die Teilnehmer_innen zudem einen Eindruck, unter welchen Bedingungen die Menschen in Block 10 im Konzentrationslager leben mussten.



Schüler_innen der Oberschule Flotwedel aus Eicklingen entfernen Strauchwerk und kleine Bäume an den Fundamentresten des ehemaligen Block 10. • Daniel Tonn

September

13. September: Zusammen mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. hat die Gedenkstätte Bergen-Belsen einen Informationstag zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen durchgeführt. Den 15 schulischen Multiplikator_innen wurden umfassende Hintergründe über die Verfolgung und die Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen in Bergen-Belsen sowie Einblicke in die Bildungsarbeit zu diesem Thema vermittelt.



Teilnehmende des Informationstages „Kriegsgefangene in Bergen-Belsen“ auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten. • Maximilian Vogel

16. September: Vorführung des Spielfilms „Mein blauer Vogel fliegt“ (DDR 1975) und Gespräch mit dem Regisseur Celino Bleiweiss, der 1943 als Kind unter falscher Identität in das KZ Bergen-Belsen deportiert wurde.



Plakat Bleiweiss
• Gedenkstätte
Bergen-Belsen

17. September: Lehrer_innen mit Multiplikator_innenfunktion, wie Studienseminar- und Fachbereichsleiter_innen, konnten sich im Rahmen eines Informationstages ein Bild von den Möglichkeiten machen, die ein Besuch Bergen-Belsens bietet. Mit den Teilnehmenden wurde insbesondere thematisiert, wie der Besuch mit Referendar_innen als Lerngruppe gestaltet werden kann.

23. September: Kammerkonzert und Lesung „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen – Zu Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Rezitation: Roman Knizka, Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti gespielt vom Bläserquintett OPUS 45.



Roman Knizka und das Ensemble OPUS 45 • Helge Gaudlitz

26. September: Richtfest für den Neubau des Dokumentationszentrums (TP III.) der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.

Oktober

56 9. bis 11. Oktober: Im Rahmen einer Kooperation mit der Gedenkstätte Westerbork in den Niederlanden nahmen 25 niederländische Referendar_innen in der Ausbildung zum Lehramt an Grundschulen an einem mehrtägigen Seminar in der Gedenkstätte Bergen-Belsen teil. Eine entscheidende Frage war dabei, ob und wie dieser Ort des Massensterbens angesichts des schwierigen Materials in der Ausstellung, mit Bildern und Filmaufnahmen von Leichen und Sterbenden, jüngeren Kindern vermitteln kann.



Niederländische Referendar_innen in der Ausbildung zum Lehramt an Grundschulen vor dem Eingang der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Maximilian Vogel

3. bis 14. Oktober: In Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Kultusministerium und dem Niedersächsischen Landesamt für schulische Qualitätsentwicklung (NLO) fand die dritte Fortbildungsfahrt für niedersächsische Lehrkräfte nach Israel mit einem mehrtägigen Programm in der Gedenkstätte Yad Vashem statt.

16. Oktober: Eröffnung der Sonderausstellung (u.a. mit den Zeitzeug_innen Pavel Kucera und Yvonne Koch) der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (in Kooperation mit dem Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften) „Es lebe unsere gerechte Sache! Der slowakische Nationalaufstand 29 August bis 27. Oktober 1944“. Die Ausstellung war bis zum 16. Dezember in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu sehen.



Ausstellung Slowakischer Aufstand 1944 • Martin Bein

18. Oktober: Der Schauspieler Jürgen Beck-Rebholz las Auszüge aus Jean-Luc Bellangers: „Feindbegünstigung. Als politischer Häftling im Strafgefängnis Wolfenbüttel“ in der Buchhandlung Behr, Wolfenbüttel.



Lesung aus Jean-Luc Bellanger: Feindbegünstigung • Maria Bormuth

Vom 24. bis 30. Oktober nahmen 16 Student_innen aus Niedersachsen und der Region Perm in Russland am ersten Seminar des Begegnungsprogramms „Erinnerungskulturen im deutsch-russischen Vergleich“ in der Region Perm teil. Das Programm wird gemeinsam von der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Gedenkstätte für die Opfer politischer Repressionen „Perm-36“/Russland durchgeführt. Im Mittelpunkt stehen der Besuch von Orten der Erinnerung und der Austausch über die Themen Nationalsozialismus, Stalinismus und Zweiter Weltkrieg.



Teilnehmer_innen des Begegnungsprogramms „Erinnerungskulturen im deutsch-russischen Vergleich“ aus Niedersachsen und Perm in der Gedenkstätte für die Opfer politischer Repressionen „Perm-36“/Russland. © Daniel Tonn

20. bis 22. November: Fotoworkshop mit Schüler_innen der Glockseeschule Hannover in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Nachdem die Teilnehmer_innen mehr über die Geschehnisse in dem ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen erfahren haben, vermittelte ein professioneller Fotograf das manuelle Fotografieren mit einer Spiegelreflexkamera. Mit dem Wissen über den historischen Ort und dem aufmerksamen Blick durch die Kamera suchten die Jugendlichen nach nicht alltäglichen Perspektiven in der Gedenkstätte und entwickelten Fotogeschiedten.



Ergebnis des Fotoworkshops

November

1. November: 8. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum zum Thema: „Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus: Der Fall Berthold Mehm“. Nach einem Vortrag von Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, sprach Mehms gleichnamiger Enkelsohn im gutgefüllten Ratssaal der Stadt Wolfenbüttel über das Leben seines Großvaters. Durch die Erklärungen von Reiner Lüdtko und Martina Staats wurde der Fall Berthold Mehm in einen regionalgeschichtlichen Kontext eingebettet.

5. bis 9. November: Präsentation der Ergebnisse des Projektes „Wege der Erinnerung(en) – auf den Spuren der Wolfenbütteler Juden“ in einem leerstehenden Geschäft in der Wolfenbütteler Fußgängerzone. Das Projekt von Schülerinnen und Schülern des 12. Jahrgangs der IGS Wallstraße fand in Kooperation mit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel statt.

Dezember

6. bis 7. Dezember: Zweitägiger Workshop „Geschichte verstehen – Toleranz leben“ mit Auszubildenden von MAN Academy Salzgitter in Kooperation mit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Erstmals wurde in diesem Rahmen auch ein Streetart-Projekt mit dem Braunschweiger Künstler Christian Grams durchgeführt.

57



Workshop „Geschichte verstehen – Toleranz leben“ © Simona Häring

Publikationen der Stiftung



„Jahresbericht 2017“
Herausgegeben von der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten
172 Seiten
Schwerpunktthema: Kindheit im
Nationalsozialismus



Thomas Rahe, Jens-Christian Wagner
„Verfolgt als Zigeuner“
Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen
52 Seiten, Übersichtskarten in den
Umschlagklappen
Celle, 2018



„Kinder im KZ Bergen-Belsen“
Begleitheft zur Ausstellung,
herausgegeben von Jens-Christian Wagner
68 Seiten
Celle, 2018

58 Veröffentlichungen und Vorträge sowie Lehraufträge von Beschäftigten der Stiftung und Mitarbeit in Gremien

Veröffentlichungen

Binner, Jens

„Russland heute – Zur Bedeutung der innenpolitischen Entwicklung Russlands für die Beurteilung der Außenpolitik“, in: Hans-Heinrich Nolte, Rolf Wernstedt (Hg.): Russlandbilder – Deutschlandbilder (Zur Kritik der Geschichtsschreibung, Bd. 15), Gleichen u. Zürich 2018, S. 27-44.

„Peine. Mord an einem Siebzehnjährigen“, Website „Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“; <https://pogrome1938-niedersachsen.de/peine/> (27.11.2018).

Grafe-Ulke, Bernd

(zusammen mit Tobias Neuburger und Daniel Tonn) „Aufklärungs- und Bildungsarbeit gegen Antiziganismus. Einblicke in das Projekt ‚Kompetent gegen Antiziganismus – Geschichte und Gegenwart‘“, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), Heft „Bürger & Staat“, 1/2018, Stuttgart 2018, S. 85-93.

Gring, Diana

„Kinder im KZ Bergen-Belsen. Begleitheft zur Ausstellung“ zusammen mit Jens-Christian Wagner, Hg. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2018.

„Special Exhibition: ‘Children in the Bergen-Belsen Concentration Camp’“, in: Memorial Auschwitz-Birkenau (Ed.): Memoria – Memory, History, Education, 08 / May 2018, p. 10-13, Online Magazin unter memoria.auschwitz.org.

„Die Ausstellung ‚Kinder im KZ Bergen-Belsen‘“ zusammen mit Thomas Rahe, in: Topografie des Terrors (Hg.): Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 192 (Dezember 2018), S. 11-20.

Hummel, Juliane

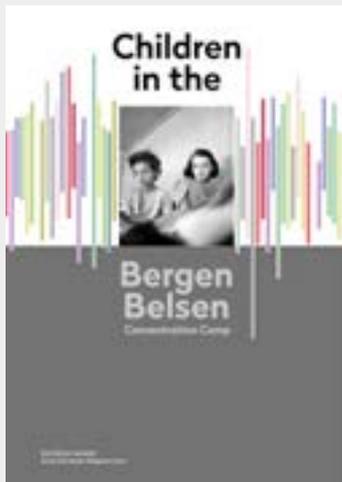
„Ein Fall für Denkmalpfleger und Historiker: Nachkriegszeitliche Ehrenmale und Grabsteine auf Friedhöfen der Opfer der NS-Diktatur“, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4/2018, hrsg. vom Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hameln 2018, S. 163-165.

Keller, Rolf

(zusammen mit Reinhard Otto) „Soviet prisoners of War in SS Concentration Camps: Current Knowledge and Research Desiderata“, in: Alex J. Kay/David Stahel (Hrsg.): Mass Violence in Nazi-occupied Europe, Bloomington/Indiana 2018, S. 123-146.

„Praca a wojna totalna – jency radziecicy w Rzeszy Niemeickiej 1941/1942“, in: Centralne Muzeum Jencow Wojennych w Lambinowicach-Opole (Hrsg.): O niewoli w 70 lat po wojnie. Studia i materialy, Opole 2017, S. 115-124.

„Sowjetische Kriegsgefangene und ihre Überlebensstrategien“, in: N. M. Markdorf, H. Winkel, A. Hilger und D. Stratiewski (Hrsg.): Sowjetische Kriegsgefangene – Widerstand, Kollaboration, Erinnerung. Materialien der internationalen wissenschaftlichen Konferenz, Novosibirsk 2018, S. 187-192 (in russischer und deutscher Sprache).



„Children in the Bergen-Belsen Concentration Camp“
Exhibition booklet edited by
Jens-Christian Wagner
Englische Ausgabe
68 Seiten
Celle, 2018



Jean-Luc Bellanger
„Feindbegünstigung“ Als politischer
Häftling im Strafgefängnis Wolfenbüttel
Schriftenreihe der Gedenkstätte in der
JVA Wolfenbüttel, Band 1
260 Seiten
Wallstein Verlag, Göttingen 2018



„Kinder im KZ Bergen-Belsen“
Pädagogische Materialien
Box mit didaktischer Handreichung,
historischen Einführungstexten und
Materialkarten für die Arbeit mit Quellen
(Text- und Bilddokumente)
Herausgegeben von Joachim Kasten,
Doreen Krohne und Thomas Rahe
Celle, 2018

Neuburger, Tobias
„Schlaglichter des Antiziganismus. Ein
Panorama zur Geschichte und Gegen-
wart des Antiziganismus“, in: AStA Uni-
versität Lüneburg (Hg.), Diskriminierung
begegnen. Eine Auseinandersetzung mit
verschiedenen Diskriminierungsformen
und ihren Verschränkungen, Lüneburg
2018, S. 124-135.

„Hassverbrechen und Sondererfas-
sung. In Europa erstarkt der Antiziganis-
mus“, in: Jungle World, 31/2018.

Rahe, Thomas
„Polnische und jüdische Displaced
Persons im DP-Camp Bergen-Belsen“,
in: Horst Seferens (Hg.), Schwierige
Nachbarschaft. Das Verhältnis deutscher
Städte zu „ihren“ Konzentrationslagern
vor und nach 1945, Berlin 2018, S. 76-89.

(zusammen mit Katja Seybold) „Die
Gründung des Staates Israel und die
Auswanderung aus dem jüdischen DP-
Camp Bergen-Belsen“, in: nurinst 2018.
Beiträge zur deutschen und jüdischen
Geschichte, Bd. 9, herausgegeben von
Jim G. Tobias und Nicola Schlichting,
Nürnberg 2018, S. 105-118.

(Hg.) „Kinder im KZ Bergen-Belsen.
Pädagogische Materialien“, hg. von

Joachim Kasten, Doreen Krohne und
Thomas Rahe unter Mitarbeit von Tessa
Bouwman und Diana Gring, Celle 2018.
(zusammen mit Jens-Christian Wagner)
„Verfolgt als ‚Zigeuner‘. Sinti und Roma
im KZ Bergen-Belsen“, Celle 2018.

Seybold, Katja
(zusammen mit Thomas Rahe) „Die
Gründung des Staates Israel und die
Auswanderung aus dem jüdischen DP-
Camp Bergen-Belsen“, in: nurinst 2018.
Beiträge zur deutschen und jüdischen
Geschichte, Bd. 9, herausgegeben von
Jim G. Tobias und Nicola Schlichting,
Nürnberg 2018, S. 105-118.

Wagner, Jens-Christian
„NS-Gesellschaftsverbrechen in der
Gedenkstättenarbeit“, in: Detlef Schmie-
chen-Ackermann/Marlis Buchholz/Bian-
ca Roitsch/Christiane Schröder (Hg.),
Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der
deutschen Gesellschaftsgeschichte,
Paderborn 2018, S. 421-437.

„Umgang mit baulichen Relikten in
der Gedenkstättenarbeit: Die Entwick-
lung in Niedersachsen“, in: Alexander
Kraus/Aleksandar Nedelkovski/Anita Pla-
centi-Grau (Hg.), Ein Erinnerungs- und

Lernort entsteht. Die Gedenkstätte KZ-
Außenlager Laagberg in Wolfsburg,
Frankfurt/New York 2018, S. 23-37.

„Lernen mit Sachquellen in Museen
und Gedenkstätten. Fragen und Antwor-
ten einer interdisziplinären Tagung“, in:
Lernen aus der Geschichte 1/2018 (On-
line-Publikation: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13865>).

„Die SA Jesu Christi? Kirchen in der
NS-Zeit“, in: Cellesche Zeitung, 27.1.2018.
(zusammen mit Thomas Rahe) „Ver-
folgt als ‚Zigeuner‘. Sinti und Roma im
KZ Bergen-Belsen“, Celle 2018.

„Travail forcé et génocide. Le système
des camps de concentration nazis en
temps de guerre“, in: Volkhard Knigge
(Hg.), Buchenwald. Ostracisme et violence
de 1937 à 1945. Catalogue de l'exposition
permanente du Mémorial de Buchen-
wald, Göttingen 2018, S. 259-270.

„Praca Przymusowa i ludobójstwo.
System nazistowskich obozów koncen-
tracyjnych w czasie wojny“, in: Volkhard
Knigge (Hg.), Buchenwald. Wykluczenie i
przemoc od 1937 do 1945 roku, Göttin-
gen 2018, S. 259-270.

(Hg.) „Kinder im KZ Bergen-Belsen,
Begleitheft zur Ausstellung“, Celle 2018.



Arieh Koretz
 „Bergen-Belsen. Tagebuch eines Jugendlichen 11.7.1944–30.3.1945“
 Zweite Auflage
 Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse, Band 1
 184 Seiten
 Wallstein Verlag, Göttingen 2018



„75. Jahrestag der Deportation der Sinti und Roma nach Auschwitz“
 Veranstaltungen und Projekte in Niedersachsen und Bremen
 29 Seiten



Gedenkstätte Bergen-Belsen
 „Halbjahresprogramm“
 April bis September 2018

60 (Hg.) „Children in the Bergen-Belsen Concentration Camp, Exhibition booklet“, Celle 2018.

„„Ausländerkinder-Pflegestätten“. Der Mord an Neugeborenen ausländischer Zwangsarbeiterinnen im nationalsozialistischen Deutschland“, in: Jahresbericht 2017 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2018, S. 34-37.

„Robert Antelme: Das Menschengeschlecht (1947)“, in: Markus Roth/Sascha Feuchert (Hg.), HolocaustZeugnisLiteratur. 20 Werke wieder gelesen, Göttingen 2018, S. 90-98.

„Gedenkkonzert Yehudi Menuhin“, in: Werner Schmitt/Hendrik Feindt (Hg.), Zeichen setzen / Taking a Stand. Yehudi Menuhin und Benjamin Britten in Bergen-Belsen, Bern 2018, S. 60-65.

„Das ‚Schland‘-Mal von Münchehof. Ein außergewöhnliches Denkmal für NS-Opfer“, in: Zeitschrift für Museum und Bildung 84-85 (2018), S. 132-137.

Vorträge

Binner, Jens

„Alfred Michaelis Salomon: Unternehmer – Kunstsammler – Opfer des KZ Bergen-Belsen“, Vortrag bei der Präsen-

tation des Gemäldes „Bacchanale“ von Lovis Corinth im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, 24. Januar.

„Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion im nationalsozialistischen Deutschland“, Vortrag bei der Konferenz „Zwangsarbeit 1939-1945. Geschichte und Erinnerungen“, Deutsches Historisches Institut Moskau, 12. März.

„Konzentrationslager und Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vortrag an der Historischen Fakultät der Staatlichen Universität Kursk (Russland), 14. Mai.

„Konzentrationslager und Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vortrag beim Runden Tisch des Regionalzentrums für Oral History des Instituts für Hochtechnologie Woronesch (Russland), 16. Mai.

„Anfeindung – Ausgrenzung – Deportation: Die jüdische Familie Herzfeld und das Kaufhaus Brunsviga in Peine“, Vortrag im Kreismuseum Peine, 21. Juni.

„Vom Verbündeten zum ‚Verräter‘ – Italienische Kriegsgefangene im Stalag X B Sandbostel“, Vortrag im Begleitprogramm der Ausstellung „Banditi e ribelli. Die italienische Resistenza 1943-1945“, Gedenkstätte Lager Sandbostel, 21. August.

„Veränderungen in der Erinnerungskultur“, Festvortrag anlässlich der Feier

zum 20jährigen Bestehen des Fördervereins Gedenkstätte Ahlem, 2. September.

Präsentation des Projektes „Website: Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“, Vortrag bei der Tagung „80 Jahre Reichspogromnacht“ der Ostfriesischen Landschaft Aurich, 19. Oktober.

„Neue Forschungsergebnisse zum Begriff der Volksgemeinschaft“, Vortrag beim Seminar „Langzeitwirkungen des Nationalsozialismus – Nationalsozialismus und Volksgemeinschaft“, Internationales Haus Sonnenberg, 23. Oktober.

„Peine und der Nationalsozialismus“, Vortrag bei der Eröffnung der Ausstellung „Das Braunschweiger Land im Nationalsozialismus“ der Braunschweigischen Landschaft, Kreismuseum Peine, 25. Oktober.

„Ein neues Bild des Stalinismus?“, Vortrag auf der Tagung „Geschichte als Deutungsraum des Nationalismus“ des Vereins für Geschichte des Weltsystems, Leibniz Universität Hannover, 27. Oktober.

„Denkmale im öffentlichen Raum und das Gedenken an die Novemberpogrome“, Vortrag im Ratssaal Uelzen, 9. November.

„Die Reichspogromnacht in Peine“, Stadtrundgang des Arbeitskreises Andere Geschichte Braunschweig e.V. in Peine, 11. November.



Gedenkstätte Bergen-Belsen
„Halbjahresprogramm“
Oktober 2018 bis März 2019



„Kinder im KZ Bergen-Belsen“
Ausstellung in der Gedenkstätte
Bergen-Belsen vom 16. April bis
30. September 2019
Faltblatt zur Ausstellung



„Fortbildungsprogramm 2018“
Abteilung Bildung und Begegnung
der Gedenkstätte Bergen-Belsen
15 Seiten

Dremel, Anett

„[...] trotz der langen Schutzhaft nicht zur Einsicht gekommen [...] – Politische Verfolgte im Strafgefängnis Wolfenbüttel 1933 bis 1939“, Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße, 22. März.

Gring, Diana

„Kinder im KZ Bergen-Belsen“, Vortrag im Antikriegshaus Sievershausen, Lehrte, 28. Januar.

„Zur Biografie von Gerd Klestadt“, Einführungsvortrag bei der Gedenkfeier der AG Bergen-Belsen zum Jahrestag der Befreiung, Bergen, 14. April.

„Kinder im KZ Bergen-Belsen“, Vortrag auf Einladung der Ortsgruppe Old Tablers, Hannover, 8. Mai.

„Bergen-Belsen und die Niedersachsen-Kaserne – historischer Hintergrund“, Vortrag auf Einladung der Traditionskameradschaft Hänigsen-Burgdorf in der Niedersachsen-Kaserne, Bergen, 15. Mai.

„Schwangerschaft und Geburt im KZ Bergen-Belsen“, Vortrag auf der Fachtagung „Zwischen Verfolgung und ‚Volksgemeinschaft‘. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus“, Gedenkstätte Bergen-Belsen, 1. Juni.

„Kinder im KZ Bergen-Belsen“, Vortrag für die Regionalgruppe Rotenburg / Wümme der ipnw (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges – Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.), Gedenkstätte Bergen-Belsen, 10. Juni.

„Kinder im KZ Bergen-Belsen“, Einführungsvortrag bei der Eröffnung der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg, 13. Oktober.

„Bergen-Belsen und die Niedersachsen-Kaserne – historischer Hintergrund und aktuelle Bezüge“, Vortrag auf Einladung des Panzerbataillon 414 in der Niedersachsen-Kaserne, Bergen, 26. Oktober.

„Wir sollten da einfach sterben.“ Transporte von Frauen und Kindern aus dem KZ Ravensbrück in das KZ Bergen-Belsen im Frühjahr 1945“, Vortrag auf dem wissenschaftlichen Colloquium „Kinder in Konzentrationslagern“ der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg, 10. November.

Hummel, Juliane

„Aspekte und Perspektiven im Umgang mit den archäologischen Relikten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen“ (Tagung „Archäologie und Erinnerungsar-

beit“, veranstaltet von der Landeszentrale für Politische Bildung Rheinland-Pfalz), Gedenkstätte SS-Sonderlager Hinzert/ KZ Hinzert, 12. November 2018.

Keller, Rolf

„Sowjetische Kriegsgefangene im NS-Lageruniversum“ (Symposium „Wehrmachtslager für sowjetische Kriegsgefangene im Dritten-Reich – Forschungsstand und Erinnerungspolitik“ an der Universität Bielefeld 23./24. März 2018), Bielefeld, 24. März.

„Die Kriegsgefangenen der Wehrmacht 1939-1945 und die Genfer Konventionen“ (Fortbildungsveranstaltung für wissenschaftliche Mitarbeiter_innen und Guides des Dokumentationszentrums Topographie des Terrors und des Dokumentationszentrums NS-Zwangslagerarbeit Schöneweide), Berlin, 23. August.

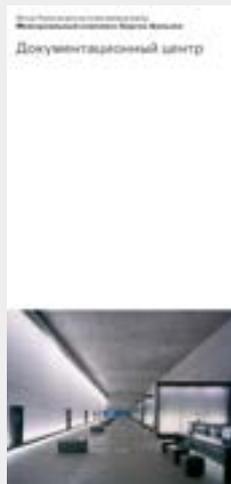
„Sowjetische Kriegsgefangene und ihre Überlebensstrategien“ (Internationale wissenschaftliche Konferenz „Sowjetische Kriegsgefangene. Widerstand, Kollaboration, Erinnerung“ an der staatlichen pädagogischen Universität Novosibirsk), Novosibirsk, 23. Oktober.

„Ausbeutung und Vernichtung: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsge-

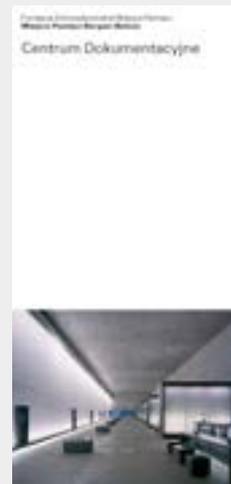
61



„Dokumentationszentrum/Friedhöfe“
der Gedenkstätte Bergen-Belsen
in niederländischer Sprache



„Dokumentationszentrum/Friedhöfe“
der Gedenkstätte Bergen-Belsen
in russischer Sprache



„Dokumentationszentrum/Friedhöfe“
der Gedenkstätte Bergen-Belsen
in polnischer Sprache

62 fangenen in Deutschland 1941-1945“ (Tagung „Völkerrecht und Massensterben – Sowjetische Kriegsgefangene in den Emslandlagern“ der Historisch-ökologischen Bildungsstätte Papenburg in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Esterwegen), Papenburg, 24. November.

Neuburger, Tobias

„Von der religiösen Stigmatisierung zum Anti-Roma-Rassismus. Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus“, Veranstaltungsreihe „75 Jahre Auschwitz-Erlass – Kontinuitäten des Rassismus gegen Sinti und Roma“, Volkshochschule Celle, 13. März.

„Inventing Traditions. Die Tiroler Fastnacht zwischen Erfindung und Tradition“, Zeitgeschichtetag 2018, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien, 5.-7. April.

„Glück ohne Macht, Lohn ohne Arbeit, Heimat ohne Grenzstein. Kritische Theorie des Antiziganismus und das Verhältnis zu Antisemitismus und Rassismus“, Ringvorlesung „Der Kopf der Leidenschaft – Kritische Theorie und Gesellschaftskritik“, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien, 23. April.

„Von der Tsiganologie zum Antiziganismus. Antiziganismusforschung als kritischer Perspektivwechsel, Vortragsreihe Einführung in die Antiziganismusforschung“, Hessischer Landesverband Deutscher Sinti und Roma und TU Darmstadt, 15. Mai.

„Aufführungen des Antiziganismus. Bedeutungs- und Sinngehalt der ‚Zigeuner‘-Maskerade am Beispiel der Tiroler Fastnacht um 1900“, Ringvorlesung „Kulturelle Begegnungen und Konflikte: Minorisierung, Repräsentation und Allianzen“, Institut für Sprachen und Literaturen, Universität Innsbruck, 24. Mai.

„Anton Dörner und die Tiroler Fastnacht zwischen Erfindung und Tradition, ca. 1900 bis 1950“, Tagung „Tirol zwischen den Kriegen. Lebensgeschichten aus Tirol“, Universität Innsbruck, 8. Juni.

„Trainer, du Zigeuner.“ Antiziganismus und Fußball, Fanprojekt Hannover, 4. September.

Petry, Silke

Gespräche mit Schülergruppen zur Vermittlung von Inhalten im Rahmen der jährlichen Projektwoche der Oberschule Bad Fallingbostal zum Thema „Kriegsgefangenenlager in Fallingbostal/Oerbke“, Ober-

schule Bad Fallingbostal, 25. Oktober.

„Der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Regierungsbezirk Osnabrück“ (Tagung „Völkerrecht und Massensterben – Sowjetische Kriegsgefangene in den Emslandlagern“ der Historisch-ökologischen Bildungsstätte Papenburg in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Esterwegen), Papenburg, 24. November.

„Der Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen – Geschichte und Erinnerungskultur“ (Vortrag und Führung im Rahmen einer Tagung des Netzwerks Lagergemeinschaften), Bergen-Belsen (Hörsten), 1. Dezember.

Tonn, Daniel

„Die Geschichte beginnt in der Familie...“. Deutsch-Polnisch-Ukrainisches Jugendbegegnungsprojekt – Erkenntnisse und Erfahrungen. Vortrag beim 4. Forum „Zukunft der Erinnerung“, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 1. Mai.

Unger, Katrin

(zusammen mit Vogel, Max) „Engagement ohne Gesellschaft – Gesellschaft ohne Engagement“ Impulsvortrag bei der 2. Demokratiekonferenz der Projek-

tes „Partnerschaften für Demokratie“, Bergen, 18. Oktober.

„Vermittlung zu historischen Themen - Skills in der Bildungsarbeit: Sprache, Selbstsensibilisierung und Reflexion“, Input bei der Jahrestagung des Landesjugendring Hamburg, 16. November.

Wagner, Jens-Christian

„Lernen aus heilloser Geschichte. Überlegungen zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit“ in der Cohn-Scheune Rotenburg, 17. Januar.

„Erkenntnis statt Bekenntnis – Anmerkungen zu Gegenwart und Zukunft der ‚Erinnerungskultur‘“ vor der Grünen Jugend in Hannover, 19. Januar.

„Was hat der Bückeberg mit Bergen-Belsen zu tun? Plädoyer für einen integralen Blick auf den Nationalsozialismus“ beim öffentlichen „Fachforum NS-Dokumentationsstätten“ in Hameln, 23. Januar.

Gedenkfeier in der IGS Linden anlässlich des „Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, Grußwort, Hannover, 7. Februar.

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Roter Winkel. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen“ in der KZ-Gedenkstätte Schillstraße, Braunschweig, 27. Februar.

„Musealisierung als Königsweg? Erfahrungen aus der Gedenkstättenarbeit“ auf der Burg Ludwigstein (Witzenhausen), 2. März.

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Roter Winkel. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen“ im Museum Lüneburg, 8. April.

„Gedanken zum 73. Jahrestag des Kriegsendes“, Rede zum Jahrestag des Kriegsendes bei einer Gedenkveranstaltung des DGB in Braunschweig, 8. Mai.

„Gedenkstättenarbeit und Diktaturerfahrungen in Deutschland“. Vortrag beim Seminar „Transitional Justice“ der Robert-Bosch-Stiftung in Nürnberg, 18. Mai.

(zusammen mit Dr. Regine Heubaum) „Massengrab am Grenzstreifen. Die Geschichte eines vergessenen Aschegrabes im früheren KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte“, Hannover, 14. Juni.

„Lernen aus heilloser Geschichte. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ im Kulturzentrum Hoya, 26. Juni.

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Roter Winkel. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen“ in der Gedenkstätte Ahlem, 8. Juli.

„(Re)Negotiating the past in Latin America with German help? Two examples from Colombia and Chile“ anlässlich der International Bergen-Belsen Summer School, 30. Juli.

„Erkenntnis statt Bekenntnis. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ auf dem Vorbereitungsworkshop Yad Vashem für niedersächsische Lehrkräfte, Hannover, 27. August.

Vortrag zum 79. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges auf der zentralen Gedenkveranstaltung des DGB Südniedersachsen in Salzgitter, 1. September.

„Aufgaben und Perspektiven der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“ vor dem Lions-Club Celle, 3. September.

Vortrag Eröffnung des „Holocaust Exhibition and Holocaust Centre“ an der Universität Huddersfield (England), 6. September.

Vortrag zur Buchvorstellung „Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933-1937“ von Bernhard Gelderblom, 15. Oktober.

„Erinnerungsorte und ihre Rolle in der aktuellen politischen Erwachsenenbildung“ auf der Jahrestagung der LEB Niedersachsen in Hameln, 7. November.

„Erkenntnis statt Bekenntnis. Plädoyer für eine zukunftsfähige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen“ auf der Tagung „Die Bischöfe Conrad Gröber und Joannes Baptista Sproll und der Nationalsozialismus“ in Meßkirch/Oberschwaben, 9. November.

„Rassismus und Vernichtungskrieg: Die Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die deutsche Politik im Zweiten Weltkrieg“ auf einer Tagung des Volksbundes dt. Kriegsgräberfürsorge, der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und des Heimatbundes Niedersachsen zum 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkrieges, Hannover, 14. November.

„Über die opferzentrierte Erinnerung hinaus? Aufgaben und Problemfelder zukünftiger Vermittlung von nationalsozialistischen Massenverbrechen“ auf einer Tagung der Stadt Braunschweig zur lokalen Erinnerungskultur, 23. November.

„Verfolgung, Widerstand und Täterschaft als Teil einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus: Vorschläge für eine thematisch integrale Gedenkstättenarbeit“ vor der Stiftung Adam von Trott in Imshausen, 26. November.

Kommentar zur Tagung „Die Klosterkammer Hannover im Nationalsozialismus“, Hannover, 28. November.

„Zwischen Opferzentrismus und Auseinandersetzung mit der Täterschaft: Zukunftsperspektiven der Gedenkstättenarbeit“ auf einer Tagung des Museums Lüneburg zur lokalen Erinnerungskultur, 30. November.

„V-Waffen und Verbrechen. Wernher von Braun und der Nationalsozialismus“ im Bomann-Museum Celle, 16. Dezember.

Lehraufträge an Hochschulen/Universitäten

Neuburger, Tobias

Seminar: „Was ist Gesellschaft? Einführung in die Soziologie“, Hochschule Hannover, Fakultät V, Studiengang Soziale Arbeit, Wintersemester 2018/19.

Wagner, Jens-Christian

Praxisseminar „Von der Ausgrenzung zur Verfolgung: Die Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“ an der Leibniz Universität Hannover, Sommersemester 2018.

Praxisseminar „Bergen-Belsen und die Wehrmacht. Erarbeitung einer Werkstattausstellung zur Geschichte des Truppenübungsplatzes Bergen“ an der Leibniz Universität Hannover, Wintersemester 2018/19.

Mitarbeit in Gremien

Staats, Martina

Beirat der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße Potsdam

Vertreterin des Arbeitskreises Gedenkstätten an Polizei- und Justizhaftorten
Vorsitzende des Kulturrates der Stadt Wolfenbüttel

Vorsitzende des Arbeitskreises Andere Geschichte e. V., Braunschweig

Wagner, Jens-Christian

International Committee of the Auschwitz-Birkenau Foundation, Warschau

Leitungsgruppe Gedenkstätten und Erinnerungskultur beim Schleswig-Holsteinischen Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Kiel

Fachbeirat des Dokumentationsortes NS-Zwangsarbeit, Berlin

Fachbeirat der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller Osnabrück

Fachbeirat des Denkmals Bunker Valentin, Bremen

Fachkommission der Gedenkstätte Ahlem, Hannover

Stiftungsrat der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Fachkommission zur Neugestaltung der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
Wissenschaftlicher Fachbeirat der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Expertenkommission Dauerausstellung International Tracing Service, Bad Arolsen

Wissenschaftlicher Beirat des Museums Friedland

Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen

Projekt KogA

Diskriminierung von Sinti und Roma durch staatliche Institutionen und der Kampf um Anerkennung und Teilhabe

Bernd Grafe-Ulke, Tobias Neuburger, Marion Seibel, Daniel Tonn



64 Das Bildungsprogramm des Projekts „Kompetent gegen Antiziganismus – in Geschichte und Gegenwart“ richtete sich 2018 vorrangig an Mitarbeiter_innen und Multiplikator_innen aus den Bereichen Polizei, Justiz, Behörden und Verwaltung. Unter besonderer Berücksichtigung der Rolle dieser staatlichen Institutionen stand die Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Formen antiziganistischer Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung, sowie den dahinterliegenden Ideologien im Fokus. Alle Teilnehmenden einte der Wunsch (mehr) Wissen über die Diskriminierung von Sinti und Roma zu erlangen, in diesem Kontext sich und das eigene Berufsfeld kritisch zu reflektieren sowie praxisbezogene Kompetenzen gegen Antiziganismus für das eigene Berufsfeld zu erwerben.

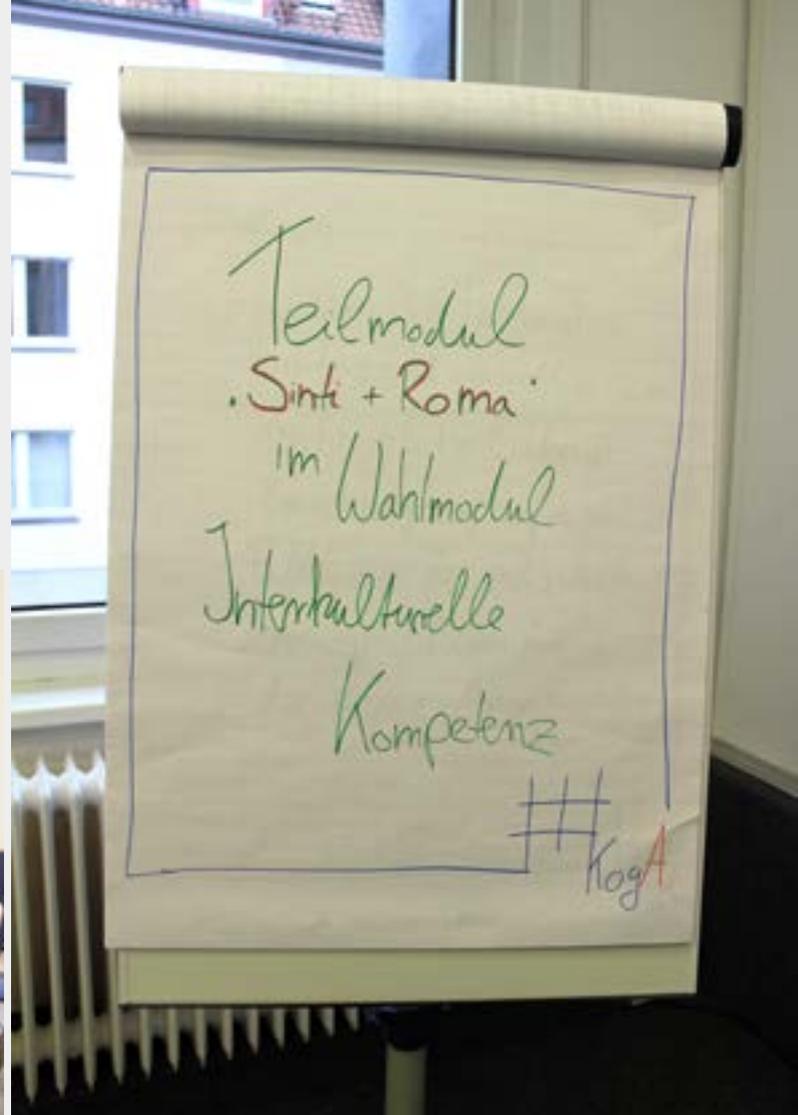
Laut der 2018 erschienenen „Mittestudie“ der Universität Leipzig ist die gesellschaftliche Ablehnung von Sinti und Roma weiterhin Realität. Unter anderem sind 60,4 Prozent der Befragten davon überzeugt, Sinti und Roma neigten zur Kriminalität – ein Vorurteil mit einer langen Geschichte. Im Nationalsozi-

alismus wurde es dazu benutzt, hunderttausende Sinti und Roma als „kriminelle Zigeuner“ zu verfolgen und zu ermorden. Weil Sinti und Roma fälschlicherweise unterstellt wurde, dass sie von Natur aus kriminell seien, wurden sie Opfer eines stufenweisen Genozids. Für dessen Planung und Organisation war, neben der Rassenhygienischen Forschungsstelle (RHF), die pseudowissenschaftliche Daten über Sinti und Roma gesammelt und beurteilt hat, maßgeblich die deutsche Polizei verantwortlich. In der Nachkriegszeit wurde das Vorurteil des „kriminellen Zigeuners“ in der deutschen Gesellschaft benutzt, um die NS-Verbrechen zu verharmlosen. So behauptete beispielsweise der Bundesgerichtshof (BGH) in einem Urteil 1956, dass Sinti und Roma „zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und Betrügereien“ neigen würden. Für dieses Skandalurteil entschuldigte sich der BGH erst 2016.

Im Rahmen des KogA-Bildungsprogramms führte der Berliner Politikwissenschaftler Markus End aus, dass die Sonderbehandlung von Sinti und Roma durch die Polizei eine über einhundert-

jährige Geschichte habe. Auch in der Gegenwart stünden Sinti und Roma bei Polizei und Ermittlungsbehörden unter einem Generalverdacht kriminell und für bestimmte Deliktformen verantwortlich zu sein. Es wäre daher notwendig darauf hinzuwirken, dass die Polizei, aber auch andere öffentliche Behörden, Rassismus als gesellschaftliches Phänomen anerkennen und sich nicht automatisch als frei von Rassismus ansähen; Rassismus im Allgemeinen und Antiziganismus im Besonderen müssten dabei nicht nur als individuelles, sondern stets auch als strukturelles Phänomen verstanden werden.

Dass der Schatten der NS-Zeit bis heute nachwirkt, stellte Alexander Diepold, selbst Sinto und Geschäftsführer der Münchener Madhouse gGmbH, heraus. Diepold und sein Team unterstützen Sinti und Roma unter anderem vor Sozialgerichten beim „Durchkämpfen“ von Anträgen auf krankheitsbedingte Erwerbsminderungsrenten. Die Angehörigen der Minderheit erlebten beispielsweise gerichtlich angeordnete Untersuchungen bei Gesundheitsämtern häufig als Ausforschung und würden an



die Untersuchungen der RHF in der NS-Zeit und die traumatischen Erlebnisse der Großeltern erinnert. Akteure der Dominanzgesellschaft müssten daher historisch aufgeklärt und für die gegenwärtige Situation der Sinti und Roma sensibilisiert werden. Auch im Bereich Bildung seien die Folgen der NS-Zeit noch zu spüren, so Diepold. Damals wurden Kinder von Sinti und Roma gezwungen die Schulen zu verlassen. Nach 1945 hätten einige Überlebende ihre Kinder aus Angst vor Diskriminierung nicht mehr in die Schule gehen lassen, was ihnen wiederum von der Mehrheitsgesellschaft zum Vorwurf gemacht wurde – bis heute müssten sich Roma und Sinti mit Zuschreibungen wie Bildungsferne, Analphabetismus und Bildungswillen auseinandersetzen.

„Du kannst das nicht, du schaffst das nicht!“, das habe er schon als Kind in der Grundschule immer zu hören bekommen. Damit leitete Michael Wagner, Vorsitzender des 1. Sinti-Vereins Ostfriesland in Leer, seine Präsentation im Rahmen des Seminars „Good Practices“ während des Bildungsprogramms ein. Mit dem Ziel Antiziganismus zu bekämpfen

und die Bildungssituation von Sinti zu verbessern, bildet der Verein seit 2016 in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und der VHS Leer Sinti zu zertifizierten „Bildungsbegleiter_innen“ aus. Das modulare Programm startete damit, das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden zu stärken und ihnen Handlungskompetenzen gegen Anfeindungen zu geben, so Wagner. Im weiteren Verlauf würden die Teilnehmenden zu pädagogischen Mitarbeiter_innen an Grundschulen und Schulen der Sekundarstufe I ausgebildet sowie in den Bereichen Kommunikation, Konfliktlösung und Erste Hilfe geschult. Das Projekt wurde von Stadt und Landkreis unterstützt und Behörden wie das Jugendamt waren mit eigenen Angeboten aktiv eingebunden.

Im Verlauf des Bildungsprogramms haben die Teilnehmenden wichtige Erkenntnisse für ihre Arbeit mit Sinti und Roma und zum Thema Antiziganismus gewinnen können: So dürfe ihrer Ansicht nach Roma und Sinti nicht eine bestimmte „Kultur“ zugeschrieben werden, da dies die Basis für Diskriminierung darstelle. Vielmehr müssten Angehörige

der Minderheit als Expert_innen ihres eigenen Lebens und selbstbestimmt über kollektive Erfahrungshintergründe sprechen können. Mitarbeitende von Behörden sollten durch Schulungen das Misstrauen von Sinti und Roma gegenüber staatlichen Institutionen verstehen und ein Stück weit akzeptieren lernen, gleichzeitig aber ihren „Klient_innen“ zuhören und versuchen, für leise Töne sensibel zu sein. Am Ende des Bildungsprogramms stellten sich die Teilnehmenden ihre Konzepte für Fortbildungen, Fachtag und Vorträge gegenseitig vor, die sie 2019, zum Beispiel mit Polizist_innen, Justizvollzugsbeamten_innen oder Mitarbeitenden des Jobcenters umsetzen werden.

Der Politikwissenschaftler Markus End während seines Vortrags „Polizeiliches Handeln – Kontinuität und Wandel der Diskriminierung von Sinti und Roma“.
• Daniel Tonn

Alexander Diepold (am Tisch hinten links sitzend) stellt die Beratung und Begleitung von Sinti und Roma im Kontext von Behörden und Verwaltung durch die Madhouse gGmbH vor. • Marion Seibel

Nadine Wagner (ganz rechts im Bild) berichtet über ihre Erfahrungen als Bildungsbegleiterin an Schulen im Landkreis Leer. • Marion Seibel

Titel der Praxiseinheit einer Teilnehmerin des Bildungsprogramms. • Marion Seibel

Veranstaltungen zum 75. Jahrestag der Deportation der niedersächsischen Sinti und Roma nach Auschwitz

Rolf Keller, Tobias Neuburger, Thomas Rahe, Jens-Christian Wagner, Christian Wolpers



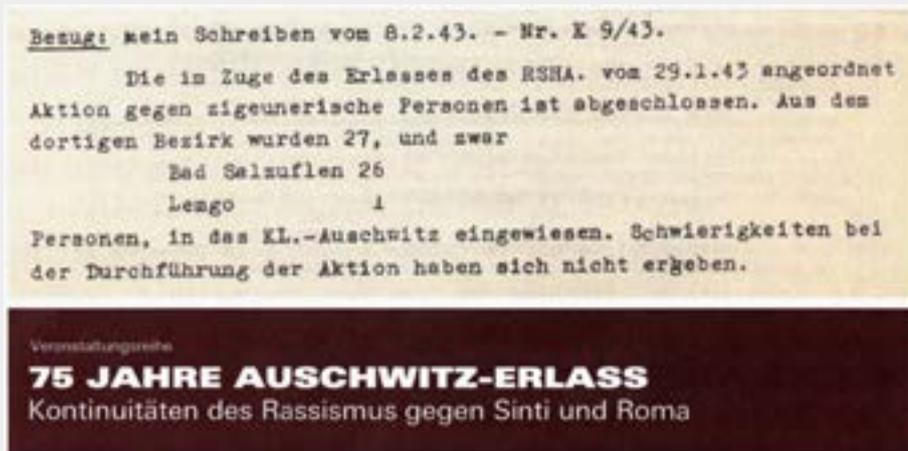
66 Im März 2018 jährte sich zum 75. Mal die Deportation der Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland. Am 16. Dezember 1942 hatte Heinrich Himmler mit dem sogenannten Auschwitz-Erlass die reichsweite Deportation der Sinti und Roma in das Konzentrationslager Auschwitz angeordnet. In Nordwestdeutschland wurde diese Anweisung im März 1943 flächendeckend umgesetzt. Damit ging die nationalsozialistische Politik der Ausgrenzung und Entrechtung der Sinti und Roma in die unterschiedslose Ermordung von Frauen, Kindern und Männern jeden Alters über. Nur wenige sollten diesen Genozid überleben. Die Deportationen waren der Endpunkt einer gezielten Politik der Diskriminierung und Entwürdigung. Seit 1933 waren große Anstrengungen unternommen worden, um die nach den scheinwissenschaftlichen Kriterien der Rassenlehre als „Zigeuner“ eingestuft Menschen zu bestimmen und aus dem gesellschaftlichen Leben auszuschließen. Die Nationalsozialisten konnten dabei an eine jahrhundertalte Tradition von Vorurteilen und Benachteiligungen anknüpfen. Ihre Maßnahmen trafen daher auf eine breite Zustimmung in der Gesellschaft.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erinnerte im Winter und Frühjahr 2017/2018 mit einer Reihe von Veranstaltungen und Projekten an den 75. Jahrestag der Deportation der Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland. Hintergrund der Veranstaltungen war die Hoffnung, dass künftig das Schicksal der Sinti und Roma im Nationalsozialismus stärker in das öffentliche Bewusstsein rückt.

Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Einen besonderen Höhepunkt bildete eine trotz widriger Wetterbedingungen sehr gut besuchte Gedenkveranstaltung am 4. März 2018 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Hauptredner war Romeo Franz, Geschäftsführer der Hildegard-Lagrenne-Stiftung, die bundesweit an die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus erinnert und mit einem breit aufgestellten Programm gegen heutige Diskriminierung und Ausgrenzung der Minderheit vorgeht.

Bergen-Belsen ist für die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma ein wichtiger, wenn nicht sogar zentraler Ort: Die Mehrheit der Sinti und Roma, die vor der Auflösung des sogenannten Zigeuner-Familienlagers in Auschwitz-Birkenau und der Ermordung der letzten Insassen im August 1944 in andere Konzentrationslager überstellt worden waren, gelangte gegen Kriegsende mit Räumungstransporten in das KZ Bergen-Belsen. Das bedeutet, dass von den wenigen Sinti und Roma, die die Deportation in die Konzentrationslager überlebten, fast alle in Bergen-Belsen befreit wurden. Das Lager hat für die Überlebenden deshalb eine besondere Bedeutung. Aus diesem Grund fand hier im Oktober 1977 auch eine erste große Protestveranstaltung der Minderheit gegen die fortdauernde Ausgrenzung statt. Redner war damals, neben Simone Veil, der junge Aktivist Romani Rose, der später Vorsitzender des neu gegründeten Zentralrates der Sinti und Roma wurde. Für die Gründungsgeschichte des Zentralrates – wie überhaupt für die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma – war diese Veranstaltung gewissermaßen ein öffentlicher Gründungsakt.



Broschüre „Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen“

Unter den am 15.4.1945 im KZ Bergen-Belsen befreiten Häftlingen befanden sich etwa 1.800 Sinti und Roma. Bei den meisten handelte es sich um deutsche Sinti, bei den übrigen vor allem um ungarische Roma. Sie hatten bereits einen jahrelangen Verfolgungsweg durch mehrere Konzentrationslager hinter sich, als sie, zumeist erst im März und Anfang April 1945, in das KZ Bergen-Belsen gelangten.

Eine von Thomas Rahe und Jens-Christian Wagner verfasste Broschüre mit dem Titel „Verfolgt als ‚Zigeuner‘. Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen“, die im Frühjahr 2018 im Eigenverlag der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erschien, zeichnet ihre Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus und ihre Existenzbedingungen im KZ Bergen-Belsen nach. Auch die lange Geschichte des Kampfes der Überlebenden um Entschädigung und Anerkennung als NS-Verfolgte sowie die Kontinuitäten der Ausgrenzung von Sinti und Roma nach 1945 werden dargestellt. Exemplarische Biographien runden die Broschüre ab.

Veranstaltungsreihe „75 Jahre Auschwitz-Erlass – Kontinuitäten des Rassismus gegen Sinti und Roma“

Mit sechs Vorträgen, drei Tagesseminaren und Workshops, einer Filmvorführung und einer Ausstellung widmete sich die Veranstaltungsreihe „75 Jahre Auschwitz-Erlass – Kontinuitäten des Rassismus gegen Sinti und Roma“ der Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus in Deutschland und Europa. Die Veranstaltungsreihe wurde vom Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus“ (KogA) in Kooperation mit einer Vielzahl an Partnern, unter anderen dem Roma Center Göttingen, Romane Aglonipe, der Rosa-Luxemburg-Stiftung und den Volkshochschulen in Hannover und Celle durchgeführt.

Zum Auftakt zeichnete Frank Reuter von der Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg anhand zentraler Dokumente und historischer Fotografien die wesentlichen Entwicklungslinien des NS-Völkermords an den Sinti und Roma nach. Mit einem beeindruckenden Einfühlungsvermögen berichtete er im Kulturzentrum Pavillon aus zahlreichen Gesprächen mit Überlebenden.

Im weiteren Verlauf der Reihe begleitete viele der Veranstaltungen die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten: Anja Reuss vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma widmete ihre Ausführungen in der VHS Hannover dem mühsamen Kampf der Überlebenden um Anerkennung in der unmittelbaren Nachkriegszeit – der Politikwissenschaftler Markus End beschäftigte sich mit Kontinuitäten polizeilicher Repression bis in die Gegenwart. Im Veranstaltungszentrum „Rotation“ in den ver.di-Höfen illustrierte die Künstlerin Behar Heineemann die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma und deren Kampf gegen die fortgesetzte Diskriminierung mit einer Vielzahl zeit-historischer Fotografien.

Titelblatt des Programmheftes „75. Jahrestag der Deportation der Sinti und Roma nach Auschwitz“ – Veranstaltungen und Projekte in Niedersachsen und Bremen

Stilles Gedenken nach der Kranzniederlegung für die Opfer der Sinti und Roma. • Jesco Denzel

Faltblatt zur Veranstaltungsreihe „75 Jahre Auschwitz-Erlass – Kontinuitäten des Rassismus gegen Sinti und Roma“ • Nils Merten, Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen

Aufruf zu einer Gedenkundgebung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 1979 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



68 Elizabeta Jonuz von der Hochschule Hannover diagnostizierte in den Räumlichkeiten des Migrantenvereins kargah anhand von aktuellen Erhebungen einen europaweit ausgeprägten und institutionellen Rassismus gegen Roma. Wie sich dieser gegen geflüchtete und abgeschobene Roma richtet, wurde bei der Vorführung des Films „The Awakening“ und der anschließenden Diskussion mit dem Regisseur Kenan Emini sowie im Rahmen einer Ausstellung des Roma Antidiscrimination Network an der VHS Celle beleuchtet.

Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe fand ein Tagesworkshop in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt, der sich ausgehend von diesem historischen Ort den Lebensschicksalen der Opfergruppe der Sinti und Roma näherte. In einem letzten Vortrag skizzierte Tobias Neuburger vom Projekt KogA an der VHS Celle die *longue durée* und geschichtlichen Metamorphosen des Antiziganismus.

Ausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz“

In Zusammenarbeit mit dem „Verein für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.“ wurde zu Beginn des Jahres die seit 2004 an vielen Orten präsentierte Wanderausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz“ zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen inhaltlich grundlegend überarbeitet und ergänzt.

Die neu produzierte Ausstellung besteht nunmehr aus 28 thematischen Tafeln und jeweils drei Roll-ups mit exemplarischen Biografien. Die inhaltlichen Ergänzungen beziehen sich vornehmlich auf den weiteren (Verfolgungs-)Weg derjenigen Sinti und Roma, die Auschwitz überlebten und danach in andere Konzentrationslager – insbesondere Buchenwald, Mittelbau-Dora und Ravensbrück – überstellt wurden. Dort mussten sie Zwangsarbeit leisten; viele von ihnen wurden sterilisiert und getötet. Ein Kapitel widmet sich dem letzten Ort des Deportationsweges vieler Sinti und Roma, dem Konzentrationslager Bergen-Belsen. Die Ausstellung endet mit thematischen

Tafeln über die weitgehend ausgebliebene justizielle Aufarbeitung der Verfolgung und die Anfänge der Bürgerrechtsbewegung und Selbstorganisation der Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Eröffnung der Ausstellung fand am 4. März im Anschluss an die Gedenkfeier anlässlich des 75. Jahrestages der Deportationen der Sinti und Roma nach Auschwitz in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt.

Sinti und Roma in Niedersachsen – Geschichte und Gegenwart

Die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen (GFN) bietet regelmäßig eine mehrtägige Informations- und Fortbildungsveranstaltung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gedenkstätten, Geschichtswerkstätten, Initiativen, Museen, Archiven und anderen Einrichtungen an, die sich in Niedersachsen mit der NS-Geschichte und deren Folgen sowie mit Geschichtspolitik und Erinnerungskultur beschäftigen. Auf der Tagung vom 9. bis 11. März 2018 in Hannover, die in Kooperation mit der Gedenkstätte Ahlem, der Region Hanno-



ver sowie dem Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten durchgeführt wurde, stand die Verfolgung der Sinti und Roma während der NS-Zeit im Mittelpunkt. Unter den rund siebzig Teilnehmenden befanden sich auch viele Repräsentanten der Sinti und Roma. Für die auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglichen Auftaktreferate konnten zwei ausgewiesene Wissenschaftler gewonnen werden. Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, referierte über den Völkermord an den Sinti und Roma und dessen pädagogische Vermittlung. Dr. Frank Reuter, wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg, zeigte „Kontinuitäten des Antiziganismus nach dem Ende der NS-Herrschaft“ auf. Anschließend wurden sowohl Ergebnisse der regionalhistorischen Forschung (Beispiele aus Nordwestdeutschland) als auch Angebote für die Bildungsarbeit zum Thema vorgestellt. Auch die Entwicklung nach dem Krieg wurde schlaglichtartig beleuchtet: Erinnerungskultur, Geschichtspolitik und

der Kampf um die Anerkennung der Sinti und Roma als Opfergruppe. Schließlich kamen auch aktuelle Entwicklungen, Problemstellungen und Lösungsansätze zur Sprache. Unter anderem stellten Vertreter der Sinti und Roma in Niedersachsen eigene Bildungs-, Selbsthilfe- und Theaterprojekte vor.

Ein Curriculum für wissenschaftliche Volontariate in niedersächsischen Gedenkstätten

Katrin Unger



70 Fragt man in Gedenkstätten wissenschaftliche Mitarbeitende nach ihren Studiengängen, findet sich eine beachtliche Vielfalt aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächerkombinationen. Um diese Interdisziplinarität für die komplexen Aufgaben und Arbeitsbereiche in Gedenkstätten nutzen zu können, stellt sich für eine zukunfts-gewandte wie gelingende Gedenkstättenarbeit die Frage, welche spezifischen Fertigkeiten und Kompetenzen Mitarbeitende in Gedenkstätten in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern benötigen. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bietet daher speziell zur Qualifizierung wissenschaftlicher Volontär_innen seit 2018 ein eigenes Curriculum an. Dies soll, ergänzend zur eigenständigen Tätigkeit der Volontär_innen und der fachlichen Profilierung durch Schwerpunktsetzungen, als Mehrwert und Chance verstanden werden.

Seit 2012 können in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten junge Akademiker_innen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen und in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel volontieren. Durch zusätzliche Mittel der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten kann ein drittes Volontariat im Wechsel an einer

weiteren Gedenkstätte in Niedersachsen durchgeführt werden. Seit September 2018 steht der Stiftung Lager Sandbostel dieser Platz zur Verfügung. Durch das Einwerben von zusätzlichen Geldmitteln ist es zudem der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen möglich, seit 2017 ebenfalls ein Volontariat anzubieten.

Das 2-jährige Volontariat als Zeit der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Wissenschaftler_innen ernst nehmend, werden Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die eine selbstständige Tätigkeit im wissenschaftlichen Betrieb von Gedenkstätten ermöglichen sollen. Je nach Größe der Einrichtung ist das Volontariat mit dem Tätigkeitsschwerpunkt in einer Abteilung angesiedelt oder mit einem definierten Aufgabenfeld ausgestattet. Darüber hinaus formuliert sich für die Volontierenden der Anspruch, in der gesamten Einrichtung Einblicke in die verschiedenen Zuständigkeiten, Aufgaben wie Abläufe zu erhalten. Je nach Möglichkeit und Aufgabenfeld verantworten die Volontär_innen auch eigenständige Projekte und deren Umsetzung.

Das Curriculum umfasst derzeit dreizehn Programmtage, die die Teilnehmenden in spezifische Fragestellungen

der jeweiligen Gedenkstätten einführen. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden vor Ort werden unter anderem folgenden Fragen erörtert: Was heißt es, an einem Ort der vernichteten Beweise einem Sammlungsauftrag nachzugehen? Welcher Umgang mit baulichen Überresten ist möglich – conservation as found, kontrollierter Verfall, Sanierung oder Rekonstruktion? Wie können Gegenwartsbezüge in der Bildungsarbeit ohne Instrumentalisierung der Geschichte oder fehlgeleitete Analogiebildung aussehen? Darüber hinaus liegt besonderes Augenmerk auf den Zuständigkeiten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten als solche. Die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen gibt unter anderem Einblick in die Möglichkeiten der Projektförderung durch finanzielle Zuwendungen oder die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit durch die Vernetzung der in der Vermittlung Tätigen. Im Bereich Kommunikation und Veranstaltungen werden Strategien der stiftungsweiten Öffentlichkeitsarbeit vorgestellt und dargelegt, wie aus einer Idee ein Buch entsteht. Aspekte der Verwaltung gehören ebenfalls dazu: Wie wird eine Stiftung öffentlichen Rechts



verwaltet oder wie entsteht ein Haushaltsplan?

Die Volontär_innen Ines Dirolf (Stiftung Lager Sandbostel), Sarah Kunte (Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel), Anna-Lena Thöbben (Stiftung Gedenkstätte Esterwegen) und Maximilian Vogel (Gedenkstätte Bergen-Belsen) begrüßen die Möglichkeit, durch das Curriculum eine Übersicht über die Arbeitsfelder und Tätigkeiten der verschiedenen Einrichtungen zu erhalten, sich mit den anderen Volontär_innen und Mitarbeitenden der Gedenkstätten zu vernetzen, als Gruppe von Beschäftigten wahrgenommen zu werden sowie durch Feedback konstruktiv an der Durchführung des Curriculums beteiligt zu sein.

71

Katja Seybold (2. v.l.) erörtert auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten u.a. die Ideen für eine Neugestaltung. • Maximilian Vogel

Klaus Tätzler führt in das Aufgabenfeld des Archivars ein und legt das Sammlungskonzept der Gedenkstätte Bergen-Belsen dar. • Maximilian Vogel

Auf dem Außengelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen vergegenwärtigen sich die Volontär_innen mit Hilfe historischer Fotografien die Geschichte und die Überformung des Geländes. • Maximilian Vogel

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Thomas Rahe, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner

74 Einen Schwerpunkt der Arbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Jahr 2018 bildete das Projekt „Kinder im KZ Bergen-Belsen“. Am 15. April 2018, dem 73. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen, wurde die von der Gedenkstätte Bergen-Belsen erarbeitete Wanderausstellung zu dieser Thematik in Anwesenheit von mehr als zwanzig Kinder-Überlebenden des KZ Bergen-Belsen eröffnet. Die Anwesenheit der Gäste zur Ausstellungseröffnung konnte für zahlreiche Zeitzeug_innen-Gespräche in kooperierenden Schulen und Bildungseinrichtungen in der Region genutzt werden.

Die Ausstellung fand ein großes Medienecho, auch weil sie die erste dokumentarische Ausstellung in Deutschland ist, die auf einer so breiten Quellengrundlage und mit einem so weit gespannten Themenspektrum die spezifische Lebenssituation und Verhaltensweisen von Kindern in einem NS-Konzentrationslager darstellt. Auch das Besucherinteresse an dieser Sonderausstellung war bemerkenswert. Keine andere Sonderausstellung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen hatte seit

1990 eine solch hohe Besucherzahl zu verzeichnen. Das Begleitprogramm, an dem sich auch Kinder-Überlebende des KZ Bergen-Belsen beteiligten, fand ebenfalls eine große Resonanz. Die Wanderausstellung wurde nach ihrer Präsentation in der Gedenkstätte Bergen-Belsen bis Ende März 2019 in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück gezeigt. Im Anschluss sind Stationen in der Schweiz vorgesehen. Parallel zur Wanderausstellung wurden pädagogische Materialien zum Themenfeld „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ entwickelt, die so konzipiert sind, dass sie sowohl in der schulischen wie auch der außerschulischen Bildung genutzt werden können.

Anlässlich des 75. Jahrestages der Deportation der norddeutschen Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau fand am 3. März 2018 eine sehr gut besuchte, zentrale Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Im Anschluss wurde im Forum der Gedenkstätte die grundlegend überarbeitete und aktualisierte Ausstellung „Von Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit“ eröffnet. Zudem wurde von der

Gedenkstätte anlässlich des Gedenktages eine neue Broschüre zur Geschichte der Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen veröffentlicht.

Von Oktober bis Dezember 2018 zeigte die Gedenkstätte Bergen-Belsen eine von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und dem historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam erarbeitete Sonderausstellung „Es lebe unsere gerechte Sache! Der slowakische Nationalaufstand 29. August bis 27. Oktober 1944“. Sie thematisiert ein zentrales Ereignis der slowakischen Zeitgeschichte, das in seiner Bedeutung dem nationalpolnischen Aufstand von 1944 in Warschau gleichkommt, aber hierzulande bisher kaum bekannt ist. Ergänzt wurde die Ausstellung für ihre Präsentation in Bergen-Belsen um ein Kapitel zu Häftlingen aus der Slowakei im KZ Bergen-Belsen.

Begleitend zur Aufführung des Stücks „Fesche Lola, brave Liesel – Marlene Dietrich und ihre verleugnete Schwester“ wurde im Schlosstheater Celle eine eigens dafür erarbeitete Ausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen gezeigt, die

sich dem lokalhistorischen Hintergrund des Theaterstücks widmete. Im Mittelpunkt standen die Geschichte des KZ Bergen-Belsen und des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne sowie das dort 1945 eingerichtete DP-Camp Bergen-Belsen.

Mit einer für diese Thematik neuen Veranstaltungsform widmete sich die Gedenkstätte Bergen-Belsen der Frage nach den Täterinnen und Tätern am Beispiel der Biographie von Irma Grese, die als 21-jährige ehemalige SS-Aufseherin die jüngste Angeklagte im Lüneburger Bergen-Belsen-Prozess im Herbst 1945 war. Eine szenische Lesung skizzierte mit Texten von und über Irma Grese eine zum Mythos gewordene Täterin und ihre Beteiligung an den NS-Massenverbrechen.

Vom Publikum gut angenommen wurde auch die von der Gedenkstätte Bergen-Belsen konzipierte Wanderausstellung „Roter Winkel. Politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen“, die 2018 in der KZ-Gedenkstätte Schillstraße in Braunschweig, im Museum Lüneburg und in der Gedenkstätte Ahlem gezeigt wurde.

Mit der Verleihung des Max-Herrmann-Preises an die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken wurde deren Arbeit im November 2018 in Berlin öffentlich gewürdigt. Die Preisverleihung trägt auch der spezifischen Bedeutung dieser Spezialbibliotheken Rechnung. So ist die Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen seit ihrem Aufbau Ende der 1980er Jahre in Niedersachsen mittlerweile die Sammlung mit dem größten Bestand an Literatur zum Gesamtspektrum der NS-Verfolgung und ihren Folgen.

Mit der Unterzeichnung der Mitbenutzungsvereinbarung für das Gebäude M.B. 89 in der Niedersachsen Kaserne ist im Oktober 2018 nach vier Jahren Vorbereitung ein Meilenstein für die Gedenkstätte Bergen-Belsen, insbesondere für die weitere Arbeit der Abteilung Bildung und Begegnung, erreicht worden. Das Gebäude und das umliegende Ensemble sollen in den kommenden Jahren als weiterer Ausstellungs- und Lernort der Gedenkstätte wahrnehmbar werden. Am 74. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen wird die von Studierenden der Universität Hannover erarbeitete Ausstellung zu Wehrmacht und Kriegsverbrechen in M.B. 89 eröffnet. Des Weiteren wird eine digitale Re-

konstruktion den Besucher_innen die Geschichte der Kaserne und des Truppenübungsplatzes nebst weiterer, für die Lagergeschichte Bergen-Belsen markanter Orte, vergegenwärtigen.

Das Gebäude soll in den kommenden Jahren als Lernlabor genutzt werden. Dort sollen neue Formate ausprobiert und neue Themen in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte integriert werden. Insbesondere die Militärgeschichte des Ortes wird dabei eine tragende Rolle spielen. Auch die Fragen nach der Motivation des Mitmachens im Nationalsozialismus wie überhaupt nach der gesellschaftlichen Einbettung der NS-Verbrechen und nach der Funktionsweise der NS-Diktatur sollen hier verstärkt thematisiert werden.

Eine erfreulich große Nachfrage fand das erstmals umgesetzte Jahresprogramm für Fortbildungen. Die ganztägigen Veranstaltungen richten sich an schulische wie außerschulische Multiplikator_innen und bilden vielfältige Themen der historisch-politischen Bildungsarbeit ab. Das offensive Fortbildungsangebot wurde darüber hinaus vielfach auch von Studienseminaren oder anderen Lerngruppen nachgefragt.

Die finanzielle Förderung des Landes Niedersachsen ermöglichte im Herbst 2018 den ersten Teil des Begegnungsprogramms für Studierende aus Niedersachsen und der Region Perm (Russland). Die Begegnung geht auf die 2017 wiederaufgenommene Zusammenarbeit der Gedenkstätten für die Opfer politischer Repression „Perm-36“ und Bergen-Belsen zurück, nachdem die Kooperation 2015 aufgrund staatlicher Einflussnahme in Perm vorübergehend erschwert worden war. Die Studierenden widmen sich Erinnerungskulturen in Bezug auf Nationalsozialismus, Stalinismus und Zweitem Weltkrieg im deutsch-russischen Vergleich.

Die Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen möchte, ausgehend von der Geschichte des Ortes, mit ihren Angeboten und Veranstaltungen Prozesse der Auseinandersetzung und Aufklärung anregen. Aktuelle gesellschaftliche Diskurse motivieren viele Veranstaltungsteilnehmende wie Besucher_innen der Gedenkstätte dazu, eigene Standpunkte im Sinne eines ethisch fundierten und kritischen Geschichtsbewusstseins zu finden und reflektierte Haltungen und historisches Urteilsvermögen auszubilden.

Die Wanderausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“

Diana Gring



76 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen hat erstmalig den jüngsten Opfern des Konzentrationslagers eine Ausstellung gewidmet. Erzählt wird die Geschichte der etwa 3.500 Häftlinge unter 14 Jahren, die zwischen 1943 und 1945 im KZ Bergen-Belsen inhaftiert waren. Auf breiter Quellengrundlage und mit einem weit gespannten Themenspektrum stellt die Wanderausstellung die spezifischen Lebensbedingungen und Verhaltensweisen der Kinder in den Mittelpunkt. Die meisten Jungen und Mädchen wurden als Juden verfolgt, andere gehörten zur Gruppe der Sinti und Roma oder waren zusammen mit ihren Müttern zur Zwangsarbeit verschleppt oder aus politischen Gründen inhaftiert worden. Ungefähr 200 Kinder kamen im KZ Bergen-Belsen zur Welt. Etwa 600 Kinder brachte die SS dort um ihr Leben.

Zwischen April und September 2018 wurde die Ausstellung unter dem Titel „Kinder im KZ Bergen-Belsen“, begleitet von einem umfangreichen Programm und unter großem Interesse der Öffentlichkeit, im Forum der Gedenkstätte gezeigt.¹

¹ Teilpassagen des folgenden Textes erschienen zuerst im Gedenkstätten-Rundbrief, Hg. Stiftung Topografie des Terrors, Nr. 192/2018, S. 11-20.

Projektentwicklung

Die öffentliche und wissenschaftliche Hinwendung zu Kindern als den jüngsten Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes begann relativ spät und ist erst in den letzten Jahren maßgeblich intensiviert worden. Über einen langen Zeitraum hatte man die Kinder nicht als eigenständige Gruppe wahrgenommen und ihnen ihre spezifischen Erinnerungen weitestgehend abgesprochen. Kinderhäftlinge haben in allen nationalsozialistischen Konzentrationslagern nur wenige Spuren und historische Quellen hinterlassen. Sofern sie nicht unmittelbar der systematischen Vernichtung zum Opfer gefallen sind, war ihr Überleben innerhalb des Lagersystems meist nur eine Frage des Zufalls oder Glücks, der solidarischen Bemühungen von Mithäftlingen oder der Berechnung der SS. Die Quellenlage zu dieser jüngsten Häftlingsgruppe ist im gesamten Forschungs- und Gedenkstättenbereich eher lückenhaft und disparat, wie auch ein wissenschaftlicher Workshop zeigte, der bereits 2013 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen durchgeführt wurde. Monografisch angelegte Untersuchungen sind eher sel-

ten und liegen noch längst nicht für alle Gruppen, Orte und Phasen der Verfolgung von Kindern vor.

Das KZ Bergen-Belsen nahm im System der Konzentrationslager insofern eine Sonderstellung ein, als dass es dort nicht nur relativ viele Kinderhäftlinge gab, sondern auch verhältnismäßig viele, die überlebten.² In den letzten Jahren hat die Gedenkstätte Bergen-Belsen aus diesem Grund die Kinderhäftlinge zu einem Schwerpunkt in ihrer Forschungs- und Sammlungstätigkeit gemacht. Die Grundlagen dazu schuf Dr. Thomas Rahe bereits in den 1990er Jahren mit mehreren Aufsätzen zum Thema.³ Durch die lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden, die seit 1999 an der Gedenkstätte

² Siehe zum historischen Hintergrund und zum aktuellen Forschungsstand: Diana Gring / Thomas Rahe: Kinder als Häftlinge im KZ Bergen-Belsen, in: Jahresbericht 2017. Schwerpunktthema: Kindheit im Nationalsozialismus. Hg. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017, S. 38-43; ebd.: Kinder im KZ Bergen-Belsen, in: Kinder im KZ Bergen-Belsen. Begleitheft zur Ausstellung. Hg. Jens-Christian Wagner, Celle 2018, S. 60-65.

³ Siehe z.B.: Thomas Rahe: Jüdische Waisenkinder im Konzentrationslager Bergen-Belsen, in: Dachauer Hefte 14 (1998), S. 31-49; ebd.: „Ich wusste nicht einmal, dass ich schwanger war“. Geburten im KZ Bergen-Belsen, in: Claus Füllberg-Stolberg u.a. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen – Ravensbrück, Bremen 1994, S. 147-155.



geführt werden, konnten in den vergangenen Jahren die Erfahrungen und Erinnerungen einer Vielzahl von ZeitzeugInnen aufgenommen werden, die als Kind in Bergen-Belsen waren. Unter den aktuell 453 audiovisuellen Interviews im Bestand der Gedenkstätte befinden sich 125 Interviews mit Child Survivors der Jahrgänge 1930 bis 1945. Dieser Bestand und seine inhaltliche Auswertung liefern ganz wesentliche Grundlagen für die Erarbeitung einer Sonderausstellung zur Thematik der Kinderhäftlinge und der Child Survivors.⁴ Gleiches gilt für die entsprechende Exponat- und Objektsammlung der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die zunächst noch privilegierte Stellung der jüdischen Geiselhäftlinge im „Austauschlager“ des KZ Bergen-Belsen erlaubte den persönlichen Besitz von Büchern, Kleidung, Schreibutensilien, Spielzeug etc., so dass in den vergangenen Jahren einige dieser erhalten gebliebenen Originalobjekte von Child Survivors der Gedenkstätte übergeben wurden. Zusätzlich

4 Siehe auch: Diana Gring: Zwischen „Familie im Lager“ und „Lagerfamilie“. Kinder und ihre familiären Beziehungen in Videointerviews mit Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch / Thomas Rahe (Hg.): Bergen-Belsen. Neue Forschungen, Göttingen 2014, S. 124-149.

konnten durch Recherchen in anderen Institutionen und Archiven weitere wichtige Erkenntnisse gesammelt und eindrucksvolle historische Bild-, Ton- und Textdokumente gefunden werden.

Produktion

Nach den erfolgten Finanzierungszusagen von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und der Klosterkammer Hannover für das Projekt konnte ein beschränkter Wettbewerb mit fünf renommierten Gestalterbüros durchgeführt werden. Im Sommer 2017 wurde Charlotte Kaiser mit ihrer Firma IT'S ABOUT (Berlin) als Gewinnerin gekürt. Ihr Gestaltungsentwurf überzeugte durch eine klare, nüchterne, zurückgenommene Formgebung, bei der jedoch die dem Thema immanente Emotionalität und der Aspekt der Individualität der Opfer durch ein entsprechendes Farb- und Grafikkonzept eingebunden wurden. Die Jury bewertete das präsentierte Ensemble aus Pult-, Hänge- und Standelementen für den Kapitelablauf, mit einem Quader als Form des Gedenkens an die ermordeten Kinder sowie mit den präzentierten Lösungen für die Medieninte-

gration und die Objekthandhabung als bestes Konzept.

77

In den kommenden Monaten wurde die Ausstellung in enger Zusammenarbeit zwischen dem Team der Gedenkstätte Bergen-Belsen⁵ und der Firma IT'S ABOUT entwickelt und realisiert. Der rege Austausch zwischen den HistorikerInnen und den GestalterInnen über inhaltliche Strukturierung und Proportionierung, über den Einsatz grafischer und gestalterischer Elemente, über die Objektdarstellung usw. erwies sich für alle Beteiligten als bereichernd und gewinnbringend und half, gemeinsam zu einem optimalen Ergebnis zu kommen.

Parallel zur Ausstellung entstand eine projektbezogene Website, die im April 2018 gelauncht wurde. Unter dem Link www.kinder-in-bergen-belsen.de befinden sich in deutscher, englischer und niederländischer Sprache die wesentli-

5 Zum Ausstellungsteam gehörten Dr. Jens-Christian Wagner (als Projektleiter), Diana Gring (als Kuratorin), Dr. Thomas Rahe (als wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte) und Tessa Bouwman (als Volontärin).

Plakat der Ausstellung • Gestaltung: It's About

Blick in die Ausstellung • Martin Bein



78 chen Informationen zur Ausstellung wie ein Veranstaltungskalender, eine Fotogalerie, ausgewählte Pressematerialien, Beispiele der Berichterstattung sowie Hinweise auf zugehörige Produkte und für Leihnehmer. Auch ein Begleitheft zur Ausstellung entstand in deutscher und englischer Sprache, ebenso wie eine pädagogische Materialbox.

Struktur und Inhalt

Die Ausstellung ist multiperspektivisch angelegt und basiert auf einem breiten Spektrum von Bild- und Textquellen, das von Dokumenten, Häftlingstagebüchern, Zeichnungen und Fotos bis zu Erinnerungsberichten und wenige Tage nach der Befreiung entstandenen Ton- und Filmaufnahmen reicht. Einen wesentlichen Bestandteil der Ausstellung bilden bislang weitestgehend unveröffentlichte Ausschnitte aus Videointerviews mit Child Survivors des KZ Bergen-Belsen, die einen Einblick in die spezifischen Formen ihrer Wahrnehmungen und Reaktionen auf die Lebensbedingungen im Konzentrationslager geben.

Die ersten beiden Kapitel der Ausstellung führen in die Thematik ein und schaffen einen kontextuellen Rahmen. Das Kapitel „Kinder im Nationalsozialismus“ informiert über die Inklusion und Exklusion von Kindern und skizziert kurz die Verfolgengruppen, zu denen Minderjährige gehörten. Ein Abriss der Lagergeschichte und eine Übersicht zu den Kinderhäftlingen in diesem Lager bestimmen das Kapitel „KZ Bergen-Belsen“.

Das Herzstück der Ausstellung stellen fünf thematische Kapitelblöcke dar, in denen die spezifische Lebenssituation und die Erfahrungsräume von Kindern im Lager vermittelt werden. Diese reichen von der Beschreibung äußerer Bedingungen wie „Unterkunft“ oder „Kleidung“ bis zu Aspekten des sozialen Lebens wie „Familie“, „Waisen“ oder „Hilfe“. Beleuchtet werden kindspezifische Themen wie „Schule“ und „Spiel“ sowie psychische Reaktionsformen wie „Angst“, „Hoffnung“ oder „Phantasie“. Ebenso wird auf existenzgefährdende Faktoren wie „Hunger“, „Krankheit“ und „Gewalt“ eingegangen. Die Überlebenden selbst schildern ihre damaligen Erlebnisse und Erinnerungen: Zu jedem der

Stichworte gibt es einen filmischen Zusammenschchnitt mit Ausschnitten aus Interviews. In jedem der fünf thematischen Blöcke befindet sich eine Medienstation, auf der jeweils vier Filme abrufbar sind. In den zugehörigen Objektvitrinen sind Repliken von einem Kinderschuh, einer Puppe, einem Henkeltopf, einem Notizbuch und einem Paar Kinderhandschuhe ausgestellt. Diese Nachbildungen sind bewusst „neutralisiert“ hinsichtlich Farbe und Textur und eher als ein „Zitat des Objekts“ zu verstehen.

Das nächste Kapitel informiert über die Situation der überlebenden Kinder nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen im April 1945. Eindrückliche Tonquellen beinhalten russische und niederländische Gesänge und kurze Interviews, die ein britischer Journalist mit einigen Kindern im befreiten Lager aufgenommen hat. Thematisiert werden die medizinischen und sozialen Rehabilitationsmaßnahmen, vor allem für die Waisenkinder, im Nothospital und im DP-Camp Bergen-Belsen bis Juni 1945.

Eine Ausstellungsinstitution ist den Hunderten Kindern gewidmet, die im KZ



Bergen-Belsen um ihr Leben gebracht wurden. An einem Quader mit umlaufenden Monitoren sind Fotos und Tafeln mit kurzen biografischen Angaben zu den Verstorbenen zu sehen. Die Überlieferung zur Identität dieser Kinder ist in vielen Fällen nur bruchstückhaft, so gibt es beispielsweise fast keine Angaben und keinerlei Fotomaterial über sowjetische Kinder. Im Loop der Tafeln wird daher immer wieder „Name unbekannt“ eingeblendet, um an die Überlieferungslücken zu erinnern.

Dem Ausstellungsteam war es wichtig, die Erzählung über die Kinderüberlebenden bis in die Gegenwart zu ziehen. So behandelt das nächste Kapitel die Child Survivors von Bergen-Belsen: ihre Suche nach Familie und Identität, ihr Leben mit dem Trauma und ihr Weiterleben mit der Erinnerung bis heute. Exemplarisch liegen zudem in einem Regalelement rund 20 Autobiografien und Bücher von Child Survivors des KZ Bergen-Belsen zur Lektüre bereit.

Ein großer Screen führt mit Schwarzweiß-Porträtbildern der Child Survivors in das Kapitel „Biografien“ ein: Zu sehen

sind jeweils zeitgenössische Fotos aus der Verfolgungszeit und der Gegenwart. Die Kinder von damals sind heute Menschen in ihren siebziger und achtziger Lebensjahren. Die Beschäftigung mit ihrem besonderen Schicksal ist immer auch ein Wandeln zwischen Damals und Heute, eine Bewegung auf verschiedenen Zeitebenen. Vierzehn Biografien sind in Medienanwendungen über zwei Touchscreens aufrufbar und geben Einblicke in Lebensläufe und Lebensstationen der Kinderüberlebenden.

Eröffnung und Begleitprogramm

Am 15. April 2018, dem 73. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen, wurde die Sonderausstellung in feierlichem Rahmen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Beisein von 21 Child Survivors eröffnet. Die Überlebenden der Jahrgänge 1930 bis 1945 waren zu diesem Anlass aus den USA, den Niederlanden, Australien, Kanada, Israel, der Schweiz, Luxemburg, der Slowakei, Frankreich und Deutschland mit ihren Angehörigen angereist. Für einige der Überlebenden war die Präsentation ihrer Biografie in der Ausstellung ein ganz be-

sonders wichtiges und eindrückliches Ereignis, da sie zum ersten Mal überhaupt mit ihrer Lebensgeschichte eine öffentliche Wahrnehmung und Würdigung erfuhren.

Die Eröffnungsansprachen hielten Hans-Christian Biallas, Präsident der Klosterkammer Hannover, und Wepke Kingsma, Botschafter der Niederlande in Deutschland, bevor Diana Gring in-

Blick in die Ausstellung • Martin Bein

Pressekonferenz mit der Überlebenden Lous Steenhuis-Hoepelman, die als Vierjährige die Konzentrationslager Westerbork, Bergen-Belsen und Theresienstadt überlebte, 13. April 2018 • Tessa Bouwman

Eröffnungsveranstaltung, Ansprache von Wepke Kingsma, Botschafter der Niederlande, 15. April 2018 • Helge Krückeberg

Besucherandrang am Eröffnungstag, 15. April 2018 • Martin Bein

Der Überlebende Gerd Klestadt mit seiner Ehefrau Charlene (l.) und Diana Gring, Kuratorin der Ausstellung, 15. April 2018 • Helge Gaudlitz

Die Überlebenden Susanna Christensen aus Schweden (links) und Julius Maslovat (Mitte) aus Kanada beim Anschauen ihrer Biografien in einer Medienanwendung, 15. April 2018 • Helge Gaudlitz

Gershon Willinger, der als Kleinkind drei Konzentrationslager überlebte, kam aus Kanada, um bei der Eröffnung dabei zu sein. • Martin Bein

Nachbildung einer Lumpenpuppe aus dem KZ Bergen-Belsen. • Werner Musterer



80 haltlich in die Ausstellung einführte. Besonders positiv überrascht wurden das Ausstellungsteam und die Gäste von dem großen Interesse der Öffentlichkeit und dem Medienecho. Im Vor- und Nachgang zur Eröffnungsveranstaltung gab es eine umfangreiche regionale und überregionale Berichterstattung in Fernsehen, Hörfunk, Internet und den Printmedien.

Als Begleitprogramm fanden von April bis September 2018 verschiedene Veranstaltungen zum Ausstellungsthema statt. Das Recherche-Theater-Projekt „Das Tagebuch des János Reisz“ richtete sich an Jugendliche. Es erzählt die Geschichte von Jovan Rajs, der im Alter von elf Jahren in das KZ Bergen-Belsen deportiert worden war und dort ein Tagebuch verfasste. Der Zeitzeuge war bei der Aufführung anwesend und stand für Fragen zur Verfügung.

Am Internationalen Museumstag stand die Sonderausstellung im Mittelpunkt: Bei KuratorInnenführungen wurden einzelne Themen, Exponate und Biografien vorgestellt und Einblicke in die Forschungs- und Entwicklungsgeschichte des Projekts gegeben.

Dr. Peter Lantos, geboren 1939 in Ungarn und Überlebender des KZ Bergen-Belsen, kam für eine Lesung und ein Zeitzeugengespräch aus London in die Gedenkstätte. Seine Autobiografie „Von Ungarn nach Bergen-Belsen und zurück. Eine Zeitreise“, verfasst 2006, erschien kürzlich in deutscher Sprache in der Schriftenreihe der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Der Regisseur Celino Bleiweiss, Jahrgang 1937, wurde nach der Ermordung seiner Eltern 1943 mit einer falschen Identität in das KZ Bergen-Belsen deportiert. Er zeigte seinen Spielfilm „Mein blauer Vogel fliegt“ (DDR 1975) über eine Gruppe polnischer Jugendlicher im Konzentrationslager und beantwortete danach Fragen zu seiner besonderen Lebensgeschichte und seinem künstlerischen Werk.

Zudem fand in der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein wissenschaftlicher Workshop in Kooperation mit der Gedenkstätte Neuengamme zum Thema „Zwischen Verfolgung und ‚Volksgemeinschaft‘. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus“ statt.⁶ Vorgestellt und diskutiert wurden

⁶ Die Tagungsinhalte sollen 2019 in einem Themenheft der „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung“ (Hg. KZ-Gedenkstätte Neuengamme) veröffentlicht werden.

Forschungsergebnisse aus den Bereichen Inklusion und Exklusion von Kindern im NS-Regime, die das Ausstellungsthema in einen größeren gesellschafts- und sozialgeschichtlichen Kontext einbetteten.

Stationen

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück war die zweite Station für die Wanderausstellung. Dort fand am 13. Oktober 2018 in einem feierlichen Rahmen die Eröffnung statt. Die inhaltlich-thematische Verbindung zum KZ Ravensbrück ist insofern sehr eng, als dass viele Kinderhäftlinge sowie schwangere Frauen und Mütter mit Kleinkindern im Frühjahr 1945 von dort in das Frauenlager des KZ Bergen-Belsen deportiert worden waren. Bis Ende März 2019 war die Ausstellung in Ravensbrück zu sehen, begleitet von einem wissenschaftlichen Colloquium und Lesungen zum Thema Kinderhäftlinge.

Vom 12. April bis 29. September 2019 präsentiert das renommierte Historische und Völkerkundemuseum Sankt Gallen (Schweiz) die Ausstellung. Das Begleitprogramm umfasst dort verschiedene

Veranstaltungen mit Child Survivors des KZ Bergen-Belsen und zu den stadtgeschichtlichen Bezügen. Weitere Präsentationsorte in der Schweiz und in Deutschland befinden sich in der Planung.

Doreen Krohne, Joachim Kasten, Tessa Bouwman: Bildungsmaterial „Kinder im KZ Bergen-Belsen“

Die Bildungsmaterialien „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ entstanden im Kontext der gleichnamigen Sonderausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu diesem Thema. In der Materialsammlung sind sowohl Text- als auch Bildquellen enthalten.

Die Grundidee hinter dem vorliegenden Material besteht darin, die Aussagen der Häftlinge bzw. Überlebenden in alltägliche Tätigkeiten zu klassifizieren. Folgende Tätigkeitsbereiche sind zur Gliederung des Materials herangezogen worden: essen und trinken; fühlen; helfen; hoffen, wünschen, feiern; leben; leiden; lernen und spielen; sterben; und dann ...? Diese ausgewählten Tätigkeitsbereiche geben zentrale Bedürfnisse von Kindern gemäß der Bedürfnispyramide des US-amerikanischen Psychologen Abraham Harold Maslow (1908- 1970) wieder. Ausgewählte Quellen wurden den Bereichen zugeordnet, um den Schüler_innen einen thematischen Zugang zu bieten. Ergänzt werden die historischen Quellen durch 20 Biografien von Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, um so auch die Möglichkeit eines biografischen Zugangs zu schaffen.

Selbstzeugnisse von Häftlingen sind in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen von zentraler Bedeutung. Für das publizierte Material wurden daher zum einen Auszüge aus Zeitzeug_innenberichten von damals erwachsenen Häftlingen ausgewählt, die aus ihrer Perspektive über die Situation von Kindern in Bergen-Belsen berichten. Zum anderen enthält es Zitate aus Interviews und schriftlichen Erinnerungsberichten von Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, die in den letzten Jahrzehnten geführt wurden und die vor allem die Folgen der Verfolgung eindrucksvoll widerspiegeln. Daneben enthält das Material Bildquellen wie Fotos, Zeichnungen und Dokumente, die größtenteils von Überlebenden zur Verfügung gestellt wurden.

Ziel der vorliegenden Materialauswahl ist es, Schüler_innen der Sekundarstufen I und II – unabhängig von der jeweiligen Schulform – die Lebensbedingungen von

Häftlingen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen zu vermitteln und zu verdeutlichen, wie diese Verfolgungserfahrungen das weitere Leben geprägt haben. Schüler_innen können sich in Kleingruppen oder individuell mit den Quellen beschäftigen, Differenzierungen nach Lerngruppen sind ohne weiteres möglich. Die Materialsammlung kann im Rahmen einer Unterrichtseinheit zum Nationalsozialismus sowohl als Einstieg in das Thema als auch zur inhaltlichen Vertiefung im Laufe des Unterrichtsprozesses verwendet werden.

2018 wurden bereits zwei Fortbildungen für Lehrer_innen zu dem Material und dem Thema Kinder im KZ Bergen-Belsen durchgeführt, wobei die Reaktionen der Teilnehmenden durchweg sehr positiv waren. Für das kommende Jahr stehen weitere Fortbildungstermine auf dem Programm.

Katrin Unger: Zeitzeug_innen im Dialog – Ein Begegnungsprogramm

Mit dem nahenden Ende der Zeitzeug_innenschaft sind Begegnungen mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung immer weniger präsent. In der Bildungsarbeit der Gedenkstätten ist dies in den letzten Jahren vermehrt wahrnehmbar, obwohl Begegnungen und Gespräche mit Zeitzeug_innen aus verschiedenen Gründen an nur sehr wenigen Orten eine Art Standardrepertoire waren. Vielen Überlebenden ist es ein großes persönliches Anliegen, ihre Lebens- und Leidensgeschichten zu erzählen und somit zu bewahren und weiterzugeben. Auch aus diesem Grund werden autobiografische Zeugnisse in videografierten lebensgeschichtlichen Interviews festgehalten und beispielsweise in Ausstellungen gezeigt. Diese persönlich vortragenen Erlebnisberichte sind ein Zugang zur Auseinandersetzung mit Geschichte und strahlen für die Zuhörenden häufig besondere Beweiskraft aus. Sie machen die oft abstrakten historischen Ereignisse trotz oder wegen der subjektiven Darstellung (be-)greifbarer.

Die Anwesenheit von mehr als zwanzig Kinder-Überlebenden des KZ Bergen-Belsen zur Eröffnung der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ ermöglichte in den Tagen rund um die Gedenkfeier am 15. April 2018 zahlreiche Begegnungen und Gespräche mit Zeitzeug_innen und ihren Angehörigen. Die Gäste nahmen zumeist lange Anreisen nach Celle in Kauf und der Dank der Gedenkstätte Bergen-Belsen geht an die Spender_innen, die diese Besuche finanziell ermöglicht haben.

Die Begegnungen und Gespräche mit den Zeitzeug_innen fanden an 14 Schulen in der Region, darunter Oberschulen, Gymnasien, berufsbildende Schulen wie Integrative Gesamtschulen; dem Studenseminar Celle für das Lehramt an Gymnasien; dem Niederländischen Traditionsverein Bergen e.V.; der Fachschule der Luftwaffe in Faßberg sowie in der Niedersachsen Kaserne statt. Die Gespräche wurden in englischer, niederländischer und deutscher Sprache geführt.

Zur Vorbereitung der Treffen wurden den Einrichtungen Kurzbiografien der Gesprächspartner_innen zur Verfügung gestellt und Hinweise gegeben, wie die Teilnehmenden Fragen formulieren und an die Überlebenden stellen können. Die Gäste wurden von Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte begleitet und die etwa neunzig Minuten langen Gespräche wurden durch diese moderiert. Für die Teilnehmenden, die die Gedenkstätte im Vorfeld des Gespräches bereits besucht hatten, wurde durch die Begegnung das Wissen zur Geschichte des Konzentrationslagers Bergen-Belsen um die Perspektive der jeweiligen biografischen Erinnerung erweitert. In den Gesprächen entstanden für alle Beteiligten bewegende und eindrucksvolle Momente.

Das Besuchsprogramm der Gäste endete mit einem Get Together in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Diese hatte neben den Überlebenden und ihren Angehörigen, Kooperationspartner_innen und Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten eingeladen. Es gab Zeit, die vielen Eindrücke der vergangenen Tage Revue passieren zu lassen, sich die erstellte Dia-Show anzusehen, Erinnerungen fotografisch festzuhalten, an frühere Begegnungen anzuknüpfen und neue Kontakte entstehen zu lassen. Für viele noch nicht lange in der Gedenkstätte Bergen-Belsen Tätige waren die Begegnungen in diesen Tagen ein Kennenlernen der Personen, über die sie in Bildungsveranstaltungen berichteten oder die sie bisher selbst nur aus lebensgeschichtlichen Videointerviews oder biografischen Zeugnissen kannten.

Wir alle haben uns sehr über das Kennenlernen und das Wiedersehen gefreut und hoffen, dass es solche Gelegenheiten alsbald wieder gibt.

Kinderüberlebende des KZ Bergen-Belsen, die am ZeitzeugInnen-Programm teilgenommen haben, 17. April 2018. © Jesco Denzel

Box mit pädagogischen Materialien zu „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ © Diana Gring

Digitale Zugänge der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Stephanie Billib



82 Um eigene Erfahrungen – vor allem aus dem Vermittlungskontext – mit aktuellen wissenschaftlichen Diskursen im Themenfeld des Digitalen zu verschränken und auch die Entwicklung von Anwendungen daraus mitgestalten zu können, war die Gedenkstätte in diesem Jahr an zwei internationalen Projekten beteiligt.

Im EU-geförderten Projekt iC-ACCESS geht es um verschiedene Stränge der Erinnerung an die Geschehnisse an einem Ort. Untersucht werden mehrere historische Orte in ganz Europa, dazu gehören Westerbork, Bergen-Belsen, Treblinka, Jasenovac, Falstad, Lety und Jachimov. Die Erinnerung an unterschiedliche, sich zum Teil überlagernde Phasen der Verfolgung und Unterdrückung ist nicht homogen, sondern knüpft an persönliche und kollektive Erklärungsmuster an. Dabei werden manche Aspekte einer Ortsgeschichte heruntergespielt, verdrängt, ausgeblendet oder heroisiert und betont. Das kann zum Beispiel in Bergen-Belsen die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen sein, die im Bewusstsein vieler Besuchender nicht verankert ist oder die Existenz des Lager für Molukken in Westerbork, das in der Darstel-

lung der Ortsgeschichte nur beiläufige Erwähnung findet.

Solche persönlichen und gesellschaftlichen Tendenzen festzustellen und sichtbar zu machen, ist Aufgabe der europäischen Projektpartner. Auf einer gemeinsamen Plattform sollen entsprechende Aspekte der einzelnen Orte wahrnehmbar werden, bestimmte Muster werden ortsunabhängig oder -übergreifend deutlich. Mit digitalen Rekonstruktionen der verschiedenen Lagerorte werden eine räumliche Orientierung und ein Verständnis der Örtlichkeit ermöglicht. Über Hinweise auf Quellen und Materialien sollen Nutzende der Plattform inspiriert werden, verschiedene Perspektiven kennenzulernen und die Konstruktion von anerkannter Erinnerung zu entschlüsseln. Die Plattform soll zum Ende der Projektlaufzeit im Oktober 2019 online gestellt werden.

Darüber hinaus war die Gedenkstätte im britischen Projekt ‚Virtual Holocaust Memoryscapes‘ beteiligt, das sich auf Neuengamme und Bergen-Belsen als von britischen Truppen befreite Orte bezieht. Hier geht es um die Frage, in welcher Form digitale Hilfsmittel und Anwendungen dem Besuchenden

Informationen und Erfahrungen nahebringen können, die zu einem größeren Verständnis der Geschichte des Ortes führen. Was davon ist ein sinnvolles Hilfsmittel vor Ort und wo ist der Zugang über das Onlineangebot der Gedenkstätte geeignet? In dieser ersten Projektphase wurden Ideen gesammelt und kleinere Ansätze umgesetzt. So entstanden zum Beispiel kurze Wegstrecken mit 360-Grad Fotografie, die nun mit Dokumenten verknüpft werden können und dann auf der Website angeboten werden. Ebenfalls im Entstehen ist eine kleine Sound-App, die bauliche Strukturen in Geräuschen darstellt. So könnten Elemente wie Zäune oder Baracken über Geräusche auch für Sehbeeinträchtigte die Vorstellung von den physischen Dimensionen des Lagers erleichtern.

Wie bereits bei der Entwicklung der Tablet Application ist es auch bei diesen beiden und zukünftigen Projekten das Bestreben der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die Möglichkeiten digitaler Angebote auszuloten und ihre Form und Einsatzmöglichkeiten selbst mitzugestalten und zu prägen.

Bergen-Belsen Tablet App • Stephanie Billib

Rauminstallation Westerbork • Stephanie Billib

Demokratie – Wo und wie?

Leyla Ferman



Im mittlerweile zweiten Jahr besteht die im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ geförderte „Partnerschaft für Demokratie in Bergen“. Dabei handelt es sich um eine Kooperation zwischen der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Stadt Bergen, die im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird. Das Projekt zielt darauf ab Demokratie und Teilhabe zu fördern, Diskriminierung abzubauen und Rechtsextremismus vorzubeugen. Zu diesem Zweck wurden 2017 in Bergen ein Begleitausschuss, bestehend aus zwölf Mitgliedern aus der Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik, sowie ein Jugendforum gegründet.

„Ein starkes Ich in einer starken Gruppe – in Vielfalt und Einheit“ – diese Definition von Demokratie hat der Begleitausschuss seinen Entscheidungen über die Bewilligung von Projektanträgen zugrunde gelegt. Auf der 2. Demokratiekonferenz am 18. Oktober wurden die bewilligten Projekte im Stadthaus Bergen vorgestellt. Der Caritasverband Celle Stadt und Land e.V. erreichte mit „Eine Welt der Vielfalt“ Grundschüler_

innen der Hinrich-Wolff-Schule und der Eugen-Naumann-Schule. Durch Einzel- und Gruppenangebote konnten persönliche Stärken der Kinder gefördert und ein Gemeinschaftsverhalten erreicht werden. Empathiefähigkeit fördern, aufeinander zugehen, sich wertschätzen und tolerieren – das sind Ziele verschiedener Projekte: Die Evangelische Jugend St. Lamberti Bergen hat mit ihrem Projekt „We4All“ Tools zur Förderung von Teamfähigkeit und interkulturellen Kompetenzen angeschafft und angewendet. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Jugendfreizeitstätte „Bergwerk“ in Bergen haben einen Hochseilparcours geschaffen, um über den Ansatz der Erlebnispädagogik demokratisches Gemeinschaftsverständnis zu fördern. Die Gemeinde der Eziden in Bergen e.V. suchte nach Geschichten in allen 13 Ortsteilen Bergens – denn die mutigen Geschichten von damals sind demokratische Ererungenschaften von heute. Cybermobbing hetzt und schließt aus. Um sich selbst davor zu schützen, aber auch um anderen zu helfen, hat der Elternverein der Anne-Frank-Oberschule im Rahmen eines Workshops Schüler_innen und Eltern erreicht.

Das Jugendforum Bergen, in dem fast 20 Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren mitarbeiten, will die Interessen von Jugendlichen in Bergen umsetzen. Gemeinsam mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Stadt Bergen hat das Jugendforum am 26. August den ersten „Tag der Vereine – Verein(t) in Bergen“ auf dem Friedensplatz und dem Marktplatz in Bergen veranstaltet. Mehr als zwanzig Vereine, unter anderem aus den Bereichen Kultur, Sport, Frauen und Religion, konnten mehr als 500 Besucher_innen ihre Angebote vorstellen. Angeregt vom Jugendforum Bergen setzte die Partnerschaft für Demokratie am 25. Juni mit verschiedenen Träger_innen einen methodisch und didaktisch vielfältigen Workshop-Tag mit den 8. Klassen der Anne-Frank-Oberschule um. In den Workshops wurde zu den Themen Rechtsextremismus, Cyber-Mobbing, Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus sowie Diversität gearbeitet.

2019 wollen der Begleitausschuss und das Jugendforum Kinderrechte in den Fokus ihrer Arbeit rücken. Das Jugendforum plant zudem ein Konzert für Vielfalt mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Wie in diesem Jahr sollen für diese Projekte wieder Menschen aus der lokalen Zivilgesellschaft gewonnen werden.

www.demokratieinbergen.de

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Teilnehmer_innen der 2. Demokratiekonferenz in Bergen im Oktober 2018. • Leyla Ferman.

Ankündigung für einen Workshop-Tag an der Anne-Frank-Oberschule Bergen, Juni 2018. • Leyla Ferman.

Archiv und Dokumentation

Klaus Tätzler



84 Im Arbeitsbereich „Archiv und Dokumentation“ wurden im vergangenen Jahr 102 Besucher betreut. Davon waren etwa die Hälfte Studenten und Wissenschaftler, die die Bestände der Gedenkstätte und die Beratungsmöglichkeiten für verschiedene Forschungsprojekte wahrnahmen. Die weiteren Besucher teilten sich in sehr unterschiedliche Interessengruppen auf, insbesondere kamen viele Angehörige von britischen Soldaten, die an der Befreiung des KZ Bergen-Belsen beteiligt waren, in die Gedenkstätte. Von einigen erhielt die Gedenkstätte Fotos und Dokumente für die Sammlungen.

Zu den Alltagsaufgaben gehörte auch wieder die Beantwortung von ca. 500 schriftlichen und telefonischen Anfragen aus einem breiten Spektrum von sehr unterschiedlichen Interessen – vom historischen Detail bis hin zur Lieferung von Materialien. 2018 wurden etwa 900 neue Datensätze in den Archivdatenbanken angelegt. Davon entfiel der größte Teil, über 700, auf das Fotoarchiv, vorwiegend bezogen sich die Erfassungen auf Fotos zur Familiengeschichte ehemaliger Häftlinge und DPs und auf die Dokumentation der Geschichte der Ge-

denkstätte. Der Zuwachs (82 Exponate) in der musealen Sammlung durch Fundstücke vom Gelände sowie durch Ankauf von seltenen historischen Dokumenten und Publikationen fiel durch die lange Haushaltssperre in diesem Jahr geringer als in den Vorjahren aus. Gleichwohl gab es auch wieder einige sehr interessante Einzelobjekte, so erhielt die Gedenkstätte beispielsweise eine historische Ausgabe des Kinderbuches „Cin-Cin“ als Geschenk der Familie Kucera aus der Slowakei, die nahezu identisch mit dem Exemplar ist, aus dem Lydia Kucera ihrem Sohn Pavel im KZ Bergen-Belsen vorlas. Im Bereich der Aktensammlung und der schriftlichen Augenzeugenberichte wurden 18 bzw. 36 neue Datensätze angelegt. Charakteristisch für die Zugänge in diesem Jahr ist vor allem der Umfang und die Vielfalt der Themen. Als Beispiele sollen hier genannt werden: das Tagebuch / Aufzeichnungen aus dem DP Camp Bergen-Belsen von Rachel Bryk / Ray Kaner (über 150 Blatt) und Rolf Wernstedts Sammlung zu Renata Laqueur, einer Überlebenden des KZ Bergen-Belsen. Dieses Konvolut enthält vor allem Korrespondenz aus den 1980er bis in die frühen 2000er Jahre.

Außerdem wurden in allen Sammlungsbereichen wieder zahlreiche Korrekturen, Ergänzungen und Überarbeitungen bereits vorhandener Daten vorgenommen.

Viel Arbeitszeit wurde auch für die Mitarbeit an mehreren aktuellen Ausstellungsprojekten verwendet, dazu gehörten vor allem die Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“, die Begleitausstellung zum Theaterstück „Fesche Lola, brave Liesel – Marlene Dietrich und ihre verleugnete Schwester“ im Celler Schlosstheater und die Ausstellung zum Slowakischen Nationalaufstand.

Vorwiegend ging es dabei um Recherche, Bereitstellung und Aufarbeitung von Materialien und Rechtlklärung, aber auch um Organisation, Gestaltung und die Vermittlung und Pflege von Kontakten u.a. zu Überlebenden, Autoren, Forschern und Institutionen. Auch die Nachbereitung der Ausstellungseröffnung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ und der Gedenkveranstaltung im April waren sehr aufwendig und nahmen viel Zeit in Anspruch, insbesondere die Zusammenstellung und der Versand von ausgewählten Fotos und des Pressespiegels.

Im ersten Halbjahr 2018 waren durchgehend PraktikantInnen im Arbeitsbereich „Archiv und Dokumentation“ tätig. Sie bedeuteten zwar einen erheblichen Organisations- und Betreuungsaufwand, aufgrund ihrer Ausbildung und/oder ihrer persönlichen Kenntnisse konnten aber mit ihrer Unterstützung auch einige zusätzliche Arbeiten erledigt werden – vor allem im Bereich der Inventarisierung und Übersetzung. So wurde z.B. der „Nachlass Gundermann“, der aus Unterlagen zur Gestaltung der ersten Dauerausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen von 1966 besteht, zum ersten Mal systematisch erfasst und verzeichnet.

Wie in den vergangenen Jahren konnten auch wieder konservatorische Maßnahmen an einigen gefährdeten Dokumenten durchgeführt werden.

Digitalisierung der Akten des Irgun Sherit Hapleta

Vor etwa zwanzig Jahren erhielt die Gedenkstätte Bergen-Belsen einen umfangreichen Aktenbestand aus dem Besitz des Irgun Sherit Hapleta, einer Organisation der Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen in Israel.

Es handelt sich um Entschädigungsakten von 2191 Einzelpersonen, die als Juden im KZ Bergen-Belsen und häufig auch noch in anderen nationalsozialistischen Lagern gefangen gehalten, bedroht, gedemütigt und misshandelt wurden. Vorwiegend in den 1950er und 1960er Jahren bemühten sich die Betroffenen um Hilfeleistungen und Entschädigungszahlungen durch die Bundesrepublik Deutschland. Viele wurden dabei durch den Irgun Sherit Hapleta unterstützt. Die Übergabe dieser Korrespondenzen war mit der Auflage verbunden, sie zu erhalten, zu erschließen und für die wissenschaftliche und familiäre Forschung bereitzustellen.

Mit viel Aufwand wurde über mehrere Jahre hinweg eine Erfassung und Verzeichnung des gesamten Bestandes in einer FAUST-Datenbank vorgenommen. Zudem wurde das biografische Datenmaterial ausgewertet und mit dem Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen abgeglichen. Bisher unbekannte Namen konnten dabei neu aufgenommen werden, an vielen Stellen wurden zudem Ergänzungen und Korrekturen in der bestehenden Access-Datenbank des Namensverzeichnisses vorgenommen.

Als eine zentrale Quelle bei der Beant-

wortung von Anfragen Überlebender und Angehöriger und für die wissenschaftliche Forschung hat sich dieser Aktenbestand in vielerlei Hinsicht für die Arbeit der Gedenkstätte von herausragender Bedeutung erwiesen.

Der materielle Zustand ist allerdings problematisch. Bei vielen Dokumenten war die Papierqualität ohnehin schon sehr dürrig. Mittlerweile sind viele Einzelblätter über 50 oder 60 Jahre alt und häufig sehr fragil. Seit 2007 gibt es immerhin die Möglichkeit, die Materialien in den konservatorisch anspruchsvoll ausgestatteten Sammlungsräumen der Gedenkstätte zu lagern, was unter anderem klimatische Kontrolle, kein natürliches Licht und Zugänglichkeit nur bei Bedarf durch Archivpersonal bedeutet. Auf diese Weise konnte der drohende Verfall immerhin gravierend verlangsamt werden.

Da die Notwendigkeit und Verpflichtung zur Erhaltung des Bestandes aber weiterhin besteht, haben wir uns entschlossen, in den kommenden Jahren zumindest eine Digitalisierung durchzuführen. Ohne den Anspruch einer konservatorischen Behandlung aufzugeben, kann auf diese Weise zumindest erst einmal der Verlust der Inhalte verhindert werden.

Mit dem ZAC / Zentrum für Arbeit und Beratung Celle, einer Einrichtung der Lebenshilfe Celle, konnte ein kompetenter Partner gefunden werden, der verlässlich und kostengünstig bereit war, diese Aufgabe zu übernehmen. Zudem erleichtert die örtliche Nähe die Transportwege und erlaubt nahezu jederzeit einen unkomplizierten und schnellen Zugriff auf die Bestände, die sich in Bearbeitung befinden. Bisher wurden die ersten zehn der etwa 70 Kartons, die Einzelakten mit jeweils ca. 50-70 Blatt enthalten, im ZAC bearbeitet. Die vorliegenden Resultate sind durchweg hervorragend, die Zusammenarbeit verläuft sehr gut. Eine zweite Tranche, die elf Kartons umfasst, wurde Ende November zur Bearbeitung übergeben.

Verleihung des Max-Herrmann-Preis 2018 an die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken

Der Max-Herrmann-Preis des Vereins der Freunde der Staatsbibliothek ist die wichtigste Auszeichnung, die in Deutschland für Verdienste um das Bibliothekswesen vergeben wird. Zu den prominenten Preisträgern gehören u.a. Paul Raabe, Günter de Bruyn, Wim Wenders und Klaus Wagenbach. In diesem

Jahr wurde die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am 30. November 2018 im Dietrich-Bonhoefer-Saal der Staatsbibliothek Berlin statt. Iris Berben hielt die Laudatio, für den musikalischen Rahmen sorgte das Diplomatische Streichquartett.

Die Preisträger 2018

Die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) wurde 1998 als offener Zusammenschluss von Bibliotheken von Gedenkstätten, Dokumentationszentren, Forschungseinrichtungen und Geschichtsvereinen gegründet. Neben dem allgemeinen Ziel ein Forum zum fachlichen Austausch und zur Kooperation zu schaffen, war von Beginn an ein zentrales Anliegen von allen Beteiligten die Entwicklung eines Online-Verbundkataloges. Auf diese Weise sollten die häufig sehr spezifischen Bestände miteinander vernetzt werden und sowohl für die beteiligten Mitarbeitenden und Institutionen untereinander als auch für externe NutzerInnen als ein zusätzliches Instrument zur Orientierung in den Beständen und bei der Recherche dienen.

Aktuell sind im Verbund-Katalog 22 der beteiligten Bibliotheken vertreten. Der Katalog wird regelmäßig aktualisiert und ist ohne Beschränkungen für jeden Nutzer über das Internet einsehbar (aggb-katalog.de).

Im Selbstverständnis der Mitarbeitenden verstehen sich die Bibliotheken auch als ein Begegnungs- und Konfrontationsort mit der Vergangenheit.

„Gedenkstättenbibliotheken sind also keineswegs Orte des Büchersammelns allein. Sie sind in ihrem Selbstverständnis wichtiger Bestandteil der Aufarbeitung und der Information für alle und wahrlich nicht zuletzt für die nächste Generation, die keine Zeitzegen mehr kennen lernen kann.“, so André Schmitz, der Juryvorsitzende und Vorsitzende der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V.

Zur Biografie von Max Herrmann

Der jüdische Literaturwissenschaftler Max Herrmann (1865-1942) gründete 1923 an der Humboldt-Universität zu Berlin das weltweit erste theaterwissenschaft-

Alexandra Wenck in der Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen bei Recherchen zur 2., überarbeiteten und ergänzten Auflage ihres Buches *Zwischen Menschenhandel und ‚Endlösung‘ – Das Konzentrationslager Bergen-Belsen* • Klaus Tätzler

Arbeitsplatz zur Digitalisierung der Irgun Akten im ZAC. • Nils Parade



86 liche Institut. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlor Max Herrmann 1933 seine Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Die materielle Situation der Eheleute Herrmann verschlechterte sich im Laufe der 1930er Jahre zusehens. Alle Gelegenheiten zur Emigration schlug Herrmann aus und verfolgte stattdessen weiterhin mit großer Zielstrebigkeit seine Studien. Dazu gehörte u.a. die regelmäßige Nutzung der Preußischen Staatsbibliothek. Doch durch die sich ständig verschärfenden Repressionen des nationalsozialistischen Regimes wurde ihm der Zugang sukzessive immer stärker beschränkt und schließlich ganz verwehrt. Anfang September 1942 wurden die Eheleute Max und Helene Herrmann gemeinsam mit Helenes Schwester in das KZ Theresienstadt deportiert. Max Herrmann starb dort, schon wenige Wochen später, am 17. November. Helene Herrmann und ihre Schwester wurden am 16. Mai 1944 weiter nach Auschwitz deportiert. Beide überlebten nicht.

Corinna Rathjen: Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Der Bestand der Gedenkstättenbibliothek Bergen-Belsen ist im vergangenen Jahr um insgesamt 205 Titel angewachsen, von denen 75 durch Kauf, der Rest durch Schriftentausch mit anderen Institutionen sowie Schenkungen erworben wurde. Der Gesamtbestand an Literatur beläuft sich somit inzwischen auf fast 11.000 Titel, darunter 35 Zeitschriften sowie ca. 50 DVDs bzw. CDs mit Bezug zum Nationalsozialismus. Der aktuelle Bibliotheksbestand ist über den Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) im Internet unter www.aggb-katalog.de jederzeit einsehbar.

Die Anzahl der Bibliotheksnutzer ist im Vergleich zu den Vorjahren nahezu konstant geblieben und bewegt sich in einer Größenordnung um 220. Neben der angebotenen Literatur und den zur Verfügung stehenden digitalen Materialien bietet die Bibliothek seit diesem Jahr auch den Zugang zu einer neuinstallierten Recherchestation, an der in einer Faust-Datenbank nach Archivmaterialien

gesucht werden kann. Zudem kann über drei weitere Computer auf die thematischen und biographischen Medienstationen sowie auf die Vertiefungsstationen der Dauerausstellung zugegriffen werden. Das Angebot wird durch einen DVD-Player, mit dem Filme oder lebensgeschichtliche Interviews abgespielt werden können, komplettiert. Insgesamt bietet die Bibliothek sechzehn Leseplätze.

Die Präsenzbibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen ist an drei Tagen in der Woche, jeweils montags, dienstags und donnerstags, von 10.00-16.30 Uhr öffentlich zugänglich und kann in diesem Zeitraum von allen interessierten Besuchern, Schülern, Studenten oder Wissenschaftlern genutzt werden.

Verleihung des Max-Herrmann-Preises an die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken am 30. November 2018 im Dietrich-Bonhoeffer-Saal der Staatsbibliothek Berlin.
Von links nach rechts:
André Schmitz, ehemaliger Kulturstaatssekretär von Berlin und erster Vorsitzender des Vorstandes der „Freunde der Staatsbibliothek“, Irmela Roschmann-Steltenkamp, Bibliotheksleiterin Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin, Monika Sommerer, Bibliotheksleiterin Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin, im Hintergrund Mitarbeiter weiterer Gedenkstättenbibliotheken. • Hagen Immel, SBB-PK

Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Bernd Horstmann

Wenige Tage vor dem Eintreffen der britischen Armee ließ die SS die Registrierung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen verbrennen. Damit stand die umfassendste namensbezogene Quelle nicht mehr zur Verfügung, als die Gedenkstätte Anfang der 1990er Jahre mit der Erarbeitung eines Namensverzeichnisses der Häftlinge begann. Die Sammlung von Quellen aus anderer Überlieferung ist seitdem von besonderer Bedeutung. Nur mittels umfangreicher Recherchen in Gedenkstätten und Archiven und durch die Unterstützung von Überlebenden, Angehörigen ehemaliger Häftlinge oder anderen Einzelpersonen kann dieser Mangel zumindest teilweise aufgefangen werden.

Auf der anderen Seite erhalten häufig Einrichtungen und Forschende Datenbankauszüge aus dem Namensverzeichnis für ihre Projekte. Beispielhaft für das vergangene Jahr seien genannt:

Michael Gelber (Transporte von Westerbork nach Bergen-Belsen), Niederlande

Arbeitskreis KZ Limmer, Hannover
Verein „Gestrandeter Zug“ (Häftlingstransport aus Bergen-Belsen), Wolmirstedt

Dr. Jakob Kumoch, Botschaft der Republik Polen in der Schweiz

Eidgenössisches Department für auswärtige Angelegenheiten, Bern
Margith-Horváth-Stiftung (KZ-Außenlager Walldorf), Mörfelden-Walldorf

Beantwortung namensbezogener Anfragen

2018 beantwortete der Arbeitsbereich Namensverzeichnis insgesamt 724 externe Anfragen (689 im Vorjahr). Diese lassen sich vier Gruppen zuordnen:

1. Überlebende des KZ Bergen-Belsen (51),
2. Angehörige oder Nachkommen ehemaliger Häftlinge (368),
3. Gedenkstätten, Initiativen, Historiker, Journalisten, interessierte Privatpersonen, Studierende, etc. (266),
4. Behörden und Suchdienste (39).

Mit der 2017 erfolgten Einsetzung einer Kuratorin für den Themenkomplex Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen werden – anders als in den Vorjahren – Anfragen und Besuche von Angehörigen dieser Verfolgtengruppe nicht mehr von diesem Arbeitsbereich bearbeitet.

Besucherbetreuung

93 Besucher_innen konnten 2018 durch die Kolleg_innen in diesem Arbeitsbereich betreut werden, zumeist Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die als Angehörige ehemaliger Häftlinge einen persönlichen Bezug zum Ort Bergen-Belsen haben. In kleiner Zahl waren Überlebende des Konzentrationslagers zu Besuch. Außerdem wurden Historiker_innen, Journalist_innen und andere Forschende bei ihren Recherchen in unserer Sammlung unterstützt.

87

Kriegsgefangenenlager

Katja Seybold



88 Seit 2017 ist nach langer Vakanz die Kurator_innenstelle zum Themengebiet „Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen“ besetzt. Neben der Forschung und Vermittlung zur Geschichte und Nachgeschichte der eng miteinander verbundenen Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen, Oerbke, Fallingbostel und Wietendorf gehört dazu ebenso die Aufarbeitung der Geschichte des Truppenübungsplatzes Bergen und der Kaserne Bergen-Hohne (heute Niedersachsen-Kaserne).

Beantwortung namensbezogener Anfragen und Besucherbetreuung

Im Jahr 2018 wurden 46 Anfragen zum Thema Kriegsgefangene und Kriegsgefangenschaft beantwortet. Davon entfielen 34 Anfragen auf die Schicksalsklärung sowjetischer, polnischer, belgischer und französischer Kriegsgefangener wie auch italienischer Militärinternierter. Zu den Aufgaben gehörte auch die Betreuung von acht Besucher_innen, zumeist Angehörige oder Nachkommen ehemaliger Kriegsgefangener und italienischer Militärinternierter.

Runder Tisch Hörsten

Am 26. August 2016 konstituierte sich unter Federführung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten der Runde Tisch „Friedhof Hörsten“. Er dient einem Austausch zwischen Personen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Friedhof des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen beschäftigen. Zum interdisziplinären Teilnehmerkreis gehören Vertreter_innen des nds. Ministeriums für Inneres und Sport (zuständiger Träger des Friedhofs), dem Staatlichen Baumanagement Lüneburger Heide, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., der Arbeitsgemeinschaft Bergen-Belsen e.V. und der Abteilungen Gedenkstättenförderung, Bildung und Begegnung sowie Forschung und Dokumentation der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Seit der konstituierenden Sitzung fanden und finden regelmäßige Treffen und zusätzliche Austausche einzelner, innerhalb des Runden Tisches gegründeter Arbeitsgruppen statt.

Ziel des Runden Tisches ist die Erstellung eines Masterplans, der die Gestaltung des Friedhofes inklusive eines Be-

sucherleitsystems, die Erstellung eines Totenbuches und damit die Überarbeitung der bereits vorhandenen Gräberliste wie auch die Entwicklung eines Konzeptes für den Kriegsgefangenenfriedhof als Lernort umfassen soll. Um für Letzteres Bedarfe zu ermitteln, fand am 13. September ein Infotag zum Thema „Kriegsgefangene in Bergen-Belsen“ für schulische Multiplikator_innen statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Kennenlernen des Ortes mit einem Besuch der Dauerausstellung und des Kriegsgefangenenfriedhofs. Der Infotag sollte grundlegende Fakten zum Thema vermitteln und damit Anknüpfungspunkte für zukünftige Gedenkstättenbesuche schaffen. Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Der VDK hat ein Tonziegel-Projekt für Schulen initiiert, mit dessen Hilfe die Namen verstorbener sowjetischer Kriegsgefangener auf Friedhöfen kenntlich gemacht werden.

Busexkursion zu den Friedhöfen der ehemaligen Kriegsgefangenenlager

Wie bereits in den Jahren 2015 und 2017 ist für Sonntag, 23. Juni 2019 eine Busexkursion zu den Friedhöfen der ehemaligen Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen, Fallingbostel-Oerbke und Wietendorf geplant. Hierfür fanden im Berichtsjahr Vorbesprechungen und erste Planungen statt. Nähere Informationen zur diesjährigen Fahrt entnehmen Sie bitte zu gegebener Zeit den verschiedenen sozialen Medien der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Presse.

Kränze, die im April 2018 im Rahmen der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ Bergen-Belsen am Mahmal der Trauernden auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen abgelegt worden sind. • Katja Seybold

Bildung und Begegnung

Marc Ellinghaus und Katrin Unger

Die finanzielle Förderung des Landes Niedersachsen ermöglicht die Aufnahme einer Kooperation zwischen den Gedenkstätten Perm 36 (Russland und Bergen-Belsen). Studierende tauschen sich zu Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit aus. • Daniel Tonn

Die Teilnehmenden der Bergen-Belsen International Summerschool besuchen die Bildungsstätte Anne Frank, Frankfurt/Main. Im Lernlabor „Anne Frank. Morgen mehr“ gibt es einen regen Austausch über Bildungsarbeit mit digitalen Medien. • Nils Hunold



Die große Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Bildungsangeboten der Gedenkstätte Bergen-Belsen besuchen die Gedenkstätte für etwa dreieinhalb Stunden. In dieser Zeit kann ein grober Überblick über die Lagergeschichten angeboten werden, können – ausgehend vom Vorwissen und den Interessen der Teilnehmenden – kurze Gespräche ein wenig historischen Kontext vermitteln. Vor allem kann ein Eindruck von der heutigen Gedenkstätte am historischen Ort und ein Einblick in die umfangreiche Dauerausstellung gewonnen werden. So erfreut wir über jede Gruppe sind, die diese Möglichkeit nutzt, sich mit Bergen-Belsen auseinanderzusetzen: Meistens wäre immer noch etwas anzusehen, ein Thema zu vertiefen, eine Frage zu erörtern, eine Quelle näher zu untersuchen, wären noch Schlussfolgerungen zu ziehen und Standpunkte zu reflektieren.

Daher bemühen wir uns in allen Bildungsangeboten, am Ende eines Programms die Möglichkeiten des Weiterarbeitens und –forschens anzubieten, um den Teilnehmenden zu ermöglichen, neben ihren Tageseindrücken neue Fragen mitzunehmen. Und zudem vielleicht

auch eine Idee, wie man diesen Fragen nachgehen könnte.

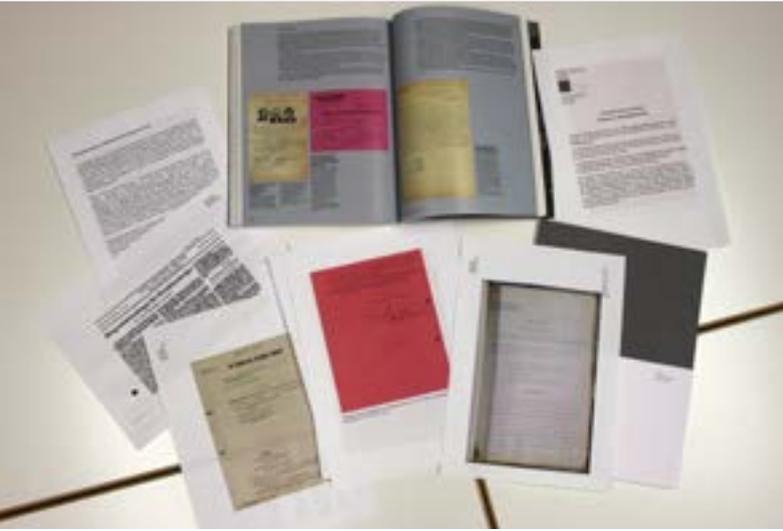
Daher rührt das Bemühen, möglichst vielen Gruppen längere Programme in Bergen-Belsen anbieten zu können: Studientage, die Zeit für einen thematischen Schwerpunkt, Kleingruppenarbeit oder die intensivere Auseinandersetzung mit etwa Selbstzeugnissen und Interviews ehemaliger Häftlinge ermöglichen. Oder Seminare, die Methodenwechsel und Ortswechsel erlauben, Ruhephasen bieten und damit auch neben einer ersten Verarbeitung des Gesehenen und Gelernten eine zweite Reflexion der eigenen Haltung ermöglichen.

Deshalb arbeitet die Gedenkstätte mit der Vorbereitung des Ausbaus eines historischen Gebäudes auf dem Gelände der ehemaligen Wehrmachtskaserne zum Bildungs- und Tagungszentrum an der Verbesserung der Bedingungen für ein breites Angebot an Mehrtagesseminaren, Tagungen und internationalen Begegnungen. Neben weiteren Perspektiven auf den Ort und neuen thematischen Zugängen bietet dieses Projekt die Aussicht auf Räume und Bewegungsspielraum für die Betreuung vieler zusätzlicher Seminargruppen.

Mehr und mehr nutzen ehemalige Teilnehmende an Bildungsangeboten der Gedenkstätte und viele andere eine noch intensivere Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte: eine Mitarbeit in der Gedenkstätte. Das beginnt mit einem Zukunftstag oder Schüler_innen-Praktikum und geht bis hin zu einem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Gedenkstätte. 2018 beendeten unsere Freiwilligen Sven Bohnsack und Anna Kallenberger ihr FSJ und werden schwer vermisst. Viele ehemalige Freiwillige und Praktikant_innen aus Schule und Universität sind noch weitere Jahre für die Gedenkstätte, etwa als freie Mitarbeitende im Besucher_innendienst, aktiv. Das Netzwerk wächst – auch um ehemalige Volontär_innen: Tessa Bouwman wechselte nach ihrem Volontariat in der Gedenkstätte als Elternzeitvertretung in das Team der Abteilung Bildung und Begegnung. Nach zwölf Jahren in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte und vielen Jahren mehr in der Jugendarbeit zu Bergen-Belsen hat sich schließlich unsere Kollegin Sabine Lange aus dem Tagesbetrieb der Gedenkstätte verabschiedet, bleibt uns aber hoffentlich noch als freie Mitarbeiterin bei vielen Gelegenheiten erhalten.

Erwachsene als Zielgruppe für Bildungsangebote

Daniel Tonn



90 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen bietet zu verschiedenen Themen ein- oder mehrtägige Veranstaltungen für Erwachsene an. Einige Angebote adressieren interessierte Einzelpersonen mit unterschiedlichen Hintergründen, andere nehmen bestimmte Berufsgruppen in den Blick, wie etwa Militär, Polizei, Justiz oder soziale Arbeit. Ein breites Angebot richtet sich außerdem an schulische Multiplikator_innen. Allen Bildungsveranstaltungen für Erwachsene ist gemein, dass die Teilnehmer_innen Wissen über die komplexe Geschichte Bergen-Belsens als Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager sowie Displaced Persons Camp und deren Wirkungsgeschichte erlangen. Auch die Geschichte der Gedenkstätte wird thematisiert. Ferner erarbeiten sie sich eigenständig Themen, wenden Analyse- und Urteilsfähigkeiten an oder entwickeln diese fort, reflektieren und diskutieren über für sie relevante Fragestellungen. Hier folgen einige Beispiele für diese Veranstaltungen.

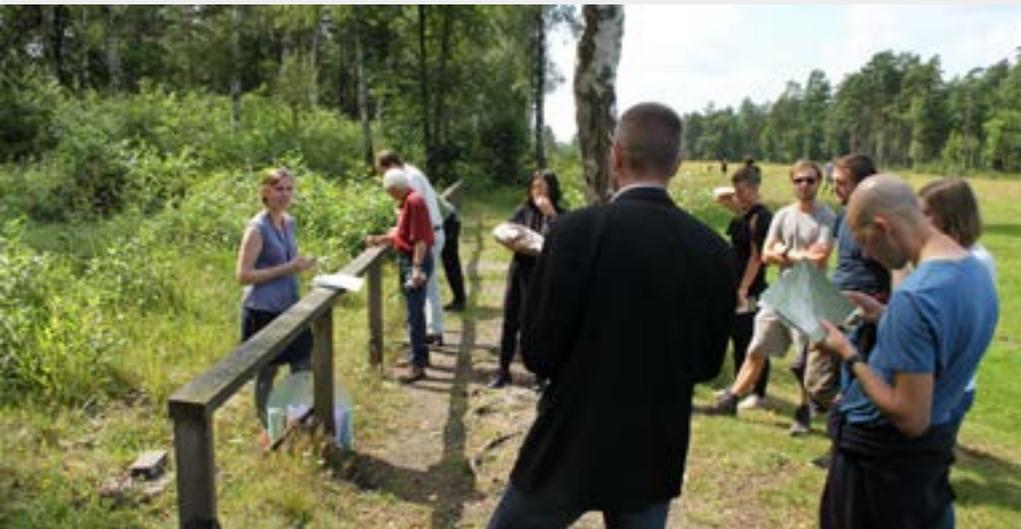
Seminar „Was bestimmt das Handeln? Mechanismen, Strukturen und Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Seit 2017 führt die Gedenkstätte das dreitägige Seminar „Was bestimmt das Handeln? Mechanismen, Strukturen und Gesellschaft im Nationalsozialismus“ mit Soldat_innen der Fachschule der Luftwaffe Faßberg durch. Der Besuch in Bergen-Belsen findet im Rahmen der politischen Bildung der Bundeswehr statt. Nach dem Kennenlernen der Geschichte des historischen Ortes setzen sich die Teilnehmer_innen eigenständig mit den Lebensläufen und den Verbrechen von SS-Männern und Aufseher_innen des KZ Bergen-Belsen auseinander. Im Zentrum dieses Seminarteils stehen Diskussionen über Freiwilligkeit, Handlungsspielräume und persönliche Verantwortung einzelner Täter_innen. Ferner erwerben die Teilnehmer_innen Wissen über den „Bergen-Belsen-Prozess“ in Lüneburg 1945 und die Folgen der mangelnden Ahndung von NS-Verbrechen für die Opfer und deren Angehörige sowie für die Gesamtgesellschaft. Außerdem befassen sie sich mit den von der SS, der Polizei und der Wehrmacht in Osteuropa

verübten Massenverbrechen und gehen den folgenden Fragen nach: Welche Strukturen und Prozesse in der Gesellschaft haben diese Verbrechen ermöglicht? Wie ist es psychologisch zu erklären, dass „normale“ Menschen in so großer Zahl getötet haben? Unter welchen Bedingungen kam es zu Widerstand seitens der Täter_innen und welche Rolle hat die „Zivilgesellschaft“ gespielt? Am Ende reflektieren und diskutieren die Teilnehmer_innen darüber, welche Bedeutung die gewonnenen Erkenntnisse für ihren (Dienst-)Alltag und die Gesellschaft insgesamt haben (sollten). Darüber hinaus überlegen sie, wie jede_r Einzelne gefährliche Entwicklungen erkennen und sich bestimmten menschenfeindlichen Strukturen und Mechanismen entgegenstellen kann.

Studientag zur Verfolgung von „Kriminellen“ im Nationalsozialismus

Dieser Studientag richtet sich vorrangig an Personen, die für die Justiz oder Polizei arbeiten und hat zum Ziel, auf die Geschichte der bislang ignorierten Opfergruppe der „Kriminellen“ aufmerksam zu machen. Im Fokus stehen sowohl



die formalen und rechtlichen Hintergründe ihrer KZ-Haft als auch die dahinterstehenden Konzepte zur Kriminalitätsbekämpfung. Anhand von Biographien werden individuelle Verfolgungsschicksale verdeutlicht und in die Geschichte des KZ Bergen-Belsen eingebettet. Auch der Ausschluss der als „kriminell“ Verfolgten aus der materiellen Entschädigung und der Gedenkkultur wird thematisiert. In einem weiteren Schritt können die Teilnehmenden über verschiedene (auch aktuelle) Vorstellungen vom Umgang mit Straftätern diskutieren, ohne dabei die Unterschiede zwischen den Praktiken im Nationalsozialismus und der heutigen Demokratie zu nivellieren.

Workshop „Roma und Sinti in Bergen-Belsen. Geschichten von Verfolgung, Erinnerung und Aufarbeitung“

Die Gedenkstätte veranstaltet regelmäßig Workshops mit thematischen und methodischen Schwerpunkten für Menschen mit Interesse an Geschichte, wobei kein bestimmtes Vorwissen vorausgesetzt wird. Ein Beispiel für einen solchen Themenschwerpunkt ist der Workshop „Roma und Sinti in Bergen-

Belsen. Geschichten von Verfolgung, Erinnerung und Aufarbeitung“. Die Teilnehmer_innen setzen sich mit der Verfolgungsgeschichte von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus sowie Kontinuitäten der Ausgrenzung nach 1945 bis heute auseinander. Sie erkunden die Dauerausstellung, besuchen das historische Lagergelände und nähern sich anhand verschiedener Quellen dem Leben und Schicksal der Betroffenen an. Anhand von Fallbeispielen tauschen sie sich außerdem über die vielfältigen Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung („Antiziganismus“) von Roma und Sinti in der Gegenwart aus.

Fortbildungen für Multiplikator_innen der Erwachsenenbildung

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen veranstaltet regelmäßig Fortbildungen und Informationstage, die sich an Multiplikator_innen der Erwachsenenbildung richten. Die Teilnehmer_innen dieser Angebote gewinnen einen Überblick über das jeweilige Thema beziehungsweise die Geschichte des Ortes und diskutieren und erproben verschiedene methodische und thematische Zugänge für die

Bildungsarbeit. Für interessierte Multiplikator_innengruppen besteht zudem die Möglichkeit, gesonderte Termine für eigene Fortbildungen zu vereinbaren. Im Rahmen dieser Fortbildungen können sich die Teilnehmer_innen mit Themen tiefergehend auseinandersetzen, die für ihr Berufsfeld besonders relevant sind: Hier kann beispielsweise die Rolle staatlicher Institutionen bei der Verfolgung bestimmter Gruppen im Nationalsozialismus aufgegriffen und der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung das Handeln der Akteure in der Vergangenheit für das eigene und institutionelle Selbstverständnis heute hat.

Mit den Angeboten für Erwachsene möchte die Gedenkstätte der Tatsache gerecht werden, dass lebenslanges Lernen für immer mehr Menschen von Bedeutung ist. Die Vielfalt der in Bergen-Belsen verhandelbaren Themen und Fragestellungen bietet zudem interessante Anknüpfungspunkte für Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wovon nicht zuletzt die stetig wachsenden Besuchsanfragen zeugen. Das Wissen um Mechanismen von Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung im Nationalsozialismus kann den Blick für gegenwärtige Formen von Rassismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im beruflichen und sozialen Umfeld schärfen.

91

Bildungsmaterialien zum Studientag „Kriminelle“.
• Daniel Tonn

Teilnehmende des Workshops „Roma und Sinti in Bergen-Belsen“ auf dem historischen Lagergelände vor dem Gedenkstein für die Familie Steinbach.
• Sven Bohnsack

Teilnehmende der Fortbildung „Bergen-Belsen als Ort des Erinnerns“ für Multiplikator_innen der schulischen und außerschulischen Bildung. • Daniel Tonn

Begegnungen mit Zeitzeug_innen in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Petra Höxtermann und Nicola Schlichting



92 Am 16. April 2018 sprach die Bergen-Belsen-Überlebende Hetty Verolme vor Schüler_innen des Hermann-Billing-Gymnasiums (HBG) in Celle. Als 14-Jährige war sie mit ihren Eltern und Brüdern in Amsterdam von den Nationalsozialisten verhaftet und nach Bergen-Belsen deportiert worden. Hetty hatte Glück: Auch beide Brüder und die Eltern überlebten die Shoah. 1954 wanderte sie nach Australien aus und baute sich dort ein neues Leben auf – auch davon berichtete sie den Schüler_innen der Klasse 10B des HBG.

Die Vermittlung persönlicher Erlebnisse ermöglicht Schüler_innen einen emotionalen Zugang zu geschichtlichen Geschehnissen sowie eine konkrete Perspektive darauf, was eine Bereicherung der Bildungsarbeit darstellt. Zeitzeug_innengespräche bedürfen einer guten inhaltlichen Vor- und Nachbereitung und auch die Grenzen und Schwierigkeiten müssen mit den Schüler_innen thematisiert werden. Erinnerungen von Zeitzeug_innen sind immer subjektiv und daher nie allgemein oder für größere Zusammenhänge gültig. Zudem liegen sie oft lange zurück, was, wie auch das im Laufe des Lebens erworbene Wissen,

die Erinnerung beeinflusst. Die Aussagen von Zeitzeug_innen sind daher als historische Quellen kritisch und in ihrem Kontext zu bewerten. Da die Zeitzeug_innen bei den Zuhörer_innen oft starke emotionale Reaktionen hervorrufen, liegt darin deren große Stärke und gleichzeitig die große Herausforderung in der Arbeit mit ihnen.

Bergen-Belsen-Überlebende stehen zudem nicht jederzeit als Zeitzeug_innen zur Verfügung und können daher keine Konstante in der Bildungsarbeit darstellen. Im April 2018 hatte die Gedenkstätte, anlässlich einer Sonderausstellung zu Kindern im KZ Bergen-Belsen, die zum 73. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen eröffnet wurde, zahlreiche Überlebende eingeladen, von denen einige in diesem Rahmen Gespräche in Schulen, Studienseminaren und mit Soldat_innen führten. Vielen Überlebenden ist es ein Anliegen, über ihre persönlichen Erlebnisse sowie ihren Umgang damit zu erzählen. Hetty Verolme beeindruckte ihre Zuhörer_innen mit ihrer Energie und Lebensfreude. Ihr Lebensmotto, niemals die Hoffnung aufzugeben, gab sie den Jugendlichen mit auf den Weg.

Eine andere Möglichkeit mit Zeitzeug_innenberichten zu arbeiten, unabhängig von deren Anwesenheit, bietet das Videoarchiv der Gedenkstätte mit rund 450 Interviews, die im Laufe der letzten zwanzig Jahre entstanden sind und die Lebensgeschichten von Überlebenden für spätere Generationen aufbewahren. Die Interviews erweitern die methodischen Zugänge für die Bildungsarbeit enorm, indem sie die Komplexität des Themas mit Einzelschicksalen verbinden. Es geht nun um eine konkrete Person, die all das so schwer zu Verstehende und Greifbare erlebt hat. Die Interviews und die Auseinandersetzung mit ihnen sind daher eine wertvolle und wichtige Komponente der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen und einer multiperspektivischen, quellenbasierten Geschichtsbetrachtung.

Hetty Verolme stellt Schüler_innen des Hermann-Billing-Gymnasiums in Celle ihr Buch „Wir Kinder von Bergen-Belsen“ vor. • Petra Höxtermann

Nicola Schlichting von der Gedenkstätte Bergen-Belsen stellt Hetty Verolme Schüler_innen vom Hermann-Billing-Gymnasium in Celle vor. • Petra Höxtermann

Kooperation in der Bildungsarbeit – die Gedenkstätten Westerbork (Niederlande) und Bergen-Belsen

Nicola Schlichting



Zwischen den Gedenkstätten Westerbork und Bergen-Belsen besteht eine enge geschichtliche Verbindung. Westerbork war zunächst ein niederländisches Internierungslager für jüdische Deutsche und wurde später von den deutschen Besatzern als Durchgangslager für Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager genutzt. Von hier gingen auch zahlreiche Transporte nach Bergen-Belsen. In den Biographien vieler Opfer und Überlebender des KZ Bergen-Belsen spielen beide Orte eine bedeutende Rolle. Als Gedenkorte ähneln sich Westerbork und Bergen-Belsen zudem in ihrem Außengelände, wo keine baulichen Relikte mehr an die ehemaligen Lager erinnern.

Die Gedenkstätte Westerbork verfügt über ein für beide Orte zentrales Dokument: Filmaufnahmen, unter anderem über die Abfahrt eines Transportes aus Westerbork, die der Häftling Rudolf Breslauer im Auftrag der Lager-SS angefertigt hat. Diese Aufnahmen sind die einzigen dieser Art, die überliefert sind. Sie zeigen einen Zug aus Personenwagen mit Ziel Bergen-Belsen und Viehwaggons mit Ziel Auschwitz. Es sind Sinti, Roma und Juden, die nach Auschwitz-

Birkenau deportiert wurden und deutsche SS-Männer zu sehen.

In der Gedenkstätte Westerbork spielen die Aufnahmen eine wichtige Rolle: Im Außengelände etwa werden großformatige Standbilder gezeigt, was den Besucher_innen helfen soll, sich einen Eindruck vom Ort zu verschaffen. Sie sind aber auch für die Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen wichtig. Mithilfe dieser Aufnahmen können Fragen zum Zusammenhang und System der Lager, aber auch zu den Täter_innen und Opfern aufgeworfen werden.

Aufgrund der engen historischen Bezüge kooperieren auch die Bildungsabteilungen beider Gedenkstätten. Große Unterschiede gibt es in der Zusammensetzung der Schulgruppen, die die Gedenkstätten besuchen - in den Niederlanden werden der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus bereits in der Grundschule behandelt, so dass die Kinder meist schon im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren Westerbork besuchen. Dies, sowie die Tatsache, dass in Westerbork als ehemaliges Durchgangslager die Geschichte der Ermordung von Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma vor allem indirekt Thema ist, wirkt sich auf

Art und Inhalte der Bildungsmaterialien aus, die in der Gedenkstätte genutzt werden. Währenddessen sind Schüler_innen, die Bergen-Belsen besuchen, mindestens 14 Jahre alt. Ob und wie man diesen Ort des Massensterbens angesichts des schwierigen Materials in der Ausstellung, mit Bildern und Filmaufnahmen von Leichen und Sterbenden, jüngeren Kindern vermitteln kann, war Thema für eine mehrtägige Fortbildung der Gedenkstätte Westerbork in der Gedenkstätte Bergen-Belsen für angehende niederländische Grundschullehrer_innen im Oktober. Schon im Mai 2018 fuhren dann 22 in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen Aktive nach Westerbork, um den Ort und die dortige Bildungsarbeit kennenzulernen.

Die Kooperation setzt Impulse für die Bildungsarbeit in beiden Gedenkstätten. Sie bietet reichlich Anlass zu Austausch und Diskussion. Sie wird in den kommenden Jahren weitergeführt und ausgebaut werden.

Freie Mitarbeiter_innen, abgeordnete Lehrer_innen und Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte Bergen-Belsen auf dem Gelände der Gedenkstätte Westerbork.
• Daniel Tonn

Niederländische Referendar_innen in der Ausbildung zum Lehramt an Grundschulen arbeiten mit der Tablet-Application in der Gedenkstätte Bergen-Belsen.
• Maximilian Vogel

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats

96 Im Jahr 2018 bildete das Richtfest für den Neubau des neuen Dokumentationszentrums einen wesentlichen Meilenstein für das Projekt der Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Vor den Baubeteiligten, Handwerkern und geladenen Gästen wurden nach einer Begrüßung durch Baudirektor Thomas-R. Popp (Staatliches Baumanagement Braunschweig) die Grußworte gesprochen: Es redeten der niedersächsische Finanzminister Reinhold Hilbers, der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne, die Leiterin der Gedenkstätte Martina Staats, der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Dr. Jens-Christian Wagner und der Anstaltsleiter der JVA Wolfenbüttel Dieter Münzebrock. Anschließend folgte der Richtspruch in Anwesenheit zahlreicher Gäste, unter denen sich auch Familienangehörige der NS-Justizopfer aus Dänemark und Belgien befanden.

Der Neubau hat sich unter der Bauprojektleitung von Karl-Michael Heß, Staatliches Baumanagement Braunschweig, trotz sehr anspruchsvoller Betonagearbeiten gut entwickelt: Nach Errichtung des Rohbaus wurde mittlerweile mit

dem Innenausbau begonnen. Die Eröffnung ist für den Spätherbst 2019 geplant.

Auch 2018 ist die gute Zusammenarbeit zwischen Gedenkstätte, JVA, Staatlichem Baumanagement Braunschweig, Niedersächsischem Kultusministerium, Oberfinanzdirektion bzw. Niedersächsischem Landesamt für Bau und Liegenschaften (NLBL) sowie dem Architekturbüro Winkelmüller und dem Ingenieurbüro iwB hervorzuheben.

Bei der Erarbeitung der Dauerausstellung sind ebenfalls zusammen mit dem Gestaltungsbüro büroberlin und unterstützt von der Internationalen Expertenkommission für die Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel gute Fortschritte erreicht worden: Die Ausstellungsobjekte und -dokumente sind festgelegt und viele der Ausstellungstexte geschrieben worden. Von großer Bedeutung ist hierbei die Unterstützung durch die Familienangehörigen ehemaliger Gefangener, die für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung standen und der Gedenkstätte Objekte als Geschenke oder Leihgaben für die Dauerausstellung übergeben haben.

Insgesamt besteht ein großes Interesse an der Arbeit der Gedenkstätte und

an der Teilnahme an Veranstaltungen, Führungen, Seminaren und Workshops. Nicht alle Anfragen konnten und können erfüllt werden. Wir haben uns u.a. über die Besuche der Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta, des Kultusministers Grant Hendrik Tonne, der Justizministerin Barbara Havliza, von Landtagsabgeordneten der Region Braunschweig-Wolfenbüttel sowie von Kolleg_innen der Gedenkstätten Prag-Pankratz, Ahlem, Moringen und Lindenstraße und den Besuch der Archivschule – Universität Marburg gefreut.

Ausgeweitet wird die Arbeit der Gedenkstätte durch zwei Drittmittelprojekte:

„Der Paragraf 175 des Strafgesetzbuches in der Bundesrepublik: Verurteilungen und Strafvollzug am Beispiel des Gefängnisses Wolfenbüttel“ war ein Kooperationsprojekt mit dem Queeren Netzwerk Niedersachsen e. V. Anlässlich des Internationalen Tages gegen Homo- und Transphobie am 17.5.2018 fand das 7. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum mit einer Filmvorführung sowie der Ausstellungseröffnung „§ 175 – Geschichte und Schicksale“ des Berliner Historikers Hans Kremer mit der Vorstellung regionaler LGBTIQ-Projekte statt. Eine Bro-



schüre dokumentierte die Veranstaltung. Die Forschungsergebnisse des einjährigen Projektes liegen seit Januar 2019 in einer Publikation vor.

Das zweijährige Projekt „outSITE Wolfenbüttel. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“ ist ein Kooperationsprojekt mit Die Braunschweigische Stiftung, der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und der Stiftung Zukunftsfonds Asse für die Region GmbH. Nach einer erfolgreichen Projekt- und Mitarbeitervorstellung des neuen Projektes „outSITE“ am 6. August berichteten TV und Printmedien.

Dietrich Küssner, Oktober 2018, Braunschweig
• Olaf Markmann

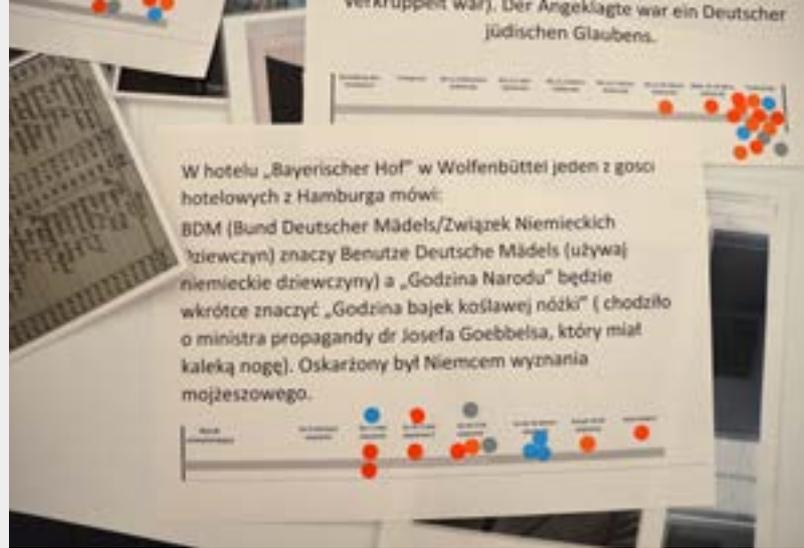
Feierten das Richtfest des Dokumentationszentrums Wolfenbüttel (v.l.n.r.): Landtagsabgeordneter Christoph Bratmann (SPD); Karl-Michael Hess, Staatliches Baumanagement Braunschweig; Landtagsvizepräsident Bernd Busemann (CDU); Kultusminister Grant Hendrik Tonne; Finanzminister Reinhold Hilbers; Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel; Thomas Popp, Leiter des Staatlichen Baumanagements Braunschweig; Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten; Dieter Münzebrock, Anstaltsleiter der JVA Wolfenbüttel; Architekt Henner Winkelmüller. • Jesco Denzel

Familienangehörige beim Richtfest für das neue Dokumentationszentrum. • Jesco Denzel

Führung einer Schulklasse über den Friedhof Lindener Straße in Wolfenbüttel. • Gustav Partington

Pädagogik allgemein und Statistik

Reimar Fröhnel, Ulrike Pätzold Prote



98 In der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel arbeiten vier abgeordnete Lehrkräfte aus verschiedenen Schulformen als pädagogische Mitarbeiter_innen. Sie bieten Führungen, Workshops sowie ganze Seminartage an und führen weitere pädagogische Projekte durch. Eine wichtige Besonderheit sind die gemeinsamen Führungen und Seminartage der JVA und der Gedenkstätte.

Conny Schmidthals (Geschwister-Scholl-Gesamtschule, Göttingen), Dr. Gustav Partington (Gymnasium Neue Oberschule, Braunschweig), Reimar Fröhnel (Hauptschule Sophienstraße, Braunschweig) und Robert Heldt (IGS Wallstraße, Wolfenbüttel) betreuen die verschiedenen Gruppen und Projekte.

Insgesamt sind 125 Führungen mit verschiedenen Gruppen durchgeführt worden. Der Anteil von Schulklassen beträgt hierbei 29 Prozent. Die Schüler_innen besuchen die Gedenkstätte im Rahmen des regulären Unterrichts, aber auch als Projektarbeit. Dabei stammen sie nicht nur aus dem Nahbereich rund um Wolfenbüttel, sondern kommen unter anderem auch aus Göttingen und Lüchow. In der multimedialen Lernumgebung können sie über biografische oder thematische Ansätze den historischen Ort erschließen.

Doch nicht nur Schüler_innen, sondern auch erwachsene Besucher_innen informieren sich in der Gedenkstätte über die Geschichte von Strafvollzug und Justiz in der NS-Zeit. Ihr Anteil beträgt 36 Prozent. Interessierte Wolfenbütteler Bürger_innen nehmen ebenso wie unterschiedlichste Besuchergruppen aus der Erwachsenenbildung städtischer und anderer Bildungsträger die Angebote wahr. Ferner gehören Auszubildende und Lehrer_innen im Rahmen von Lehrerfortbildungen dazu, ebenso wie Gruppen ehemaliger Flüchtlinge, die in Integrationskursen mehr über die deutsche Geschichte erfahren möchten.

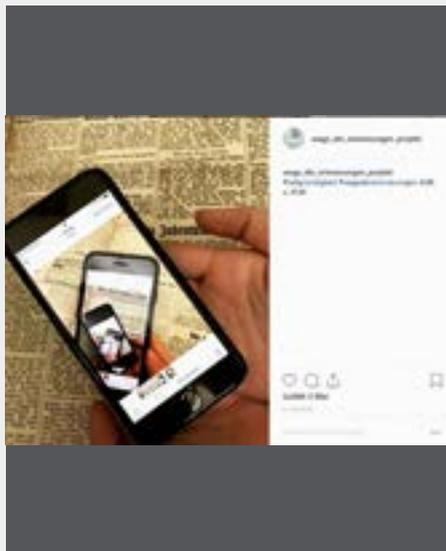
Der Anteil von Privatpersonen liegt bei ca. 30 Prozent. Große Nachfrage besteht für das Angebot der öffentlichen Führungen. Die Teilnehmerzahl dabei ist auf 15 Personen begrenzt. Um mehr Interessierten eine Teilnahme zu ermöglichen, wird mit Eröffnung des neuen Dokumentationszentrums eine Ausweitung der öffentlichen Führungen im kommenden Jahr angestrebt.

Conny Schmidthals: Nationale Erinnerungskulturen im Vergleich – ein deutsch-polnisches Schüler_innenprojekt

Im Rahmen eines vom deutsch-polnischen Jugendwerk geförderten, größer angelegten Austauschprogramms beschäftigte sich eine deutsch-polnische Schüler_innengruppe aus Göttingen und Lublin intensiv mit den Ausprägungen der nationalen Erinnerungskulturen. Nach Stationen in Berlin und Göttingen besuchte die binationale Gruppe zur vertiefenden Auseinandersetzung mit der Thematik die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Über die Beschäftigung mit dem Themenfeld Justiz im Nationalsozialismus wurden nicht nur Unterschiede in den national vorherrschenden Narrativen aufgegriffen, sondern auch, ausgehend von der Vergangenheit, Stereotypisierungstendenzen, das Thema Ausgrenzung und Ungleichbehandlung im Allgemeinen sowie Auswirkungen von (Zwangs-)Migration thematisiert. Zu diesem Zweck waren im Vorfeld Arbeitsmaterialien ins Polnische übersetzt worden, so dass die polnischen Schüler_innen – ebenso wie die deutschen – eigenständig recherchieren konnten.

Wege der Erinnerung(en) – auf den Spuren der Wolfenbütteler Juden

Robert Heldt, Conny Schmidthals



Das Projekt zeigt beispielhaft, wie sich pädagogisches Arbeiten in der Gedenkstätte erfolgreich in Kooperation mit mehreren Institutionen durchführen und mit der Verwendung von internetbasierten Medien verbinden lässt.

Projektgenese

Anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome 1938 fanden im Rahmen einer Gedenkwoche in der Stadt Wolfenbüttel verschiedene Veranstaltungen statt, in deren Ausgestaltung auch die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel einbezogen war. Ausgehend von der Tatsache, dass das damalige Strafgefängnis während der Novemberpogrome eine für die Nationalsozialisten wichtige Funktion erfüllte, entstand die Idee, diese Ereignisse mit Hilfe eines Schüler_innen-Projekts aufzuarbeiten und dabei neue Wege der Projektdokumentation zu beschreiten. Die Art der Projektdokumentation und -präsentation über Instagram trug dabei dem immer stärker eingeforderten Anspruch an digitales Lernen der Schüler_innen Rechnung. Sie nahm mediale Gewohnheiten von Jugendlichen auf und nutzte ein an-

sprechendes, im Alltag von Jugendlichen etabliertes Kommunikationsmedium.

Neben der Gedenkstätte und der beteiligten Schule, der IGS Wallstraße Wolfenbüttel, wurden weitere Projektpartner gewonnen, die für die Recherche und Dokumentation der Schüler_innen eine unverzichtbare Rolle spielen sollten: das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel, das Bürgermuseum Wolfenbüttel sowie die Stadt Wolfenbüttel.

Als Projektabschluss wurde eine Fahrt nach Buchenwald organisiert. Der Schwerpunkt der Besichtigung der KZ-Gedenkstätte begründete sich in der Ausrichtung des Projekts auf der Geschichte der 10.000 jüdischen Häftlinge, die unmittelbar nach den Novemberpogromen im KZ Buchenwald festgehalten wurden.

Dokumentation: (Ge)Denkanstöße geben

Neben herkömmlichen Projekttagbüchern erfolgte die Dokumentation der Recherche- bzw. Projektergebnisse in zeitgemäßer und damit schüleraktiver Form über die Internetplattform Instagram: die Schüler_innen veröffentlichten Fotobeiträge in dem Projekt-Account und kommentierten ihre „Posts“.

Dabei wurde die Kommentarfunktion nicht nur dazu genutzt, knappe Hintergrundinformationen zur Verfügung zu stellen, sondern mitunter auch, um den eigenen Emotionen während der Recherche Ausdruck zu verleihen.

Während der Gedenkwoche der Stadt Wolfenbüttel wurde eine Fotoinstallation im öffentlichen Raum gezeigt, die nicht nur an die Ereignisse der Novemberpogrome 1938, sondern auch an die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in der NS-Zeit im Allgemeinen erinnert. In einem leerstehenden Geschäft in der städtischen Fußgängerzone wurden Fotos bzw. die geposteten Bilder aus dem Instagram-Account als Dauerschleife auf eine Leinwand in einem Schaufenster projiziert.

Die Art der Installation diente dabei nicht nur dazu, ein breites Publikum zu erreichen. Mit der Schaufensterscheibe sollte auch ein Gegenstand aufgegriffen werden, der in der Erinnerung von Zeitgenossen eine zentrale Rolle spielt und für viele zum Symbol dieser „Kristallnacht“ geworden ist.

Schließlich präsentierten die Schüler_innen die Projektergebnisse im Rahmen einer vom Bündnis gegen Rechtsextremismus und der Stadt Wolfenbüttel vorbereiteten Gedenkstunde anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome, bei der der ehemalige Bundesaußenminister Sigmar Gabriel die Gedenkrede hielt.

Conny Schmidthals und Robert Heldt stellten das Schüler_innenprojekt zudem am 13. November auf der Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung „Bestandsaufnahme der Holocaust-Vermittlung in Deutschland“ in Berlin vor.

Der Instagram-Account ist unter folgendem Link einsehbar: https://www.instagram.com/wege_der_erinnerungen_projekt/.

Ins Polnische übersetzte pädagogische Materialien.
• Conny Schmidthals

Der an die Gedenkstätte abgeordnete Lehrer Dr. Gustav Partington gibt Schülerinnen und Schülern zum Beginn eines Workshops eine räumliche Orientierung.
• Simona Häring

Auszubildende der MAN Academy Salzgitter recherchieren während des in Kooperation mit der JVA Wolfenbüttel durchgeführten Workshops „Geschichte verstehen – Toleranz leben“ an den Multi-Touch-Tischen.
• André Pause

Eine Passantin betrachtet die Projektpräsentation in der Schaufensterscheibe. • Robert Heldt

Die Schüler*innen nutzten die Möglichkeiten von Instagram auch, um Kreativität und Ästhetik in das Projekt einfließen zu lassen. • Gedenkstätte Buchenwald

Ideenwettbewerb zum Gedenkort für 217 Opfer der Hinrichtungsstätte Wolfenbüttel

Simona Häring, Gustav Partington



100 Das im Folgenden vorgestellte Projekt verdankt seine Entstehung der für die Gedenkstätte besonders wichtigen Zusammenarbeit mit Angehörigen der NS-Justizopfer. Es verdeutlicht, wie fruchtbar die erfolgreiche Kooperation verschiedener Institutionen verlaufen kann.

Historischer Hintergrund

Die nach Urteilen der nationalsozialistischen Justiz im Strafgefängnis Wolfenbüttel Hingerichteten wurden nur zum Teil auf Friedhöfen bestattet. Mindestens 217 Leichen wurden nicht beerdigt, sondern an das Anatomische Institut Göttingen abgegeben. Ihr weiterer Verbleib ist unbekannt, da ein Bombentreffer während des Krieges die Unterlagen, die darüber Auskunft geben könnten, zerstört hat.

Genese des Projektes

Anlässlich des Familientreffens 2017 baten Familienangehörige der nach Göttingen überführten Opfer darum, angesichts fehlender Gräber eine Erinnerungsstätte als Ort der Trauer und des Gedenkens einzurichten.

Dieser Wunsch wurde erstmals durch Martina Staats bei dem jährlichen Gedenkgottesdienst 2017 in der Öffentlichkeit kommuniziert. Die Stadt Wolfenbüttel

nahm diese Anregung auf und schlug einen Ideenwettbewerb unter weiterführenden Schulen für interessierte Schüler_innen ab der 10. Klasse vor, um einen solchen Erinnerungsort auf dem Gräberfeld 13a des Hauptfriedhofs zu schaffen.

Eingebunden wurde weiterhin der langjährige Projektpartner der Gedenkstätte MAN Truck & Bus AG Salzgitter, dessen Auszubildende Messingplaketten herstellen werden, damit an jede Person dieser Opfergruppe individuell erinnert werden kann.

Verlauf des Projektes

Nach der Versendung entsprechender Einladungen an alle weiterführenden Schulen in Braunschweig und Wolfenbüttel meldeten sich insgesamt 103 Schüler_innen aus vier Schulen zu dem Wettbewerb an. Sie erhielten eine Führung durch die Gedenkstätte und zum Gräberfeld, wo Eberhard Marquardt von der Friedhofsabteilung der Städtischen Betriebe Wolfenbüttel die besonderen Bedingungen des Ortes erläuterte.

Insgesamt wurden letztlich 33 Wettbewerbsbeiträge von 75 Schüler_innen eingereicht, die eine Jury mit Vertreter_innen der Stadt Wolfenbüttel, der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, von MAN Truck

& Bus AG Salzgitter sowie einem Fachberater Kunst begutachtete.

Die Preisverleihung

Am 26.06.2018 fand die öffentliche Preisverleihung im Lessingtheater Wolfenbüttel statt. In ihren Reden erläuterte Gedenkstättenleiterin Martina Staats die Genese des Projektes, betonte Bürgermeister Thomas Pink die Relevanz des Erinnerungsortes für die Stadt Wolfenbüttel, verdeutlichte Ausbildungsleiter Hans-Werner Ruhkopf die Bedeutung des Projektes für MAN und erklärte Fachberater Rolf Behme die Entscheidungen der Jury. Ein abschließender Empfang, der allen Beteiligten die Gelegenheit bot, nochmals miteinander ins Gespräch zu kommen, rundete die besonders gelungene Veranstaltung ab.

Nach technischer, finanzieller und organisatorischer Prüfung durch die Stadt Wolfenbüttel soll einer der ausgewählten Entwürfe in den kommenden Jahren realisiert werden.

Jury-Sitzung am 30.05.2018 • Gustav Partington

Preisverleihung im Lessingtheater Wolfenbüttel
• Sarah Kunte

Ehemalige Inhaftierte und Familienangehörige

Martina Staats



Ein wichtiges Anliegen der Gedenkstätte ist weiterhin die Intensivierung des Kontaktes zu Familienangehörigen von Hingerichteten und im Strafgefängnis Wolfenbüttel Inhaftierten. Am 9. April fand ein gut besuchtes Begegnungstreffen, das dritte „Familientreffen“, statt. Nach dem gemeinsamen persönlichen Austausch, einem Bericht über die Arbeit der Gedenkstätte und Informationen über die Fortschritte bei der Neugestaltung erläuterten Alexandra Hupp, Stadt Wolfenbüttel, und Gedenkstättenmitarbeiter_innen am Gräberfeld 13a auf dem Städtischen Friedhof das Stelenprojekt zur Erinnerung an die der Anatomie Göttingen übergebenen Hingerichteten.

Auch am Richtfest des neuen Dokumentationszentrums nahmen Familienangehörige teil.

Im Frühjahr 2018 erschienen im Göttinger Wallstein-Verlag die Lebenserinnerungen Jean-Luc Bellangers unter dem Titel „Feindbegünstigung – Als politischer Häftling im Strafgefängnis Wolfenbüttel“. Das Buch wurde am 18. Oktober in der Buchhandlung Behr in Wolfenbüttel mit einer ausgebuchten Lesung öffentlich vorgestellt.

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Ferner wurde die Durchführung von lebensgeschichtlichen Interviews mit Zeitzeug_innen und Familienangehörigen der zweiten und dritten Generation fortgesetzt. Ausschnitte aus einigen dieser Interviews werden in der neuen Dauerausstellung gezeigt werden.

Auf einer Interviewreise nach Brüssel war es mir möglich, auch ein Interview mit Marie José Constance Demaret, der Witwe des belgischen Widerstandskämpfers Dr. André Charon, zu führen. Leider verstarb Frau Demaret am 1. Januar 2019. Wir fühlen uns in Trauer verbunden mit ihrem Sohn André Charon und seiner Familie. Das lebensgeschichtliche Interview ist umso mehr ihr wichtiges Vermächtnis für die Arbeit in der Gedenkstätte.

Gedenkgottesdienst

Der 24. Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen der Opfer im Wolfenbütteler Strafgefängnis während der Zeit des Nationalsozialismus“ am 27. März in der St. Petrus-Kirche erinnerte in besonderer Weise an den mit 33 Jahren hingerichteten NN-Gefangenen Wladimir Puchljakow. In 22 an einen belgischen Mitge-

fangenen gerichteten, unzensurierten Briefen, eigentlich Kassiber, berichtete er von seinen Gefühlen, seiner Verzweiflung, seiner – vergeblichen – Hoffnung zu überleben. Diese Briefe wurden 1948 bei der Exhumierung eines anderen in Magdeburg beerdigten belgischen Gefangenen gefunden. Der Gedenkgottesdienst wurde erneut von der Kolpingfamilie, der Kirchengemeinde St. Petrus, amnesty international und der Gedenkstätte konzipiert und durchgeführt. Eine kleine Sonderausstellung mit einer Zellentür und Dokumenten zur Zelle Nr. 27, eine der ehemaligen sogenannten Todeszellen in Hafthaus 1, war ergänzend im linken Seitengang der St. Petrus-Kirche zu sehen.

101

Besucher_innen vor den Tafeln der Ausstellung „Zelle 27“, die anlässlich des Gedenkgottesdienstes in der St.-Petrus-Kirche gezeigt wird. • Lukkas Busche

Marie José Demaret, April 2018, Brüssel.
• Standbild aus dem Interview

Beim gemeinsamen Frühstück im Lessingcafé in Wolfenbüttel haben Familienangehörige und Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte die Möglichkeit zum persönlichen Austausch. • Lukkas Busche

Richtfest

Sarah Kunte



102 Am Donnerstag, dem 26. September 2018, fand das Richtfest für das neue Dokumentationszentrum der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel statt. Geladen hatte das Staatliche Baumanagement Braunschweig. Unter den rund 120 Gästen waren sowohl Vertreter_innen aus Lokal- und Landespolitik, Mitarbeiter_innen regionaler Kultureinrichtungen als auch Angehörige von ehemaligen Inhaftierten des Strafgefängnisses. Diese waren teilweise eigens anlässlich des Richtfestes aus Belgien, Norwegen und ganz Deutschland angereist.

Nach der Begrüßung folgten zunächst die Reden des niedersächsischen Finanzministers Reinhold Hilbers und des niedersächsischen Kultusministers Grant Hendrik Tonne, die insbesondere die internationale Bedeutung des entstehenden Dokumentationszentrums hervorhoben. Beide betonten zudem mehrfach die Relevanz der Gedenkstättenarbeit in der heutigen Zeit:

„Gerade aktuelle Ereignisse zeigen uns, wie wichtig es ist, eine Erinnerungskultur in unserem Land wach zu halten. Die Gedenkstätten, die an die Verbrechen der NS-Zeit erinnern, müssen immer mehr die Rolle des Mahnens übernehmen, weil die

Zeitzeugen versterben. Daher ist die Gedenkstättenarbeit so wichtig. Hass, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben!“

Diesen Worten des Finanzministers schloss sich auch Kultusminister Tonne in seinem Grußwort an: „Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir mehr Lernorte, die ein Erinnern für die Zukunft möglich machen.“ Es sei nicht nur die Aufgabe der Gedenkstätten, sondern der gesamten Gesellschaft, an das Schicksal der Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern und zugleich nach der Motivation von Tätern, Mittätern und Zuschauern zu fragen, um „das Urteilsvermögen zu stärken und ein kritisches historisches Bewusstsein zu prägen“, so der Kultusminister weiter. Gedenkstättenleiterin Martina Staats sprach in ihrem Grußwort über die Inhalte der neuen Dauerausstellung. Neben den Spezifika nationalsozialistischer Justiz und Strafvollzugs stünden insbesondere Kontinuitäten und Brüche in der Gesetzgebung sowie der Umgang mit der NS-Vergangenheit im Zentrum. Auch die Folgen, die Haftverfahren und Hinrichtungen für nahe Angehörige teilweise bis heute hätten, würden in der Ausstellung betrachtet.

Auf Besonderheiten des NS-Strafvollzugs ging auch Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, ein und veranschaulichte seine Darstellung durch Rezitation ausgewählter Strophen des „Klagelieds der Schwerverbrecher“. Zudem hob auch er die Bedeutung der Gedenkstätte vor dem Hintergrund des Erstarkens populistischer Strömungen und rechtsnationaler Parteien hervor.

Auch der Leiter der JVA Dieter Münzebrock richtete ein Grußwort an die Anwesenden, in dem er nochmals die besondere Lage des Neubaus verdeutlichte. Für den Richtspruch des Poliers der Baustelle versammelten sich die Gäste auf der Freifläche vor dem Neubau. Nach dem offiziellen Programm ermöglichten die Mitarbeiter_innen des Neugestaltungsprojektes den anwesenden Familienangehörigen einen ersten Rundgang durch die künftigen Ausstellungsräume.

Der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne richtet ein Grußwort an die Anwesenden. • Jesco Denzel

Richtkranz am neuen Dokumentationsgebäude. • Jesco Denzel

Angehörige ehemaliger Gefangener und Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel und des Neugestaltungsprojektes besichtigen die Baustelle. • Jesco Denzel

Neugestaltungsprojekt: Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung

Anett Dremel, Thomas Kubetzky, Janna Lölke, Martina Staats, Ina Stenger



Martina Staats

Bei der Erarbeitung der neuen Dauerausstellung wurden die Recherchen in Archiven und die inhaltlichen Festlegungen weitergeführt. Mittlerweile sind die genauen Kapitelgliederungen abgestimmt und bereits verschiedene Ausstellungstexte geschrieben und teilweise ins Englische übersetzt. Die Ausstellungsgestaltung wurde mit dem Gestaltungsbüro büroberlin fertig abgestimmt. Die Leistungsverzeichnisse für die Ausschreibung der Vergabe an die verschiedenen Gewerke für die Ausstellung wurden erstellt. Nach der Überarbeitung des Bauzeit-Planes soll die Eröffnung des Dokumentationszentrums im Spätherbst 2019 stattfinden.

Anett Dremel

Im Zentrum der Erarbeitung des Kapitels zum Strafgefängnis Wolfenbüttel in der Zeit zwischen 1933 und 1945 stand die Sichtung von Verwaltungsakten im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel. Darüber hinaus wurden aber auch Recherchereisen zu weiteren Archiven in Niedersachsen,

Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen unternommen.

Eine Präsentation erster Rechercheergebnisse erfolgte mit dem Vortrag über politische Gefangene im Strafgefängnis Wolfenbüttel zwischen 1933 und 1939 in der Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße.

Für die Dauerausstellung wurde in diesem Jahr die detaillierte Gliederung der Ausstellungskapitel festgelegt und es wurden die Exponate und Dokumente ausgewählt, die zukünftig zu sehen sein werden. Mit den Exponaten – insbesondere auch den Leihgaben von Familienangehörigen ehemaliger Gefangener – kann in der künftigen Ausstellung nicht nur das Verwaltungshandeln thematisiert, sondern auch der Blick auf die ganz persönlichen Auswirkungen dieses Handels für die Gefangenen geweitet werden.

Thomas Kubetzky

Der Ausstellungsteil zu den zwischen 1937 und 1945 im ehemaligen Strafgefängnis Wolfenbüttel hingerichteten Personen ist in zwei Bereiche gegliedert. In einem äußeren Wandbereich werden die

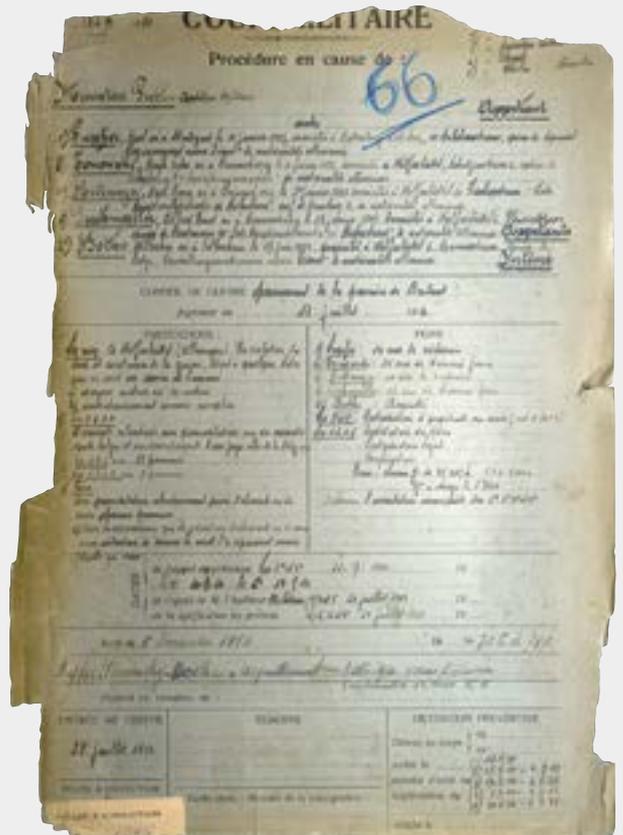
Rahmenbedingungen für die Hinrichtungen während der NS-Zeit thematisiert. Im Zentrum stehen hier die Akteure: die Besucher_innen erfahren anhand ausgewählter Kurzbiographien etwas über beteiligte Richter und Staatsanwälte an den urteilenden Sondergerichten. Außerdem werden in Form von Funktionsbiographien weitere an den Hinrichtungen beteiligte Personengruppen vorgestellt: Gefängnisbedienstete, Seelsorger, Ärzte. Auch über den Scharfrichter und seine Gehilfen können sich die Besucher_innen informieren.

Ergänzt wird dieser Teil durch eine Auswahl von Dokumenten und Grafiken, die den Ablauf der Hinrichtungen und die Behandlung der Verurteilten verdeutlichen.

Der zweite, innere Teil dieses Abschnitts ist ganz den Biographien hingewidmet. Hier können in einer multimedialen Präsentation aus 25 beispielhaften Biographien einzelne Schicksale intensiver nachvollzo-

Der Neubau des Dokumentationszentrum nach dem vollständigen Abbau der Gerüstanlagen, November 2018. • Sarah Kunte

Anett Dremel informiert über ihre Arbeit am Kapitel „Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus“. • Lukkas Busche, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel



104 gen werden. Neben einer Auswahl personenbezogener Dokumente erhalten die Besucher_innen biographische Informationen zum Schicksal der ausgewählten Person.

In dieser Gruppe sind auch Personen erfasst, die von der NS-Militärjustiz zum Tode verurteilt wurden und teilweise in Wolfenbüttel, teilweise auf einem Schießstand bei Braunschweig hingerichtet wurden.

Janna Lölke

Eine große Hilfe bei den 2018 durchgeführten Recherchen im Bereich „Befreiung, Kriegsende, Besatzung“ zum Thema „Wolfenbütteler Gefängnispersonal vor Gericht“ war der neu geknüpfte Kontakt zum belgischen Forschungsprojekt JUSINBELGIUM (<https://jusinbell.hypotheses.org/>) – ein interdisziplinäres Projekt aus Mitgliedern der Freien Universität Brüssel (ULB), des Belgischen Staatsarchivs, der Katholischen Universität Leuven und der Philipps-Universität in Marburg (International Research and Documentation Center for War Crimes Trials). JUSINBELGIUM beschäftigt sich mit Kriegsverbrecherprozessen in Belgien seit den

1920er Jahren und stellt digitalisierte Gerichtsakten im Online Portal des Internationalen Strafgerichtshofs (<http://www.legal-tools.org/browse/>) für die weitere Forschung zum Download bereit – so auch die Akten des Wolfenbüttel-Prozesses, der 1950 vor einem Kriegsgericht in Brüssel stattfand. Sechs frühere Bedienstete des Strafgefängnisses standen damals wegen Mordes und Gefangenemisshandlung vor Gericht. Die Gerichtsakten enthalten eine Fülle bisher unbekannter Materials und stellen eine wertvolle Quelle für unsere Recherchen dar. Das Neugestaltungsprojekt bekam die umfangreichen digitalisierten Akten freundlicherweise schon vor der Veröffentlichung im Onlineportal zur Verfügung gestellt, so dass sie bereits für die Ausstellung ausgewertet werden konnten.

Für das Jahr 2019 ist ein gemeinsamer Workshop geplant, um den Austausch weiter voranzutreiben.

Ina Stenger

Die Besucher_innen werden sich in einem Ausstellungskapitel mit den Kontinuitäten und Brüchen in Justiz und Strafvollzug zwischen der NS-Zeit und

der frühen Bundesrepublik während der 1950er und 1960er Jahre beschäftigen können.

Kontinuitäten sind nicht nur an der über die NS-Zeit hinausgehenden Beschäftigung von Richtern und Staatsanwälten festzumachen. Auch einige Strafrechtsparagrafen, die diese Juristen bis in die 1960er Jahre hinein anwandten, entstammten der NS-Zeit. So hatten nationalsozialistische gesetzliche Regelungen gegen „Gewohnheitsverbrecher“ (Paragraph 20a) und homosexuelle Männer (Paragraph 175) sogar über die Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 hinaus Gültigkeit. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges wurde 1951 zudem das politische Strafrecht gegen Kommunisten eingeführt. In der Folge saßen erneut Menschen wegen politischer Betätigung oder homosexueller Handlungen im Strafgefängnis Wolfenbüttel in Haft.

Die strafrechtliche Verfolgung und die Haftbedingungen dieser Gefangenengruppen in der frühen Bundesrepublik sind weitestgehend Forschungsdesiderate, denen das Neugestaltungsprojekt am lokalen Beispiel des Strafgefängnisses Wolfenbüttels auch dieses Jahr anhand von Archivrecherchen nachgegangen ist.



In der Ausstellung werden diese Gefangenengruppen durch spannende Dokumente der Gefängnisverwaltung und des Haftalltages, private Erzählungen, Objekte und Fotos veranschaulicht. Dazu gehört beispielsweise das lebensgeschichtliche Interview eines ehemaligen politischen Gefangenen.

Auch über die Brüche zwischen NS-Zeit und früher Bundesrepublik wird die Ausstellung anhand lokaler Beispiele informieren.

Die Söhne des damaligen Anstaltsleiters Walter Herrmann übergaben dem Neugestaltungsprojekt außerdem einen Teilnachlass ihres Vaters. Die Dokumente seines Nachlasses bieten spannende Einblicke in den damaligen Strafvollzug.

Martina Staats

Im Kapitel „Raum für Erinnerungen“ wird an der Außenwand die Geschichte des Umgangs mit dem historischen Ort, der Errichtung der Gedenkstätte sowie der gesellschaftlichen und politischen Anerkennung in der Bundesrepublik von in der NS-Zeit Justiz-Verurteilten als NS-Opfer anhand einer Exponatwand – ergänzt von medialen Berichten – gezeigt

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

werden. Der Innenbereich ist den Familienangehörigen der Justiz-Verurteilten gewidmet. Auch deren Leben wird teilweise bis heute von der NS-Verfolgung beeinflusst. Objekte und Interviewausschnitte stellen dieses dar.

105

Dr. Thomas Kubetzky stellt den Bereich „Hinrichtungen im Nationalsozialismus“ vor. • Anett Dremel, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Blick in eine Gemeinschaftszelle der politischen Gefangenen im Strafgefängnis Wolfenbüttel, 5. April 1957. • Privatbesitz Willi Gerns

André Charon und Marie José Demaret mit Objekten aus dem Nachlass von André Charon, die sie der Gedenkstätte für die neue Dauerausstellung zur Verfügung stellen. • Olaf Markmann

Aus den Gerichtsakten zum Kriegsverbrecher-Prozess gegen den früheren Anstaltsleiter Karl Lupfer und weiteres Gefängnispersonal. • State Archives of Belgium, Cour Militaire de Bruxelles, Prosecutor v. Lupfer et al., case 182/B/1950, 05.12.1950

„§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“

Maria Bormuth



106 Mit dem Projekt „§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“ hat die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten einen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte von Männern geleistet, die in der Bundesrepublik Deutschland wegen homosexueller Handlungen verurteilt wurden. Das Projekt wurde in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel umgesetzt und durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales sowie die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanziert.

Der § 175 wurde 1872 im Deutschen Reich in Kraft gesetzt. Er galt in unterschiedlichen Formen bis 1994. Die von den Nationalsozialisten im Jahr 1935 verschärfte Form wurde von der Bundesrepublik bis 1969 beibehalten. Ein Rehabilitationsgesetz für die Männer, die in der Bundesrepublik wegen des § 175 verurteilt wurden, gibt es erst seit 2017. Im Zuge der Diskussion und der Verabschiedung dieses Gesetzes wurden im letzten Jahr einige Projekte begründet, die sich mit der Geschichte der wegen § 175 in der BRD verurteilten Männer befassten und befassen.

Das Projekt „§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“ legte dabei den Forschungsschwerpunkt erstmals auf den Strafvollzug der aufgrund von § 175 in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1949 und 1969 verurteilten Männer. Die Fragestellung nach ihren Haftbedingungen wurde dabei am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel untersucht.

Durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel konnten Gefangenenpersonalakten und staatliche Dokumente der Jahre 1949 bis 1969 eingesehen werden. Persönliche Berichte, Dokumente oder Zeugnisse von ehemals im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftierten Männern sind trotz zahlreicher Aufrufe bisher nicht vorhanden. Es konnten jedoch Männer gefunden werden, die aus anderen Perspektiven über den Untersuchungszeitraum berichten. So ist u. a. festzustellen, dass Männer, die nach § 175 oder § 175a verurteilt wurden, in Einzelzellen unterbracht werden sollten. Die Forschungsergebnisse sind im Januar 2019 in einer Publikation vorgelegt worden:

Maria Bormuth: Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt [...], wird mit Gefängnis bestraft. „§ 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel“. Celle 2019. (Schriften der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Band 2)

Darüber hinaus bietet die Gedenkstätte ab 2019 einen Workshop für Schüler_innen und interessierte Gruppen zur Geschichte des § 175 an. Dabei werden auch die Erkenntnisse zur Haftunterbringung und den Haftbedingungen für aufgrund von § 175 verurteilte Männer im Gefängnis in Wolfenbüttel thematisiert.

Interessierte an der Publikation und / oder dem Workshop wenden sich bitte an: wolfenbuettel@stiftung-ng.de

Publikation "Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt [...], wird mit Gefängnis bestraft". § 175 StGB – 20 Jahre legitimes Unrecht in der Bundesrepublik am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel", 2019. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Maria Bormuth moderiert das 7. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum anlässlich des Internationalen Tages gegen Homo- und Trans*phobie. • Sarah Kunte

„outSITE Wolfenbüttel: Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“

Jannik Sachweh



Das Strafgefängnis in Wolfenbüttel war die zentrale Haftanstalt des ehemaligen Freistaates Braunschweig. Neben den Gebäuden in Wolfenbüttel verfügte das Strafgefängnis jedoch zusätzlich über Außenorte, die über den ganzen Freistaat Braunschweig verteilt waren. Dies waren sowohl weitere Haftorte, wie das Gefängnis in Braunschweig in der Rennelbergstraße, als auch Arbeitsorte, an denen so genannte Außenkommandos des Strafgefängnisses Wolfenbüttel den Arbeitseinsatz der Gefangenen organisierten und überwachten.

In diesem Zusammenhang wurden die Häftlinge im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zunehmend in der Kriegswirtschaft eingesetzt. So mussten sie beispielsweise in den letzten Monaten des Krieges auch an Projekten zur Untertageverlagerung von Rüstungsproduktion teilnehmen. Weitere Stätten, die mit dem Strafgefängnis Wolfenbüttel in Verbindung standen, sind Hinrichtungs- und Beerdigungsorte. Soldaten, die von der Wehrmachtsjustiz zum Tode verurteilt worden waren, wurden teilweise auch in Wolfenbüttel inhaftiert und von dort zur Vollstreckung der Urteile zu einem Schießplatz in einem Wald in Braun-

schweig, der Buchhorst, gebracht. Neben deutschen Soldaten betraf dies unter anderem auch Gefangene aus Belgien.

Ziel des auf zwei Jahre angelegten Projektes ist die Erforschung dieser Orte sowie die Errichtung eines Leitsystems für Besucher_innen. Ausgewählte Plätze sollen durch Stelen mit Informationen zum jeweiligen Ort in der Landschaft sichtbar werden. Durch das Projekt ‚outSITE Wolfenbüttel‘ wird dieses Netzwerk historischer Orte erkennbar. Im neuen Dokumentationszentrum der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel werden die Forschungsergebnisse des Projektes gleich im Eingangsbereich platziert. Eine interaktive Medienwand wird die Außenorte und die Vernetzung des Strafgefängnisses vermitteln und detaillierte Informationen bieten. Zusätzlich sollen die Ergebnisse des Projektes Bestandteil der Bildungsarbeit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel werden. Die Besucher_innen können ab 2020 selbst mit Dokumenten, Bildern und Karten arbeiten sowie einen Bezug zur eigenen Lebenswirklichkeit herstellen. Eine zusätzliche Publikation ermöglicht eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der historischen Forschung.

Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, Die Braunschweigische Stiftung und die Stiftung Zukunftsfonds Asse fördern das Projekt mit insgesamt 165.000 €.

107

Die Kugelfänger auf dem ehemaligen Schießplatz der Wehrmacht in der Buchhorst in Braunschweig. Ein Ort, an dem auch Inhaftierte aus Wolfenbüttel hingerichtet wurden. • Jannik Sachweh, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Detailsicht der „Gerechtigkeitssäule“ vor dem Amtsgericht Helmstedt, geschaffen durch den Bildhauer Siegfried Neuenhausen 1985. Dem Thema „Justiz im Nationalsozialismus“ gab der Künstler in diesem Mahnmal breiten Raum. Die Rolle des angrenzenden Gefängnisses während des Nationalsozialismus wird im Projekt „outSITE Wolfenbüttel“ näher untersucht. • Jannik Sachweh, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstättenförderung Niedersachsen



110 Die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen bietet vielfältige Formate und Serviceleistungen zur Unterstützung und Vernetzung der Gedenkstättenarbeit, der Erinnerungskultur sowie der Forschung zur Geschichte des Nationalsozialismus in Niedersachsen an. Dies beinhaltet finanzielle Zuwendungen für Gedenkstätten und Initiativen sowie Angebote in den Bereichen Beratung und Fortbildung, Bildung und Vermittlung sowie Forschung und Dokumentation.

Über die beiden im Berichtsjahr durchgeführten niedersachsenweiten Tagungen zu den Themen „Sinti und Roma in Niedersachsen – Geschichte und Gegenwart“ sowie „Friedhöfe als Gedenk- und Lernorte“ wird an anderer Stelle in dieser Publikation berichtet.

Ein Arbeitsschwerpunkt aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung ist die Beratung und Unterstützung von Gedenkstätten, Vereinen, Initiativen, Kommunen und anderen Akteuren, die sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der NS-Geschichte in Niedersachsen mit dem Schwerpunkt Widerstand und Verfolgung widmen. Dies betrifft historische, pädagogische,

konzeptionelle und förderungsspezifische Aspekte. Oft geschieht dies durch intensive Vor-Ort-Beratung und/oder aktive Beteiligung in lokalen/regionalen Gremien oder Arbeitsgruppen.

Die Abteilung ist durchgehend eingebunden in Projekte verschiedener Gedenkstätten. Christian Wolpers begleitete ein Bildungsprojekt der Gedenkstätte Braunschweig-Schillstraße zur künstlerischen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen. Am 15. Januar veranstaltete die KZ-Gedenkstätte Moringen ein „Kick-off-Meeting“ zu konzeptionellen Fragen der geplanten Neugestaltung der Gedenkstätte, an dem Arnold Jürgens, Dr. Rolf Keller und Dr. Jens-Christian Wagner teilnahmen. Sie diskutierten außerdem bei zwei Besuchen vor Ort mit dem Projektteam die Ausstellungsplanung für die Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück und Augustaschacht Ohrbeck und berieten mit den Vertreter_innen der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg den Entwurf für den Förderantrag, der 2019 bei der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien eingereicht werden soll. Ebenso begleiteten sie die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Lie-

benau bei den Überlegungen und Planungen zur Einrichtung einer Gedenkstätte in der ehemaligen Oberschule in Liebenau. Das Projekt wurde auch auf den beiden Sitzungen der Wissenschaftlichen Fachkommission diskutiert, und am 18. Dezember reisten Arnold Jürgens, Dr. Rolf Keller und Dr. Jens-Christian Wagner zu einem Gespräch mit dem Landrat des Landkreises Nienburg und dem Vorstand des Vereins Dokumentationsstelle Liebenau über Konzept und Finanzierungsmöglichkeiten nach Nienburg. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. hatte 2017 ein Beratergremium zur Erweiterung und Neugestaltung der Gedenkstätte KZ Drütte eingerichtet, in dem die Stiftung durch Juliane Hummel vertreten ist. Sie nahm 2018 regelmäßig an den Sitzungen des Gremiums teil.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung waren außerdem an der Konzeption und Durchführung verschiedenster Workshops, Ausstellungsprojekte, Outdoor-Gestaltungen, Veröffentlichungen etc. an vielen Orten in unterschiedlicher Weise beteiligt. An dieser Stelle kann lediglich eine kleine Auswahl vorgestellt werden:



Am 11. April besuchten Dr. Rolf Keller und Christian Wolpers die Ausstellung nebst Sammlung zum Schicksal von Cato Bontjes van Beek im gleichnamigen Gymnasium in Achim sowie den Ort Fischerhude, wo eine Gedenk- und Dokumentationsstätte für die Widerstandskämpferin eingerichtet werden soll, die hier einen Teil ihrer Jugend verbrachte. Die dortige Initiative hatte dazu eingeladen und um Beratung gebeten.

Am 21./22. Juni veranstaltete der Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe bei Aurich einen Workshop, der die Fortentwicklung der Gedenkstätte zum Thema hatte. Angestrebt wird eine institutionell verankerte Einrichtung mit festem Personal, einer Sammlung und Ausstellung zur Geschichte des Ortes sowie einem pädagogischen Angebot. Auch das ehemalige KZ-Gelände wird in die Neukonzeption integriert. Die Abteilung Gedenkstättenförderung ist an diesem Prozess intensiv beteiligt und unterstützte diesen Workshop durch finanzielle Förderung, Beratung bei der Konzeption, Rekrutierung externer Referenten, Moderation und Diskussion. An dem Workshop nahmen neben weiteren Fachleu-

ten aus dem Bundesgebiet Juliane Hummel und Dr. Rolf Keller für die Gedenkstättenförderung Niedersachsen sowie Prof. Dietmar von Reeken von der Wissenschaftlichen Fachkommission der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten teil. Im Nachgang erarbeitete der Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe auf Grundlage der Ergebnisse des Workshops und der Empfehlungen der Expert_innen ein Grobkonzept für die weiteren Planungen.

In Kooperation mit dem Denkort Bunker Valentin organisierte die Abteilung Gedenkstättenförderung am 28. September 2018 einen Workshop zur „Erschließung der Rüstungslandschaft Schwanewede für die historisch-politische Bildungsarbeit“, um die zwischenzeitlich ins Stocken geratenen Überlegungen zur Nutzung der „Rüstungslandschaft“ nach dem Abzug der Bundeswehr wieder aufzunehmen und den Austausch zwischen den verschiedenen regionalen Akteur_innen fortzusetzen. An den Diskussionen über die Rahmenbedingungen, Ressourcen, Konzepte und Perspektiven waren Vertreter der Gemeinde Schwanewede, des Denkort-

Bunker Valentin, der zum Thema „Märinerüstung und Zwangsarbeit“ arbeitenden Vereine und Initiativen, der Denkmalpflege aus Bremen und Niedersachsen sowie Juliane Hummel, Dr. Rolf Keller und Dr. Jens-Christian Wagner von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten beteiligt. Die etwa zwanzigköpfige Runde war sich einig, dass mit der Veranstaltung ein Impuls gegeben wurde, den Prozess in den kommenden Jahren aktiv voranzutreiben.

Am 2. November fand in Jever ein Workshop statt, der vor allem das Konzept für die künftige historische Dokumentation im Gröschlerhaus zum Inhalt hatte. Mit den Vereinsmitgliedern diskutierten Prof. Dietmar von Reeken und Dr. Miriam Rürup von der wissenschaftlichen Fachkommis-

Dauerausstellung über das Schicksal von Cato Bontjes van Beek im gleichnamigen Gymnasium in Achim, 11. April 2018 • Rolf Keller

Gedenkbucheintrag für Cato Bontjes van Beek in der Liebfrauenkirche in Fischerhude • Rolf Keller

Janine Doerry und Dr. Michel Gander erläutern die Planungen für die inhaltliche Bespielung der Räumlichkeiten im Augustaschacht Ohrbeck, 31. Mai 2018 • Rolf Keller

Ortsbegehung am Augustaschacht am 13. August 2018 • Rolf Keller



112 sion sowie Arnold Jürgens von der Abteilung Gedenkstättenförderung. Im Vorfeld hatte Dr. Rolf Keller am 29. August eine Bereisung der vom Gröschlerhaus betreuten und dokumentierten „Erinnerungsorte im Landkreis Friesland“ durchgeführt und bei dieser Gelegenheit mit den Akteuren Perspektiven der inhaltlichen und finanziellen Unterstützung durch die Stiftung besprochen.

Auch Kommunen und Landkreise haben in den letzten Jahren verstärkt um Unterstützung durch die Stiftung nachgefragt. Juliane Hummel beriet die Stadt Hannover bei der Neugestaltung des Geländes des früheren KZ Ahlem, die Stadt Goslar im Zusammenhang mit dem Abbruch der Fundamente der sogenannten Goslar-Halle und den Landkreis Heidekreis in Fragen der Neugestaltung des Friedhofs Oerbke. Außerdem war sie Mitglied der Projektgruppe „Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg“ in Wolfsburg.

Juliane Hummel, Silke Petry und Dr. Rolf Keller leisteten redaktionelle Unterstützung bei der Formulierung der Texte für sieben Informationstafeln auf dem „Ehrenhain“ in Gartow im Kreis Lüchow-Dannenberg, auf dem sowohl deutsche Soldaten als auch ausländische zivile

Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene ruhen. Die Umbettung der Ausländer von verschiedenen Friedhöfen im Wendland auf diese, noch während der NS-Zeit als „Heldengedenkstätte“ eingerichtete Anlage, hatte 2013 für erhebliches Aufsehen gesorgt; insbesondere die Bestattung unter einem im November 1944 errichteten Holzkreuz mit der Inschrift „Euer Opfergang heißt Ehr’ und Ruhm – Unser Opferdank ein Heiligtum“ hatte seinerzeit für Proteste gesorgt. In einer daraufhin von der Gemeinde eingerichteten Arbeitsgruppe war die Stiftung durch Dr. Rolf Keller vertreten. Mit der Aufstellung der Tafeln fand das Projekt seinen Abschluss.

Im Kontext der Gedenkstätte Bergen-Belsen steht das Projekt zur Entwicklung eines Masterplans für den Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten. Die Abteilung (Juliane Hummel, Silke Petry, Dr. Rolf Keller) war an der Weiterentwicklung der Konzeption zur Neugestaltung der Anlage beteiligt. 2018 fanden mehrere Sitzungen und Workshops dazu statt.

Juliane Hummel, Silke Petry und Dr. Rolf Keller waren außerdem intensiv in das Projekt für die Website „November-

pogrome 1938 in Niedersachsen“ eingebunden. Die Tätigkeiten umfassten historische Forschung und Archivrecherchen, Text- und Bildredaktion, das Verfassen von Beiträgen, die Mitarbeit bei der Website-Realisation sowie die Online-Redaktion.

Von Januar bis Oktober 2018 nahm Juliane Hummel die Betreuung des Twitter-Kanals der Stiftung wahr. Es gelang den neuen Account, der Themen und Nachrichten zur Erinnerungsarbeit in Niedersachsen verbreitet, gut einzuführen und aufzubauen. Damit konnten nicht nur neue Interessenten für die Arbeit der Stiftung gewonnen werden, sondern auch neue überregionale Kontakte geknüpft und der Austausch mit Gedenkinitiativen auch außerhalb Niedersachsens intensiviert werden.

Auf Initiative von Miriam Litten vom Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) in Hildesheim wurde ein landesweites mediales Dokumentationsprojekt zum Thema „Stille Helden“ in Angriff genommen, das auch auf die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern zielt. Der Be-

griff „Stille Helden“ bezeichnet Personen, die während der NS-Diktatur verfolgten oder von Verfolgung bedrohten Menschen halfen, indem sie ihnen z. B. Lebensmittel, Arbeit und Verstecke verschafften oder die Flucht ermöglichten. In einem ersten Schritt wurde sondiert, in welchem Umfang derartige Fälle in Niedersachsen bekannt und überliefert sind. Im November wurden Gedenkstätten, Vereine, Initiativen und Archive in Niedersachsen und Bremen um entsprechende Hinweise auf vorhandene Informationen, Publikationen, Quellen oder Dokumentationen gebeten. Bis zum Jahresende gab es eine große Zahl von Rückmeldungen mit vielen Beispielen für „Stille Helden“ und einem durchweg positiven Feedback zur Projektidee.

Im Themenbereich Kriegsgefangene/ Kriegsgefangenenlager hat die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten eine weit über Niedersachsen hinaus gehende Reputation, was sich in entsprechenden Kontakten widerspiegelt. Zur weiteren Einbindung in das deutsch-russische Erschließungsprojekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ wurde der Abschluss einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und dem Deutschen Historischen Institut Moskau sowie dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. vereinbart. Im Zusammenhang mit diesem Großprojekt stand auch die Teilnahme von Dr. Rolf Keller an der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz „Sowjetische Kriegsgefangene - Widerstand, Kollaboration, Erinnerung“ im Oktober an der staatlichen pädagogischen Universität Novosibirsk.

Am 23. und 24. März war Dr. Rolf Keller Teilnehmer und Referent auf einem Symposium der Universität Bielefeld, das im Kontext der Pläne zur Neugestaltung der Dokumentationsstätte Stalag VI K (326) Senne stand. Am 23. August führte er auf Bitten des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide (Stiftung Topographie des Terrors) eine Fortbildungsveranstaltung für die wissenschaftlichen und pädagogischen MitarbeiterInnen zum Thema Wehrmacht, Kriegsgefangene und Genfer Konvention mit den Schwerpunkten italienische Militärinternierte und sowjetische Kriegsgefangene durch.

Auseinandersetzungen um den Bückeberg

Das von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten geförderte Projekt „Dokumentation Bückeberg“ des Vereins für Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln endete im März. Wesentlicher Inhalt war die Entwicklung eines Konzepts für ein historisch-topographisches Informationssystem auf dem Gelände der „Reichserntedankfeste“ 1933-1937. Die Kosten sind mit 450.000 € veranschlagt, von denen ein Drittel durch Fördermittel der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanziert werden soll. Im Oktober erschien als letztes Ergebnis des Projekts die Publikation „Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933-1937“ von Bernhard Gelderblom.

Der Kreistag des Landkreises Hameln-Pyrmont stimmte noch im März der Gründung einer „Bückeberg gGmbH“ als Träger des künftigen Dokumentations- und Lernorts und der Bereitstellung von anteiligen Mitteln für die Realisierung des Informationssystems zu, letzteres unter der Voraussetzung, dass auch der Bund sich beteilige. Auf Antrag des Landkreises bewilligte der Haushaltsausschuss des Bundestags im Juni 725.000 € aus Bundesmitteln für zusätzliche Infrastrukturmaßnahmen als Ergänzung des Informationssystems am Berg.

Die massive öffentliche Kritik an dem Projekt nahm indes nicht ab. Es kursierte eine Unterschriftenliste gegen das Vorhaben. AfD, Freie Wähler und CDU beantragten im Gemeinderat Emmerthal eine Bürgerbefragung. In Leserbriefen wurden die angeblich hohen Kosten, die Ausweitung der Planungen, die vermeintliche Überformung des Berges, die mangelhafte Informationspolitik der Planer und eine fehlende Bürgerbeteiligung beklagt. Außerdem wurde die Besorgnis zum Ausdruck gebracht, der Bückeberg könne ein Anziehungspunkt für Neonazis werden. In den sozialen Netzwerken wurden einige Gegner des Projektes deutlicher: Etliche Kommentare offenbarten Ressentiments gegen jede kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Der Landrat Tjark Bartels, der Verein für Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln und die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten versuchten ihrerseits, die Öffentlichkeit umfassend über die Planung und die Chancen des Projektes zu informieren, u. a. mit mehreren öffentlichen Veranstaltungen in Emmertal und Hameln („Bückeberg-Dialog“). Gespräche mit den Gegnern des Pro-

jekts verliefen jedoch ergebnislos. Unterstützung kam von den Lehrkräften aus der Region. Die Fachgruppen Geschichte der Schulen und Studienseminare im Landkreis Hameln-Pyrmont gaben eine entsprechende gemeinsame öffentliche Erklärung ab.

Wegen der massiven Auseinandersetzungen wurde auch die Landespolitik auf den Bückeberg aufmerksam. Die AfD-Landtagsfraktion kritisierte die Pläne, Grüne, SPD und schließlich auch die CDU äußerten sich dagegen zustimmend. Am 17. August fand auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit dem Ziel einer politischen und finanziellen Unterstützung der Bückeberg-Planungen eine Anhörung im Kultusausschuss des niedersächsischen Landtages statt. Die Diskussion der Parlamentarier wird Anfang 2019 fortgesetzt werden.

Im November gelang es dem Landrat schließlich, mit Vertretern der Gegner einen Kompromiss zu erzielen und er wirkte die Zustimmung zur Realisierung des Informationssystems mit geringfügigen Änderungen, woraufhin die Gegner massive Kritik an ihren Verhandlungsführern übten.

Im Dezember stimmte der Kreistag dem Gesamtkonzept und der finanziellen Beteiligung an der Bückeberg gGmbH zu. Letztere befindet sich seit dem 1. Januar 2019 in Gründung.

Einrichtung eines wissenschaftlichen Volontariats

Das mit der Wissenschaftlichen Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen abgestimmte mittelfristige Konzept zur „Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ vom Dezember 2016 sieht die Einrichtung wissenschaftlicher Mitarbeiterstellen in den niedersächsischen Gedenkstätten in Form eines Volontariats vor. Die Volontärsausbildung soll auch der Nachwuchsförderung für die Gedenkstätten dienen. Nachdem das Land Niedersachsen den Förderetat erhöht hat, stehen die notwendigen Mittel zur Verfügung. Die WFK hat die Einrichtung einer ersten Volontärstelle in der Gedenkstätte Lager Sandbostel empfohlen. Die Stelle konnte zum 1. September 2018 besetzt werden.

Diskussionsrunde in Engerhufe am 21. Juni 2018
• Jens-Christian Wagner

Besichtigung des Panzergrabenmahnmals bei Aurich,
22. Juni 2018 • Rolf Keller

Tagung in Novosibirsk 22. Oktober 2018 • Rolf Keller

114 Der Arbeitsbereich Dokumentation und Forschung bietet Gedenkstätten, Vereinen und Initiativen, Wissenschaftlern und interessierten Einzelpersonen, Kommunen und Bildungsträgern Unterstützung und Beratung bei der Aufarbeitung, Dokumentation und Vermittlung der Geschichte der NS-Zeit in Nordwestdeutschland. Darüber hinaus ist die Dokumentationsstelle in ein internationales Netzwerk von Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen eingebunden.

Dokumentationsstelle Widerstand und Verfolgung 1933-1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen

Die archivalische Sammlung der Dokumentationsstelle umfasst Reproduktionen (Kopien, Mikrofilme, Scans) von schriftlichen Quellen und Fotografien aus Archiven im In- und Ausland sowie – in geringerem Umfang – auch originale Unterlagen wie Nachlässe, Fotografien und Alben. Im Berichtszeitraum wurden die Bestände durch Recherchen im niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport sowie im Bundesarchiv in Koblenz erweitert. Dabei handelt es sich um Dokumente zu niedersächsischen

Kriegsgräberstätten und Luftaufnahmen der deutschen Luftwaffe zwischen 1939 und 1945. Darüber hinaus erhielt die Dokumentationsstelle von verschiedenen regionalen Forschern Fotografien und Dokumente mit Bezug zur jüdischen Geschichte, Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft sowie zur Geschichte von Friedhöfen und Kriegsgräberstätten in Niedersachsen.

Die Präsenzbibliothek der Dokumentationsstelle sammelt Publikationen vor allem zum Schwerpunkt NS-Zeit und Folgen in Nordwestdeutschland. 2018 wurden 137 Titel neu aufgenommen. Der Bestand umfasst rund 6200 Druckwerke, außerdem Zeitschriften und audiovisuelle Medien. Im Berichtsjahr wurde die Möglichkeit einer online-Recherche über den Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) eingerichtet. Die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken wurde 1998 auf Initiative der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz, Berlin und der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin ins Leben gerufen. Mitglieder sind Bibliotheken von Institutionen oder einzelne Personen.

Die Nachfrage nach Auskünften war 2018 gleichbleibend hoch. So wurden 121 schriftliche, sowie eine Vielzahl telefonischer Anfragen zu verschiedensten thematischen Aspekten beantwortet (v. a: Kriegsgefangenenlager und Wehrmacht, Konzentrationslager und SS, Civil Internment Camps, Displaced Persons, einzelne Verfolgtengruppen, Gestapo, Widerstand, NS-Kultstätten, Kriegsverbrecherprozesse, Friedhöfe und Gräberfelder, Archivwesen und Quellenbestände, Recherchemöglichkeiten, Auswertung und Dokumentation). Im Bereich der Schicksalsklärung wurden 27 Anfragen aus dem Ausland bearbeitet, die vor allem sowjetische, außerdem slowakische und französische Kriegsgefangene sowie italienische Militärinternierte betrafen. Mehrere Besucher bzw. Besuchergruppen haben darüber hinaus vor Ort in den Beständen der Dokumentationsstelle recherchiert. Außerdem wurden Fotos aus den Beständen der Dokumentationsstelle für Ausstellungen und Publikationen zur Verfügung gestellt.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit im Bereich Forschung und Dokumentation bildete weiterhin der Themen

Rätsel um Kriegstragödie gelöst: 213 Tote wurden umgebettet

Mehr als 400 Kriegsgefangene starben 1945 – Ex-Bürgermeister Manfred Birth findet letzte Ruhestätte

VON UWE STÄDTLICH

GIFHORN. Es war eine der größten Tragödien in Gifhorn: Am 11. April 1945 starben mehr als 400 Kriegsgefangene und Fremdarbeiter, weil sie auf dem Bahnhof landeten. Gifhorn-Mitglied Karl-Heinz Meißner hat nun einen aufgedeckten Weg gefunden: 213 der Toten wurden in einem Waldstück hinter dem SV-Sportplatz beigesetzt. Ex-Bürgermeister Manfred Birth, Mitglied der Geschichtswerkstatt, konnte jetzt einen historischen Vorfund: Er fand heraus, dass die Toten 1958 auf dem Kriegsgefangenen-Friedhof Wietzenhof umgebettet wurden. Auf die Spur hatte ihn ein AZ-Artikel gebracht.

Dokumente im Stadtarchiv durchforsten, Akten wälzen, Zeugnishaft durchlesen



und mit Zeitzeugen sprechen. Im April begann Birth – er wurde dabei von Dr. Bernhard Schürmann und Karl Seidel von der Geschichtswerkstatt unterstützt – mit seiner Spurensuche. „Fast stand, dass bei gelassenen Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern aus Polen und Russland die gefährliche Flüssigkeit getrunken haben“, so Birth. Viele von ihnen seien mit Lazarett-Fahrzeugen der Amerikaner in das Krankenhaus in der Lindenstraße – heute Stein-Schule – gebracht worden. „Die Menschen sind ganz voll gestorben“, so Birth. Augenzeugen hätten ihm berichtet, dass so viele der Opfer an der Braunschweiger Straße

in vier Massengräbern seien die Toten hinter dem Eyselheide-Sportplatz beigesetzt worden. Einige der Opfer seien auch auf Friedhöfen der Umgebung beigesetzt worden. „Was wurde aus den Verstorbenen?“ Diese Frage ließ Birth nicht mehr los. Bereits im April entdeckte er in einer AZ-Ausgabe aus dem



Wietzenhof: 213 in Gifhorn verstorbene Kriegsgefangene sind hier beigesetzt.

Sommer 1958 den städtischen Hinweis: „Aus einer Mitteilung ging hervor, dass die Bezirksregierung Lüneburg 1958 Mittel für die Umbettung von 213 Toten aus Gifhorn auf den Friedhof Munster eingewilligt hat“, so der Ex-Bürgermeister. Doch im November habe er keinen Platz für die Toten gegeben. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge schlug stattdessen die Umbettung auf dem Kriegsgefangenen-Friedhof Wietzenhof vor.

Mit Hilfe von Silke Petz (Grüfung Niedersächsischer Gedenkstätten) recherchierte Birth weiter – und fand einen Gräberlisten.

Vorwerk vom 14. Januar 1958: 213 Tote – darunter auch verstorbene Kriegsgefangene aus dem Un-

land – sollen von Gifhorn nach Wietzenhof umgebettet werden. Der Platz der Stadt Gifhorn, die Toten von Eyselheide-Sportplatz auf den katholischen Friedhof umzusetzen, wurde verworfen.

In einem Vorwerk vom 8. Januar 1959 habe die Bezirksregierung die Umbettung auf den Wietzenhofer Friedhof verfügt und am 31. Januar in einem Schreiben festgelegt: „Die Umbettung von 213 Russen und Polen aus Gifhorn hat ohne Schwierigkeiten stattgefunden.“

Birth besuchte den Wietzenhofer Friedhof am 8. November. Er machte eine interessante Entdeckung: Drei Steine und eine Gedenktafel erinnern an die Opfer der Gifhormer Tragödie. „Damit ist das Rätsel über den Verbleib der toten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter vollständig gelöst“, so Birth.

land – sollen von Gifhorn nach Wietzenhof umgebettet werden. Der Platz der Stadt Gifhorn, die Toten von Eyselheide-Sportplatz auf den katholischen Friedhof umzusetzen, wurde verworfen.

In einem Vorwerk vom 8. Januar 1959 habe die Bezirksregierung die Umbettung auf den Wietzenhofer Friedhof verfügt und am 31. Januar in einem Schreiben festgelegt: „Die Umbettung von 213 Russen und Polen aus Gifhorn hat ohne Schwierigkeiten stattgefunden.“

Birth besuchte den Wietzenhofer Friedhof am 8. November. Er machte eine interessante Entdeckung: Drei Steine und eine Gedenktafel erinnern an die Opfer der Gifhormer Tragödie. „Damit ist das Rätsel über den Verbleib der toten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter vollständig gelöst“, so Birth.

bereich Kriegsgefangene. Vor allem die sowjetischen Kriegsgefangenen als größte Opfergruppe in Niedersachsen stehen zunehmend im Fokus der Forschung und des bürgerschaftlichen Engagements. Der wissenschaftliche Austausch nimmt national und international zu. In diesem Zusammenhang wurden mehrere Projekte intensiv unterstützt, u. a. eine Publikation über das Gefangenenlager und die Kriegsgräberstätte in Heemsen/Rohrsen und eine Untersuchung über das Wifo-Tanklager in Hitzacker, bei dessen Bau zahlreiche Zwangsarbeiter eingesetzt waren. Inhaltliche Unterstützung erhielt auch die Gemeinde Wietzenhof bei der Erarbeitung eines Flyers zum Kriegsgefangenenlager X D (310) Wietzenhof. Die Dokumentationsstelle stellte hierfür außerdem zahlreiche historische Fotografien zur Verfügung.

Aufklärung bei der Suche nach verschwundenen Gräbern von 198 sowjetischen und 13 polnischen Kriegsgefangenen erhielt die Geschichtswerkstatt Gifhorn. Die Gefangenen waren im April 1945 ums Leben gekommen und zunächst in Sammelgräbern hinter dem

Eyselheide-Sportplatz in der Stadt Gifhorn beigesetzt worden. Heute wird das Gelände als Sportanlage genutzt; Dokumente zum Verbleib der Toten waren in Gifhorn nicht mehr aufzufinden. „Wo sind die Toten geblieben?“ – Das war die Frage, mit der sich der ehemalige Bürgermeister der Stadt Gifhorn und Mitglied der örtlichen Geschichtswerkstatt an die Dokumentationsstelle wandte. Recherchen in der archivalischen Sammlung der Dokumentationsstelle ergaben, dass die Stadt Gifhorn 1955 beim Regierungspräsidenten in Lüneburg die Umbettung der Leichen beantragt hatte. Das Gebiet sollte als Baugelände für Industrie- und Wohnanlagen genutzt werden. Noch im selben Jahr erfolgte die Ablehnung des Antrags mit der Begründung, dass ausländische Kriegstote nach Möglichkeit zunächst nicht umgebettet werden sollten, da wahrscheinlich die Heimatstaaten nach und nach von sich aus eine Zusammenlegung ihrer Toten veranlassen würden. Nach erneuter Anfrage im Jahr 1958 wurde der Antrag auf Umbettung auf die Kriegsgräberanlage in Munster genehmigt. Kurz darauf schrieb der Regierungspräsident Lüneburg an den Landkreis Soltau, ihm sei

auf Nachfrage beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mitgeteilt worden, dass auf dem „Russenfriedhof Munster“ infolge der Neugestaltung der Anlage kein Platz mehr vorhanden sei. Die Umbettung der Toten erfolgte dann schließlich im Januar 1959 auf den Friedhof des ehemaligen Stalag XD (310) in Wietzenhof. Damit konnte das Rätsel um den Verbleib der verstorbenen Kriegsgefangenen endgültig geklärt werden.

Artikel in der Aller-Zeitung vom 14. November 2018 über die Recherchen der Gifhormer Geschichtswerkstatt.
* Aller-Zeitung, 14. November 2018, Text Uwe Städtlich, Fotos Cagla Canidar / Manfred Birth

Tagung: Friedhöfe und Grabstätten von NS-Opfern als Gedenk- und Lernorte

Juliane Hummel



116 Am 14. Juni fand zum achten Mal, diesmal in der neuen Volkshochschule Hannover, eine niedersachsenweite Tagung zum Thema „Friedhöfe und Grabstätten von NS-Opfern als Gedenk- und Lernorte“ statt. Etwa 50 Teilnehmer_innen folgten der Einladung.

In mehreren Beiträgen wurden Forschungsergebnisse und Projekte aus verschiedenen Regionen vorgestellt. So referierte Michael Quelle über die „verschwundenen Gräber“ von Zwangsarbeiterinnen und ihren Kindern im Landkreis Stade. Bernhard Gelderblom sprach über den langwierigen Prozess, am Gräberfeld der etwa 300 Opfer des Zuchthauses Hameln auf dem Friedhof Am Wehl einen Gedenkort einzurichten. Dieser konnte im April 2018 schließlich fertiggestellt und somit der Entwurf der Preissiegerin eines Schülerwettbewerbs realisiert werden.

Dr. Alexander Kraus stellte seine Recherchen über die Entstehung der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Wolfsburg vor. Dr. Regine Heubaum und Dr. Jens-Christian Wagner referierten über bisher unbekannte Fotografien, die unmittelbar nach Kriegsende auf dem Gelände des KZ-

Außenlagers Ellrich-Juliushütte entstanden und ein mögliches Asche-Massengrab auf niedersächsischem Gebiet am früheren DDR-Grenzstreifen dokumentieren.

Zu einer längeren Diskussion über denkmalpflegerische Belange führte ein Vortrag von Walter Schiffer, der seine Forschungen zu den hebräischen Inschriften auf Grab- und Gedenksteinen des DP-Friedhofs in Bergen-Hohne und auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen vorstellte.¹ Dabei wurde deutlich, dass insbesondere die Stelen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit einem immer rascheren Verfall ausgesetzt sind und dringend Maßnahmen zu ihrer Dokumentation und – falls möglich – zu ihrem Erhalt ergriffen werden müssten. Diese Feststellung beschränkt sich aber nicht nur auf die Grab- und Gedenksteine in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, sondern ist auch auf anderen Friedhöfen und Gräbern der Opfer des NS-Regimes

in Niedersachsen zu konstatieren.²

Zum Schluss des Programms gab Joachim Puppel, im Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport zuständig für Kriegsgräberangelegenheiten, Input für eine Diskussionsrunde zum Thema „Metalldiebstähle auf Friedhöfen“. Insbesondere die Friedhöfe im Emsland waren davon wiederholt betroffen. So wurden etwa auf dem Friedhof Esterwegen Gedenktafeln gestohlen. Herr Puppel fragte, wie man in diesem Fall mit Ersatz umgehen soll: Kommt eine 1:1-Reproduktion in Frage, auch wenn die Inschriften der Tafeln inzwischen wissenschaftlich überholt sind? Soll der Ersatz aus geringwertigeren Materialien hergestellt werden, damit der Anreiz zum Diebstahl gemindert wird? Die Diskussion im Forum erbrachte keine einheitliche Meinung zur idealen Vorgehensweise.

1 Walter Schiffer: Das Andenken verlängern. Grabsteininschriften der jüdischen Displaced Persons auf dem Zelttheaterfriedhof in Bergen-Belsen. Mit Fotografien von Stefan Breuel. Lich/Hessen, 2017.

2 Siehe dazu auch Juliane Hummel: „Ein Fall für Denkmalpfleger und Historiker: Nachkriegszeitliche Ehrenmale und Grabsteine auf Friedhöfen der Opfer der NS-Diktatur“, In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Heft 4/2018, S. 163-165.



Insgesamt bot die Veranstaltung den Akteur_innen von Initiativen, Verbänden und Institutionen aus ganz Niedersachsen auch in diesem Jahr wieder die Möglichkeit zu Information, Fortbildung und Vernetzung sowie ein Forum zum fachlichen Austausch.

117

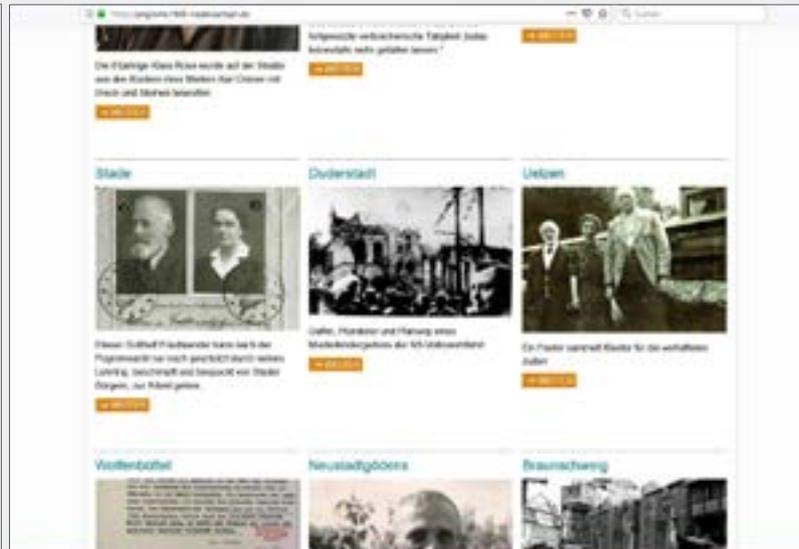
Vortrag von Dr. Regine Heubaum (Gedenkstätte Mittelbau Dora) • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Vortrag von Walter Schiffer (Borken) • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Pausengespräche: Bernhard Gelderblom (Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln) und Dr. Rolf Keller (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten) • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Die Website „Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“. Ein Kooperationsprojekt zum Mitmachen

Jens Binner



118 Die Novemberpogrome 1938 bilden eine wichtige Wegmarke der antisemitischen Politik im nationalsozialistischen Deutschland. Sie bedeuten den endgültigen Übergang von der Diskriminierung und Ausgrenzung mit vorwiegend bürokratischen und juristischen Mitteln zur offenen Gewaltanwendung, Vertreibung und Deportation. Am Ende steht der Völkermord an den europäischen Juden mit seinen Millionen von Opfern.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung der Novemberpogrome für die Radikalisierung der antisemitischen Politik im nationalsozialistischen Deutschland sind die Ereignisse für die überwiegende Mehrzahl der niedersächsischen Ortschaften bereits seit längerer Zeit gut erforscht. In vielen Fällen ist es jedoch schwierig, Zugang zu diesen Forschungsergebnissen zu finden. So ist vieles in sogenannter „grauer Literatur“ in geringer Auflage und im Selbstverlag veröffentlicht worden, viele Ergebnisse wurden auch in Ausstellungen präsentiert, die längst nicht mehr zu sehen sind. Daher entstand in Zusammenarbeit mit Gedenkstätten und Initiativen in Niedersachsen die Idee, aus Anlass des 80. Jahrestages der Novemberpogrome die

lokalen Erkenntnisse zusammenzufassen und allgemein zugänglich zu machen. Heutzutage ist der geeignete Weg dazu eine Homepage, auf der Informationen ohne großen Aufwand ergänzt und geändert werden können.

Eine erste Bestandsaufnahme ergab, dass es rund 100 Orte in Niedersachsen gibt, zu denen mehr oder weniger ausführliche Informationen vorliegen. Um diese große Anzahl von Beiträgen bewältigen zu können, musste ein breiter Kreis von Mitwirkenden gewonnen werden. Den Grundstock bilden dabei Beiträge, die von Studierenden der Leibniz Universität Hannover im Rahmen eines Seminars des Geschäftsführers der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, verfasst wurden. Weitere Beiträge stammen von Gedenkstätten, Initiativen und Einzelpersonen, die sich zum Teil seit mehreren Jahrzehnten mit der Geschichte des jeweiligen Ortes beschäftigen. Außerdem wurden durch Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Kurzbeiträge für Orte verfasst, aus denen nur wenige Informationen bekannt sind oder für die noch niemand gefunden werden konnte, der einen ausführlichen Beitrag verfasst.

Die Startseite der neuen Homepage <https://pogrome1938-niedersachsen.de/> vermittelt auf den ersten Blick zwei der Kernaussagen des Projektes, die mit den Stichwörtern Ubiquität und Varianz benannt werden können. Die Karte im oberen Teil der Startseite macht mit ihrer Vielzahl an markierten Orten in allen Teilen des Bundeslandes Niedersachsen deutlich, dass das Geschehen in den Novembertagen 1938 nicht auf einige größere Orte beschränkt war. Vielmehr gab es überall Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, selbst wenn es sich nur um wenige Personen oder einzelne Familien handelte.

Im unteren Teil der Startseite werden die Orte, zu denen ausführliche Beiträge vorliegen, mit je einem Foto und einer „Schlagzeile“ präsentiert. Die Schlagzeile benennt in einer knappen Formulierung eine Besonderheit der Ereignisse in dem jeweiligen Ort. Dadurch wird auf einen Blick deutlich, dass es eine große Varianz bei den konkreten Geschehnissen gab und die „Aktionen“ nicht gleichförmig nach Befehlen übergeordneter Stellen abliefen. Dies zu betonen ist zentral, weil damit gezeigt wird, dass es bedeutende Handlungsspielräume der

lokalen Akteure gab, die ganz wesentlich das Ausmaß der Zerstörungen und Schikanen vor Ort bestimmt haben. Gleichzeitig soll die Visualisierung der Varianz zum „Stöbern“ einladen. Die meisten Nutzer_innen der Homepage werden gezielt nach einem bestimmten Ort suchen. Durch die Schlagzeilen, die in manchen Fällen bewusst uneindeutig gehalten sind, soll Interesse daran geweckt werden, sich auch die Beiträge zu anderen Orten anzuschauen.

Getrennt werden die beiden Bereiche der Startseite durch zwei übergreifende Artikel. Ein Beitrag informiert allgemein über die Novemberpogrome 1938 und nennt aktuelle Literatur dazu. Der andere Text schildert die Entstehung der Homepage als „Kooperationsprojekt zum Mitmachen“ und macht auf diese Weise Möglichkeiten und Grenzen der Beiträge deutlich.

Die Orientierung auf der Startseite erfolgt über die Karte, eine aufklappbare alphabetische Namensliste am Rand oder die Schlagzeilen im unteren Bereich, die bei jedem neuen Aufruf der Seite in einer anderen Reihenfolge präsentiert werden. Alle ausführlichen Beiträge sind nach einem einheitlichen Schema untergliedert. Einleitend finden sich immer knappe Informationen über die Entwicklung der jeweiligen jüdischen Gemeinde vor 1933. Dann folgen die Abschnitte „Die Ereignisse im November 1938“ und „Folgen“, die den Zeitraum 1938 bis 1945 behandeln und durch Biographien von Opfern und anderen Handelnden ergänzt werden. Bedeutsam ist der Punkt „Justizielle Ahndung“, zu dem in vielen Fällen neues Quellenmaterial erhoben wurde. Es zeigt sich, dass es in den Jahren nach Kriegsende zahlreiche Ermittlungsverfahren gegeben hat, die jedoch nur selten zu Verurteilungen mit hohem Strafmaß geführt haben. Abschließend werden „Spuren und Gedenken“ behandelt. Dabei wird deutlich, dass oftmals erst jahrzehntelanges bürgerschaftliches Engagement dazu geführt hat, dass angemessene Erinnerungsorte geschaffen werden konnten. Ergänzend finden sich am Schluss Angaben zu weiterführender Literatur und Links, um auf die vielen lokalen Internetauftritte hinzuweisen. Auf diese Weise ist es möglich, vertiefende Informationen sowie Ansprechpartner_innen zu finden.

Um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten, finden sich alle Abschnitte auf einer Seite und können jeweils ausgeklappt werden, um die volle Textlänge sichtbar zu machen. Die Fotos und Dokumente lassen sich vergrößert betrachten, sind jedoch gegen einfaches Herunterladen geschützt.

Die neue Homepage verfolgt nicht zuletzt didaktische Zielsetzungen. So ist es etwa für Schulklassen möglich, leicht einen ersten Überblick über die Ereignisse vor Ort zu gewinnen und auf diese Weise die Lokalgeschichte in den Geschichtsunterricht zu integrieren. Auch vergleichende Fragestellungen können mit wenig Aufwand bearbeitet werden. Und vielleicht wird eine Schüler_innengruppe sogar dazu angeregt, einen Beitrag über ihren Heimatort zu verfassen, wenn sie feststellt, dass er bisher nur mit einem Kurzbeitrag oder noch gar nicht berücksichtigt ist.

Die Homepage ist nicht abgeschlossen, sondern als dynamisches Projekt angelegt. Zum einen können Beiträge ergänzt, erweitert oder aktualisiert werden. Zum anderen sind Funktionserweiterungen möglich. So wurde verschiedentlich der Wunsch geäußert, Veranstaltungen anzukündigen. Dies soll im Laufe der weiteren Arbeit umgesetzt werden und bietet dann die Möglichkeit, aus aktuellem Anlass erneut auf die Homepage hinzuweisen.

Das Feedback auf die Homepage, die in einem zeitgemäß luftigen und mit

Farben arbeitenden Design vom Gestaltungsbüro ermisch aus Hannover gestaltet ist, war ausgesprochen positiv. Besonders die Möglichkeit des Vergleichs der Vorgänge in den einzelnen Ortschaften wurde hervorgehoben, da bisher häufig vorschnell angenommen wurde, dass die Novemberpogrome im Wesentlichen gleich abgelaufen sind. Die differenzierte Betrachtung bei klarer Benennung der Verantwortlichen wird als bedeutender Mehrwert eingestuft, der auch der Forschung neue Impulse geben kann.

Screenshot des oberen Teils der Startseite mit der Karte und den markierten Orten

Screenshot des unteren Teils der Startseite mit den „Schlagzeilen“ der Beiträge

Brennende Synagoge in Hannover am 10. November 1938. • HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover

119



Qualifizierung und Vernetzung der Bildungsarbeit der Gedenkstätten in Niedersachsen

Christian Wolpers



120 Kürzung der Ressourcen

Die personelle Ausstattung im Bereich Pädagogik ist im Verlauf des Jahres 2018 reduziert worden. Das Ressort ist seit dem 1. August 2018 nur noch unterhäufig besetzt. In den Vorjahren stand hierfür auf dem Wege der Beurlaubung eine volle Stelle zur Verfügung. Eine Fortsetzung dieser Praxis ist vom Kultusministerium und der Schulbehörde Abt. Lüneburg abgelehnt worden. Die Möglichkeiten der fachlichen Unterstützung und Vernetzung der pädagogischen Arbeit der niedersächsischen Gedenkstätten durch die Abteilung GFN wurden damit stark eingeschränkt. Auf der anderen Seite ist der Bedarf der Gedenkstätten in Niedersachsen an fachlicher Begleitung weiter gestiegen, nachdem auf Beschluss des Niedersächsischen Landtages die Mittel für die Förderung von Gedenkstättenfahrten und die Entwicklung pädagogischer Angebote der Gedenkstätten in den letzten Jahren schrittweise vervierfacht worden sind. Geplante Vorhaben und Angebote konnten - wenn überhaupt - nur ansatzweise umgesetzt werden. Die Begleitung von Bildungsprojekten ist zukünftig nicht gesichert;

die Beratung und Weiterqualifizierung der Kolleginnen und Kollegen in den niedersächsischen Gedenkstätten (festes Personal, abgeordnete Lehrkräfte, Honorarkräfte, Ehrenamtliche) kann nur noch bedingt erfolgen.

Forum Bildungsarbeit

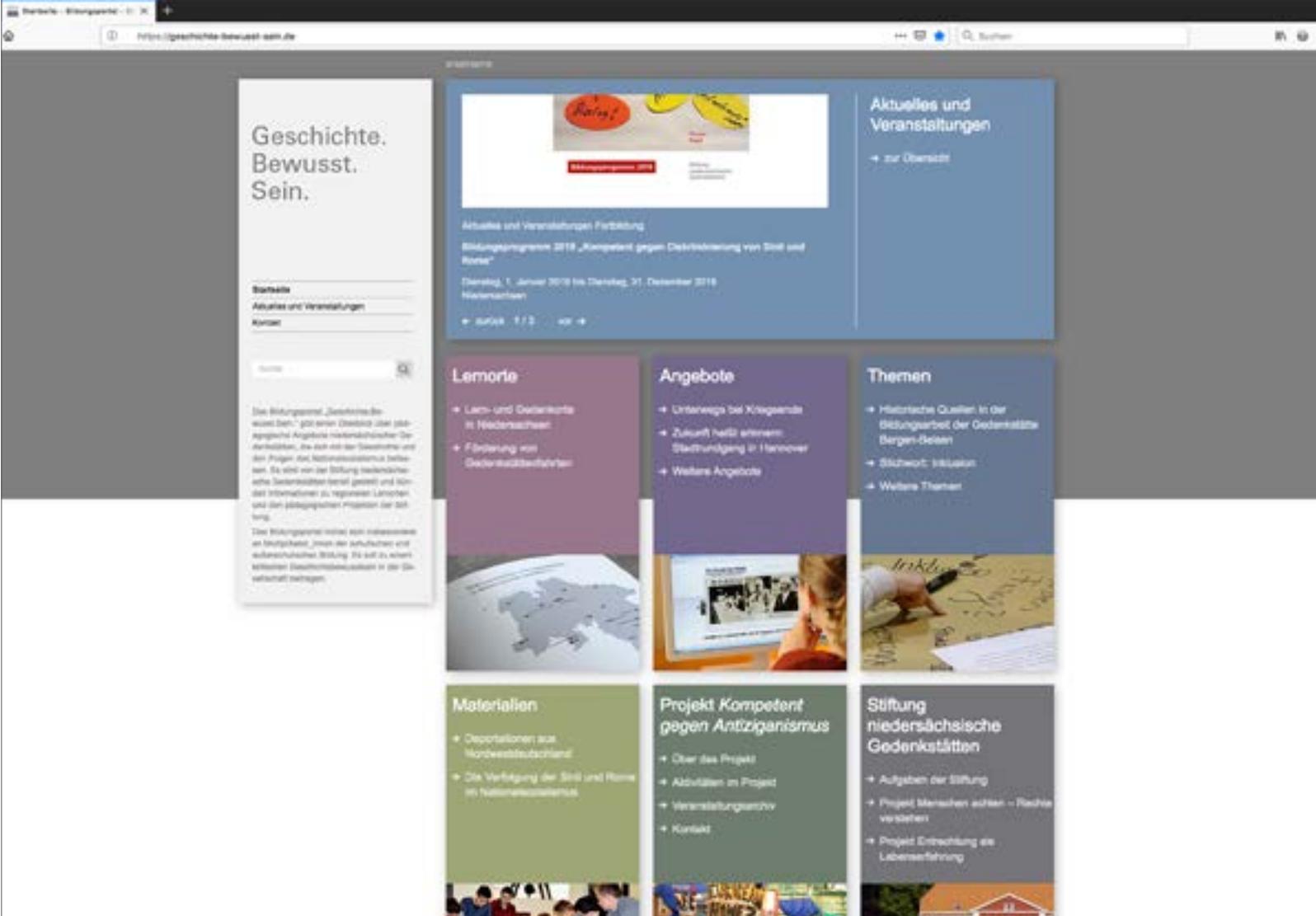
Zu Beginn des Jahres fand im Rahmen des „Forums Bildungsarbeit“ in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein Fortbildungsseminar zum Thema „Verunsichernde Orte“ in Hannover statt. Im weiteren Verlauf des Jahres ließ sich keine weitere Fortbildungsveranstaltung mehr realisieren, was zum einen dem frühen Sommerferienbeginn und zum anderen der mehr als halbierten Arbeitszeit geschuldet war.

Folgende Themen standen im Kontext Bildung und Vermittlung außerdem im Blickpunkt: „Inklusive Angebote in Gedenkstätten“, Bildungsarbeit an Gedenkstätten als Teil des bundesweiten Aktionsplans „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sowie „Peer-Learning als Methode und Modell für demokratisches Lernen“.

Ein immer wichtiger werdender Aspekt ist in der Frage zu finden, in welcher Form die historisch-politische Bildung an Gedenkstätten aktuelle politische Themen aufgreifen kann und soll. Rechtspopulistische Tendenzen in der Gesellschaft sind auch bei Gedenkstättenbesucherinnen und -besuchern wahrnehmbar und die Auseinandersetzung damit stellt in Bildungsveranstaltungen eine Herausforderung dar, die offensiv angenommen werden muss.

Themenschwerpunkt Sinti und Roma

Im März fanden drei thematische Veranstaltungen statt, die die Verfolgungsgeschichte von Sinti und Roma in der NS-Zeit in den Blick genommen haben. Am 4. März fand in der Gedenkstätte Bergen-Belsen eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 75. Jahrestages der Deportation der niedersächsischen Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau statt. Im Anschluss wurde die aktualisierte Wanderausstellung „Von Niedersachsen nach Auschwitz“ eröffnet. Die Jahrestagung der Abteilung GFN vom 9. bis 11. März hatte außerdem den Titel „Sinti und Roma in Nieder-



sachsen – Geschichte und Gegenwart“. Neben vielen fachhistorischen Themen standen stets Fragen nach Vermittlungsmöglichkeiten in der Bildungsarbeit an Gedenkstätten und Schulen wie auch Qualifizierungsmöglichkeiten für Vertreter_innen der Minderheit im Zentrum der Diskussionen.

Zusammenarbeit mit Gedenkstätten und bundesweite Kooperationen

Der thematische Schwerpunkt „Sinti und Roma“ sowie die Vorarbeit zum Yad-Vashem-Vorbereitungsseminar brachten eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Ahlem sowie mit der Gedenkstätte Salzgitter-Drütte mit sich. Daneben wurde ein neues Bildungsprojekt (Kunst und künstlerische Arbeit) in der Gedenkstätte Schillstraße intensiv begleitet.

Die bundesweite Mitarbeit in der „AG Gedenkstättenpädagogik“ und im „Netzwerk historisch-politische Bildungsarbeit zur Verfolgung der Sinti und Roma“ schlug sich in der Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung des Gedenkstättenseminars Pädagogik vom 28. bis 30. Juni in Düsseldorf und des

Netzwerktreffens am 29. und 30. Oktober (ebenfalls in Düsseldorf) nieder.

Fortbildung Yad Vashem

Seit 2016 organisiert die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Abteilungen Bildung und Begegnung/Bergen-Belsen und GFN) zusammen mit dem MK und dem NLQ eine Fortbildung für niedersächsische Lehrerinnen und Lehrer in der Gedenkstätte Yad Vashem. Diese Fortbildung fußt auf einer Kooperationsvereinbarung, die das MK und die Gedenkstätte Yad Vashem im Mai 2016 geschlossen haben. Ziel ist u. a. die israelische Erinnerungskultur zur Shoah kennenzulernen sowie Rückschlüsse auf den Umgang mit Erinnerung und Gedenkstätten in Deutschland zu ziehen. Bestandteile der Fortbildung sind ein je zweitägiges Vor- und Nachbereitungsseminar – vorzugsweise im Kontext einer niedersächsischen Gedenkstätte – sowie ein Seminar in der Gedenkstätte Yad Vashem (fünf Tage) und ein eintägiges Seminar an einem nichtstaatlichen Bildungs- und Erinnerungsort in Israel. Für die Fortbildung 2018 wurde das Vorbereitungsseminar am 27. und 28. August

in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Ahlem in Hannover durchgeführt. Das Seminar in Israel fand vom 3. bis zum 14. Oktober statt.

Dr. Jens-Christian Wagner bei seinem Einführungsvortrag vor Teilnehmenden der Yad Vashem Fortbildung. © Christian Wolpers

Teilnehmende der Yad Vahem Fortbildung in Gedenkstätte Ahlem. © Christian Wolpers

Screenshot der Website „www.geschichte-bewusst-sein.de“

Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur: Der geplante Dokumentationsort zu den „Reichserntedankfesten“ am Bückeberg bei Hameln

Jens-Christian Wagner



122 Zwischen 1933 und 1937 organisierte das NS-Regime am Bückeberg bei Hameln jeweils im September oder Oktober die sogenannten Reichserntedankfeste. Die Spektakel mit Aufmärschen, Hitler-Huldigung, Militärvorführungen, reichlichem Alkoholausschank und einer kräftigen Portion Blut- und Boden-Propaganda sollten die ländliche Bevölkerung an das Regime binden. Bis zu einer Million Menschen sollen an den Festen teilgenommen haben, die in den frühen Jahren der NS-Diktatur neben den Reichsparteitagen einen wichtigen Baustein für die Formierung der propagierten „Volksgemeinschaft“ bildeten. Zur Popularisierung der Reichserntedankfeste und der dort verbreiteten Ideologie trug auch der Umstand bei, dass die Feste reichsweit im Rundfunk übertragen und Filmaufnahmen in den Wochenenden gezeigt wurden.

Trotz oder vielleicht auch gerade wegen der Bedeutung des Bückebergs für die Popularität des NS-Regimes lag dieser nach 1945 jahrzehntelang im erinnerungskulturellen Dornröschenschlaf. Erst seit dem Beginn der 2000er Jahre holten der Historiker Bernhard Gelderblom und der von ihm mitgegründete

Verein für Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e.V. den Hügel und seine Geschichte in das öffentliche Bewusstsein zurück.

Mit Unterstützung des Landkreises und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten sowie weiterer Förderer entwickelte der Verein in den vergangenen Jahren u.a. mittels eines Ideen- und Realisierungswettbewerbes für Ausstellungs- und Landschaftsgestalter ein Konzept für einen Dokumentationsort Bückeberg (Infos hier: www.dokumentation-bueckeberg.de). Auf der Grundlage eines Gestaltungskonzeptes der Arbeitsgemeinschaft Jung / Ermisch / Kerck aus Hannover sollen in den kommenden Jahren bauliche Spuren aus den 1930er Jahren am Bückeberg sichtbar und zugänglich gemacht und mittels eines Info-systems erläutert werden. Die baulichen Eingriffe sollen dabei sehr behutsam und zurückhaltend erfolgen. Neben den bereits genannten Förderern hat auch der Bund eine finanzielle Unterstützung des Projektes zugesagt.

Für die Akteure und die Förderer überraschend regte sich jedoch ab Ende 2017 in der Region, insbesondere in der Gemeinde Emmerthal, Widerstand gegen

die Pläne (siehe dazu den Bericht von Rolf Keller, S. 115). Nach wiederholten Informations- und Diskussionsveranstaltungen einigten sich Landrat Bartels und die Kritiker des Projektes Ende 2018 auf einen Kompromiss. Die ohnehin behutsamen Eingriffe in das Landschaftsbild sollen reduziert werden, zudem soll im etwa fünf Kilometer vom historischen Ort entfernten Museum für Landtechnik und Landarbeit Börry eine zusätzliche Ausstellung zur Geschichte des Bückebergs im NS entstehen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, in deren wissenschaftlicher Fachkommission das Projekt in den vergangenen Jahren mehrfach besprochen wurde, stellte sich von Beginn an hinter die Pläne für einen Dokumentationsort am Bückeberg. Nicht ganz unerheblich ist dabei die Begrifflichkeit: Es geht dort nicht um die Einrichtung einer *Gedenkstätte*. In einer Gedenkstätte werden diejenigen, die am historischen Ort Opfer von NS-Verbrechen wurden, gewürdigt. Der Bückeberg ist dagegen ein Ort nationalsozialistischer Selbstinszenierung. Niemand, jedenfalls nicht die Stiftung, will derer gedenken, die dort den Nationalsozialismus gefeiert haben.



Auch wenn sich die Gedenkstätten zunehmend zu modernen zeithistorischen Museen entwickeln, bleiben sie doch Orte der Trauer um diejenigen, die dort gelitten haben oder um ihr Leben gebracht wurden. Wenn an diesen Orten aus Geschichte gelernt werden soll, dann müssen jedoch in Zukunft viel stärker als bisher auch Fragen nach der Täterschaft sowie nach dem ideologischen und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext gestellt werden, in dem die Taten begangen wurden.

Hier kommt der Bückeberg ins Spiel – nicht als Gedenkstätte, sondern als Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur. Die „Reichserntedankfeste“ stehen exemplarisch für die Früh- und Formierungsphase der von den Nationalsozialisten propagierten „Volksgemeinschaft“. Während sich die Maifeiern auf dem Tempelhofer Feld in Berlin an die Arbeiterschaft richteten und die Reichsparteitage in Nürnberg an uniformierte Parteilgliederungen, galten die Reichserntedankfeste der ideologischen Einbindung der ländlichen Bevölkerung. Und das gelang recht gut: Offenbar traf das emotionale Angebot des Regimes, dazu zu gehören, mitmachen zu dürfen, den Nerv

der Zeit. Hunderttausende jubelten ihrem „Führer“ am Bückeberg zu und fühlten sich als Teil einer großen Bewegung.

Dabei war allen klar, dass die propagierte Volksgemeinschaft sich vor allem darüber definierte, wer *nicht* dazu gehören durfte. Zehntausende politische Gegner, vor allem Sozialdemokraten und Kommunisten, waren seit 1933 in KZs und Gefängnissen inhaftiert; und als am 6. Oktober 1935 das dritte Reichserntedankfest gefeiert wurde, waren nur drei Wochen zuvor in Nürnberg die berüchtigten Rassengesetze verabschiedet worden, die den deutschen Juden endgültig die Bürgerrechte nahmen und die juristische Grundlage für ihre Ausgrenzung, Verfolgung und schließlich Ermordung schufen.

Auf dem Bückeberg wurde, wie in Berlin und Nürnberg – wie auch im Kleinen an zahllosen anderen Orten in Deutschland – die Grundlage gelegt für die Formierung der Tätergesellschaft. Viele, wenn auch nicht alle, die auf dem Bückeberg ein vermeintlich harmloses Fest feierten, wurden später zu Tätern – im besetzten Osten oder auch an der „Heimatfront“. Sie wurden zu Tätern, weil ihnen das Regime das Gefühl gab,

dazu zu gehören und als vermeintliche arisch-nordische „Herrenmenschen“ das Recht zu haben, sich über andere (sogenannte Gemeinschaftsfremde und Volksfeinde) zu erheben – seien es Juden, Sinti und Roma, Kranke und Schwache oder auch ausländische Zwangsarbeiter.

Manchmal machen wir den Fehler, die Zeit des Nationalsozialismus nur von ihrem Ende her zu denken – von den Leichenbergen in den befreiten Konzentrationslagern. Diese Verbrechen waren so monströs, dass sie sich der Erklärbarkeit und Darstellbarkeit zu entziehen scheinen. Und sie überlagern das Geschehen in den 1930er Jahren – die schleichende Ausgrenzungspolitik, die von einer langen Gewöhnungsphase begleitet wurde und sich erst Ende der 1930er Jahre zur offenen Verfolgung und während des Krieges zum Völkermord radikalisierte.

Manches, was Mitte der 1930er Jahre geschah, wirkt vor dem Hintergrund der Leichenberge von Bergen-Belsen noch eher harmlos. Das mag, wenn man es isoliert betrachtet, insbesondere für den Bückeberg gelten, jenes in den Augen vieler Zeitgenossen vermeintlich unbelastete bierselige braune Bergfest. Doch hier wurde die „Volksgemeinschaft“ eingeübt, eine Gemeinschaft, die während des Krieges vor allem über die gemeinsame Komplizenschaft zusammengehalten wurde. Der Bückeberg war der Anfang und Bergen-Belsen das Ende ein- und derselben Entwicklung. Sie gehören untrennbar zusammen.

Aus diesem Grund begrüßt es die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, wenn die Gedenkorte in Niedersachsen um einen wichtigen Dokumentationsort am Bückeberg ergänzt werden, denn nur der integrale Blick auf die Gesamtheit der NS-Verbrechen und auf die Mitmachbereitschaft in der Bevölkerung lassen eine wirklich tiefgreifende, kritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen zu. Am Bückeberg wird gefragt, wieso es soweit kommen konnte und wie die NS-Gesellschaft, die radikal rassistisch organisiert war, funktionierte. Das ist zukunfts feste, handlungsorientierte Gedenkstättenarbeit, die alles in den Blick nimmt: die Täter, ihre Opfer und die Gesellschaft, die die Verbrechen möglich machte.

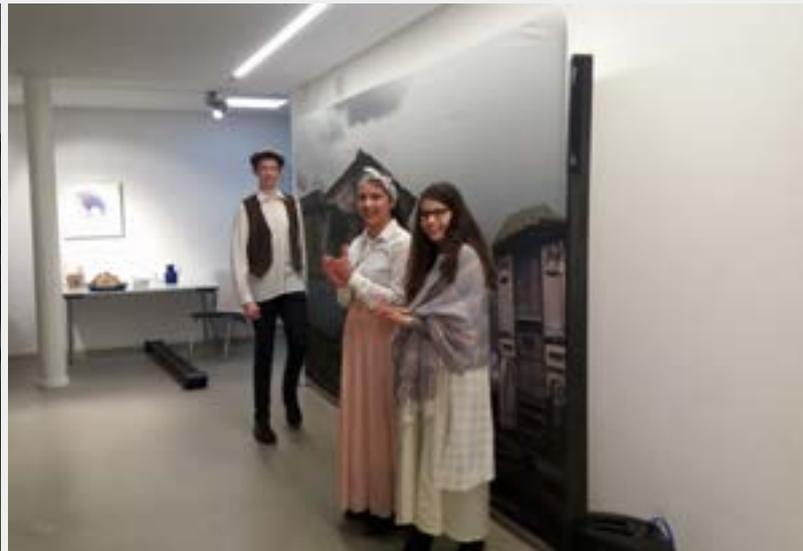
Themeninsel am Infopfad über den Bückeberg. Gestaltungsentwurf • Arbeitsgemeinschaft Jung / Ermisch / Dröge + Kerck, 2017

Propaganda-Postkarte zu den Erntedankfeiern auf dem Bückeberg • Sammlung Gelderblom

Uniformierte Formationen auf dem Mittelweg beim Reichserntedankfest 1934. • Sammlung Gelderblom

Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen

Arnold Jürgens



124 Der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten stehen verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur zur Verfügung:

- **Projektförderung inkl. institutioneller Förderung und Schwerpunktförderung von Gedenkstätten**
2018 standen hierfür 450.000 € zur Verfügung. Insgesamt wurden Zuwendungen für 24 Vorhaben an 16 Träger vergeben. Der Großteil der Mittel wurde für die institutionelle Förderung der Gedenkstätten Salzgitter-Drütte und Moringen sowie für die Finanzierung der Leitungsstellen in den Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager), Sandbostel, Augustaschacht Ohrbeck, Liebenau und Lüneburg aufgewendet.
- **Förderung von Neugestaltungsprojekten und Sanierungsmaßnahmen**
Jährlich stehen 1 Mio. € für größere Investitionen in den Gedenkstätten bereit. Diese stehen nicht allein für die Gedenkstätten in freier Trägerschaft, sondern auch für die von der Stiftung getragenen Einrichtungen zur Verfügung. Im Berichtsjahr ist der überwiegende Teil der Mittel in Sanierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen der

Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel geflossen. Außerdem wurde das Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück und Augustaschacht Ohrbeck mit 104.700 € gefördert.

- **Förderung von Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Projekten**
Das Land Niedersachsen hat den Etat zur Förderung von Gedenkstättenfahrten im Haushaltsjahr 2018 auf 200.000 € erhöht. Mit Zustimmung des Stiftungsrates wurden die Mittel je hälftig für die Förderung von Gedenkstättenfahrten sowie die Verbesserung der Betreuungsangebote in den Gedenkstätten durch zusätzliche Honorarkräfte und die Weiterentwicklung pädagogischer Formate verwendet.

Bei der Verwendung der Fördermittel wird die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten von den Mitgliedern der „Wissenschaftlichen Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ (WFK) beraten. Die Empfehlungen der WFK sind die Grundlage für die Förderentscheidungen der Stiftung. Der WFK gehören Professor_innen für Geschichte,

Pädagogik und Kulturwissenschaften von Hochschulen in Niedersachsen sowie Fachleute aus den Bereichen Gedenkstättenarbeit, jüdische Geschichte und Archivwesen an.

Projektförderung, Institutionelle Förderung, Schwerpunktförderung

Entsprechend dem Förderkonzept der Stiftung erhalten die Gedenkstätten in Salzgitter-Drütte und Moringen eine **institutionelle Förderung**. Die gewährten Mittel dienen in erster Linie der Finanzierung von Personalstellen im Bereich Leitung und Verwaltung. Neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tragen vor allem die Stadt Salzgitter und der Landkreis Northeim die Kosten für den Unterhalt der jeweiligen Gedenkstätte. Die Bereitschaft zur dauerhaften Unterstützung der Gedenkstätten wird in entsprechenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stiftung, den Kommunen und den Trägervereinen festgehalten.

Die Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager) und Sandbostel erhalten eine **Schwerpunktförderung**, insbesondere durch die (anteilige) Finanzierung



der jeweiligen Leitungsstellen. Außerdem werden die Projektleitungsstellen im Aufbau begriffenen Dokumentations- und Gedenkstätten in Osnabrück/Ohrbeck (Augustaschacht), Liebenau und Lüneburg gefördert. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Schwerpunktförderung sind die historische Bedeutung und Exemplarität des Ortes, die wissenschaftliche wie pädagogische Qualität der Arbeit der Dokumentations- und Gedenkstätte, eine breite Basis bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung weiterer Geldgeber aus der Region an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung. Entwicklungen und Konzepte der schwerpunktgeförderten und im Aufbau befindlichen Gedenkstätten werden regelmäßig in der WFK vorgestellt und diskutiert und die Einrichtungen entsprechend beraten.

Weitere Zuwendungen erfolgen über das Instrument der *Projektförderung*. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gewährt Gedenkstätten, Vereinen, Geschichtswerkstätten und Initiativen finanzielle Zuschüsse für Projekte zur NS-Geschichte und Erinnerungskultur in Niedersachsen. Im Vorfeld bietet die Stiftung den Antragstellern außer-

dem umfassende Beratung und Information in konzeptionellen, inhaltlichen, organisatorischen und formalen Fragen an. Die Anträge werden in den Sitzungen der WFK beraten.

Zuschüsse wurden 2018 unter anderem für folgende Projekte gewährt:

Die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg hat mit der Erfassung von Patientendaten der ehemaligen Provinzial-, Heil-, und Pflegeanstalt Lüneburg aus dem Zeitraum 1901 bis 1945 begonnen. Durch diese Maßnahme sollen fundierte Aussagen zur Belegung der Anstalt, der Herkunft und dem Schicksal der Patienten sowie der Sterblichkeit in den unterschiedlichen Zeitphasen gewonnen werden. Diese Daten sind eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung der Inhalte für die künftige Dauerausstellung. Daneben erhalten die pädagogischen Mitarbeiter einen gezielten und schnellen Zugriff auf beispielhafte Biographien für die didaktische Vermittlung von Inhalten.

Die Stiftung Gedenkstätte Esterwegen hat eine Wanderausstellung mit Fotografien aus dem KZ Esterwegen erarbeitet. Die vom Reichspropagandaministerium

in Auftrag gegebene Fotoserie entstand 1935. Sie sollte dazu dienen, der Öffentlichkeit im In- und Ausland den Eindruck geordneter Verhältnisse im Lager zu vermitteln. Das Fotoalbum enthält daher unverfänglich erscheinende Aufnahmen des Lagers, der Arbeitsorte der Häftlinge und einzelne Häftlingsportraits. Ausgeblendet bleiben die wahren Lebensverhältnisse der Häftlinge, die von schwerer körperlicher Arbeit, Unterversorgung, Misshandlungen und gezielten Mordaktionen geprägt waren. Im Rahmen der

Blick in die Sonderausstellung "Mit den Augen der Täter. Ein Fotoalbum über das Konzentrationslager Esterwegen 1935" in der Gedenkstätte Esterwegen.

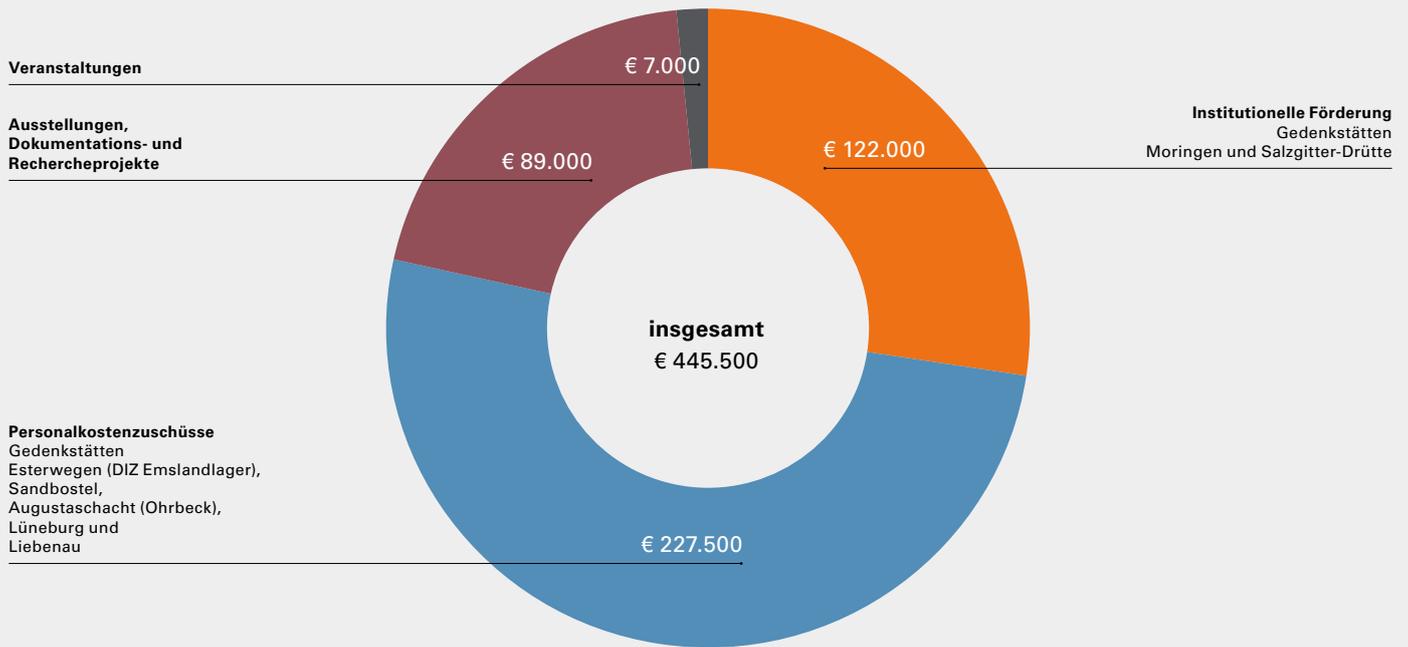
• Dr. Sebastian Weitkamp, Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Schüler_innen der Alexanderschule Wallenhorst zeigten in Kooperation mit dem Verein Maro Dromm Sui-Generis in der Gedenkstätte Ahlem ein Theaterstück zum Leben und Schicksal der Sintezza Erna Lauenburger.

• Hale Lachnit, Maro Dromm Sui-Generis e.V.

Schüler_innen setzten sich auf der Grundlage historischer Quellen mit dem Alltags- und Arbeitsleben polnischer Zwangsarbeiter_innen in Braunschweig auseinander und verarbeiteten ihre Eindrücke mit künstlerischen Mitteln. • Gerald Hartwig, Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

Schüler_innen des Projektes "Erinnerung italienischer Zwangsarbeiter_innen in Schwanewede und in der Region" in einer Videoschaltung mit Orlando Materassi, dem Sohn des ehemaligen Zwangsarbeiters Elio Materassi, und Monica Marini, der Bürgermeisterin der Stadt Pontassieve. • Dr. Adrienne Körner, Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine



126 Ausstellung ist diesem Umstand Rechnung getragen worden, indem durch Kommentierungen, historische Kontextualisierungen und Lebensgeschichten einzelner Häftlinge die realen Verhältnisse im Lager gegenübergestellt werden. Die Eröffnung der Ausstellung fand am 6. Mai 2018 statt.

Der Heimat- und Bürgerverein Ritterhude e.V. entwickelte ein Internetportal, das über Ereignisse, Personen und Orte informiert, die im Zusammenhang mit der Geschichte des Nationalsozialismus im Landkreis Osterholz von Bedeutung sind. Die Informationen werden in einer digitalen Karte des Landkreises mit weitergehenden Hinweisen bereitgehalten. In einem ersten Arbeitsschritt wurden bereits vorhandene Erkenntnisse in das Internetportal eingepflegt. Ergänzungen werden im Zuge zielgerichteter Recherchen in einschlägigen Archiven vorgenommen. Weitere Einträge ergeben sich aus der Zuarbeit von ehrenamtlich Tätigen. Ein Redaktionsteam sorgt für die notwendige Qualität der Beiträge und ihre einheitliche Bearbeitung.

Der Ökumenische Arbeitskreis Synagogeweg Norden e.V. ist aus einer Arbeitsgruppe hervorgegangen, die sich seit 1985 für die historisch-politische Bildungsarbeit in Erinnerung an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger der Stadt Norden einsetzt. Die Arbeit des Vereins hat sich seit ihrem Bestehen in einer Vielzahl von themenbezogenen Projekten niedergeschlagen. Zu einem festen Programmpunkt im Jahresablauf sind die Gedenkfeiern aus Anlass des Novemberpogroms 1938 geworden. Wegen des anstehenden 80. Jahrestages des Novemberpogroms am 9. November 2018 sollte eine Ausstellung erarbeitet werden, die auf der Grundlage von neueren Forschungsergebnissen die Ereignisse erstmals wissenschaftlich fundiert darstellt. Die lokal-historischen Begebenheiten wurden durch eine Kontextualisierung der reichsweiten Geschehnisse in einen Gesamtzusammenhang gestellt. Anders als bisher sollten Verantwortung und Täterschaft von Einzelpersonen und Organisationen thematisiert werden. Die Perspektive der jüdischen Opfer wird in Form von beispielhaften Biographien und Augenzeugenberichten vermittelt.

Förderung von Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Projekten

Im Berichtsjahr wurden 273 Fahrten zu Gedenkstätten in Niedersachsen bezuschusst, an denen rund 15.500 Schülerinnen und Schüler teilnahmen.

Durch die Erhöhung der Mittel für die Förderung von Gedenkstättenfahrten für Schulklassen und außerschulische Jugendgruppen hat die Zahl der Anträge aus den Schulen und damit die Nachfrage nach Betreuungsangeboten in den Gedenkstätten stark zugenommen. Aus diesem Grund wurde erneut ein Teil der Mittel für die Finanzierung von zusätzlichen Honorarkräften in den niedersächsischen Gedenkstätten verwendet. Diese Form der Unterstützung zur Verbesserung der Betreuungsangebote ist von den Gedenkstätten sehr begrüßt worden. Die Gedenkstätten haben zusätzliche Honorarkräfte angeworben und in Fortbildungen auf die pädagogische Arbeit mit unterschiedlichen Besuchergruppen vorbereitet. Die Zahl der Betreuungen in den Gedenkstätten konnte durch die Erhöhung der Honorarmittel für freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich erhöht werden.

Gleichzeitig können mit Hilfe der zusätzlichen Mittel neue Bildungskonzepte entwickelt und unter anderem die Erarbeitung adressatenorientierter Bildungsangebote gezielt unterstützt werden. So haben die Geschichtswerkstätten Göttingen und Duderstadt für die Dauerausstellung zur NS-Zwangsarbeit in Südniedersachsen in der BBS II in Göttingen ein Bildungs- und Vermittlungskonzept erarbeitet. Auf Basis des Konzeptes wurden für die pädagogische Arbeit mit Schülerinnen und Schülern der „Museumskoffer“ als neues Bildungsmaterial entwickelt und produziert.

Der Arbeitskreis *Andere Geschichte Braunschweig e.V.* hat ein Konzept für ein Bildungsmodul für Schülerinnen und Schülern ab der 9. Klasse entwickelt, das interdisziplinär angelegt ist und Aspekte der historisch-politischen Bildungsarbeit mit künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten verknüpft. Durch den Gebrauch unterschiedlicher Arbeits- und Verbrauchsmaterialien und die Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit am Beispiel von Einzelschicksalen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter soll ein kritisches Geschichtsbewusstsein entwickelt bzw. gefördert werden. Das Bildungsmodul wird in Zusammenarbeit mit einer Kunstpädagogin entwickelt, die außerdem die Schülerinnen und Schüler in den praktischen Arbeiten berät und unterstützt.

Die Gedenkstättenpartei der *Heimatsfreunde Neuenkirchen e.V.* betreut den Dokumentations- und Lernort „Baracke Wilhelmine“ in Schwanewede. Der Verein hat ein historisch-politisches Bildungsprojekt mit Schülerinnen und Schülern der Waldschule Schwanewede und italienischen Jugendlichen aus der Toskana gestartet. Das Vorhaben soll auf die Ergebnisse des Projektes „In Ricordo“ aufbauen. In dem abgeschlossenen Projekt befassten sich die Jugendlichen mit dem Schicksal von italienischen Militärinternierten, die beim Bau des U-Boot Bunkers „Valentin“ eingesetzt waren. Aus dem Projekt entstanden eine Roll-up-Ausstellung und ein Kurzfilm mit beispielhaften Biographien. Das Projekt erhielt den Demokratiepreis des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“. Die Projektergebnisse und die verstetigten Kontakte nach Italien bildeten den Ausgangspunkt für eine umfassendere Beschäftigung mit den in der Region Schwanewede zur Zwangsarbeit eingesetzten Frauen und Männern aus Italien.

In Kooperation mit dem DenkOrt Bunker Valentin, dem Nationalen Verband ehemaliger italienischer Häftlinge nationalsozialistischer Lager (ANEI) sowie italienischen und deutschen Schülerinnen und Schülern wurde mit den Arbeiten für eine Dokumentation zum Schicksal dieser Personengruppe in Form einer Ausstellung und eines Films begonnen.

Die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e.V. führte in Kooperation mit dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk ein Folgeprojekt zur Fortbildung von Multiplikatoren (u.a. Lehrer aus Deutschland und Polen) zu den Themen NS-„Euthanasie“, Sozialpsychiatrie und Menschenrechte durch. Das mehrtägige Methodenseminar verweist auf die Möglichkeiten zur Wahrnehmung von Angeboten zur historisch-politischen Bildung und zur Gedenkstättenpädagogik. Zudem dient das Seminar der Entwicklung von Bildungsformaten zur Betreuung multinationaler Besuchergruppen in der Gedenkstätte. Die Veranstaltung ergab Hinweise auf notwendige Ergänzungen und Präzisierungen in der Methodenanwendung.

Der Verein *Maro Dromm – Sui Generis e.V.* tritt für die Erforschung und Vermittlung der Geschichte, Sprache und Kultur der Sinti und Roma in Deutschland ein. Er möchte die kulturelle Identität der Sinti und Roma befördern und setzt sich gegen deren Diskriminierung und Verfolgung ein. Durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und Projekten weist der Verein auf bestehende Probleme hin und versucht durch einen kommunikativen Austausch die Verständigung zwischen Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft zu verbessern.

In dem Projekt waren Kulissen für das Theaterstück „Unku – die Geschichte der Erna Lauenburger“ entworfen und hergestellt worden. Die Aufführung des Theaterstücks fand am 3. März 2018 in der Gedenkstätte Ahlem aus Anlass des 75. Jahrestages der Deportation der Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz statt. Beteiligt waren Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Wallenhorst. Die Schule ist 2010 als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet worden. Seitdem besteht eine Schüler-AG, die sich in wechselnder Zusammensetzung und unterschiedlichen Formen mit Vorurteilen und deren Bekämpfung beschäftigt. Die Kooperation zwischen dem Verein und der Schule besteht bereits seit einigen Jahren.

Geförderte Gedenkstätten

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Dr. Michael Gander,
Geschäftsführer der Gedenkstätten
Gestapokeller und Augustaschacht

Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht werden im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
D – 49205 Hasbergen
Tel.: +49 (0) 5405 – 895 92 70
Fax: +49 (0) 5405 – 895 92 71
info@augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de



130 Die Arbeit an der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht, zwei temporäre Ausstellungen und besondere internationale Begegnungsprojekte wie das „Labor Europa“ standen in diesem Jahr im Mittelpunkt.

Die Osnabrücker Künstlerin Renate Hansen zeigte ihre für die Gedenkstätte Augustaschacht entwickelte Ausstellung „Lieder zur Nacht – was bleibt, wenn es dunkel wird“ vom 21. Januar bis zum 17. Juni in der Gedenkstätte. Auf der Gedenkfeier für die Opfer des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck am 8. April referierte Dr. Marcus Meyer über das Arbeitserziehungslager Bremen-Farge. Vom 23. bis zum 26. April und vom 12. bis zum 19. November unterstützen Gedenkstättenmitarbeiter den vom Osnabrücker Kantor der jüdischen Gemeinde initiierten Verein „Drei Stufen“ bei der Entwicklung eines Erinnerungsprojektes am Standort der erhaltenen Fundamente der zerstörten Synagoge im lettischen Ort Viski. Ein trilateraler Jugendaustausch der Alexanderschule in Wallenhorst mit Schulen aus Olsztyn (Polen) und Riwne (Ukraine) fand vom 28. bis zum 30. Mai zum Thema „Zwangsarbeit

in der Region Osnabrück – so nah – so fern“ statt. An der Eröffnung der niederländisch-deutschen Ausstellung „Warum schreibst du mir nicht? Post aus dem Vergessen“ am 24. Juni nahm neben der Kuratorin Mirjam Huffener von der niederländischen Lotty Veffers Foundation auch Hendrik Willem Gaertman aus den Niederlanden teil. Sein Vater wurde Opfer des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck. Die Ausstellung war bis zum 31. Oktober zu sehen. Die Präsidentin des Niedersächsischen Landtages, Dr. Gabriele Andretta, besuchte zu einem Austausch über die Zukunft der Gedenkstättenarbeit die Gedenkstätten am 29. Juni. An den Workcamps in Zusammenarbeit mit „Service Civil International“ und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ nahmen im Juli und August 23 junge Freiwillige aus zehn Ländern (Belarus, Deutschland, Estland, Frankreich, Russland, Spanien, Syrien, Türkei, Tschechien und der Ukraine) teil. Angeleitet von zwei Mitarbeiterinnen der archäologischen Denkmalpflege in Stadt und Landkreis Osnabrück legten sie weitere bebaute Flächen des früheren Dampfmaschinen- und Wohnhauses neben der Gedenkstätte Augustaschacht frei. Der

Landkreis Osnabrück übergab am 23. August das Werk „Niedergang“ der Künstlerin Maria Feldkamp aus Osnabrück der Gedenkstätte Augustaschacht als Dauerleihgabe. Am selben Tag begann ein Recherche- und Bildungsprojekt zur Geschichte des Augustaschachtes mit über 50 Schüler_innen und Lehrer_innen der Oberschule Hasbergen, der Sophie-Scholl-Schule Georgsmarienhütte, der Realschule Georgsmarienhütte und des Gymnasiums Oesede. Auf großen Zuspruch stieß außerdem der Informationsstand der Gedenkstätten am 9. September auf der Landesgartenschau in Bad Iburg. Vom 2. bis zum 7. Oktober setzte ein Workcamp der CAJ Osnabrück die Grabungen fort. Mit Fördermitteln des Amtes für regionale Entwicklung und der Gemeinde Hasbergen, sowie mit Unterstützung der Georgsmarienhütte GmbH konnte im Oktober ein öffentlicher Rastplatz neben der Gedenkstätte Augustaschacht errichtet werden. Die geringe Übertragungsrate der bestehenden Internetverbindung der Gedenkstätte Augustaschacht veranlasste den Landkreis Osnabrück zur Förderung des Anschlusses an das Breitbandnetz. In Zusammenarbeit mit der



Die niederländisch-deutsche Ausstellung „Warum schreibst du mir nicht? Post aus dem Vergessen“, die vom 24. Juni bis zum 31. Oktober in der Gedenkstätte Augustaschacht zu sehen war, erzählt mit authentischen Briefen und Postkarten aus Ghettos, Konzentrationslagern und weiteren Verfolgungsorten die Geschichte von Verfolgung und Vernichtung während des Zweiten Weltkrieges. Im Mittelpunkt stehen die Geschichten von fünf Menschen, die verfolgt wurden oder geflohen waren. Aufgenommen wurde auch die Geschichte von Hendrik Willem Gaertman aus den Niederlanden, der im Arbeitserziehungslager Ohrbeck um sein Leben gebracht wurde. Auf dem Flyer sind Wolfgang Maas und Thea Windmuller zu sehen. • Einladungsflyer

Die Präsidentin des Niedersächsischen Landtages, Dr. Gabriele Andretta (3.v.l.), beim Besuch der Gedenkstätte Gestapokeller am 29. Juni im Gespräch mit den Vorständen des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V.: Georg Hörnschemeyer und Brigitte Lenz-Gust. • Dr. Michael Gander

Vom 28. Juli bis zum 11. August fand ein deutsch-russisch-ukrainisches Workcamp in der Gedenkstätte Augustaschacht in Kooperation mit Service Civil International und dem Deutschen Roten Kreuz in Holzhausen statt. Trotz der drückenden Temperaturen beteiligten sich die sechs Frauen und zwei Männer aus Russland, der Ukraine und der Türkei mit unerschröpflichem Engagement an den archäologischen Grabungen. In den Gesprächen spielte auch der schwerelnde bewaffnete Konflikt in der Ostukraine eine wichtige Rolle. Mit viel Respekt wurden die verschiedenen Erfahrungen, auch die von der Flucht einer ukrainischen Teilnehmerin aus ihrer Heimatstadt Donezk, besprochen. Förderer waren die Stadt Georgsmarienhütte, der Landschaftsverband Osnabrücker Land e.V. und die Stiftung Deutsches Holocaust-Museum. Am 10. August entstand dieses Foto von den Teilnehmer_innen und den Mitarbeiter_innen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück. • Dr. Michael Gander

Mit viel Freude und Zuversicht blickt der Vorstand des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V. auf die vor allem mit der neuen Dauerausstellung verbundenen Aufgaben in seiner neuen Amtsperiode bis 2020. Vor seiner Sitzung am 4. Juni im Schloss Osnabrück stellte sich der Vorstand zum Gruppenfoto auf: Peter Kreipe, Dr. Stefan Wiese, Brigitta Rüschemeyer, Heiner Trimpe-Rüschemeyer, Georg Hörnschemeyer, Brigitte Lenz-Gust, Dr. Klaus Lang, Hannah Bennhold-Rohrer, Dr. Ute Vergin, Jennifer Gebhardt, Jutta Keil (v.l.n.r.). • Dr. Michael Gander

Zum Auftakt des Recherche- und Bildungsprojektes zur Geschichte des Augustaschachtes trafen sich am 23. August über 50 Schüler_innen und Lehrer_innen der Oberschule Hasbergen, der Sophie-Schöll-Schule Georgsmarienhütte, der Realschule Georgsmarienhütte und des Gymnasiums Oesede mit ihren Schulleitern und Kreisrat Matthias Selle in der Gedenkstätte Augustaschacht. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sollen auch für die neue Dauerausstellung der Gedenkstätten genutzt werden. • Dr. Michael Gander

Volkshochschule Osnabrück und dem Kulturgeschichtlichen Museum/Felix-Nussbaum-Haus veranstalteten die Gedenkstätten insgesamt sechs Vorträge, eine Filmvorführung und elf Zeitzeug_innengespräche.

Die Gedenkstätten erreichten mit ihrer Arbeit 7.200 Menschen. Erneut förderte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten die bei den Bildungsangeboten eingesetzten Honorarkräfte. Am 26. Januar nahmen die Gedenkstätten an einer Podiumsdiskussion im niederländischen Aalten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Warum schreibst Du mir nicht?“ teil. Im November folgten zwei Vorträge zur lokalen Erinnerung an die Zerstörung der Osnabrücker Synagoge im Rahmen des Herbstworkshops des Arbeitskreises „Geschichte der Juden“ der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen und zu den öffentlichen Interessen am Osnabrücker Synagogengrundstück im Rahmen der Ausstellung „Alles brannte!“ Drei Schüler_innen absolvierten Praktika in den Gedenkstätten. Zum zweiten Mal hospitierte eine Mitarbeiterin der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V. für zwei Wochen in den Gedenkstätten, um

sich auf einen dreijährigen Entwicklungsdienst mit Schwerpunkt Erinnerungskultur in Guatemala vorzubereiten. Im Rahmen des europäischen Freiwilligendienstes arbeiteten nacheinander zwei Männer aus Russland als Freiwillige von „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ in den Gedenkstätten. Die beiden Gedenkstätten sind außerdem in der Osnabrücker Trägergemeinschaft „9. November“, im „Initiativkreis Stolpersteine“ und im Beirat des niederländischen Museums „Markt 12“ in Aalten aktiv. Sie nahmen an niederländischen Gedenkfeiern im Nationalmonument Kamp Amersfoort und für Hannie Schaft in Haarlem teil.

Die Erstellung und Auswahl der Inhalte der neuen Dauerausstellung in den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht ist in 2019 die Hauptaufgabe der Gedenkstättenarbeit. Weiterhin soll ein Bildungsprojekt mit vier Schulen verschiedener Schulformen aus der Umgebung der Gedenkstätte Augustaschacht fortgesetzt werden. Drei internationale und regionale Jugendworkcamps sollen 2019 weitere archäologische Freilegungen auf dem Gedenkstättenengelände durchführen.

Räume erzählen

Michael Gander

Die Gedenkstätten beriefen eine Fachjury, die nach der Präsentation der eingereichten Gestaltungsentwürfe am 15. Februar einstimmig einen Entwurf auswählte. Den Vorsitz führte Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (2.v.l.). Weiterhin gehörten der Jury an: Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Professor für Geschichtsdidaktik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (1.v.l.), Johanna Wensch, Kuratorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (4.v.l.), Heinrich Trimpe-Rüschemeyer, Schatzmeister des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V., Brigitte Lenz-Gust, Schriftführerin des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V. und Dr. Michael Gander, Geschäftsführer des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V. (3.v.l.). • Dr. Matthias Gafke

In der Gedenkstätte Gestapokeller legte die Restauratorin Christiane Maier einen Teil der früheren Türleibung einer der fünf Zellen der Gestapo Osnabrück frei, die nach dem Krieg zugesetzt wurde und hinter einem Putz nicht mehr sichtbar war. Die Maßnahme fand in Abstimmung mit Dr. Kerstin Klein, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Helena Ammerich, Teamleiterin Städtische Denkmalpflege Osnabrück und Daniela Rosom, Abteilungsleiterin der Bauplanung und Tischlerei der Universität Osnabrück, statt. • Dr. Michael Gander



132 ... – diesem Leitgedanken folgt das Gestaltungskonzept der Bremer Agenturen GfG / Gruppe für Gestaltung und oblik identity design, die am Ende des Ausschreibungsverfahrens im Februar auf Empfehlung der Fachjury den Auftrag zur Gestaltung der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht erhalten haben. Die Wände der historischen Räume der Gedenkstätten sollen weitgehend frei gelassen werden. Die Ausstellungselemente werden dafür in der Raummitte positioniert und vertiefende Inhalte in digitale Geräte verlagert, zudem werden die Freilegungen und das Außengelände des Augustaschachtes zum integralen Teil der Ausstellung gemacht.

Für die Umsetzung dieses Gestaltungskonzeptes wurden im November und Dezember im Erdgeschoss des Augustaschachtes, mit Zustimmung des wissenschaftlichen Beirates des Ausstellungsprojektes, zwei ergänzende Baumaßnahmen zum besseren Verständnis des historischen Ortes und zur Stärkung der Wahrnehmung des Ausstellungsanfanges umgesetzt. Dazu wurden einzelne in der Nachkriegszeit eingezogene Wände ganz oder teilweise

rückgebaut, um insbesondere den Raum der Lagerwachen mit seiner Zugangstür und den benachbarten neuen Besucherempfang sichtbar zu machen. Die Umbaumaßnahmen wurden gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Auch im Schloss Osnabrück konnte im Rahmen einer im Dezember begonnenen restauratorischen Befundsicherung, die von der Stadt Osnabrück gefördert wurde, das Verständnis für den historischen Ort durch die teilweise Freilegung einer nach dem Krieg zugesetzten Zellentür erhöht werden.

Die Erarbeitung der Inhalte zum Ausstellungsthema „Polizeigewalt und Zwangsarbeit“ wurden durch Archivarbeiten und biografische Recherchen des Projektteams im In- und Ausland, durch Rechercheaufträge zu Gefangenen und Wachen des Arbeitserziehungslagers (AEL) Ohrbeck in Italien, Belarus, der Ukraine, Polen und Dänemark sowie zu Arbeitserziehungslagern im besetzten Europa weitgehend abgeschlossen. Dabei konnten viele neue Erkenntnisse über Gefangene des AEL Ohrbeck und über das Personal der Gestapo in Osnabrück

gewonnen werden. Sehr ertragreich bei der Auswertung der Gestapokartei war die Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Christoph Rass von der Universität Osnabrück, die im Jahr 2019 weiter ausgebaut werden soll. Ein Rechercheauftrag zum Zusammenwirken von Polizei und Gestapo wird noch im Januar abgeschlossen werden. Bedeutende Bestände von audiovisuellen Interviews mit Zeitzeug_innen, die überwiegend nicht mehr leben, machten die regionalen Forscher Dr. Volker Issmer, Dr. Michael Kaiser und Dr. Peter Marchal zugänglich. Viele Angehörige von Verfolgten und auch Gestapo-Mitarbeitern unterstützen zudem die Ausstellungsarbeit.

In 2019 werden die finale Auswahl der Exponate und die abschließende Erstellung der Ausstellungsinhalte erfolgen. Die Eröffnung der Ausstellung in deutscher, niederländischer und englischer Sprache ist für den April 2020 geplant. Das Projekt wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, den Landkreis Osnabrück, die Stiftung der Sparkassen Osnabrück und die Stiftung Stahlwerk Georgsmarienhütte.

Unheard Traces – Ungehörte Spuren

Michael Gander



Junge Menschen aus 16 europäischen Ländern trafen sich im Rahmen des „Europäischen Kulturerbejahres – Sharing Heritage“ zu einem „Labor Europa“ vom 16. bis zum 26. August in Osnabrück. Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht richteten gemeinsam mit Dr. Thorsten Heese vom Museumsquartier Osnabrück ein Labor zu Krieg und Frieden in der Geschichte aus.

Die Resonanz auf die internationale Ausschreibung war unerwartet groß. Aus 29 Bewerbungen wurden 16 Teilnehmer_innen aus Armenien, Deutschland, Frankreich, Georgien, Italien, Rumänien, Serbien, Slowenien, Spanien, Tschechien und der Ukraine ausgewählt. Als Gast nahm zudem ein junger Mann aus Korea teil, der eine außereuropäische Perspektive in das Labor einbrachte. Aus Sizilien kam der Künstler Guglielmo Manenti, der die Geschichten der jungen Menschen in eindrucksvolle Zeichnungen übersetzte.

Alle Teilnehmer_innen brachten einen Gegenstand mit, der für sie mit einer persönlichen oder auf ihr Heimatland bezogenen Geschichte von Krieg und Frieden verbunden war. In Workshops erzählten sie sich gegenseitig ihre zumeist sehr bewegenden Geschichten, die von den Hu-

genotten über den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzung der Ukraine bis zu den aktuellen Konflikten in Georgien und Armenien reichten. Dies geschah in einer bemerkenswert achtungsvollen Weise. Gemeinsam setzten sie sich auch mit dem Felix-Nussbaum-Haus und den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht auseinander, um schließlich in drei Arbeitsgruppen Konzepte für eine Ausstellung mit allen Geschichten und Gegenständen zu entwickeln. Drei geeignete Ausstellungsideen entstanden, aber nur eine Idee konnte umgesetzt werden. Die jungen Menschen lösten diese schwierige Entscheidung durch eine von allen respektierte Abstimmung und setzten dann gemeinsam das ausgewählte Konzept mit dem Titel „Unheard Traces – Ungehörte Spuren“ um. Die Ausstellung wurde vom 25. August bis zum 13. September im Museumsquartier Osnabrück gezeigt und fand viel Lob. Besonders motivierend für das ganze Labor war, dass das Haus der europäischen Geschichte in Brüssel zusagte, die Ausstellung vom 18. September bis zum 14. Oktober als erste externe Sonderausstellung in den eigenen Räumen zu zeigen. Im Brüsseler Begleitheft zur Ausstellung heißt es: „In

Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Krieges, der ungeheure Zerstörung und menschliche Verluste verursacht, haben die Jugendlichen eine Ausstellung entwickelt, die die Erfahrung von Verlust, Schmerz, aber auch Hoffnung an konkreten Objekten anschaulich macht. Der Künstler Guglielmo Manenti hat die Geschichten dieser Objekte in Zeichnungen übersetzt und ihnen damit eine noch stärkere visuelle Präsenz verliehen. Die Gruppe der Jugendlichen hofft, damit einen Denkanstoß zu geben und Gespräche über ein friedliches Miteinander in Europa anzuregen.“

Das Projekt wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Egerland Stiftung und dem Land Niedersachsen gefördert.

Der Zugang zur Ausstellung „Unheard Traces – Ungehörte Spuren“ im Haus der europäischen Geschichte in Brüssel am 18.09.2018. • Dr. Michael Gander

Beim Aufbau der Ausstellung im Museumsquartier Osnabrück am 24. August helfen alle Teilnehmer_innen mit. Hier sind aktiv: Yurii Veselskyi, Irene Di Giorgio, Heorhi Borysov, Sophia-Diana Brings, Seung Hwan Ryu (v.l.n.r.). • Dr. Michael Gander

Bei der Eröffnung der Ausstellung am 24. August: Nils-Arne Kässens (Direktor des Museumsquartiers Osnabrück), Dr. Michael Gander, Tanja Vaitulevich (Wiss. Projektmitarbeiterin der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht), Dr. Thorsten Heese (Kurator Stadtgeschichte des Museumsquartiers Osnabrück) (v.l.n.r.). • Museumsquartier Osnabrück

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Maike Weth,
Leiterin der Gedenk- und
Dokumentationsstätte KZ Drütte

Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenk und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
Wehrstraße 29
D – 38226 Salzgitter
Tel.: +49 (0) 5341 – 4 45 81
Fax: +49 (0) 5341 – 17 92 13
info@gedenkstaette-salzgitter.de
www.gedenkstaette-salzgitter.de



134 Am 13. März 2018 verstarb Elke Zacharias, Leiterin der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte. Mehr als 25 Jahre war die Historikerin beim Trägerverein der Gedenkstätte angestellt. Eine ihrer ersten Aufgaben war es, Überlebende der Konzentrationslager im Salzgittergebiet zu finden und zu interviewen. 1994 übernahm sie dann die Leitung der Gedenkstätte, die sie im Wesentlichen mitkonzipiert hatte und war von nun an für das umfangreiche Aufgabenfeld in und rund um die Gedenkstätte in Salzgitter verantwortlich. Ihre Arbeit war von ihrer Leidenschaft und ihrem Engagement geprägt, die sie auch in ihre Tätigkeit bei der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und im Stiftungsrat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten einbrachte. Ihr Tod bedeutet für uns das Ende einer 28-jährigen erfolgreichen und engen Zusammenarbeit, das Ende vieler Freundschaften, das Ende einer von Respekt, Achtung und Gemeinschaft erfüllten Zeit. Wir haben uns so an ihren Humor, ihre Verlässlichkeit, ihr Engagement, ihre Kreativität, ihren Ideenreichtum und ihr Fachwissen gewöhnt, dass ihr Tod eine riesige Lücke hinterlässt.

Der große Verlust von Elke Zacharias war prägend für die Gedenkstättenarbeit im Jahr 2018 (und darüber hinaus). Das Team der Gedenkstätte musste neu aufgestellt werden. Die Leitung der Gedenkstätte wurde von Maike Weth übernommen. Die Historikerin ist seit 2008 bei der Gedenkstätte KZ Drütte tätig und hatte zuletzt die Assistenzstelle inne. Diese wurde nun von Dr. Teri Arias Ortiz übernommen, die bereits seit einigen Jahren in verschiedenen Projekten der Gedenkstätte gearbeitet hat. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ermöglichte für Mai bis Dezember eine Aufstockung der Assistenzstelle um 50%. Damit war es möglich, dass Dr. Arias Ortiz sich intensiv in die neuen Aufgabenfelder einarbeiten konnte. Trotz der hohen Arbeitsbelastung konnten alle geplanten Veranstaltungen und fast alle Bildungsangebote durchgeführt werden. Letzteres war vor allem auch durch zusätzliche Honorarkräfte möglich, die über entsprechende Zuwendungen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanziert werden konnten.

Das jährlich stattfindende Seminar mit Auszubildenden der Salzgitter Flachstahl GmbH wurde noch von Elke Zacharias

vorbereitet und begleitet. Die jungen Erwachsenen setzten sich 2018 mit Begegnungen zwischen Aktiven aus der Gedenkstätte und Überlebenden der drei Außenlager im Salzgittergebiet auseinander. Dieses Thema war der verstorbenen Gedenkstättenleiterin eine Herzensangelegenheit und wir freuen uns, dass wir 2019 im Andenken an Elke Zacharias dieses Thema mit Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten im Rahmen eines Interviewprojektes noch einmal aufgreifen und vertiefen können.

Neben zwei weiteren einwöchigen Seminaren wurden 2018 etwa 25 Studientage durchgeführt. Die Tendenz zu längeren Bildungsveranstaltungen in der Gedenkstätte setzte sich also auch 2018 fort. Dafür wurde überwiegend von den beiden für die pädagogische Arbeit freigestellten Lehrkräften an neuen Bildungsangeboten und Materialien gearbeitet.

Im Rahmen der konzeptionellen Vorarbeiten zur Neugestaltung der Gedenkstätte fanden mehrere Sitzungen mit einem wissenschaftlichen Beirat statt. Das Gremium wurde über die inhaltlichen Planungen und den Stand der Vorarbeiten informiert. In anschließenden Dis-



kussionen wurden Empfehlungen zur Konzeption und die weiteren Schritte erarbeitet. Im August 2018 konnte schließlich eine auf 30 Jahre festgelegte Nutzungsvereinbarung für alle derzeitigen und künftigen Räume unter der Hochstraße unterzeichnet werden. Damit wurde ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Neugestaltung getan.

2018 erreichten wieder viele Anfragen von Angehörigen die Gedenkstätte KZ Drütte, von denen einige auch Salzgitter besuchten. So kamen im Oktober beispielsweise rund 40 Familienmitglieder von Joseph Albertus Bos, der im KZ Watenstedt/Leinde verstorben ist und auf dem Friedhof Jammertal beigesetzt wurde. Seine Angehörigen erfuhren erst 2017 von seinem Grab. Wie sich anhand der vorliegenden Unterlagen nachvollziehen lässt, wurde bei der früheren Suche der zweite Vorname vorangestellt. So war es jahrzehntelang nicht möglich, das Grab zu finden. Um diese und alle anderen Anfragen so ausführlich wie möglich beantworten zu können, werden Recherchen im eigenen Archiv, aber unter Umständen auch in anderen Archiven durchgeführt. 2018 fuhren die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte dafür bei-

spielsweise mehrmals nach Bad Arolsen zum International Tracing Service. Dort wurden auch stichprobenartig Namen geprüft, die aus Listen in sechs Folianten der Reichswerke „Hermann Göring“ entnommen wurden. Diese Folianten lagen bis zu diesem Zeitpunkt unentdeckt bei der Deutschen Rentenversicherung in Hannover.

Die konstante Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte zeigt seit Jahren eine stetig steigende positive Entwicklung in der Region und darüber hinaus. So beziehen zum Beispiel die Tourist Information und der Besucherdienst der Salzgitter AG die Gedenkstätte in ihre Angebote ein, etwa in öffentliche und nichtöffentliche Werkführungen. Im Jahr 2018 ergaben sich so etwa 35 zusätzliche Termine.

Die Arbeit der Gedenkstätte KZ Drütte profitiert von guten Kooperationen und enger Vernetzung mit anderen Gedenkstätten, Bildungsträgern und Einrichtungen. Forschungsarbeit, interne Weiterbildungen und der Austausch von Wissen befördern die Arbeit vor Ort, verlangen aber auch finanziellen, zeitlichen und personellen Einsatz.

Leben! Besondere Konzert des Treppenhausorchesters in der Gedenkstätte zum Gedenktag am 27. Januar 2018. • Jörg Dreyer

Gedenkstunde am 11. April 2018. Die Auszubildenden präsentieren ihre Ergebnisse aus dem Seminar zum Thema „Begegnungen“. • Jörg Dreyer

Kooperation zwischen dem Betriebsrat der Salzgitter Flachstahl GmbH und dem Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. Mehr als 30 Ehrenamtliche legten in mehreren Stunden Arbeit einen großen Teil der Grabtafeln auf dem Friedhof Jammertal frei. • Teri Arias

Objekte Archiv • Maïke Weth

Seit Juli 2018 weisen zwei Tafeln am ehemaligen Gelände des KZ Salzgitter-Bad auf die Geschichte des Ortes hin. Die Tafeln wurden von der Stadt Salzgitter aufgestellt, die Texte verfasste Elke Zacharias. • Eberhard Schoppe

Familienmitglieder von Joseph Albertus Bos am Grab auf dem Friedhof Jammertal. • Familie Bos

Neue Ergebnisse zum Friedhof Jammertal

Maike Weth



136 Im Jahr 2015 besuchte die Familie Pietersma aus den Niederlanden Salzgitter, nachdem sie erst im Oktober 2014 von der Beisetzung ihres Angehörigen auf dem Friedhof Jammertal erfahren hat. Wouter Pietersma starb am 7. April 1945 im KZ-Außenlager Watenstedt/Leinde und wurde laut der Friedhofsunterlagen auf Feld Ib, Reihe 4, Grab G bestattet.

Bereits während des Besuchs kam die Frage nach einer Exhumierung von Wouter Pietersma auf. Elke Zacharias äußerte damals ihre Bedenken: eine exakte Lage des Grabes lässt sich heute nicht mehr feststellen und eine Exhumierung würde die Ruhe der umliegenden Toten stören. Die Familie zeigte Verständnis, wünschte sich aber zumindest eine Grabplatte für Wouter Pietersma. Diesem Wunsch konnte entsprochen werden.

Im August 2018 erreichte die Gedenkstätte über die Stadt Salzgitter die Information, dass die Umbettungspläne der Familie weiterhin bestünden und es wurde um eine Stellungnahme gebeten. Dafür wurden von den Mitarbeiterinnen noch einmal alle vorliegenden Unterlagen gesichtet. Darunter fielen auch Do-

kumente, die erst 2016 durch die Gedenkstätte Dachau übergeben wurden. Es handelt sich dabei um Material aus dem Bestand des Forensikers Günter Schulz, der in der Nachkriegszeit bundesweit Exhumierungen begleitete. Hierbei war besonders der Bericht über die Exhumierungen auf dem Friedhof Jammertal durch die Franzosen wesentlich.

Laut der vorliegenden Unterlagen sollen auf dem Feld Ib 63 Leichen in fünf Reihen bestattet worden sein. Vor Beginn der offiziellen Ausgrabungen waren auf diesem Feld bereits zwei Franzosen privat exhumiert worden: Henri Vaillant und Ernest Mathieu. Es war also noch mit 61 Leichen zu rechnen. Bereits nach dem Öffnen des Grabes A in Reihe 1 wurde deutlich, dass die Unterlagen fehlerhaft waren. Denn, statt wie erwartet die Überreste von Beno Alexandrovic zu finden, wurde festgestellt, dass dieses Grab unberührt war. Nach und nach wurden alle Gräber auf dem Feld geöffnet und weitere Fehler in den Aufzeichnungen aufgedeckt. So konnten einige Personen zwar identifiziert werden – beispielsweise anhand gefundener Nummernmarken -, allerdings lagen

ihre Überreste an einer völlig anderen Stelle, als angegeben. Zudem wurden zusätzlich 30 nicht verzeichnete Leichen auf dem Feld Ib gefunden.

Nachdem alle Leichen auf Feld Ib exhumiert worden waren, überführte man die identifizierten Franzosen in ihr Heimatland. Alle anderen wurden wieder auf dem Friedhof Jammertal beigesetzt. Allerdings nicht an der ursprünglichen Stelle, sondern in einem Bereich auf Feld III. An welcher Stelle Wouter Pietersma beigesetzt wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da er, wie viele andere Opfer, als unbekannt bestattet und neu verzeichnet wurde. Diese Tatsache wurde auch seiner Familie mitgeteilt, die Verständnis für die problematische Situation hatte.

Dafür lassen sich heute über die gefundenen Häftlingsnummern einige Namen zuordnen. So gehörte beispielsweise die Nummer 31225 zu Henri Vaillant, die 32097 zu Ernest Mathieu.

Grabplatte von Wouter Pietersma auf dem Feld Ib des Friedhofs Jammertal. • Elke Zacharias

Gedenksteine auf dem FH Jammertal auf Feld III • Elke Zacharias

Bildungsurlaub „Wege und Spuren – KZ-Häftlinge im Salzgittergebiet“

Dr. Teri Arias Ortiz



Ein seit Jahren prägender Teil der Bildungsarbeit in der Gedenkstätte KZ Drütte ist der Bildungsurlaub „Wege und Spuren“. Er fand wieder in der zweiten Septemberwoche statt und bot den Teilnehmer_innen die Möglichkeit, Neues über die Geschichte Salzgitters, über ihre Arbeitsorte und auch über ihren eigenen Wohnsitz herauszufinden. Es wurde herausgearbeitet, wie sich mit der Gründung der Reichswerke „Hermann Göring“ die Struktur der Region veränderte, wie sich das spätere Stadtgebiet zu einem wesentlichen Teil im NS-Wirtschaftssystem entwickelte, dass viele Barackenlager parallel zur geplanten NS-Musterstadt entstanden, woher ihre Bewohner kamen, wie und warum sie in das Deutsche Reich gekommen sind, wann und wofür die drei KZ-Außenlager im Salzgittergebiet errichtet wurden.

An unterschiedlichen Orten setzen sich die Teilnehmer_innen mit Biografien ehemaliger KZ-Häftlinge und anderen Materialien auseinander, um Themen wie „Lebenswege der Häftlinge“, „das Netzwerk der Verfolgung und KZ-Zwangsarbeit“ und „Umgang mit Erinnerung“ zu bearbeiten.

In der Gedenkstätte haben sich verschiedene Gruppen mit den Arbeits- und

Ernährungsbedingungen im ehemaligen KZ Drütte sowie mit der Möglichkeit zu Außenkontakten auseinandergesetzt; auf dem Platz des ehemaligen Frauenlagers KZ Salzgitter Bad wurden nicht nur die allgemeinen historischen Informationen, sondern auch die Biographien von Zora Sekardi und der überlebenden Stefka Frangez präsentiert; auf dem Gelände des ehemaligen KZ Watenstedt/Leinde haben die Teilnehmer_innen von der Geschichte der Überlebenden Martin van Gent und Eva Timar erfahren, die Jahre nach Kriegsende in Videointerviews über ihr persönliches Schicksal berichtet haben; auf dem 1943 eingerichteten „Ausländerfriedhof Jammertal“ haben sich zwei Gruppen sowohl mit den Biographien von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeitern und Zivilarbeitern als auch mit der Geschichte der vier Mahnmale und des Friedhofes – auch als Teil der NS-Verbrechen – auseinandergesetzt; auf dem Friedhof Westerholz trug eine Gruppe die Biographien von Opfern und Überlebenden des ehemaligen Arbeitserziehungslager/Lager 21 in Hallendorf vor, wie etwa die von Martha Fuchs, die von 1951 bis 1966 als erste Frau Oberbürgermeisterin der Stadt Braunschweig war.

Auf einer Rundfahrt durch Salzgitter haben die Teilnehmer_innen viel für sie Neues in der Region entdeckt: das Wohnlager 35 in Heerte oder das erste Gebäude der Hauptverwaltung der Reichswerke „Hermann Göring“ am „Gummibahnhof“ in Salzgitter-Watenstedt. Um eine breiter gefächerte Vorstellung der NS-Geschichte in der Region zu erhalten, hat die Gruppe auch die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel besucht.

Dieses Bildungsangebot der Gedenkstätte KZ Drütte hat sich in mehreren Bereichen der Arbeit in Salzgitter etabliert, besonders als Bildungsangebot der IG Metall Salzgitter-Peine. Teilnehmer_innen aus verschiedenen Betrieben und in verschiedenen Funktionen erhalten mit dem Bildungsurlaub die Chance, nicht nur die Geschichte der Region kennenzulernen, sondern auch neue Netzwerke aufzubauen. Jedes Jahr finden einige Teilnehmer_innen damit auch den Weg zum direkten Engagement in der Gedenkstätte.

Gedenkstätte KZ Drütte: Gruppenarbeit der Teilnehmer_innen des Bildungsurlaubs „Wege und Spuren“.
• Teri Arias

Friedhof Westerholz: Teilnehmer_innen des Bildungsurlaubs „Wege und Spuren“ präsentieren ihre Arbeitsergebnisse. • Cora Serbser

Gedenkstätte Esterwegen

Dr. Andrea Kaltofen,
Geschäftsführerin der
Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Kurt Buck,
Geschäftsführer Aktionskomitee
DIZ Emslandlager e.V.

Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
D – 26897 Esterwegen
Tel.: +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de
www.gedenkstaette-esterwegen.de

138 Als die 94-jährige Holocaust-Überlebende Erna de Vries am 1. Februar zum inzwischen vierten Mal anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte über ihre Erinnerungen an die Deportation und die Zeit in den Lagern Auschwitz-Birkenau und Ravensbrück sprach, lauschten mehr als 900 Besucher_innen, darunter viele Jugendliche und Familien mit Kindern, ihrer Erzählung. In ganz kleinem Kreis dagegen fand am 8. Mai wie seit vielen Jahren der Besuch des 93-jährigen Dänen Karl Salling Møller, ehemaliger Häftling des Außenlagers Versen des KZ Neuengamme, statt.

Doch bilden Besuche von Zeitzeug_innen in der Gedenkstätte oder gar Veranstaltungen mit ihnen heute die Ausnahme. Inzwischen sind es die Kinder, Enkel und Urenkel, die sich auf Spurensuche begeben. Manche kommen, oft zum wiederholten Male, mit einer Reisegruppe – wie im September zunächst der dänische Freundeskreis der Landsforeningen af kz-fanger fra Neuengamme und im selben Monat für vier Tage die luxemburgische Fédération des Enrôlés de Force Victimes du nazisme. Andere wiederum werden nur von Familienangehörigen

oder Partner_in begleitet. Dabei zeigen sich insbesondere die aus dem Ausland anreisenden Angehörigen und Besucher_innen beeindruckt von der Bereitschaft zur Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels deutscher Geschichte und seiner Darstellung in Esterwegen. Ähnlich beeindruckt von der Gedenkstätte war die niedersächsische Landtagspräsidentin Gabriele Andretta bei einem Besuch in Esterwegen am 28. Juli. Ihre Sommerreise in mehrere Gedenkstätten in Niedersachsen sah sie auch als Zeichen für das Bewahren der Erinnerungskultur für die nachfolgenden Generationen.

Hierfür sehr wichtig sind die zahlreichen Begegnungen mit Nachfahren, die besonders in den Sommermonaten die Gedenkstätte besuchten. Sie berichten vom Umgang der 2. und 3. Generation mit dem Schicksal ihrer Väter oder Großväter. Nicht selten können sie dabei neue Erkenntnisse über einzelne Gefangene der Emslandlager weitergeben. Häufig aber steht auch die jahrzehntelange Tabuisierung vieler Verfolgungsschicksale nicht nur in der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft, sondern auch innerhalb der eigenen Familie und des Freundeskreises im Mittelpunkt.

Die Erfahrungen aus den Begegnungen mit Angehörigen fließen unmittelbar in die Vermittlungsarbeit und insbesondere in die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen ein. Allein 351 Schulklassen aus Niedersachsen, Bremen, den Niederlanden und zunehmend auch aus Nordrhein-Westfalen nahmen in diesem Jahr an mindestens dreistündigen pädagogischen Programmen teil. Durch die finanzielle Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konnten neben den hauptamtlichen Mitarbeiter_innen sieben Honorarkräfte, davon vier pensionierte Lehrer und drei Historikerinnen, eingesetzt werden, so dass täglich bis zu fünf mehrstündige Führungen möglich waren.

Mit jeweils ca. 60 Gästen gut besucht waren die Eröffnungen der Sonderausstellungen: Am 21. Januar „Was konnten sie tun?“ – Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1939-1945“, eine Wanderausstellung der Stiftung 20. Juli 1944 in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und am 6. Mai die erste große eigene Sonderausstellung „Mit den Augen der Täter – Ein Fotoalbum über das Konzentrationslager Esterwegen 1935“. Am



12. August erinnerte Fietje Ausländer vor mehr als 70 Interessierten an das vor 85 Jahren im Konzentrationslager Börgermoor entstandene „Moorsoldatenlied“. Die aus dem benachbarten Sedelsberg stammende Marion Erdmann, Gattin des deutschen Botschafters in der Türkei, trug auf der Veranstaltung eine türkische Version dieses Liedes vor, die sie 2017 mit Studierenden der Hacettepe-Universität in Ankara erarbeitet hatte.

Im Mittelpunkt des von der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte (HÖB) in Papenburg und der Gedenkstätte vom 23. bis 25. November angebotenen Seminars „Völkerrecht und Massensterben“ stand das Schicksal der mit mehr als 20.000 Toten zahlenmäßig größten Opfergruppe der Emslandlager, der sowjetischen Kriegsgefangenen. Ein einführender Vortrag von Kurt Buck informierte über die unterschiedliche Behandlung der polnischen, französischen, sowjetischen und italienischen Kriegsgefangenen in den neun, im September 1939 vom Oberkommando der Wehrmacht eingerichteten Kriegsgefangenenlagern im Emsland und in der Grafschaft Bentheim. Silke Petry, Rolf Keller (beide Stiftung niedersächsische Gedenkstätten,

Celle) und Reinhard Otto (Lemgo) beschäftigten sich in ihren Vorträgen mit der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland, ihrem Arbeitseinsatz im Regierungsbezirk Osnabrück und ihren Transporten in Konzentrationslager. Martin Koers (Gedenkstätte Esterwegen) stellte sein Dissertationsvorhaben zu diesem Thema vor. Während einer Exkursion zu drei der sechs sog. „Russenfriedhöfe“ (Wesuwe, Fullen und Dalum) informierte Ann Katrin Düben (Leipzig), die über die Erinnerungskultur in Bezug auf die Emslandlager 1945 bis 2011 promoviert, über die mehrfachen Umgestaltungen der „Kriegsgräberstätten“ nach 1945.

Auf zweien dieser Friedhöfe, Oberlangen und Fullen, haben Schüler_innen des Gymnasiums Haren und der Anne-Frank-Schule Meppen begonnen, dort beerdigten und bisher als „unbekannt“ geltenden sowjetischen Kriegsgefangenen ihre Namen und damit einen Teil ihrer Würde zurückzugeben. Dazu erhalten sie von der Gedenkstätte Informationen und Kopien von Personalkarten oder Sterbeurkunden dort Beerdigter. Anschließend fertigen sie im Rahmen des vom Volksbund Deutsche Kriegsgräber-

fürsorge e.V. initiierten Projekts „Namensziegel“ für jeden Toten, mit dem sie sich näher beschäftigt haben, eine Ziegelplatte mit seinem Namen und dem Geburts- und Sterbedatum an, die dann auf dem Friedhof aufgestellt wird.

Beide Schulen werden dieses Projekt in den kommenden Jahren fortsetzen.

Besuch der Landsforeningen af kz-fanger fra Neuen-gamme – Vennekredsens aus Dänemark am 5. September
• Madita Hagen

8. Mai: Karl Salling Møller mit seiner Tochter (re.), dem Enkelsohn seines inzwischen verstorbenen Kameraden Henning Jensen (li.) sowie Marianne Buck und Fietje Ausländer (Gedenkstätte) • Kurt Buck

Von Schüler_innen der Anne-Frank-Schule Meppen auf dem sog. „Russenfriedhof“ aufgestellte Namensziegel
• Kurt Buck

Auf dem Lagerfriedhof Wesuwe, einer sowjetischen Kriegsgräberstätte, berichtet Ann Katrin Düben über die Umgestaltungen der Gräberanlage nach 1945.
• Kurt Buck

„Dir sitt net vergiess“ – Eine Erinnerungsreise

Kurt Buck



140 Der im luxemburgischen Binsfeld geborene Fernand Kohlen (1921-2002) wurde nach der Eingliederung seines Landes in das Deutsche Reich 1942 zur Wehrmacht eingezogen. Nach einem Fluchtversuch verurteilte ihn ein Kriegsgericht wegen Desertion zu acht Jahren Zuchthaus. Am 21. März 1944 wurde er in das Strafgefängnislager Aschendorfermoor eingeliefert, schließlich in das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zina transportiert und von dort der „Bewährungstruppe 500“ zugeführt.

Er überlebte und nahm in den 1990er Jahren an mehreren Treffen ehemaliger „Moorsoldaten“ in Papenburg teil.

Fast 30 Jahre später, vom 20. bis 23. September 2018, unternahmen 30 Teilnehmer_innen der luxemburgischen Fédération des Enrôlés de Force Victimes du nazisme auf den Spuren ihrer Vorfahren eine Erinnerungsreise zu den Moorlagern im Emsland. Mit dieser Reise gedachten sie der 108 kriegsgerichtlich verurteilten „Lëtzebuurger Jongen“, die 1944/45 in diesen Lagern gelitten hatten, nachdem sie zuvor nach der Besetzung ihres Landes in die Deutsche Wehrmacht zwangsrekrutiert worden waren.

An einem 1985 auf der „Begräbnisstätte Esterwegen“ von ehemaligen Zwangsrekrutierten eingeweihten Denkmal, das die Form des Großherzogtums Luxemburg hat, wurden Kränze der Luxemburger Regierung und der Fédération niedergelegt. Am anschließenden Empfang in der Gedenkstätte nahmen u.a. der aus Berlin angereiste Luxemburger Botschafter Jean Graff, die Bundestagsabgeordnete Gitta Connemann, der stellvertretende Landrat Willfried Lübs, der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages Bernd Busemann und der Landtagsabgeordnete Bernd-Carsten Hiebing teil. Graff erinnerte an die fast 3.000 gefallenen Zwangsrekrutierten aus Luxemburg und die etwas mehr als 10.000 „Lëtzebuurger Jongen“, die zur Teilnahme an einem verbrecherischen Krieg gezwungen worden waren. Erny Lamborelle, Präsident der Fédération, regte neue Forschungen über die in den Moorlagern inhaftierten 108 Luxemburger an, auch wenn bekannt sei, dass die meisten von ihnen aus dem Emsland in das Zuchthaus Sonnenburg deportiert worden seien. Dort wurden alle 819 Gefangenen, unter ihnen 91 Luxemburger, in der Nacht zum 31. Januar 1945, zwei Tage vor der Befreiung, ermordet.

Bereits einige Monate vorher, am 24. August 1944, waren sieben Luxemburger aus dem Strafgefängnislager Börgermoor auf dem damaligen Wehrmachtsschießplatz in Lingen-Schepsdorf hingerichtet worden. Diese Erschießung von insgesamt zehn Luxemburgern (drei wurden in Siegburg hingerichtet) war von Reichsführer-SS Heinrich Himmler als Racheakt für das Attentat auf den Ortsgruppenleiter der Volksdeutschen Bewegung in Junglinster (LUX) am 20. Juli 1944 angeordnet worden.

Heute erinnert in Schepsdorf ein Gedenkstein sowohl an die ermordeten Luxemburger wie auch an die am 7. August 1943 an gleicher Stelle erschossenen zwölf Mitglieder der belgischen Widerstandsgruppe De Zwarte Hand, die zuvor als „Nacht-und-Nebel“-Gefangene im Strafgefängnislager Esterwegen interniert gewesen waren.

In Anwesenheit von Lingens Bürgermeister Heinz Tellmann legte die Fédération auch an diesem Gedenkstein einen Kranz nieder und versprach ein Wiederkommen spätestens im Jahr 2020.

Die Delegation der Fédération des Enrôlés de Force Victimes du nazisme • Kurt Buck

Jean Graff, Botschafter des Großherzogtums Luxemburg in Berlin • Kurt Buck

Sonderausstellung

„Mit den Augen der Täter – Ein Fotoalbum über das Konzentrationslager Esterwegen 1935“

Sebastian Weitkamp



David Rosenbaum ist Häftling im KL Esterwegen. Im Oktober 1935 steht er – vorgeführt von der SS – auf der Lagerstraße, ein Fotograf des Reichspropagandaministeriums macht eine Aufnahme von ihm. Dieses Foto hat sich in einem Album bis heute erhalten.

Das Ministerium von Joseph Goebbels benötigte Material, um der Kritik im Ausland an den Lagern und der Verfolgung politischer Gegner und anderer „Volkseinde“ zu begegnen. Der Öffentlichkeit im In- und Ausland sollten saubere, ordentliche Konzentrationslager präsentiert werden, deren Häftlinge zum Schutz der „Volksgemeinschaft“ inhaftiert waren. Aus diesem Grund kamen zwei Fotografen ins Lager und machten mehr als 120 Aufnahmen von Baracken, Zwangsarbeit und Häftlingen.

Das so entstandene, heute im Bundesarchiv in Berlin verwahrte Fotoalbum ist eines der wenigen Bilddokumente über das KL Esterwegen aus der Zeit von 1934 bis 1936. Es enthält einige später sehr bekannt gewordene Aufnahmen, wie die des Lagertors mit SS-Runen oder des Friedensnobelpreisträgers Carl von Ossietzky als Häftling.

Was die Propagandafotos nicht zeigten, war die Gewalt im Lager, die Schikanen der Wachmannschaften bei der Zwangsarbeit, die harte Bestrafung von Häftlingen oder den Tod. David Rosenbaum war einer der Häftlinge, die ihre Haft im KL Esterwegen nicht überlebten. Über seinen Werdegang ist trotz intensiver Recherche nur wenig bekannt. Der 1880 geborene Rosenbaum war Händler und jüdischen Glaubens. Über seine Haftgründe liegen keine gesicherten Angaben vor. Im Juni 1936 – acht Monate nach der Aufnahme des Fotos – starb er unter ungeklärten Umständen im Lager. Das Bild im Album dürfte sehr wahrscheinlich das letzte sein, das ihn lebend zeigt.

Die Gedenkstätte Esterwegen hat nun, mit Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, der Emsländischen Sparkassenstiftung und der Emsländischen Landschaft e.V. das historische Album zum Gegenstand einer Sonderausstellung gemacht. Diese wurde am 6. Mai 2018 eröffnet und zeigte die Propagandaufnahmen im ursprünglichen Kontext des Fotoalbums. Die Ausstellung ist auf diese Weise ein „begebares“ Album.

Die beabsichtigte Wirkung der NS-Fotos wurde dabei durch erklärende Texte sowie durch Dokumente und Aussagen ehemaliger Häftlinge gebrochen, die den Besucher_innen vor Augen führten, was nicht auf den Fotos zu sehen ist: die Gewalt und die Lebensumstände der Inhaftierten.

141

Alfred Kaufmann, Sohn des 1943 im KZ Auschwitz ermordeten Franz Kaufmann, vor dem Foto seines Vaters anlässlich der Ausstellungseröffnung am 6. Mai 2018 • Hedwig Ahrens

Titelbanner der Sonderausstellung • Kurt Buck

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Martin Guse,
Leiter der Dokumentationsstelle
Pulverfabrik Liebenau e.V.

Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
Königsberger Straße 15
D – 31618 Liebenau
Tel.: +49 (0) 5023 – 1575
pulverfabrik@martinguse.de
www.martinguse.de/pulverfabrik
Jugend-AG im Internet: www.japl.de



142 Im Jahr 2018 arbeitete der Projektkoordinator im kommunalen Gremium „Bildungs- und Begegnungszentrum Liebenau“ mit, das umfangreiche Sanierungsmaßnahmen im Bereich der Liebenauer Grundschule vorsieht und von kommunaler Seite auch den Umbau eines Teilbereiches der bisherigen Hauptschule zur Gedenkstätte koordiniert. Hinsichtlich der geplanten baulichen Maßnahmen wurde der entsprechende Antrag beim Amt für regionale Landesentwicklung aus ZILE-Mitteln (EU) positiv beschieden. Allerdings sind diese Mittel laut Förderbestimmungen erst im Jahr 2020 abrufbar. Aufgrund dieser Auszahlungsmodalitäten der EU-Förderung und der Sanierung der Grundschule können die Umbaumaßnahmen zur Gedenk- und Bildungsstätte auch erst dann beginnen.

Im Bereich der Bildungs- und Vermittlungsarbeit wurde die Zugänglichkeit zum ehemaligen Gelände der Pulverfabrik Liebenau (mit den bis heute erhaltenen 400 Produktionsgebäuden) im Jahr 2018 erheblich ausgeweitet. Die mehrmonatigen Kooperationsgespräche mit den damals potentiellen neuen Eigentümern des Werksareals erwiesen sich als besonders fruchtbar: Nach dem Eigentümerwechsel

im Februar 2018 führte die Dokumentationsstelle im Einvernehmen mit der „Eickhofer Heide GmbH & Co. KG“ insgesamt 54 Führungen für Klein- und Großgruppen sowie Schulklassen durch. Die Absprachen ermöglichten zudem ausgedehntere Streckenführungen auf dem zwölf Quadratkilometer großen Werkskomplex und die Nutzung von zusätzlichen ehemaligen Produktionsgebäuden für die Bildungsarbeit. Die Nachfrage und die Zahl der Besucher_innen stiegen im Jahr 2018 deutlich.

Die vereinsinterne Jugend-Arbeitsgemeinschaft wurde mehrfach unmittelbar in die Vermittlungsarbeit eingebunden, indem sie im März bei einer Tagung im belarussischen Minsk referierte oder die beiden Projektstage mit einer örtlichen Jugendfeuerwehr beziehungsweise den fünfzig Gästen vom „Geschichtsverein Minden“ im Juni direkt mitgestaltete. Auch bei den „Internationalen Begegnungstagen der Dokumentationsstelle Pulverfabrik“ im Mai wirkte sie aktiv mit. Gruppenmitglieder beteiligten sich an der Vorbereitung der für 2019 vorgesehenen Ausstellung zum „Internationalen Jugendfotoworkshop 2014“, in der die damalige fotografische Annäherung von

Jugendlichen aus Belarus, Ukraine, Polen und Deutschland an das Thema „NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau“ dokumentiert wird.

Im Bereich der „Schicksalsklärung“ stiegen die Aufgaben weiter deutlich an. Familienangehörige der ehemaligen NS-Zwangsarbeiter_innen fragten schriftlich oder fernmündlich nach Informationen oder sie besuchten die Dokumentationsstelle, wie Jan Wink und sein Sohn David aus den Niederlanden am 29. und 30. August. Jeanine Marciniak aus Frankreich legte zusammen mit ihren sechs Söhnen am 1. November erstmals am Grab ihres Vaters Stefan Tarapacki Blumen nieder – der gebürtige Pole starb im Alter von 33 Jahren am 30.12.1942 im „Arbeitserziehungslager“ Liebenau. Jahrelang suchte die Familie vergeblich – unter anderem im tschechischen und im österreichischen Liebenau. Nun schloss der Informationsbesuch, der von Frau Nathalie Leticier-Liebig vom Internationalen Suchdienst Arolsen begleitet wurde, die schmerzende Lücke im Familiengedächtnis. Am 29. und 30. November besuchte die Familie Kardol aus den Niederlanden die Dokumentationsstelle. Iryna Kardol suchte nach den Spu-



ren ihres ukrainischen Großonkels, der als Zwangsarbeiter in der Pulverfabrik eingesetzt war. Er kehrte nicht in die Heimat zurück, sein etwaiger Tod in Liebenau ist nicht dokumentiert, so dass wir zu seinem Schicksal gemeinsam recherchieren werden.

Im gesamten Jahresverlauf unterstützte die Dokumentationsstelle ehemalige Zwangsarbeiter_innen mit finanziellen oder medizinischen Hilfsmitteln. Die mit Migrant_innen und Flüchtlingen aus den Landkreisen Nienburg und Diepholz im Jahr 2017 begonnenen und in 2018 fortgeführten Informationsprojekte zur NS-Geschichte werden in Kooperation mit den Partnerorganisationen „Stolpersteine Stolzenau“ und „Alte Synagoge Petershagen“ auch im Jahr 2019 fortgesetzt. Mit dem Marion-Dönhoff-Gymnasium Nienburg/Weser wird die langfristige, kontinuierliche Projektarbeit ab dem 2. Halbjahr 2019 ebenso angestrebt, wie die Kooperation und der Austausch mit weiteren Gedenkorten und -initiativen in der Region Nienburg, Minden und Porta Westfalica aufgenommen wurde. Das internationale Jugend-Kunstprojekt startet im April 2019 – in Kooperation mit den Kunstschulen Mittelweser, Minsk (Belarus) und Schostka

(Ukraine). Im August 2019 sollen zudem die ersten Namenstafeln auf der Kriegsgräberstätte Hesterberg angebracht werden.



21. April: Projekttag für die Jugendfeuerwehr Pennigsehl. Nach dem Besuch des ehemaligen Werksgeländes schlossen sich Vorträge und Austausch mit Mitgliedern der Jugend-AG an. Einige der Teilnehmer_innen nahmen später an der Internationalen Begegnungswoche vom Mai 2018 teil. • Jugendfeuerwehr Pennigsehl

29. Juli: Arbeitseinsatz der vereinsinternen Jugend-Arbeitsgemeinschaft beim „Friedensplatz Liebenau“. Auf dem Schulhof Liebenau, dem ehemaligen Standort des „Arbeitsserziehungslagers“, erinnert er an die Todesopfer des Lagers. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

29. August: Jan Wink aus den Niederlanden besuchte die Dokumentationsstelle zum zweiten Mal, diesmal mit Sohn David. Er überreichte dabei die Kopie eines Tagebuch seines Vaters Harm Wink, der als Zwangsarbeiter in der Pulverfabrik eingesetzt war. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

16. Oktober: An diesem Tag wurde eine von mehreren Informationsveranstaltungen für Migrant_innen und Flüchtlinge aus der Region durchgeführt. • „Liebenau hilft...“, Liebenau

1. November: Jeanine Marciniak besuchte mit ihren sechs Söhnen und Frau Letierce-Liebig vom Internationalen Suchdienst Arolsen auch den „Friedensplatz“ Liebenau. Am 30.12.1942 war ihr Vater im „Arbeitsserziehungslager“ ermordet worden. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

2. November: Tony Marciniak präsentierte ein Foto seines Großvaters Stefan Tarapacki. Am 30.12.1942 starb er im Alter von 33 Jahren im „Arbeitsserziehungslager“ Liebenau. Er hinterließ Frau und Tochter Jeanine, die nun mit ihren Söhnen erstmals sein Grab besuchte. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

10. November: Beim Aktionstag mit dem Evangelischen Jugenddienst des Kirchenkreises Nienburg/Weser werteten die jugendlichen Teilnehmer_innen verschiedene Karteikarten aus • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Internationale Tagung in Minsk (Belarus)

Martin Guse



144 Vom 20. bis 23. März 2018 reisten vier Mitglieder der Jugend-Arbeitsgemeinschaft mit dem Geschäftsführer der Dokumentationsstelle nach Minsk (Belarus), um an der Tagung „Menschlichkeit in den Jahren der Unmenschlichkeit – Bewahrung der Erinnerung in der sowjetischen und postsowjetischen Zeit an die Opfer unter den Zivilisten während des Zweiten Weltkriegs: historischer, pädagogischer und soziokultureller Kontext“ teilzunehmen. Insgesamt wirkten 110 Teilnehmer_innen aus Belarus, der Ukraine, Russland und Polen an insgesamt neun Sektionen mit. Neben Impulsvorträgen und Diskussionsrunden, in deren Verlauf die aktuellen Differenzen in den „Erinnerungspolitiken“ der ehemaligen Staaten der Sowjetunion deutlich wurden, besuchten die Teilnehmer_innen die Gedenkfeier der staatlichen Gedenkstätte „Chatyn“, die als zentraler Erinnerungsort für alle Opfer der deutschen Besatzung konzipiert ist.

Im ersten Abschnitt der Sektion 9 „Kann internationale Jugendbildungsarbeit zur NS-Zwangsarbeit sinnvoll sein und gelingen?“ vermittelten die Liebenauer Jugendlichen einen Überblick über die historischen Hintergründe zur

NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik. Sie berichteten außerdem von den Anfängen ihrer Vorgänger im Jahr 2002 bis zu ihren eigenen, heutigen Aktivitäten. Sie verwiesen auf ihre Gespräche mit ehemaligen Zwangsarbeiter_innen und deutschen Zeitzeug_innen, den integrativ ausgerichteten Hintergrund ihrer Zusammenarbeit, die von ihnen erarbeiteten Ausstellungen und Modelle und erzählten vor allem über die 19, bisher stattgefundenen, international zusammengesetzten Zeitzeugen- und Jugendbegegnungen mit Gästen aus Belarus, der Ukraine, Russland, den Niederlanden, Polen und Israel.

Im zweiten Abschnitt der Sektion 9 diskutierten die – dann vorwiegend studentischen – Teilnehmer_innen über ihre persönliche Auseinandersetzung mit Krieg und NS-Verbrechen. Sie bearbeiteten sowohl die Fragestellung, ob „Wiedergutmachung“ und „Versöhnung“ im Wortsinne möglich seien, als auch die Chancen, Motivlagen und Grundlagen einer internationalen Jugendbildungsarbeit zu dieser Thematik. Sie arbeiteten sehr engagiert und offenbarten eine hohe Bereitschaft zur Partizipation – zum Beispiel auch zur Frage, ob und welche

gegenwartsbezogenen Schlussfolgerungen sich aus dem Lernen über die NS-Verbrechen für sie ergeben. Sie formulierten als abschließendes Sektionsstatement den Wunsch, dass internationale (Jugend-) Begegnungen zu Fragestellungen von NS-Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen ausgeweitet und nachhaltig gefördert werden sollten.

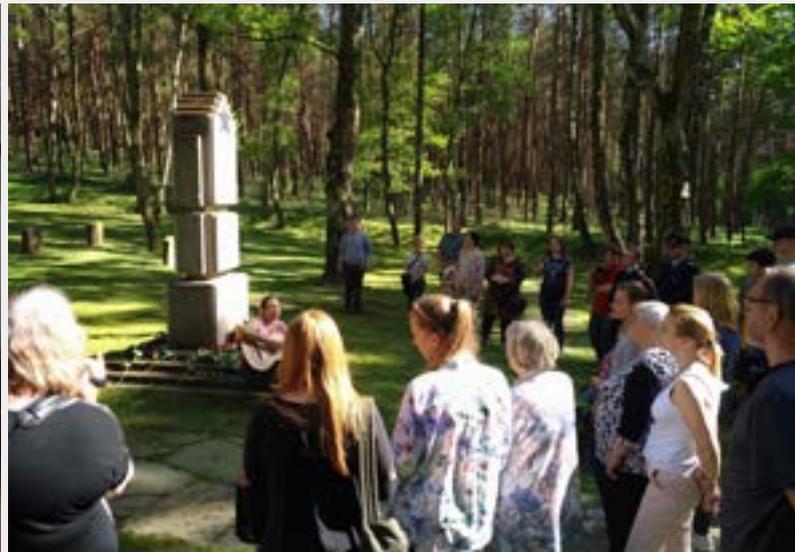
21. März: Eröffnungsplenum der Tagung in Minsk
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

21. März: Nach der Teilnahme in Sektion 9 wurde mit Frau Prof. Elena Schewtschuk (3. Von links) von der Fakultät Sozialpädagogik der staatlichen Universität Brest (Belarus) und ihren Student/innen eine Zusammenarbeit mit der Dokumentationsstelle diskutiert.
• Angelica Anoshko, „Verständigung“ Minsk

22. März: Gedenkfeier Chatyn: Fragment des Außengeländes.
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Internationale Begegnungstage Mai 2018

Martin Guse



Vom 04. bis zum 10. Mai 2018 reisten Simon Brouwer und seine Schwester Hildah erstmals aus den Niederlanden nach Liebenau. Mit ihren Ehepartner_innen begegneten sie dem 92-jährigen Zeitzeugen Karl Payuk, der 22-jährigen Natalia Derevyanko (beide Ukraine), einer Jugendgruppe der Internationalen gesellschaftlichen Vereinigung „Verständigung“ aus Belarus und interessierten Schüler_innen aus Liebenau und dem Landkreis Nienburg/Weser.

Während Karl Payuk als ehemaliger Häftling des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“ und der Konzentrationslager Neuengamme, Drütte und Bergen-Belsen berichtete, informierte Natalia mit Berichten, Dokumenten und Fotos über das Familiennarrativ zu Verfolgung und NS-Zwangsarbeitseinsatz ihrer Großtante Katerina und weiterer Familienangehöriger.

Simon Brouwer berichtete in einem reichhaltig bebilderten Vortrag zur Lebensgeschichte seiner Eltern: Die 1925 geborene Ukrainerin Evgenia Tkatschenko (Rufname Zinja) und der Niederländer Cornelis Brouwer (Rufname Kees, Jahr-

gang 1923) lernten sich bei der Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau kennen. Noch in Liebenau verlobten sie sich, wobei sie eine Uhr gegen entsprechende Ringe eintauschten, die ein versierter Zwangsarbeiter aus Produktionsresten der Pulverherstellung fertigte. Im Frühjahr 1945 gelang den Verlobten die Flucht aus den Liebenauer Lagern und schließlich erreichten sie unter riskanten Begleitumständen die Heimat des jungen Mannes. Am 21. Juni 1945 heirateten sie im niederländischen Rottum (Heerenveen-Süd). Ihren Kindern berichteten sie frühzeitig über die sehr belastenden Umstände der NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik. Zinja starb im Jahr 1993, Kees zehn Jahre später.

Die Gäste informierten sich in Datenbanken und dem Archiv der Dokumentationsstelle über entsprechende Nachweise zur jeweiligen Familiengeschichte und überbrachten ihrerseits persönliche Dokumente und historische Fotografien aus dem Familienbesitz. In der ehemaligen Pulverfabrik, an den früheren Standorten von acht Fremd- und Zwangsarbeiterlagern und bei unterschiedlichen Vorträgen verschafften sie sich zusätzliche Hintergrundinformationen. Außer-

dem fand am 08. Mai 2018 eine Gedenkfeier auf der Kriegsgräberstätte Hesterberg statt, wo die 2.000 Todesopfer der NS-Zwangsarbeit in Liebenau bestattet wurden.

Begegnungswochen dieser Art sollen in den kommenden Jahren zum regelmäßigen Bestandteil der Arbeit vor Ort werden, zumal auch die Nachkommen weiterer ehemaliger Zwangsarbeiter/innen aus der Ukraine, Polen, Italien, Frankreich und den Niederlanden ihr besonderes Interesse bekundet haben.

Der aus Stahlresten der Pulverproduktion gefertigte Verlobungsring von Cornelis Brouwer. • Hildah Brouwer (Niederlande)

8. Mai: Simon Brouwer (Niederlande) berichtete mit Fotos und Dokumenten über den Lebensweg und die NS-Zwangsarbeit seiner Eltern. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

8. Mai: Gedenkfeier auf der Kriegsgräberstätte Hesterberg. Dort wurden 2.000 Todesopfer der NS-Zwangsarbeit bestattet. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen

Dr. Dietmar Sedlacek,
Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen

Die KZ-Gedenkstätte Moringen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
D – 37186 Moringen
Postanschrift: Postfach 1131, D – 37182 Moringen
Tel.: +49 (0) 5554 – 2520 / 8807 / 2504
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de
www.warumerinnern.wordpress.com
https://twitter.com/MoMemorial
www.facebook.com/moringenmemorial
www.erinnernsuedniedersachsen.de



146 Zu den Höhepunkten des Jahres 2018 zählt die Benennung der Mittelschule in Gersthofen (Bayern) nach der Widerstandskämpferin Anna Pröll (1916-2006). In einem Festakt am 19. November 2018 wurde Anna Pröll als Vorbild für Zivilcourage und den Kampf gegen rechtsradikale Tendenzen gewürdigt. Anna Pröll, hinter ihr lag bereits eine mehrjährige Einzelhaft im Frauen-Gefängnis Aichach, war von Mai 1936 bis Juni 1937 Häftling im Frauen-KZ Moringen gewesen. Bis zu ihrem Tod im Jahr 2006 engagierte sie sich in der KZ-Gedenkstätte Moringen wie auch in der Lagergemeinschaft. Immer wieder traf sie sich mit Jugendlichen zu Zeitzeugengesprächen.

Im Fokus der Aufmerksamkeit stand auch 2018 die Bildungsarbeit. Insgesamt haben 95 Gruppen an Führungen teilgenommen und unterschiedliche thematische Angebote der Gedenkstätte genutzt. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Zahl der zum Teil mehrtägigen Projekte für Schulen aus Niedersachsen und anderen Bundesländern von 12 auf 21. Mit zehn Aufführungen des Klassenzimmerstücks „Die Besserung“ erreichten wir 832 Besucher_innen. Daneben bot die Gedenkstätte sieben öffentliche Führungen an. In Ko-

operation mit der Geschwister-Scholl-Schule in Göttingen und dem XXX Liceum Ogólnokształcące im. księżki Jana Twardowskiego in Lublin (Polen) erfolgte ein Jugendaustausch. In diesem Jahr fand die Begegnung in Deutschland statt, im nächsten Jahr reisen die deutschen Schüler_innen nach Polen. Im Mittelpunkt des Projektes steht die Idee des gemeinsamen Geschichtslernens, die auch die unterschiedlichen Muttersprachen der Jugendlichen mit einbezieht.

Neben den Angeboten von Führungen und Projekttagen wächst die Bedeutung der dezentralen Vortrags- und Theaterangebote. Zwölf öffentliche Veranstaltungen fanden 2018 in der Gedenkstätte sowie an anderen Orten in der Region statt. Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Gedenkstätte mit speziellen Angeboten am internationalen Museumstag und am Tag des offenen Denkmals.

Recherche, Forschung, Vorträge: Im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover und im ITS in Bad Arolsen führte die Gedenkstätte ein von der SnG gefördertes 15-tägiges Rechercheprojekt durch. Hierbei wurden u.a. 780 Namen des frühen KZ und achtzig Namen von Häftlingen des Jugend-KZ, die in den vergangenen

Jahren neu recherchiert worden waren, in der zentralen Namensdatei des ITS überprüft. Für über 300 Häftlinge ließen sich Vorgänge und Dokumente ermitteln, darunter T/D-Fälle [Tracing/Documentation = Suche/Dokumentation; Anfragen von Überlebenden und Angehörigen werden beim ITS unter dieser aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammenden Abkürzung registriert] und Briefe ehemaliger Häftlinge. Zahlreiche Dokumente geben Auskunft über das Schicksal der Häftlinge nach ihrer Haft in Moringen. Viele von ihnen erfuhr weiter Verfolgung und waren in weiteren Konzentrationslagern inhaftiert; Moringen war für viele Häftlinge der Beginn ihrer Verfolgungsgeschichte.

Einen spektakulären Fund machte die Gedenkstätte im Magistratsarchiv der Stadt Moringen, wo in einem bislang unzugänglichen Raum ein Teil der Korrespondenz der Stadt Moringen mit dem Konzentrationslager und dem DP-Camp entdeckt wurde.

2018 erschien die Dissertation von Bianca Roitsch zum Umfeld der Lager Bergen-Belsen, Esterwegen und Moringen. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte waren zu verschiedenen Vorträgen eingeladen: Arne Drolder berichtete im Januar in Pa-



penburg im Rahmen der Tagung der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten über das Netzwerk Topografie der Erinnerung in Südniedersachsen. Dr. Dietmar Sedlacek hielt zum Holocaustgedenktag im Rahmen des Bündnisses 27. Januar im Alten Rathaus in Göttingen einen Vortrag über Sinti als Häftlinge im Jugend-KZ Moringen. Vor Studierenden der Universität Hildesheim sprach er im April über „Zeitzeugenschaft – aktuelle Herausforderungen in der Erinnerungskultur“ und in Göttingen im August anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung zum „Roma Genocide Remembrance Day“ über die Deportation von Sinti aus dem Jugend-KZ Moringen nach Auschwitz.

Die Ausstellung „Denn bin ich unter das Jugendamt gekommen“ - Bremer Jugendfürsorge und Heimerziehung 1933-1945, weist auch auf zehn Bremer Jugendliche hin, die im Jugend-KZ Moringen inhaftiert waren. Die Ausstellung „Spuren der NS-Verfolgung“ im Museum August Kestner in Hannover geht an ausgewählten Objekten der Geschichte von NS-Raubkunst nach. Eines der Objekte ist ein Buch von Hannah Vogt, das ihr bei der Inhaftierung abgenommen worden war. Hannah Vogt war 1933 im frühen KZ Moringen inhaf-

tiert. Beide Ausstellungen zeigen Dokumente aus dem Archiv der Gedenkstätte.

2018 waren an der Gedenkstätte ein mehrmonatiges studienbegleitendes Praktikum sowie ein Schülerpraktikum angesiedelt.

Das Jahr 2018 war geprägt von den Vorarbeiten für den Ausbau der Gedenkstätte am historischen Ort. Im Januar fand ein Kickoff-Meeting zur Planung des neuen Lernortes statt. In der Diskussion erhielt das vorgestellte Konzept für die geplante neue Dauerausstellung von den vertretenen Expert_innen viel Bestätigung.

In über sechzig Newslettern unseres Netzwerkes Topografie der Erinnerung. Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen (www.erinnernsuedniedersachsen.de) informierten wir über erinnerungskulturelle Veranstaltungen in Südniedersachsen.

Der Leiter der Gedenkstätte ist Mitglied im Sprecherrat der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen. In dieser Funktion nimmt er auch einen Sitz im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wahr. Darüber hinaus sind Leitung und Assistenz der Gedenkstätte Mitglieder des Lokalen Akti-

onsplans (LAP) des Bundesprogramms „Demokratie leben! – Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ im Landkreis Northeim.

Sue Wood aus Großbritannien, Enkelin von August Witte (1933 Häftling im frühen KZ Moringen), besucht gemeinsam mit ihrem Partner die KZ-Gedenkstätte Moringen. Mitarbeiter_innen zeigen ihnen die Gedenkstätten und führen sie über das ehemalige Lagergelände. Zuvor hatte Frau Wood im Archiv der Gedenkstätte nach Dokumenten über ihren Großvater gesucht. Schicksalsklärung ist ein bedeutender Teil der Arbeit der Gedenkstätte. • Jakob Frost

Botschafter_innen der Erinnerung besuchen die KZ-Gedenkstätte Moringen. Im Rahmen eines Wochenendworkshops waren 27 Jugendliche des Kreisjugendrings aus Dortmund nach Moringen gekommen. In ihren Händen halten sie ihre Beiträge für unseren Blog „warum erinnern“. • Arne Droidner

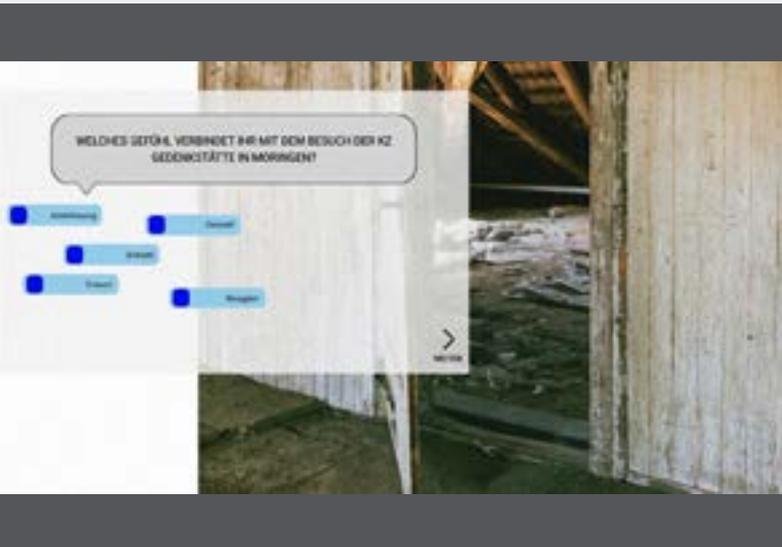
Deutsch-polnischer Jugendaustausch. Die von Cornelia Schmidthals (KZ-Gedenkstätte Moringen) organisierte Schüler_innen-Begegnung besucht die KZ-Gedenkstätte Moringen. Im nächsten Jahr reisen die deutschen Jugendlichen zu einem Gegenbesuch nach Lublin (Polen). • Miriam Hockmann

Am 27. Juni 2018 besuchte die Landtagspräsidentin, Frau Dr. Gabriele Andretta, die KZ-Gedenkstätte Moringen. Die Landtagspräsidentin wurde begleitet von der Landtagsabgeordneten Frauke Heiligenstadt. Im Mittelpunkt des Austausches stand die Bildungsarbeit der Gedenkstätte vor dem Hintergrund eines erstarkenden Antisemitismus und zunehmender rechtsextremer Erscheinungen. • Arne Droidner

Am 20. Juni 2018 besuchte eine internationale Richter-delegation die KZ-Gedenkstätte Moringen. Die Vertreter kamen aus Polen, Portugal, Rumänien und Deutschland. • Jakob Frost

Geschichtslernen mit neuen Medien am historischen Ort

Dietmar Sedlaczek



148 Geschichtslernen mit neuen Medien am historischen Ort. Eine App soll Besucher_innen helfen, den Dachboden in der ehemaligen Kommandantur zu erschließen.

Fünf Studierende der Pädagogischen Hochschule Weingarten haben im Rahmen ihrer Bachelorarbeit eine interaktive App für die KZ-Gedenkstätte Moringen entwickelt. Auf der Grundlage eines von ihnen in Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Moringen erstellten inhaltlichen Konzepts erarbeiteten sie einen Prototyp in Form einer Web-App. Zielgruppe der Anwendung sind Jugendliche, die die Hauptbesuchergruppe der Gedenkstätte ausmachen.

Die App soll Besucher_innen helfen, sich den Dachboden in der ehemaligen Kommandantur zu erschließen. Dieser zeigt verschiedene Spuren, die auf die Geschichte der unterschiedlichen Einrichtungen hinweisen, die hier nacheinander in den vergangenen zwei Jahrhunderten bestanden haben. Im Rahmen einer 2017 durchgeführten bauhistorischen Untersuchung erfolgte eine Bestandsaufnahme der Ausstattung und der historischen Oberflächen des Dachgeschosses. Auf zahlreichen Holzpanee-

len finden sich Bleistiftzeichnungen und -aufschriften sowie handschriftliche Einritzungen. Die älteste Aufschrift ist datiert auf das Jahr 1885. Auf einer Bohlenwand im Verteilerflur lautet eine Inschrift „6 Monate / Arbeitshaus / wegen Zuhälterei“. Ebenfalls auf einer Bohlenwand im Verteilerflur findet sich eine weitgehend unkenntlich gemachte Inschrift, deren letzte Zeile gerade noch erkennbar ist: „Schutzhaft 1933“. Ein außen an einem Dachfenster angebrachter Rink weist auf die Befestigung einer Fahnenstange hin.

Die Holz und Wandinschriften sind mit den bloßen Augen nur schwer zu erkennen. Mittels QR-Codes können an diesen Stellen nun Informationen abgerufen werden. Sowohl das Sichtbarmachen als auch die Kontextualisierung der Relikte stehen im Vordergrund der medialen Erschließung, aber auch eine Reflexion des eigenen Erinnerungsprozesses. Hier zeigt sich der Ansatz der angehenden Medienpädagog_innen aus Weingarten: Die App möchte, dass die Besucher_innen ins Gespräch kommen und sich über ihre eigenen Einstellungen und Gefühle austauschen. So werden z.B. zu Beginn die User_innen, die in Kleingruppen arbeiten sollen, gefragt, ob sie schon ein-

mal eine KZ-Gedenkstätte besucht haben und welches Gefühl sie mit dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Moringen verbinden. Sie erfahren dann auch, wie sich andere User_innen geäußert haben. „Zielsetzung ist es hierbei“, so der Projektbericht, „dass aufkommende Fragen, Gefühle und Gedanken der Besucher bzw. der Jugendlichen kanalisiert werden und fester Bestandteil des Besuches sein können.“ Die Entwickler_innen der App betonen, dass „mit diesem Konzept das informelle, selbstgesteuerte und soziale Lernen realisiert werden [soll]“. Es geht weniger um das Vermitteln von Fakten und formalem Wissen, sondern „vielmehr um das Schaffen von tiefergehendem Verständnis für den Ort und der Geschichte der inhaftierten Menschen.“

Lokaltermin auf dem Dachboden der ehemaligen Kommandantur. Kim-Sina Engelhart, Leonie Heiberger (rechts im Bild), Manuel Heim, Hannah Husemann (beide links im Bild) und Laura Kramuschka, Studierende der Pädagogischen Hochschule Weingarten recherchieren für die Entwicklung einer App zum Geschichtslernen in der KZ-Gedenkstätte Moringen. • Dietmar Sedlaczek

Screenshots • KZ-Gedenkstätte Moringen

Das Überwinden der Sprachlosigkeit. Erstes Treffen der Generationen in der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Dietmar Sedlaczek



Vom 26. bis 27. Oktober 2018 haben Angehörige ehemaliger Häftlinge der drei Moringer Konzentrationslager die KZ-Gedenkstätte Moringen besucht. Für viele war es ihr erster Besuch in Moringen. Sie wollten den Ort sehen, an dem ihre Eltern oder Großeltern gelitten hatten. Gefolgt waren sie einer Einladung der Moringer Lagergemeinschaft und der Gedenkstätte. Das Treffen der Generationen war eingebunden in eine Reihe von Veranstaltungen, darunter eine Auf-führung des Theaterstücks „Die Besse-rung“ und ein Rundgang über das ehe-malige Lagergelände, die auch für ein interessiertes Publikum geöffnet waren.

Den Auftakt machte ein Podiumsgespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Kreis der anwesenden Angehörigen. Ernst Blajs, ehemaliger Häftling des Jugend-KZ und gemeinsam mit seinem Bruder in Moringen inhaftiert, Haftgrund Partisanenunterstützung, war in Begleitung einer Schwiegertochter aus Kärnten angereist. Eindringlich berichtete der 90-jährige von der Haft im Jugend-KZ, davon, dass einmal ein ihm gestohlener Löffel nicht nur dazu führte, dass er nicht mehr essen konnte, sondern auch, dass er eine drakonische

Strafe bekam. Viele Monate dauerte nach der Befreiung der Weg in seine Kärntner Heimat. Sprechen konnte er über das Erlebte nicht, drängender war der Aufbau einer Existenz. Seine Eltern, so berichtete hingegen Josef Pröll, beides Widerstandskämpfer, die einen Vater und zwei Brüder in Dachau und Buchenwald verloren hatten, mussten über die erlebte Verfolgung und Haft sprechen und banden ihn als Sohn mit ein. Für ihn waren sie Helden, doch andere bezeichneten sie abfällig als „KZler“. Freia Harbarts Vater gehörte zu den politischen Häftlingen, die bereits 1933 verhaftet und ins KZ-Moringen gesperrt worden waren. Auch nach der Haft blieb er politisch aktiv, erfuhr wieder Haft, diesmal im KZ-Sachsenhausen, wo er 1945 die Befreiung erlebte. Zurück kam er als gesundheitslich und seelisch gebrochener Mensch. 1964 verstarb er an den Folgen der Haft. Hier und auch in der Familie von Dieter Kömmler, aufgewachsen in der DDR und Enkel von Anna Krölke, die ebenfalls bereits 1933 Häftling in Moringen gewesen war, sprachen die Eltern nur mit anderen Leidensgenossen über die Haft. In der Familie von Freia Harbart war das Thema ein Tabu und ihre eigene

Tochter ergänzte in der Diskussion, dass sie sich gewünscht hätte, frei von diesem Thema zu sein. Am Ende des Podiumsgesprächs, an dem sich auch Besucher und Gäste intensiv beteiligten, war deutlich geworden, dass es ein großes Bedürfnis gibt, sich über die erfahrene Verfolgung von Angehörigen und auch über den familiären wie gesellschaftlichen Umgang in der Bundesrepublik bzw. in der DDR mit den NS-Verbrechen und seinen Opfern auszutauschen. Zum Abschluss der zweitägigen Veranstaltung wurde an der Gedenktafel an der ehemaligen Kommandantur ein Kranz niedergelegt. Nach diesem erfolgreichen Auftakt steht fest: im nächsten Jahr wird es wieder ein Treffen der Generationen geben.

149

Podiumsgespräch mit Ernst Blajs, ehemaliger Häftling des Jugend-KZ, und Angehörigen ehemaliger Häftlinge im Rahmen des Treffens der Generationen: (v.l.n.r.) Gerlinde Nadrag-Blajs, Ernst Blajs, Dr. Dietmar Sedlaczek (Gesprächsführung), Dieter Kömmler, Freia Harbart und Josef Pröll. • Miriam Hockmann

Öffentlicher Rundgang über das ehemalige Lagergelände mit Arne Droidner. Ernst Blajs spricht über seine Erfahrungen. • Dietmar Sedlaczek

Kranzniederlegung vor der Gedenktafel an der ehemaligen Kommandantur zum Abschluss des Treffens der Generationen. • Dietmar Sedlaczek

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel

Andreas Ehresmann,
Geschäftsführer Stiftung Lager Sandbostel
Leiter Gedenkstätte Lager Sandbostel

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Lager Sandbostel/
Stiftung Lager Sandbostel
Grefstraße 3
D – 27446 Sandbostel
Tel.: +49 (0) 4764 – 22 54 810
a.ehresmann@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de

Begrüßung des Gedenkstättenleiters bei der Gedenkveranstaltung am 73. Jahrestag der Befreiung des Stalag X B Sandbostel. • Gerd Krützfeld

Kranzniederlegung des niedersächsischen Kultusministers Grant Hendrik Tonne anlässlich des 73. Jahrestags der Befreiung des Stalag X B Sandbostel.
• Gerd Krützfeld

Jugendliche des 9. Internationalen Jugendworkcamps legen die Bodenplatte einer abgerissenen Unterkerkbaracke frei. • Andreas Ehresmann

Das traditionelle niederländische „Dodenherdenking“ (Totengedenken) der „Nederlandse Traditie Vereniging Seedorf“, NTVS (Niederländische Traditionsvereinigung Seedorf e.V.) am 4. Mai 2018 findet regelmäßig in der Gedenkstätte Lager Sandbostel statt.
• Andreas Ehresmann

150 Das Jahr 2018 war in der Gedenkstätte Lager Sandbostel vor allem durch einen sehr erfreulichen Personalzuwachs geprägt. Nachdem die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bereits 2017 einen Antrag auf Förderung von Honorarkräften im gedenkstättenpädagogischen Bereich bewilligt hatte, hatten wir zunächst große Schwierigkeiten geeignete Personen zu finden, die in das abgelegene Sandbostel kommen. Nunmehr konnten wir aber mit Jan Dohrmann und Nele Eilers zwei studentische Mitarbeiter_innen gewinnen, die unsere pädagogischen Angebote mit zusätzlich angebotenen Projekttagen unterstützen.

Im Frühsommer des vergangenen Jahres wurde dann auch erfreulicherweise entschieden, die zunächst auf fünf Jahre befristete Stelle einer friedenspädagogischen Fachkraft, die Michael Freitag-Parrey seit dem 1. März 2014 besetzt, um weitere zwei Jahre zu verlängern. Möglich gemacht hat die Fortsetzung dieser Arbeit der neuingerichtete Fonds „Friedenswege“ der Ev.-luth. Landeskirche Hannover. In diesem Zusammenhang ist der Gedenkort Sandbostel als einer von sechs Friedensorten von der Landeskirche ausgezeichnet worden.

Darüber hinaus konnten wir im Herbst erstmals eine Stelle im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahrs „Politik“ in der Gedenkstätte ausschreiben. Mit Marie-Claire Müller haben wir eine hochengagierte Jugendliche aus einer Nachbargemeinde dafür gewinnen können. Die Initiative ging vom Gedenkstättenverein Sandbostel e.V. aus, der gemeinsam mit der St. Lamberti-Kirchengemeinde Seltsingen und einer großzügigen Spende des örtlichen EDEKA-Marktes Böttjer die Finanzierung sicherte. Ende des Jahres zeichnete sich ab, dass die FSJ-Stelle nun auch längerfristig verstetigt werden kann.

Eine weitere neue Stelle konnte durch eine Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten realisiert werden. Ebenfalls zum Herbst hin konnten wir ein zweijähriges wissenschaftliches Volontariat in der Gedenkstätte Lager Sandbostel ausschreiben. Die Ausschreibung ist auf sehr große Resonanz gestoßen und wir hatten die Qual der Wahl. Schließlich haben wir uns für die Bremer Historikerin Ines Dirolf entschieden. Vor dem Volontariat beschäftigte sie sich in ihrem Geschichtsstudium und als freie Mitarbeiterin am Denkort Bunker Valentin insbesondere mit der Geschichte der

sowjetischen Kriegsgefangenen sowie Fragen der Geschichtsvermittlung. In ihrem Volontariat möchte sie nun diesen Fragen weiter nachgehen.

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel hat also im letzten Jahr einen deutlichen Personalzuwachs erhalten und dadurch auch eine deutliche Personalverjüngung erfahren.

Diese Personalverjüngung hat schon erste Ergebnisse gezeitigt, denn im letzten Jahr konnten wir eine Facebook- und Instagram-Präsenz aufbauen. Diese Social Media-Seiten werden von unseren jungen Kolleginnen und Kollegen betreut. Detaillierter berichtet darüber Jan Dohrmann in dem Projektbericht zu den sozialen Medien.

Zum Jahresende haben wir dann unseren langjährigen Stiftungsvorsitzenden Detlef Cordes in den wohlverdienten Ehrenamtsruhestand verabschiedet. Als neuen, ebenfalls ehrenamtlich tätigen Vorsitzenden konnten wir Günther Justen-Stahl aus Bremervörde begrüßen. Generell ist den ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützern wie in jedem Jahr gar nicht genug zu danken. Ohne diese freiwillige und hoch engagierte Arbeit, sei es bei der Unterstüt-



zung der pädagogischen Aufgaben, in der Bibliothek oder beim Aufräumen und Pflegen des Gedenkstättenengeländes, würde so manches in der Gedenkstätte nicht möglich sein.

Die Besuchszahlen sind im vergangenen Jahr unverändert auf hohem Niveau bei etwa 12.000 Besucherinnen und Besuchern geblieben. Aufgeteilt sind diese, wie in jedem Jahr, in drei große Gruppen: Schulklassen, Konfirmandengruppen und Einzelbesucher. Auch im vergangenen Jahr sind etwa 600-700 ausländische Besucherinnen und Besucher, oftmals Angehörige von ehemaligen Kriegsgefangenen oder KZ-Häftlingen, in die Gedenkstätte gekommen.

Das Veranstaltungsprogramm war im letzten Jahr wieder sehr umfangreich und wir haben uns gefreut, dass wir viele Menschen zu den Lesungen, Puppentheater, Sonderausstellungen und Vorträgen im Andachtsraum der ehemaligen katholischen Kirche aus dem DDR-Notaufnahmelager begrüßen konnten.

Dieser Raum ist zu weiten Teilen im vergangenen Jahr von jugendlichen Freiwilligen der Mobilen interkulturellen Einsatztruppe (Mobi) der Jugendbauhütte Stade renoviert worden. Mit der Jugend-

bauhütte Stade haben wir seit 2017 eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit und mittlerweile ist bereits der dritte Jahrgang von Bundesfreiwilligen in der Denkmalpflege bei Einsätzen in der Gedenkstätte aktiv. Anlässlich des 100. Geburtstags des ehemaligen französischen Kriegsgefangenen Bernard Le Godais haben wir diesen Veranstaltungsraum in einer kleinen Gedenkveranstaltung ihm gewidmet und in Bernard Le Godais-Saal umbenannt.

Auch im letzten Jahr haben uns wieder zahlreiche Jugendliche und Schulklassen bei Arbeitseinsätzen unterstützt. Unter anderem haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 9. Internationalen Jugendworkcamps aus sieben Ländern die Fundamentplatten einer ehemaligen Unterkunftsbarracke freigelegt.

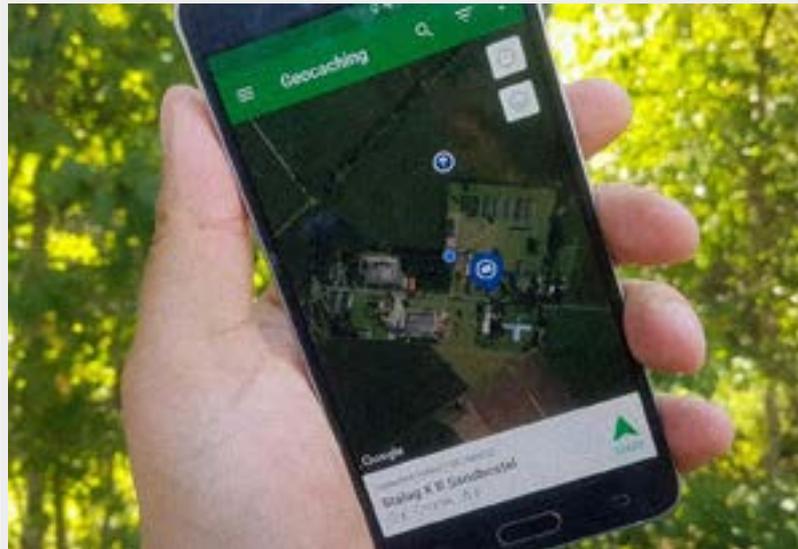
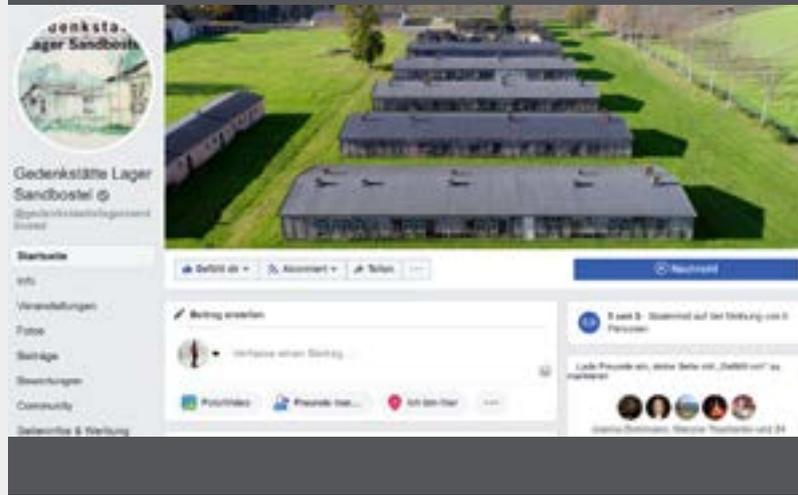
Eindrucksvoll war die wieder gut besuchte Gedenkfeier anlässlich des 73. Jahrestags der Befreiung der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge im Stalag X B. Aus der Kreispolitik hat der Landkreisvertreter im Kuratorium, Dr. Marco Mohrmann und aus der Landespolitik der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne gesprochen. Sehr gefreut hat uns, dass Julie Berron aus einer Rede ihres Großvaters, des französischen KZ-Häftlings Roger

Cornu, zitiert hat, in der dieser die grauenvollen Zustände in Sandbostel schildert. Der französische Generalkonsul Laurent Toulouse betonte in seinem Grußwort, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus, an die Shoah, an dem Zweiten Weltkrieg und an die Lager sehr aktuell seien. Die Erinnerung daran diene nicht nur als nötiges Hindernis gegen das Vergessen und nicht nur als Erfahrungsschatz aus der Vergangenheit. Vielmehr sei sie, so der Generalkonsul „auch ein Mittel zur Zukunftsgestaltung und damit eine Grundvoraussetzung des Zusammenlebens!“ „Daher“, so bekräftigte Laurent Toulouse, „dürfen (wir) also nie vergessen, was hier geschah, weil hier wie in allen anderen Gedenkstätten, die Wurzeln unseres friedlichen Europas liegen.“

Eine weitere wichtige Gedenkveranstaltung richteten wir am 77. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 aus. Auf dem ehemaligen Lagerfriedhof würdigten der Vizekonsul Oleg Yakimovich vom Generalkonsulat der Russischen Föderation in Hamburg und Peter Wanninger von der Arbeitsgemeinschaft Bergen-Belsen in ihren Ansprachen die verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen.

Die Gedenkstätte in den sozialen Medien

Jan Dohrmann



152 Schon seit Jahren sind es nicht mehr die konventionellen Websites, die im Internet den Takt bestimmen, sondern die sozialen Netzwerke Facebook, Twitter und Instagram. Diese Entwicklung haben auch Gedenkstätten und Museen schon längst erkannt – für die Umsetzung fehlt es jedoch oft an Personal mit Know-How und Zeit. Diese Lücke konnten wir im Jahr 2018 durch studentische Mitarbeit und der Einrichtung einer FSJ-Stelle schließen.

Seit März 2018 ist die Gedenkstätte mit einer neuen Seite auf der Social Media-Plattform Facebook vertreten. Im Dezember haben schon mehr als 300 Personen die Facebook-Seite der Gedenkstätte mit „Gefällt mir“ markiert. Dank des regen „Teilens“ der Inhalte erreichten unsere Beiträge regelmäßig mehrere Hundert Facebook-Nutzer. Den Beitrag mit der höchsten Reichweite haben mehr als 1700 Menschen gesehen.

Darüber hinaus bietet Facebook eine Nachrichtenfunktion an. Diese niedrigschwellige Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit der Gedenkstätte nutzten vor allem Angehörige ehemaliger Häftlinge, aber auch Fachleute, Vertreter von Über-

lebendenverbänden und anderweitig Interessierte. Sie kamen aus Frankreich, dem Vereinigten Königreich, Italien, Serbien, Schweden, den Niederlanden und Deutschland.

Siehe: www.facebook.com/gedenkstaettelagersandbostel

Im Oktober folgte die Registrierung auf einer zweiten Social-Media-Plattform: Instagram ist bildorientierter als Facebook, wird vorwiegend mit dem Smartphone bedient und spricht eine deutlich jüngere Zielgruppe an. Auf Instagram gibt es zudem regelmäßig Aktionen, bei denen Beiträge zu einem Thema mit einem gemeinsamen „Hashtag“ gekennzeichnet werden. Wir haben mit der Aktion „#timetorespond“, die anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome veranstaltet wurde, ein Zeichen gegen Antisemitismus gesetzt und uns an der Aktion gegen Rassismus und Hass in den sozialen Medien unter dem Titel „#unfollowme“ beteiligt.

Siehe: www.instagram.com/gedenkstaettelagersandbostel

Ein weiteres digitales Projekt in der Gedenkstätte ist das „Geocaching“, bei

dem Interessierte seit einem halben Jahr jederzeit die Möglichkeit haben, das Gedenkstättenengelände selbstständig zu erkunden. Geocaching ist eine digitale Schnitzeljagd, die mithilfe eines GPS-Geräts oder eines Smartphones und zugehöriger App durchgeführt wird. Ziel ist es, einen versteckten Behälter, den Cache, zu finden und sich in ein Logbuch einzutragen, um die erfolgreiche Suche zu dokumentieren.

Um den Cache in der Gedenkstätte zu finden, muss während eines Rundgangs über das Gelände eine Reihe von Fragen beantwortet werden. Aus den Einträgen auf der dazugehörigen Homepage lässt sich ableiten, dass die meisten der Geocacher sich nach dem erfolgreichen Auffinden des Caches noch länger in der Gedenkstätte aufgehalten und sich über die Geschichte des Ortes informiert haben.

Siehe: www.geocaching.com/geocache/GC7MMCO_stalag-x-b-sandbostel

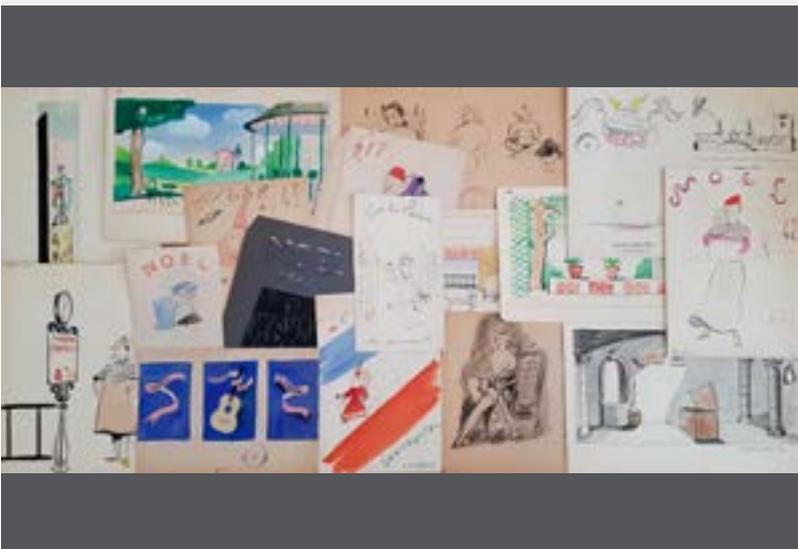
Das Erscheinungsbild der neuen Facebook-Seite • Screenshot Facebook

Beitrag der Gedenkstätte zu der Hashtag-Aktion „#timetorespond“ • Screenshot Instagram

Einblick in die Geocaching-App. • Jan Dohrmann

Das Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ronald Sperling



Im Jahr 2018 ist die Archivierung von historischen Dokumenten und Personendaten der Gedenkstätte Lager Sandbostel weiter vorangeschritten. Vornehmliches Ziel war es weiterhin, die Personen- und Dokumentendatenbanken zu vervollständigen. Hierzu sind die Personendaten aus den Gräberlisten der Kriegsgefangenen, die der Genfer Konvention entsprechend behandelt wurden, in die Datenbank aufgenommen worden. Zudem wurden die Datensätze der sowjetischen Kriegsgefangenen um Neueinträge ergänzt.

Diese Personendaten sind eine wichtige Quelle für die Beantwortung der vielen Schreiben von Angehörigen mit Bitten um Schicksalsklärung. Auch in diesem Jahr erhielten wir wieder zahlreiche Anfragen aus der ganzen Welt. In mehreren Fällen konnten wir zur Klärung des Schicksals ehemaliger Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge mit entscheidenden Hinweisen beitragen.

Insgesamt ist die Zahl der Anfragen an das Archiv im vergangenen Jahr 2018 mit etwa 200 Anfragen stabil geblieben.

Neben dem Ausbau der Personendatenbank und der dadurch möglichen Schicksalsklärung sind im Archiv auch

mehrere neue Bestände eingegangen.

Beispielsweise übergab die Regionalforscherin Debbie Bülau einen umfangreichen Bestand mit Dokumenten aus dem Nachlass eines ehemaligen Wachsoldaten, der unter anderem im Kriegsgefangenenlager Sandbostel eingesetzt war. Aus anderer Quelle erhielten wir das Tagebuch eines weiteren Wachsoldaten zugesandt und der örtliche Pastor Manfred Thoden hat der Gedenkstätte eine größere Anzahl Zeichnungen des französischen Kriegsgefangenen und ausgebildeten Künstlers Robert Lepeltier übergeben. Auch haben wir dieses Jahr zwei wichtige Exponate erhalten, die wir nun in unserer Ausstellung präsentieren: Vom Vorsitzenden des Heimatvereins Helmste e.V., Reiner Klindworth, haben wir als Dauerleihgabe eine Barackentür des ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenenarbeitskommandos aus Helmste bekommen. Die Tür weist noch kyrillische Schriftzeichen der sowjetischen Kriegsgefangenen auf. Jan Peter Höft vom Heimatverein Brest e.V. hat uns als Dauerleihgabe das Originalschild des Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos aus Brest-Aspe überlassen.

Beide Fälle zeigen, dass in Heimatstuben, auf Dachböden oder Bauernhöfen immer wieder und immer noch wichtige Zeugnisse zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers zu finden sind, die oftmals in Vergessenheit geraten sind, für uns aber wichtige Exponate darstellen.

Bei den konservatorischen Problemen im Objektearchiv (viele Metallgegenstände haben Rost angesetzt und zerfallen langsam) sind wir in diesem Jahr einen großen Schritt weiter gekommen. Durch eine umfangreiche Förderung der Hermann Reemtsma Stiftung konnte damit begonnen werden, einen beträchtlichen Teil der Objekte und Artefakte konservatorisch zu behandeln. Mit der Reinigung, dem Entrosten und dem Konservieren sind die Voraussetzungen geschaffen, die Objekte dauerhaft und adäquat archivieren zu können.

Konvolut eines Teils der Zeichnungen des ehemaligen französischen Kriegsgefangenen und Malers Robert Lepeltier. • Andreas Ehresmann

Gedenkstättenleiter Andreas Ehresmann (links) und Archivar Ronald Sperling zeigen, wo das neu übergebene Hinweisschild des Kriegsgefangenen-Arbeitskommando Brest-Aspe in der Dauerausstellung gezeigt werden wird. • Debbie Bühlau

154 Herausgeber

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Guldernen Winkel 8
D – 29223 Celle
Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-11
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33
www.stiftung-ng.de
info@stiftung-ng.de

Celle 2019

Fotos Cover: vgl. Seite 118, 97, 66, 38, 33



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten aus Mitteln des Landes Niedersachsen und aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Konzept und Redaktion:

Jens Binner, Kerstin Gade, Jens-Christian Wagner

Mitarbeit:

Stephanie Billib, Jens Binner, Maria Bormuth, Tessa Bouwman, Kurt Buck, Jan Dohrmann, Anett Dremel, Andreas Ehresmann, Marc Ellinghaus, Leyla Ferman, Reiner Fröhnel, Michael Gander, Bernd Grafe-Ulke, Diana Gring, Martin Guse, Simona Häring, Robert Heldt, Petra Höxtermann, Bernd Horstmann, Juliane Hummel, Arnold Jürgens, Andrea Kaltofen, Joachim Kasten, Rolf Keller, Doreen Krohne, Thomas Kubetzky, Sarah Kunte, Tobias Neuburger, Teri Arias Ortiz, Ulrike Pätzold-Prote, Gustav Partington, Silke Petry, Thomas Rahe, Corinna Rathjen, Jannik Sachweh, Nicola Schlichting, Conny Schmidthals, Dietmar Sedlaczek, Marion Seibel, Katja Seybold, Ronald Sperling, Martina Staats, Klaus Tätzler, Daniel Tonn, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner, Sebastian Weitkamp, Maike Weth, Christian Wolpers

Graphische Gestaltung:

ermisch | Büro für Gestaltung

Druck:

gutenberg beuys feindruckerei gmbh

Bildrechte:

Soweit nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Dokumentations- und Gedenkstätten in Niedersachsen und Bremen



- | | |
|--|---|
| 1 „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
21339 Lüneburg | 10 KZ-Gedenkstätte Moringen
37086 Moringen |
| 2 Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen
für die Opfer der NS-„Euthanasie“
26160 Bad Zwischenahn-Ofen | 11 Erinnerungsstätte Lenner Lager
37627 Lenne |
| 3 Gedenkstätte Esterwegen
26897 Esterwegen | 12 Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße
38102 Braunschweig |
| 4 Gedenkstätte Lager Sandbostel
27446 Sandbostel | 13 Gedenk- und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
38239 Salzgitter |
| 5 Denkort Bunker Valentin
28777 Farge-Rekum | 14 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
38300 Wolfenbüttel |
| 6 Dokumentations- und Lernort
Baracke Wilhelmine
28790 Schwanewede-Neuenkirchen | 15 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeiter
auf dem Gelände des Volkswagenwerkes
38436 Wolfsburg |
| 7 Gedenkstätte Bergen-Belsen
29303 Lohheide | 16 Gedenkstätten Gestapokeller
und Augustaschacht e.V.
49076 Osnabrück |
| 8 Gedenkstätte Ahlem
30453 Hannover | |
| 9 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
31618 Liebenau | |

